



Vorlage an den Landrat des Kantons Basel-Landschaft

Titel: **Berichterstattung 2011 der Universität zum Leistungsauftrag
(Partnerschaftliches Geschäft)**

Datum: 15. Mai 2012

Nummer: 2012-139

Bemerkungen: [Verlauf dieses Geschäfts](#)

Links: - [Übersicht Geschäfte des Landrats](#)
 - [Hinweise und Erklärungen zu den Geschäften des Landrats](#)
 - [Landrat / Parlament des Kantons Basel-Landschaft](#)
 - [Homepage des Kantons Basel-Landschaft](#)

**Vorlage an den Landrat****betreffend Berichterstattung 2011 der Universität zum Leistungsauftrag****(Partnerschaftliches Geschäft)**

vom 15. Mai 2012

1. Ausgangslage

Mit der gemeinsamen Trägerschaft der Universität haben die im vierten Kapitel des Staatsvertrags (§ 19 ff.) geregelten Zuständigkeiten der kantonalen Behörden Gültigkeit erhalten. Diese sehen vor, dass die Parlamente jeweils den mehrjährigen Leistungsauftrag und den dazugehörigen Globalbeitrag genehmigen und anschliessend die darauf bezogene Berichterstattung der Universität über die Erfüllung des Leistungsauftrags jährlich zur Kenntnis nehmen.

Mit dem Leistungsbericht 2011 berichtet die Universität über das zweite Jahr der Leistungsperiode 2010–2013. Für diese Leistungsperiode haben die beiden Parlamente der Universität zusätzliche Mittel zugesprochen. Die Trägerbeiträge umfassen im Jahr 2011 CHF 297.2 Mio. (BL CHF 148.8 Mio.; BS: CHF 148.4 Mio.) und steigen bis 2013 auf CHF 314 Mio. an (BL: CHF 156.7 Mio.; BS: CHF 157.3 Mio.).

2. Berichterstattung der Universität zum Leistungsauftrag für das Jahr 2011

Im Leistungsauftrag ist unter Ziff. 6 festgehalten, dass der Bericht zum Leistungsauftrag als „Leistungs- und Finanzreporting“ auszugestalten ist, das „auf der revidierten Jahresrechnung und dem Jahresbericht der Universität und auf den betreffenden in diesem Leistungsauftrag aufgeführten Leistungszielen und Indikatoren“ basiert. Die Regierungen haben den Bericht der Universität an der Sitzung vom 15. Mai 2012 gemäss § 21 des Universitätsvertrags zusammen mit dem Jahresabschluss und Geschäftsbericht zur Kenntnis genommen. Gleichzeitig mit dem Bericht zum Leistungsauftrag übermitteln die Regierungen den Parlamenten den ausführlichen Jahresbericht inklusive Jahresrechnung zur Kenntnis, damit im Sinne des im Leistungsauftrag geforderten „Leistungs- und Finanzreportings“ umfassende Informationen vorliegen.

Im Weiteren haben die beiden Regierungen bei der Verabschiedung des Staatsvertrags als Modalität zum Umgang mit dem Jahresabschluss der Universität gemäss § 21 Bst. e festgelegt, dass die Universität im Beisein der Bildungsdirektoren jährlich in einem breit angelegten Hearing den fachlich zuständigen Kommissionen der beiden Parlamente den Jahresbericht präsentiert und ausführlich zur Entwicklung der Universität informiert. Das diesjährige Hearing findet am 18. Juni 2012 statt, daran schliesst eine Sitzung mit der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission (IGPK Universität) an.

Mit den ausführlichen und transparenten Berichten der Universität und deren kritischen Begutachtung durch die Exekutiven wie die zuständigen Parlamentskommissionen wird dem im Leistungsauftrag angelegten Reportingkonzept Rechnung getragen. Die Hearings mit der IGPK und mit den involvierten Fachkommissionen bieten auch Gelegenheit, der Universitätsleitung direkt Fragen, Anliegen und Überlegungen der Parlamentsangehörigen zu übermitteln.

3. Kurze Würdigung des Leistungsberichts

Der Bericht der Universität ist substantiell, verständlich geschrieben und damit erfreulich aussagekräftig. Er belegt die dynamische Fortentwicklung der Universität auf hohem Niveau. Das Jahr 2011 zeigt erneut ausgezeichnete Leistungen der Universität, was auch die Analyse der massgeblichen Indikatoren dokumentiert. Wie im Ingress des Leistungsauftrags festgehalten, kann anhand von Indikatoren allerdings nur ein Ausschnitt der Leistungen einer Universität erfasst werden. Die qualitativ umfassenden Informationen sind im erläuternden Fliesstext enthalten. Der Bericht der Universität belegt, dass die zusätzlichen Mittel der Trägerkantone gut investiert sind. Wie die dem Leistungsbericht beiliegende Jahresrechnung zeigt, geht die Universität mit diesen Mitteln effektiv, zielorientiert und haushälterisch um. Beide Regierungen sind für die weitere Entwicklung bis 2013 ausgesprochen zuversichtlich.

Besonders erfreulich fällt im diesjährigen Leistungsbericht der Abschnitt über die Koordination und Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten (Ziff. 4.1) aus. Mit der gezielten Zusammenarbeit mit anderen Hochschulen stärkt die Universität ihr Potenzial und entspricht der politischen Erwartung nach Optimierung der Wirksamkeit der Investitionen in die Hochschulen. Mit den beiden assoziierten Institutionen Swiss Tropical and Public Health Institute und Friedrich Miescher Institut wurden verbindliche Assoziationsverträge abgeschlossen, die Zusammenarbeit mit dem Basler Departement für Biosysteme der ETH Zürich (D-BSSE) wurde weiter vertieft. Weiter eingespielt hat sich auch die Koordination zwischen klinischer Forschung und medizinischer Dienstleistung an der Medizinischen Fakultät (Ziff. 4.2). Mit der Verselbstständigung der Spitäler der beiden Trägerkantone ab 1. Januar 2012 ist in diesem Bereich mit Neuerungen und einer weiteren Intensivierung zu rechnen. Für den Wirtschaftsstandort von besonderer Bedeutung ist die Forschungskraft der Universität. Die erfolgreiche Intensivierung der Forschungstätigkeit – die inzwischen leider an infrastrukturelle Grenzen stösst – ist besonders positiv zu werten (Ziff. 4.3). Der besondere Forschungserfolg der Universität Basel schlägt sich denn auch im entsprechenden Indikator nieder. Auch zur Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW) pflegt die Universität eine entspannte und offene Kooperation, die positiv in der schweizerischen Hochschullandschaft heraussticht.

Am Ende der ersten Leistungsperiode der gemeinsamen Trägerschaft 2007–2009 wurden die Indikatoren des Leistungsauftrags kritisch überprüft und reduziert. Das neue Set von zwölf Indikatoren hat sich nach Ansicht der Regierungen bewährt. Auf einige Indikatoren soll im Folgenden eingegangen werden.

3.1 Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (Indikator 1)

(vgl. Leistungsbericht, S. 11–12)

Da sich die Universität bei diesem Indikator bereits auf hohem Niveau befindet, sieht der Leistungsauftrag ein Halten dieses Niveaus vor. Vor diesem Hintergrund ist es bemerkenswert, dass es der Universität weiter gelungen ist, den Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel von CHF 80.4 Mio. im Jahr 2010 auf CHF 87 Mio. im Jahr 2011 zu steigern. Die Universität bekundet allerdings zunehmend Mühe, die mit diesem Erfolg einhergehenden zusätzlichen Forscherinnen und

Forscher in adäquaten Infrastrukturen unterzubringen, was immer häufiger dazu führt, dass Projektmittel nicht mehr angenommen werden können (z.B. Förderprofessuren des Schweizerischen Nationalfonds SNF). Das Investitionsprogramm der Universität muss deshalb möglichst rasch vorangetrieben werden.

3.2 Mittelverteilung auf die Profilierungsbereiche (Indikator 2)

(vgl. Leistungsbericht, S. 12–15)

Im Verlauf der letzten Leistungsperiode hat die Universität eine Methodik entwickelt, die es erlaubt, den Einsatz der Mittel der öffentlichen Hand wie auch der Drittmittel bezogen auf die Profilierungsbereiche Life Sciences und Kultur darzustellen. Diese Methode hat sich eingespielt und die Fokussierung der Mittel auf die Profilierungsbereiche gemäss Leistungsauftrag kann entsprechend nachvollzogen werden. 58.8 % der Mittel der öffentlichen Hand flossen 2011 in den Profilierungsbereich Life Sciences, 16.5 % in den Profilierungsbereich Kultur. Wie im Vorjahr zeichnet sich somit eine Konsolidierung der Fokussierung der Vorjahre ab. Darin spiegelt sich auch die Gegebenheit, dass die Strategie neben den Profilierungsbereichen auch andere Ziele benennt wie etwa die Verbesserung der Betreuungsverhältnisse in kritischen Bereichen oder die Förderung des Mittelbaus.

Im Rahmen der Entwicklung der neuen Strategie macht sich die Universität Überlegungen, wie das zu enge Bild der Forschungsvielfalt in nur zwei Profilierungsbereichen überwunden werden kann, indem künftig mehrere thematische Schwerpunkte definiert werden. Damit würden auch die Prioritäten bei den Mittelzuteilungen besser sichtbar als heute, wo sich die budgetären Massnahmen innerhalb der grossen und breiten Profilierungsbereiche teilweise gegenseitig aufheben.

3.3 Attraktivität der Universität Basel (Indikatoren 4 und 5)

(vgl. Leistungsbericht, S. 16–17)

Die Steigerung der Studierendenzahl im Rahmen des strategisch vorgesehenen Wachstums gemäss Szenario Midi (13'000 Studierende) belegt die Attraktivität der Universität Basel. Die Stagnation der Zahl schweizerischer Studierender wird durch eine leicht überdurchschnittliche Nachfrage seitens ausländischer Studierender kompensiert. Entgegen der Vorgaben bei den Indikatoren ist deshalb festzustellen, dass das Studierendenwachstum aus dem Ausland stärker verläuft als jenes aus den anderen Kantonen.

Trotz doppelter Abiturientenjahrgänge in Deutschland ist aber das Interesse ausländischer Studierender an einem Studium in Basel nicht so markant ausgefallen, wie teilweise in der Presse vermutet (vergleiche dazu Ausführungen im Leistungsbericht unter Ziff. 3). Mit Blick auf eine minimale Grösse, die für den nationalen Wettbewerb notwendig ist, und die internationale Positionierung der Universität ist ein moderates Wachstum der Zahl der ausländischen Studierenden aus Sicht der Trägerkantone von strategischem Interesse. Wenn die anvisierte Grösse von 13'000 Studierenden erreicht wird, wird verstärkt das Augenmerk auf das Verhältnis inländischer/ausländischer Studierender gerichtet werden müssen.

Der Universität stehen dafür Instrumente zur Kontrolle des Wachstums zur Verfügung. Von ausländischen Studienanwärterinnen und Studienanwärttern in Fächern mit kritischen Betreuungsverhältnissen und allenfalls Numerus clausus wird ein Studienplatznachweis im Herkunftsland verlangt. Damit werden reine Ausweichbewegungen verhindert.

Sollte in Zukunft diese Massnahme zu wenig greifen, verfügt die Universität über die notwendigen Rechtsgrundlagen, um Zulassungsbeschränkungen zu erlassen. Der Universitätsrat hat an seiner Sitzung vom März 2012 festgestellt, dass im Hinblick auf die laufende Leistungsperiode keine besonderen Massnahmen notwendig erscheinen. In Fragen der Zulassungspolitik resp. der damit

zusammenhängenden Gebührenpolitik sucht der Universitätsrat die enge Abstimmung mit den Regierungen der Trägerkantone.

Für das Berichtsjahr lässt sich immerhin feststellen, dass die stagnierende Tendenz aus der Region sich nicht nur im Kanton Basel-Landschaft sondern neu auch im Kanton Basel-Stadt gewendet hat. Es bleibt abzuwarten, ob diese ausgesprochen wünschenswerte Entwicklung anhält.

Gemäss geltender und auch von den politischen Behörden bestätigter Strategie ist noch ein weiteres Wachstum der Universität Basel vorgesehen. Seit dem Tiefstand der 1990er Jahre mit etwa 8'000 Studierenden hat sich die Universität von dieser unterkritischen Grösse wegentwickelt und rangiert mit 12'000 Studierenden nun unter den mittelgrossen Universitäten der Schweiz. Für ihr Gewicht im nationalen Umfeld ist es wünschenswert, dass sie – entsprechend ihrer Strategie und dem Leistungsauftrag 2010–2013 – auch von den Grössenverhältnissen her eine Dimension erreicht, die sie gleichberechtigt neben den grossen Universitäten Zürich und Genf erscheinen lässt. Dies wird ihr sowohl bei der Grundfinanzierung durch den Bund wie bei der Zuteilung attraktiver Forschungsschwerpunkte zusätzliches Gewicht verleihen.

3.4 Doktoratsprogramme (Indikator 7)

(vgl. Leistungsbericht, S. 19)

Für die Attraktivität der Universität und ihre Position im internationalen Umfeld unmittelbar bestimmend ist die Qualität der Doktoratsprogramme. Es ist deshalb sehr zu begrüßen, dass im Leistungsjahr wirksame Schritte zum Ausbau und zur qualitativen Verbesserung der Doktoratsstufe unternommen worden sind. Bis zum Ende der Leistungsperiode darf diesbezüglich mit (auch quantitativ messbaren) Resultaten gerechnet werden. Die Universität Basel strebt an, ausländische Studierende vor allem in der Doktoratsstufe zu gewinnen, wo sie zu hochqualifizierten Fachkräften für die Wirtschaft und die Hochschulen unseres Landes weitergebildet werden können.

3.5 Wissens- und Technologietransfer (Indikator 8)

(vgl. Leistungsbericht, S. 19–20)

Die Zahl der Verträge konnte nach dem deutlichen Anstieg der Vorjahre nochmals leicht von 255 auf 261 gesteigert werden. Dies bei einem Wechsel von der bisherigen WTT-Stelle zum neuen Vertragspartner Unitectra, der als gelungen zu bezeichnen ist. Es wird erwartet, dass mit diesem Wechsel der Wissens- und Technologietransfer (WTT) in die Wirtschaft qualitativ wie quantitativ gesteigert werden kann. Ein gestärkter WTT ist ein Teil der Life Science-Strategie, welche die Universität zusammen mit der Handelskammer beider Basel und Angehörigen der kantonalen Verwaltungen entwickelt hat.

3.6 Durchschnittskosten der räumlichen Infrastrukturen (Indikator 11)

(vgl. Leistungsbericht, S. 21–22)

Bereits bei den bisherigen Leistungsberichten wurde festgestellt, dass dieser Indikator in der gegebenen räumlichen Situation, die von pragmatischen Übergangslösungen geprägt ist, nicht im Sinne eines Entwicklungsindikators verfolgt werden kann. Dennoch werden die Werte laufend analysiert und ausgewiesen, um zum gegebenen Zeitpunkt – wenn die ersten Grossprojekte für die Universität verwirklicht worden sind – auch zielführende Entwicklungen einzuleiten.

3.7 Betreuungsverhältnisse

(Leistungsbericht, S. 8–9)

Auch wenn die Betreuungsverhältnisse in sich keinen Indikator darstellen, wird im Bericht der Universität unter Ziffer 4.4 ausführlich darauf eingegangen. Im Zusammenhang mit der Beratung des

Leistungsauftrags 2010–2013 war von den Bildungskommissionen beider Parlamente gewünscht worden, dazu verbindliche und indikatorengestützte Auskünfte zu erhalten. Diesem Wunsch kommt die Universität im Rahmen der Leistungsberichte nach. Dementsprechend werden für das Jahr 2011 nach wie vor die Sportwissenschaften und die Medienwissenschaften und neu, wenn auch knapp, die Wirtschaftswissenschaften als kritisch ausgewiesen.

Bei der bisher als kritisch eingestuften Soziologie haben die eingeleiteten Verbesserungsmassnahmen inzwischen gegriffen, sodass sie nicht mehr in der betreffenden Tabelle figuriert. Gesamthaft kann festgestellt werden, dass die Frage der Betreuungsverhältnisse an der Universität Basel nicht virulent ist. Die bisherige Entwicklung zeigt, dass das Rektorat in der Lage ist, mit geeigneten Massnahmen auf kritische Entwicklungen zu reagieren.

4. Geschäftsbericht und Jahresrechnung

Gemäss § 36 Abs. 2 des Staatsvertrags hat die Universität die Leistungsperiode ohne Verlustvortrag abzuschliessen. Bei einem Gesamtaufwand von CHF 646 Mio. schliesst die Universität das Rechnungsjahr 2011 zwar mit einem Defizit von CHF 4.7 Mio. ab. Der Bestand an freien Mitteln von ca. CHF 18 Mio. lässt dieses Defizit aber als verkraftbar erscheinen. Die freien Mittel garantieren den minimal notwendigen Handlungsspielraum, um auf kurzfristige Entwicklungen in Lehre und Forschung gezielt reagieren zu können. Zweckbestimmte Rücklagen und freie Mittel werden gemäss § 36 Abs. 1 des Staatsvertrags im Eigenkapital der Universität auf die Folgejahre vorgetragen. Aufgrund der Rechnung 2011 und der Planung für die kommenden Jahre kann davon ausgegangen werden, dass die Universität die laufende Leistungsperiode 2010–2013 ausgeglichen abschliessen wird.

Der Bericht der Revisionsstelle belegt die ausserordentliche Qualität der universitären Rechnungslegung.

5. Stand der Bauvorhaben

Im Zusammenhang mit der Forschungskapazität der Universität ist bereits auf die ausserordentliche Bedeutung der infrastrukturellen Erneuerung hingewiesen worden (Ziff. 3.1 dieser Vorlage). Die Universität Basel kann trotz ausgewiesener Erfolgszahlen ihr Potenzial derzeit nicht ganz entfalten. Die Umsetzung der Strategie 2007 stösst an infrastrukturelle Grenzen. Mit pragmatischen Zwischenlösungen versucht das Rektorat zwar, die Situation zu mildern. Es ist jedoch unabdingbar, dass die für die Universität geplanten Grossvorhaben zeitgerecht realisiert werden, damit die im Leistungsauftrag ausgeführten Erwartungen auch erfüllt werden können.

Im Rahmen der räumlichen Entwicklung der Universität im Bereich der Life Sciences soll auf dem Areal der ehemaligen Strafanstalt Schällemätteli ein Neubau für das Biozentrum erstellt werden. Der Grosse Rat Basel-Stadt und der Landrat Basel-Landschaft haben im Juni 2009 einen Projektierungskredit von je CHF 11 Mio. für das Vorhaben bewilligt. Der anschliessend durchgeführte Projektwettbewerb konnte im April 2010 abgeschlossen werden. Der Abschluss der Bauprojektierung ist für Juni 2012 vorgesehen. Die Baukreditvorlage soll im Herbst 2012 den Parlamenten der beiden Trägerkantone unterbreitet werden. Im Frühjahr 2013 könnte nach abgeschlossener Ausführungsplanung mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Der Neubau wird insbesondere neue und zeitgemässe Räumlichkeiten für das Biozentrum beinhalten. Zusammen mit dem Biozentrum sind im Neubau ein Rechenzentrum, allgemeine Unterrichts-

räume sowie eine Cafeteria geplant. Auf einer Hauptnutzfläche von rund 24'000 m² werden rund 600 Studienplätze und rund 520 Arbeitsplätze der Universität entstehen.

Der Neubau ist ein erster Meilenstein des Life Science Campus, den die beiden Trägerkantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft zusammen mit der ETH Zürich für das Departement für Biosysteme (D-BSSE) planen. Damit wird der regionale Forschungs- und Wirtschaftsstandort nachhaltig gestärkt. Die Rahmenbedingungen für Innovation in der Region werden deutlich verbessert und die Voraussetzungen für weiteres Wachstum werden geschaffen.

Die beiden Parlamente sind in der Parlamentsvorlage über den Projektierungskredit für das Life Science Gebäude auch über die weiteren geplanten Schritte informiert worden. Als nächstes soll das derzeit vom Biozentrum genutzte Gebäude als weiteres Element des Life Science Campus Schällemätteli instandgesetzt werden.

6. Weiteres Vorgehen

Gemäss § 20 Abs. 5 Bst. b wird der Bericht zum Leistungsauftrag von der Interparlamentarischen Geschäftsprüfungskommission (IGPK) geprüft, wobei die IGPK den Geschäftsbericht sowie den Revisionsbericht der Universität zur Kenntnis nimmt. Die IGPK wird, wie bereits dargelegt, den Leistungsbericht an einer Sitzung zusammen mit der Universitätsleitung am 18. Juni 2012 behandeln. Anschliessend werden die beiden Parlamente in einem Bericht der IGPK über deren Erkenntnisse und Schlussfolgerungen orientiert.

7. Antrag

Der Regierungsrat beantragt dem Landrat:

Der Bericht 2011 zum Leistungsauftrag der Universität Basel wird gemäss § 19 Bst. b des Staatsvertrags über die gemeinsame Trägerschaft der Universität (Universitätsvertrag) vom 27. Juni 2006 zur Kenntnis genommen.

Liestal, 15. Mai 2012

Im Namen des Regierungsrates

Der Präsident:
Zwick

Der Landschreiber:
Achermann

Beilagen:

1. Leistungsbericht 2011 der Universität Basel
2. Jahresbericht 2011 der Universität Basel (inkl. Jahresrechnung und Bericht der Revisionsstelle)

Universität Basel

Leistungsbericht für das Jahr 2011

auf der Grundlage des Leistungsauftrags der Regierungen der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft an die Universität Basel für die Jahre 2010-2013

vom Universitätsrat verabschiedet am 29. März 2012

INHALT:

1. Einleitung	S. 2
2. Strategische Entwicklung 2010 - 2013	S. 2
3. Grundsätze für die Finanzierung der Universität durch Studierende und Dritte	S. 3
4. Leistungsziele der Universität	S. 4
4.1 Koordination oder Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten	S. 4
4.2 Koordination innerhalb der Medizinischen Fakultät	S. 6
4.3 Forschung	S. 6
4.4 Lehre	S. 8
4.5 Dienstleistung	S. 10
5. Indikatoren	S. 11
5.1 Ziele und Indikatoren im Bereich Forschung	S. 11
5.2 Ziele und Indikatoren im Bereich Lehre	S. 16
5.3 Ziele und Indikatoren im Bereich Dienstleistungen	S. 19
5.4 Ziele und Indikatoren im Bereich Führung und Verwaltung	S. 20
 Anhang 1: Zusammenstellung der Indikatoren	 S. 25
Anhang 2: Liste der Studiengänge (Stand 2010)	S. 26



1. Einleitung

Mit der Inkraftsetzung des Staatsvertrags zur gemeinsamen Trägerschaft der Universität Basel durch die Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft auf 1. Januar 2007 wurde die Universität verpflichtet, „über die Erfüllung des Leistungsauftrags, die Verwendung der Finanzierungsbeiträge und den Rechnungsabschluss“ den Regierungen der Vertragskantone jährlich Bericht zu erstatten (§ 7 StV Abs. 4). Der aktuelle Leistungsauftrag ist auf die Jahre 2010-13 angelegt. Mit dem vorliegenden Bericht kommt die Universität der Berichterstattungspflicht für das Jahr 2011 nach. Der Leistungsbericht der Universität zuhänden der Trägerkantone wird jährlich ergänzt und aufdatiert, so dass im Jahr 2014 ein abschliessender Leistungsbericht für die ganze Leistungsperiode vorliegen wird.

In Bezug auf die Interpretation dieses Leistungsberichts gelten folgende Feststellungen und Prämissen:

- Die Leistungsperiode 2010-13 ist die zweite seit Inkraftsetzung des Staatsvertrags. Während die erste Periode noch drei Jahre umfasste (2007-09), erstreckt sich die laufende Periode erstmals über vier Jahre (2010-13).
- Zu Beginn der Leistungsperiode 2007-09 hat die Universität auftragsgemäss die „Strategie 2007“ erarbeitet, welche die Rahmenbedingungen für ihre inhaltliche Entwicklung über zwei Leistungsperioden (2007-09 und 2010-13) festlegt. Die Strategie 2007 resp. der daraus abgeleitete Bericht und Antrag der Universität zur Leistungsperiode 2011 bildete die Grundlage für den aktuellen Leistungsauftrag und die Festlegung der Globalbeiträge für die Leistungsperiode 2010-13 durch die Trägerkantone.
- Der Leistungsbericht folgt in seinem Aufbau dem Leistungsauftrag 2010-13. Kursiv wiedergegebene Textpassagen sind Zitate aus dem Leistungsauftrag. In Kap. 2 des Leistungsberichts wird auf die im Jahr 2007 erfolgte Festlegung der strategischen Ausrichtung für die laufende und die nächstfolgende Leistungsauftragsperiode Bezug genommen, d.h. für die Jahre 2007-13. Kap. 3 enthält in narrativer Form eine summarische Leistungsbilanz unter Bezugnahme auf die Anforderungen an die Universität gem. Kap. 4 des Leistungsauftrags. Den Kern der Leistungsbilanz bildet schliesslich in Kap. 4 die überwiegend quantitative Berichterstattung über das Erreichen der Leistungsziele im Jahre 2011 anhand der im Leistungsauftrag festgelegten Indikatoren. Zur Vergleichbarkeit der Daten werden auch die Zahlenreihen der Jahre 2009/10 aufgeführt.
- Nicht Gegenstand dieser Berichterstattung sind die in Kap. 2 des Leistungsauftrags aufgeführten universitätspolitischen und finanziellen Leistungen der Kantone zugunsten der Universität. Über die Verwendung der Finanzierungsbeiträge und den Rechnungsabschluss (gem. Kap. 3 des Leistungsauftrags) informiert die Universität jeweils separat und detailliert in ihrem Jahresbericht. Leistungsbericht und Jahresbericht 2011 der Universität werden den politischen Behörden gleichzeitig zugestellt. Umso mehr rechtfertigt sich, dass im Leistungsbericht lediglich in Kap. 4 (Unterziel 4, Tab. 11) auf die Rechnung 2011 eingegangen, sonst aber auf eine detaillierte finanzielle Rechenschaft verzichtet wird.

2. Strategische Entwicklung 2010-13

Die inhaltliche Entwicklung der Universität folgt den Richtlinien der *Strategie 2007*. Die Universität Basel ist eine Volluniversität mit einem klar definierten Lehrangebot und einem Fokus auf ihre beiden Profilierungsbereiche „Life Sciences“ und „Kultur“. Ein Schwergewicht der Leistungsperiode 2010-13 liegt auf der Klärung und Verdichtung des Lehr- und Forschungsangebots sowie auf der Qualitätssicherung. Die Profilierungsbereiche werden inhaltlich und strukturell definiert und finden Ausdruck in einer Besserstellung der Disziplinen, welche Prioritäten darstellen. Im Sinne der Weiterentwicklung des Lehrangebots werden in der Bachelorstufe breit angelegte Lehrangebote mit adäquaten Studierendenzahlen und Betreuungsverhältnissen angestrebt. Darauf aufbauend erfolgen die Spezialisierungen auf der Masterstufe, angelehnt an das Forschungsprofil der Universität. Die Position in rechts- und gesellschaftswissenschaftlichen Disziplinen wird weiter gestärkt, insbesondere auch durch die Verbesserung der Betreuungsverhältnisse in Fächern mit hoher Studierendenzahl. Im Hinblick auf die terminlich vom zuständigen Bundesamt noch nicht festgelegte Akkreditierung durch das Organ für Akkreditierung und Qualitätssicherung (OAQ) wird ein integriertes Qualitätssicherungssystem eingeführt. Im Verlauf der Leistungsauftragsperiode 2010 bis 2013 arbeitet die

Universität die Planungsgrundlagen für die folgende Leistungsperioden ab 2014 aus und berücksichtigt dabei Vorgaben und Entwicklungen im Bereich der Trägerkantone ebenso wie die bildungs- politischen Rahmenbedingungen auf nationaler Ebene. Dieser Prozess wurde im Frühjahr 2011 eingeleitet und soll im Oktober 2012 abgeschlossen werden. Die Strategie 2014, die wiederum auf zwei Leistungsperioden ausgelegt sein wird, wird den Trägerkantonen somit als Grundlage für die parlamentarische Behandlung der Universitätsförderung ab dritter Leistungsperiode (2014-17) zur Verfügung stehen.

3. Grundsätze für die Finanzierung der Universität durch Studierende und Dritte

- a) *Die Studierenden leisten einen Beitrag an die Kosten ihrer Ausbildung. Der Beitrag wird unter Berücksichtigung der Gebühren der anderen Schweizer Universitäten festgelegt.*
- b) *Die Gebühren im Bereich Fort- und Weiterbildung sind in der Regel mindestens kostendeckend. Für die fachärztliche Weiterbildung gelten die besonderen Bestimmungen der Arbeitsverträge mit den Assistenzärztinnen und Assistenzärzten an den Universitätsspitalern.*
- c) *Die Universität bemüht sich um möglichst grosse Drittmittel (inklusive Bundesbeiträge gemäss UFG und Nationalfonds), um einen beträchtlichen Teil der Forschungskosten abzudecken. Eigentliche Auftragsforschung (Gutachten u.ä.) wird den Nutzern grundsätzlich zu mindestens vollkostendeckenden Preisen verrechnet. Dabei ist die Inanspruchnahme von wissenschaftlichen Einrichtungen und der Infrastruktur angemessen abzugelten.*
- d) *Die Beiträge anderer Kantone richten sich nach den entsprechenden Abkommen (Interkantonale Universitätsvereinbarung IUV, Vertrag der Universität mit dem Kanton Aargau zum Schwerpunkt Nano). Sie gehen uneingeschränkt an die Universität.*
- e) *Die Grundbeiträge des Bundes gehen uneingeschränkt an die Universität.*
- f) *Sowohl IUV- wie UFG-Einnahmen werden unverzüglich nach ihrem Eintreffen an die Universität weitergeleitet.*

Die Grundsätze a-f) des Leistungsauftrags werden ohne Einschränkung eingehalten; die daraus resultierenden Erträge sind systematisch in die Prozesse der Budgetierung und Rechnungslegung eingebunden und werden in der Berichterstattung der Universität ausgewiesen. Im Berichtsjahr 2011 sind hierzu im Vergleich zu den Vorjahren keine erheblichen Veränderungen erfolgt. Die in der Region primär politisch geführte Diskussion um eine Anpassung der Studiengebühren – mit einem Fokus auf eine Gebührenanpassung bei den ausländischen Studierenden – wurde von der Universität wahrgenommen. Sie sieht sich in dieser Frage nicht in der Pflicht, weil der Ausländeranteil in belasteten Fachbereichen durch bewährte Massnahmen kontrolliert werden kann und deshalb der Anteil der ausländischen Studierenden im Berichtsjahr nur moderat ansteigt und in einem für die Universität vertretbaren Rahmen bleibt. Die doppelten Abiturjahrgänge in Deutschland haben zu keinem erheblichen Anstieg der Ausländerzahlen geführt, wohl weil ein möglicher Effekt durch die Aufhebung der Studiengebühren in Baden-Württemberg und die Kursentwicklung mit dem starken Schweizer Franken aufgehoben wurde. Die Finanzierung der Universität ist für die laufende Leistungsperiode gesichert und könnte durch höhere Studiengebühren ohnehin nicht massgeblich verbessert werden. Sollten aber hierzu von den beiden Trägerkantonen Auflagen an die Universität herangetragen werden, so wird die Universität die Umsetzung im weiteren Verlauf der Leistungsperiode an die Hand nehmen. Die Studiengebühren für schweizerische Studierende sollten nur in einem schweizweit abgestimmten Verfahren verändert werden. Rektorat und Universitätsrat verfolgen die diesbezüglichen nationalen Entwicklungen aufmerksam.

4. Leistungen der Universität

4.1 Koordination oder Zusammenarbeit mit anderen Bildungsstätten

- *Die Universität Basel positioniert sich im Rahmen der gesamtschweizerischen und der internationalen Hochschullandschaft durch aktive Zusammenarbeit und klare Profilierung.*
- *Die Universität pflegt die Zusammenarbeit und den Austausch mit anderen Hochschulen mit dem Ziel, ihren Studierenden eine optimale Ausgangsbasis zu gewähren und die Qualität und Effizienz von Lehre und Forschung auf der Ebene der Hochschulen laufend zu verbessern.*
- *Die Universität trägt in enger Zusammenarbeit mit der FHNW zum Entstehen eines umfassenden Hochschulraums Nordwestschweiz bei.*

Mit der Etablierung einer unter der Oberverantwortung des Universitätsrats und unter Einbezug der Trägerkantone etablierten Universitätsstrategie wird dem Anspruch auf eine inhaltliche Profilierung seit dem Jahr 2007 Rechnung getragen. Über die Umsetzung der strategischen Vorgaben legt das Rektorat dem Universitätsrat jährlich einen Rechenschaftsbericht vor.

Im Jahr 2011 wurde die Kooperation zwischen den Universitäten Basel und Zürich planmässig weitergeführt, das jährliche halbtägige Treffen der beiden Rektorate fand im Oktober 2011 in Zürich statt. Dabei wurde einvernehmlich die Verlängerung der im Jahr 2012 auslaufenden Zusammenarbeitsvereinbarung beschlossen. Die Rektorate können zwar wissenschaftliche oder organisatorische Vernetzungen nicht selber erwirken – diese ergeben sich im Rahmen gemeinsamer wissenschaftlicher Projekte im direkten Kontakt zwischen den Forschenden –, erachten aber den regelmässigen Austausch auf Leitungsebene trotzdem als gewinnbringend. Konkrete Zusammenarbeitsprojekte werden derzeit primär bei den Doktoratsprogrammen diskutiert (Theologie/Religionswissenschaft, Slavistik, Islamwissenschaft); endgültig abgeschrieben wurde hingegen eine vertiefte Kooperation im Bereich der Zahnmedizin.

Im Herbst 2010 wurden zudem formelle Kontakte mit dem Rektorat der Universität Konstanz aufgenommen, die im Mai 2011 zu einem Folgetreffen beider Rektorate in Basel führten. Die im Rahmen der deutschen Exzellenzinitiative erfolgreiche Universität Konstanz ist für die Universität Basel in verschiedener Hinsicht ein interessanter Partner. Bei diversen strategischen Entwicklungen inhaltlicher und organisatorischer Art dient diese Reform- und Exzellenzuniversität dem Basler Rektorat als Vorbild. Die Kontakte werden auf verschiedenen Ebenen weitergeführt, bspw. wurde der Prorektor Forschung der Universität Konstanz als externer Experte in die Doktoratskommission der Universität Basel aufgenommen.

Eine erhebliche Vertiefung der Zusammenarbeit wurde seit der Gründung und Ansiedelung des Departements D-BSSE in Basel mit der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich realisiert. Der langfristige Verbleib dieses ETH-Departements am Standort Basel ist durch den Einbezug des D-BSSE in das Raumkonzept des Life-Sciences-Campus auf dem Schällemätteli gesichert. Der D-BSSE-Neubau ist als nächste Bauetappe nach Realisierung des neuen Biozentrums vorgesehen. Institutionell gesichert werden Kooperationen bevorzugt durch die Einrichtung von Doppelprofessuren, wofür im Jahr 2009 eine Rahmenvereinbarung für die Einrichtung von Doppelprofessuren zwischen der Universität Basel und der ETHZ in Kraft gesetzt wurde. Die Universität Basel erkennt diesbezüglich Optimierungspotenzial bei der Zusammenarbeit zwischen Universität (Biozentrum) und der ETHZ (D-BSSE) und ist bemüht, die Entscheidungsträger der ETHZ von den Vorteilen vermehrten Kooperierens zu überzeugen.

Auch mit dem weltweit tätigen Swiss TPH – vormals Schweizerisches Tropeninstitut (STI) – wurde die Zusammenarbeit in den Bereichen Medizin, Epidemiologie und Entwicklungszusammenarbeit laufend ausgebaut. Insbesondere für die Forschung und Lehre an der Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät sind die Angebote des STI von grosser Bedeutung. Im Juni 2009 wurde die Ausweitung dieser Zusammenarbeit im Bereich Public Health institutionell etabliert. Die Ausgliederung des Instituts für Sozial- und Präventivmedizin ins Swiss TPH im Sinne einer Stärkung des Basler Schwerpunktes Umweltepidemiologie im nationalen und internationalen Umfeld führte im Mai 2010 zu einer neuen Assoziierungsvereinbarung zwischen der Universität und dem Swiss TPH, welche der strategischen Bedeutung dieser Institution für die Universität Rechnung trägt. Weiterhin ist das Swiss TPH ein wichtiger Beiträger zu dem vorwiegend in der Philosophisch-Historischen Fakultät beheimateten Schwerpunkt „Afrika“ im Rahmen des Profilierungsbereichs Kultur. Im Jahr 2011

erfolgte eine weitere Erhöhung der Abgeltung der Lehr- und Betreuungsleistungen des Swiss TPH gegenüber der Universität.

Eine neue Assoziierungsvereinbarung wurde innerhalb der Berichtsperiode zudem mit dem Friedrich-Miescher-Institut abgeschlossen. Das FMI ist traditionell ein naher Partner der Universität und in Lehre und Forschung von erheblicher Bedeutung für den Life-Sciences-Schwerpunkt der Universität. Mit der Vereinbarung konnte der Verbund zwischen FMI und der Medizinischen und der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät längerfristig abgesichert werden. Eine formelle Assoziierung besteht schliesslich schon seit 2009 auch mit der Schweizerischen Friedensstiftung in Bern (swisspeace), sie wurde im Jahr 2011 erneuert. Die Vereinbarung ermöglicht der Universität Basel den Einbezug in eine International Graduate School (IGS) North-South zusammen mit den Universitäten Bern und Zürich. Im Jahr 2011 wurde zudem die Planung einer gemeinsam mit dem Paul-Scherrer-Institut getragenen Professur für „Nanodiffraction of Biological Materials“ in Angriff genommen; das allfällige Gelingen dieses Projekts wird Thema im Leistungsbericht 2012 sein.

Mit der Fachhochschule Nordwestschweiz besteht seit 2006 ein Zusammenarbeitsvertrag. Die Leitungen der beiden Schulen treffen sich regelmässig, im Jahr 2011 kam es zu zwei halbtägigen Treffen in Brugg und in Basel. Auf dieser Stufe wurden im November 2011 Grundsätze für eine Zusammenarbeit im Doktoratsstudium und bei den Doktoratsprogrammen verabschiedet und kommuniziert; als erster Umsetzungsschritt wurde ein Pilotprojekt im Bereich Nanowissenschaften etabliert. Nebst diesem von den Hochschulleitungen initiierten Projekt gibt eine Vielzahl von bilateralen Kooperationen in Forschung, Lehre und Dienstleistung, die mehrheitlich auf der Ebene der Gliederungseinheiten initiiert und verantwortet werden und nicht systematisch erfasst werden. Die Zusammenarbeit wurde im Jahr 2007 durch die Einrichtung der gemeinsamen Pädagogik-Professur weiter verstärkt. Unter Koordination durch die vereinigte Rektorenkonferenz wurde im Jahr 2007 auf nationaler Ebene die Durchlässigkeit zwischen den Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen in einer Vereinbarung geregelt. Universität und Fachhochschule leisten auf dieser praktischen Ebene einen erheblichen Beitrag zur Entwicklung des Hochschulraums Nordwestschweiz. Im Jahr 2010 wurde nach einem langen Verfahren die Berufung in Pharmazeutischer Technologie abgeschlossen, wodurch die gemeinsame Technologienutzung und eine Vernetzung der Lehre in diesem Bereich intensiviert werden konnte. Nicht unwesentlich ist auch die Öffnung des Universitätssportsangebots für die Studierenden der FHNW, die zunehmend in Anspruch genommen wird, ergibt sich doch hier ein Austausch v.a. auf Studierendenebene. Durch diesen Verbund wurde ein für die Universität kostenneutraler Ausbau beim Angebot des Universitätssports ermöglicht.

Im Jahr 2007 hat die Universität die Fachstelle „International Affairs“ eingerichtet, mit dem Ziel, die Universität Basel in ein internationales, nachhaltiges Marketingnetzwerk einzubinden. Mit der Integration in das Netzwerk der Wissenschafts- und Technologieräte (www.swissnex.org) hat die Universität Basel heute Zugang zu mehr als 20 Messedestinationen weltweit und ist in 10 Ländern, darunter Nordamerika und Europa, aktiv. Zentral ist die Sichtbarmachung der Profilierungsbereiche Life Sciences und Kultur im internationalen Umfeld. Im Mai 2010 ist im Rahmen der vom Rektorat unterstützten Global Perspective Programme, ein vorerst auf zwei Jahre angelegtes Besuchsprogramm mit Virginia Tech gestartet, das die Vorbereitung von künftigen akademischen Führungskräften auf die globalen Herausforderungen der Hochschul- und Forschungslandschaft zum Ziel hat. Das Programm wurde im November 2011 als Best Practice Beispiel für Internationale Kooperation zu einer Präsentation auf die AIEA (Association Of International Education Administrators) eingeladen (Februar 2012), einer für den US-amerikanischen Hochschulmarkt bedeutenden Universitätskongress.

Dem Ressort obliegt auch die Koordination des Bundesprogramms zur bilateralen Forschungszusammenarbeit Schweiz–Südafrika, wofür in den Jahren 2008-11 6.85 Mio. CHF zur Verfügung stehen. Auch dieses Programm wurde 2011 an die EAIE eingeladen. Die südafrikanische Bildungsministerin besuchte Basel zum zweiten Mal innert vier Jahren, in der Folge dieses Besuchs wurde mit der Firma Lonza ein Joint Venture betr. HIV-Medikamentenhersteller in Südafrika abgeschlossen. Die erfolgreiche Entwicklung des Schweiz-Südafrika-Programms durch das Leading House Basel – gemeinsam mit dem Swiss TPH – führte zur Verlängerung des Mandates für das Jahr 2012. Gespräche für die Förderperiode 2013-16 finden im Frühjahr 2012 mit dem Staatssekretariat für Bildung und Forschung statt.

Schliesslich entsandte die Universität Basel erstmals eine Vertreterin für ein Semester an das Schweizer Wissenschaftskonsulat in Boston. Es handelte sich dabei um eine Bachelorabsolventin

des WWZ. Ziel war die Sichtung von Alumni-Kontakten sowie die Vorbereitung der Messeteilnahme von Uni Basel an der MIT European Career Fair (Zielgruppe: Doktoranden und Postdocs) sowie die Teilnahme an Universitätsmessen in USA und Kanada.

Zur internationalen Ausstrahlung der Universität Basel trägt auch der 2011 fertiggestellte und auf dem Youtube-Kanal der Universitäts-Website zugängliche Promotionsfilm bei: Der modulare Aufbau des Films ermöglicht es allen Dozierenden der Universität, diesen Film oder Teile dessen bei eigenen Präsentationen im In- wie im Ausland einzusetzen.

4.2 Koordination innerhalb der Medizinischen Fakultät

- *Die Koordination zwischen Lehre und Forschung sowie der Versorgungsdienstleistung in der Medizinischen Fakultät wird zweistufig organisiert. Die strategische Steuerung wird von einem neu zu schaffenden Steuerungsausschuss Medizin (SAM) wahrgenommen. Das Zusammenwirken der Universität und der leistungserbringenden Spitäler wird in spezifischen Leistungsvereinbarungen geregelt. Operative Belange werden direkt zwischen der Medizinischen Fakultät und den betreffenden Universitäts- und Lehrkliniken geregelt. Bei Unstimmigkeiten kann der SAM angerufen werden.*

Der Steuerungsausschuss Medizin (SAM) und das mit der Vorbereitung der SAM-Geschäfte betraute Koordinationsgremium (KOG) wurden auf der Grundlage von § 31 des Universitätsvertrages im Jahr 2007 eingerichtet. Die Aufgaben und Kompetenzen umfassen sämtliche Fragen der strategischen Steuerung an den Schnittstellen zwischen medizinischer Lehre und Forschung (Medizinische Fakultät) und Dienstleistung (Universitätsspitäler bzw. universitäre Kliniken an anderen Spitälern). Der SAM setzt sich zusammen aus den beiden Gesundheitsdirektoren der Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft sowie zwei Mitgliedern des Universitätsrates. Mitglieder des KOG sind der Dekan und der Geschäftsführer der Medizinischen Fakultät, der Spitaldirektor des USB sowie für das Rektorat der Vizerektor Forschung & Nachwuchsförderung und der Verwaltungsdirektor.

Die Leistungsvereinbarung zwischen der Universität und den dienstleistungserbringenden Spitälern wurde im Herbst 2009 für die Leistungsperiode 2010-13 mit einigen Anpassungen im Vergleich zur Leistungsperiode 2007-09 genehmigt. Über die Genehmigung der Jahresbudgets/-rechnungen mit einem Gesamtvolumen von rund 81 Mio. CHF und der Leistungsvereinbarungen hinaus – nebst den Universitätsspitalern ist die akademische Zusammenarbeit auch mit den weiteren Spitälern mit universitären Kliniken mittels Leistungsvereinbarungen geregelt – gehören Strukturplanungen und Berufungen zu den Kerngeschäften des SAM. Diesbezüglich gestaltet sich in der Leistungsperiode 2007-11 der Leistungsausweis wie folgt:

	2011	2010	2009	2008	2007
Strukturberichte	4	10	13	9	17
Berufungsberichte	11	12	10	13	10
Anzahl Sitzungen SAM	5	6	6	7	7

4.3 Forschung

- *Die Universität betreibt Grundlagenforschung und anwendungsorientierte Forschung. Besonders gefördert wird die Forschung in den Bereichen „Life Sciences“ und „Kultur“, wo ein international herausragendes Forschungsniveau angestrebt wird.*
- *Die Universität aktualisiert laufend ihre Forschungsstrategie und erläutert insbesondere den Profilierungsbereich „Kultur“.*
- *Die Universität fördert die interdisziplinäre (translationale) Forschung.*
- *Die Universität unterstützt, insbesondere auch in Zusammenarbeit mit der Fachhochschule Nordwestschweiz, den Wissens- und Technologietransfer von Forschungsergebnissen in die Praxis.*

- *Das Forschungsprogramm der Medizinischen Fakultät berücksichtigt die nationale Aufgabenteilung im Rahmen der hochspezialisierten Medizin und die Ergebnisse der „Allianz Medizin Bern – Basel“. Die Abstimmung erfolgt im SAM mit dem Gesundheitsdepartement Basel-Stadt und der Volkswirtschafts- und Sanitätsdirektion Basel-Landschaft.*
- *Auftragsforschung (Erstellung von Gutachten u.ä.) erbringt die Universität in dem Mass, wie die Kernaufgaben der Universität nicht tangiert werden. Für im Nebenerwerb erbrachte und abgegebene Dienstleistungen von Universitätsangehörigen besteht ein Reglement.*

Die Universität Basel bekennt sich mit ihrer Strategie 2007 zum Prinzip der Volluniversität und konkretisiert gleichzeitig laufend ihre Profilierungsbereiche Life Sciences und Kultur. Ein Kernelement der Strategieumsetzung war in der ersten Phase (bis 2009) die Einrichtung von inhaltlich strategiebezogenen und zwingend interdisziplinär zusammengesetzten Kompetenzzentren, über die im vergangenen Leistungsbericht detailliert Bericht erstattet wurde. In den Jahren 2010/11 wurden keine weiteren Kompetenzzentren gegründet, die acht bestehenden Zentren sind für eine Periode von vier Jahren bewilligt. Im Jahr 2011 wurde das Konzept für die Evaluierung erarbeitet; die ersten Verlängerungsanträge liegen vor. In den Jahren 2012/13 wird über die Weiterführung der Kompetenzzentren zu entscheiden sein.

Die Umsetzung der Strategie 2007 ist darüber hinaus ein laufender Prozess, in dem auch 2011 wieder etliche Ziele erreicht wurden. Im Zusammenhang mit den Profilierungsbereichen und der Umsetzung der strategischen Vorgaben wurden z.B. folgende Massnahmen umgesetzt:

- Identifizierung und Vorbereitung von fünf Basler Projekten für die nächste NCCR-Ausschreibung des SNF im Frühjahr 2012
- Das Förderprogramm für Klinische Forschung wurde weiter ausgebaut und umfasst heute rund die Hälfte der von der Forschungskommission vergebenen Mittel.
- Etablierung des MA-Studiengangs Toxicology auf der Grundlage der Verlängerung der Finanzierungsvereinbarung mit der Novartis.
- Bewilligung der Co-Leadinghouse-Funktion der Universität Basel im NCCR Quantum Science and Technology neben der ETH Zürich. Die Leitungsfunktion an der Universität Basel liegt bei Prof. Dr. Richard Warburton, Departement Physik
- Einsetzung einer aus Mitgliedern der Fakultäten und des Rektorats zusammengesetzten Steuerungsgruppe für die Koordination von Investitionen in den bildgebenden Techniken in der biologischen und materialkundlich orientierten Forschung.
- Einrichtung und Besetzung einer Professur für Biomedical Data Analysis an der Schnittstelle zwischen den Departementen Biozentrum und Informatik
- Etablierung der Professur für Bio- und Medizinethik mit Anbindung sowohl an die Philosophisch-Naturwissenschaftliche als auch an die Medizinische Fakultät und Gründung des Instituts für Bio- und Medizinethik der Universität Basel (IBMB)
- Konzept für den Ausbau der Clinical Trial Unit (CTU) zu einem „Clinical Research Center“ im Rahmen der im Aufbau befindlichen „Swiss Trial Organisation“.
- Strategiebezogene Planung von Neuberufungen für die Leitung des Europainstituts und im Bereich der Archäologie.
- Vorbereitung der dritten Phase des NCCR eikones und der für 2012 vorgesehenen Rochade in der NCCR-Leitung durch eine vorgezogene Neubesetzung einer vorübergehend vakanten Professur.

Zu einem inneruniversitär immer wichtigeren Instrument der Forschungs- und der Nachwuchsförderung wird der im Rahmen der Strategie 2007 eingerichtete Forschungsfonds der Universität, der seit dem Jahr 2010 um das Spezialprogramm der Nachwuchsförderung in der klinischen Forschung erweitert wurde, aus dem pro Jahr rund 1 Mio. CHF an Fördermitteln vergeben wird. Über den Forschungsfonds, das Spezialprogramm klinische Forschung und die übrigen universitären Stiftungen wurden im Jahr 2011 rund 4 Mio. CHF zielgerichtet für Förderbeiträge und Projekt-Anschubfinanzierungen sowie die Finanzierung von Kompetenzzentren eingesetzt. Die Gesuche auf Förderbeiträge haben sich seit der erstmaligen Vergabe von Mitteln aus dem Forschungsfonds (2008) verdoppelt, was heute für die Gesuchsteller zwar geringere Erfolgchancen bedeutet,

andererseits ist in Anbetracht der limitierten Mittel eine Vergabe strikt nach Qualitätskriterien unumgänglich.

4.4 Lehre

- *Die Betreuung der Studierenden – insbesondere in den Fächern mit kritischen Betreuungsverhältnissen – wird qualitativ und quantitativ verbessert.*
- *Die universitäre Lehre entspricht international anerkannten Qualitätsstandards.*
- *Die Universität fördert die didaktisch-methodisch reflektierte Wissensvermittlung. Hierfür bietet sie für die Dozierenden entsprechende Fortbildungsveranstaltungen an.*
- *Die Universität organisiert das Lehrangebot zunehmend pyramidal. Die Studienziele der allgemein orientierten Bachelorabschlüsse unterscheiden sich von den spezialisierten Masterabschlüssen. Dies führt zu einer Abnahme rein konsekutiver Masterangebote.*
- *Die Universität fördert die Mobilität der Studierenden. Zur Mobilität tragen insbesondere Vereinbarungen mit anderen Hochschulen bei.*
- *Die Universität fördert interdisziplinäre Studienprogramme.*
- *Die Fakultäten vermitteln die notwendigen fachwissenschaftlichen Kompetenzen, die in den Studiengängen für die Lehrkräfte für die Sekundarstufen I und II verlangt werden. Die fachwissenschaftlichen Master-Abschlüsse in den so genannten „Schulfächern“ sind curricular so ausgerichtet, dass sie gleichzeitig auch als fachwissenschaftlicher Abschluss für die Sekundarstufe II anerkannt werden können.*
- *Die Universität entwickelt ein wissenschaftliches Weiterbildungsprogramm, das ihrem Profil entspricht.*

Die Universität beabsichtigt keine Nivellierung der Betreuungsverhältnisse im Sinne eines einheitlichen Verhältnisses von Professuren und Studierenden pro Studienfach, sondern strebt vertretbare Betreuungsverhältnisse in allen Fachbereichen mittels einer Flexibilisierung der Stellenstruktur beim wissenschaftlichen Personal an. Mit der seit April 2007 in Kraft befindlichen Ordnung für das wissenschaftliche Personal wird die neue Kategorie der Universitätsdozierenden geschaffen, die mit einem höheren Lehrdeputat die Professuren von den eher routinemässigen Lehraufgaben – z.B. in der Sprachausbildung, Statistik und Anatomie – entlasten kann. In Fachbereichen mit besonders kritischen Betreuungsverhältnissen werden punktuell auch neue Professuren geschaffen, sofern für strukturelle Massnahmen eine längerfristige Grundlage besteht. Im Verlauf der Leistungsperiode 2007-09 wurden in den durch die Lehre besonders stark beanspruchten Fachbereichen Psychologie, Pharmazie, Medienwissenschaft und Soziologie zusätzliche Professuren eingerichtet. Im Jahr 2010 wurde an der Juristischen Fakultät eine zusätzliche Professur bewilligt, deren Besetzung derzeit vorbereitet wird, und die mit der Ausrichtung Life-Sciences-Recht zudem eine Anbindung der Fakultät an den Profilierungsbereich Life Sciences ergibt.

Seit dem Jahr 2009 weist die Universität auf Wunsch der Bildungskommissionen beider Trägerkantone im Leistungsbericht die Fachbereiche mit kritischen Betreuungsverhältnissen aus, wobei alle in die Lehre einbezogenen Personalkategorien – nebst den ordentlichen Professuren auch die Assistenzprofessuren, die Lehrbeauftragten/Universitätsdozierenden und die Assistierenden – berücksichtigt werden. Im Jahr 2011 weisen fünf Fachbereiche ein Betreuungsverhältnis von >40 auf. Seit dem Vorjahr leicht verschlechtert hat sich die Situation in den Sportwissenschaften. Für diesen Bereich wurde ein Ausbau auf Stufe der Professuren von Rektorat und Universitätsrat genehmigt, dieser kann allerdings erst umgesetzt werden, wenn die räumlichen Voraussetzungen im Bereich St. Jakob dies ermöglichen – derzeit wird unter Einbindung der Trägerkantone intensiv an einer Lösung der Raumproblematik gearbeitet. Die Betreuungsverhältnisse in der Medienwissenschaft haben sich leicht verbessert, sind aber trotz der Einrichtung einer zusätzlichen Professur im kritischen Bereich geblieben; eine weitere Aufstockung der Professuren ist hier nicht vorgesehen, nötigenfalls werden eher Massnahmen im Bereich des Mittelbaus ins Auge gefasst. In der Soziologie hingegen haben die im letzten Leistungsbericht angekündigten Massnahmen Wirkung gezeigt; der Fachbereich weist im Jahr 2011 ein unkritisches Betreuungsverhältnis auf. Leicht über die kritische Grenze verschlechtert haben sich die Verhältnisse in den Wirtschaftswissenschaften. Das Rektorat wird im Rahmen der

derzeit in Arbeit befindlichen fakultären Entwicklungsplanung mögliche Massnahmen mit der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät im Verlauf des FS 2012 erörtern.

Betreuungsverhältnisse in den stark belasteten Studiengängen (>40) im akademischen Jahr 2010/11

Studiengang/-fach	Studierende	Betreuungsverhältnisse				Doktorierende
		Gr. I	Gr. I+II	Gr. I-III	Vgl. 09/10	
Sportwissenschaften	383	191	71	48	43.5	9
Medienwissenschaft	257	85	66	42	45	12
Wirtschaftswissenschaften	1'211	86	62	41	38	89

In der Folge des Projekts Betreuungsverhältnisse wurde 2011 ein Nachfolgeprojekt „Studiendauer – Studierfähigkeit“ lanciert, bei dem im ersten Teil die Daten für die Philosophisch-Historischen Fakultät erhoben werden. Untersucht werden die Abschlussquoten und Studienabbrüche in den verschiedenen Fächerkombinationen. Die Ergebnisse werden 2012 vorliegen und im Hinblick auf eine weitere Optimierung der Curriculastruktur analysiert.

Die Qualität der Lehre wird künftig im Rahmen des Projekts Qualitätsentwicklung und -sicherung systematisch evaluiert und wo nötig verbessert. Seit der Einrichtung und Besetzung des Vizerektors Entwicklung im August 2009 wurden die Konzeptarbeiten neu aufgenommen; die Evaluation der Lehre soll bis zum nächsten oaq-Audit (2013/14) in der Universität flächendeckend eingeführt sein, nachdem in den Jahren 2010/11 das Modell im Rahmen eines Pilots an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät erprobt wurde.

Im Bereich der Curricula-Entwicklung sind für das Jahr 2011 folgende Innovationen zu registrieren:

- Im HS 2011 begann ein neuer Masterstudiengang Toxicology in Kooperation mit dem Swiss Center for Applied Human Toxicology (SCAHT). Dieser hat ein nationales Alleinstellungsmerkmal, und damit profiliert sich das Lehrangebot im Schwerpunkt Pharmazeutische Wissenschaften.
- Masterstudiengänge Infektionsbiologie (Joint degree mit Shanghai) und Epidemiologie werden neu als getrennte Masterprogramme geführt um den Bedürfnissen der Studierenden besser gerecht zu werden.
- Die Philosophisch-Historische Fakultät befindet sich in einem Prozess der Optimierung der Studienstruktur auf Master-Ebene. Die Fakultät erarbeitete 3 Masterstudiengänge in den Fachbereichen Literatur, Kunstgeschichte und Geschichte (Einführung HS 2012 geplant) um die Attraktivität des Lehrangebots zu erhöhen. Zur Erhöhung des spezifischen Lehrangebots für die Masterstufe werden Verschiebungen aus dem Bachelorangebot vorgenommen und Forschungsseminare implementiert. Damit kann das Lehrangebot deutlich erhöht und methodisch diversifiziert werden, eine Entwicklung, die auch für den Anschluss an die neuen Doktoratsprogramme qualitative Verbesserungen ergibt.
- Die Juristische Fakultät hat alle ihre Studiengänge überarbeitet und aus einer Mastervertiefungsrichtung Wirtschaftsrecht ist ein eigenständiger Masterstudiengang etabliert worden.

Qualitativ wird das Studium durch die neuen Studiengänge verbessert, da diese nicht nur ein inhaltlich breites und modernes Studienangebot offerieren, sondern auch besser strukturiert und tendenziell offener gestaltet sind. Zudem wurden in den letzten Jahren im Zuge der Bologna-Reform schrittweise in allen Fakultäten meist gut ausgestattete Studiendekanate eingerichtet, die verantwortlich sind für die ordnungsgemässe Organisation der Lehre und die als Anlaufstelle dienen für die Studierenden. An der Universität Basel Habilitierende müssen ihre didaktischen Fähigkeiten in Fortbildungsveranstaltungen optimieren, und auch für die etablierten Dozierenden besteht ein umfangreiches Fortbildungsangebot. Auch die Forderungen betreffend Gestaltung der fachwissenschaftlichen Lehrerausbildung und der universitären Weiterbildung sind heute bereits eingelöst.

Zur Förderung der Mobilität sind universitätsintern Standards festgelegt worden, die bei der Entwicklung von Studiengängen ebenso berücksichtigt werden wie bei der Beratung von Studierenden. Die internationale Mobilität wird mit dem Projekten Erasmus und EUCOR virtuelle gefördert. Generell muss aber festgehalten werden, dass die Studierendenmobilität auf nationaler und internationaler Ebene den mit der Umstellung auf das Bolognamodell verbundenen Erwartungen noch nicht ent-

spricht. Es besteht zwischen den Universitäten punkto Anerkennung von Studienleistungen und Abschlüssen noch erheblicher Klärungsbedarf. Das Rektorat der Universität Basel vertritt diesbezüglich eine vergleichsweise liberale Haltung; Optimierungen sind allerdings nur über verbindliche Abkommen im nationalen Rahmen und unter aktiver Beteiligung der Fakultäten möglich.

Basierend auf dem von der CRUS im November 2009 verabschiedeten Schweizer Qualifikationsrahmen (nqf) wurde im Ressort Lehre in enger Kooperation mit den Studiendekanen ein Projekt mit der Zielsetzung in die Wege geleitet, dass die Dozierenden *learning outcomes* in den Dimensionen Fachwissen und Schlüsselkompetenzen für die Ebenen Curriculum, Modul und einzelne Lehrveranstaltung umsetzen können.

Die Entwicklung der Studierendenzahlen an der Universität Basel belegt weiterhin die Attraktivität und die Qualität des Lehrangebots: Der Anstieg der Studierendenzahlen hat sich in letzter Zeit zwar erwartungsgemäss abgeschwächt, im Herbstsemester 2011 waren 12'037 Studierende und Doktorierende an der Universität Basel immatrikuliert (ohne die im Bereich Weiterbildung Immatrikulierten; vgl. Tab. 6). Innert zehn Jahren hat die Studierendenzahl damit um 55% zugenommen (im WS 2000/01 waren 7'612 Studierende immatrikuliert), womit das Studierendenwachstum an der Universität Basel deutlich über dem schweizerischen Durchschnitt liegt.

4.5 Dienstleistung

- *Die Universität stellt ihr auf Forschung gestütztes Wissen über die reguläre Lehre hinaus Politik, Wirtschaft, öffentlichen Institutionen und Kultur zur Verfügung. In institutionalisierter Form tut sie dies im Rahmen des universitären Weiterbildungsangebots, mit ihren Beiträgen zur Seniorenuniversität sowie über öffentlich zugängliche Veranstaltungen wie Ringvorlesungen, Symposien und anderes mehr. Dozierende der Universität Basel beteiligen sich am Angebot der Volkshochschule beider Basel.*
- *Angehörige der Universität erbringen der Öffentlichkeit Dienstleistungen in politischen Gremien und Kommissionen sowie durch freiwillige und unentschädigte Arbeit in Non-profit-Organisationen.*
- *Nebst ihren Leistungen für die Angehörigen und Institute der Universität gewährleistet die Universitätsbibliothek der ausseruniversitären Öffentlichkeit Zugang zu ihren Beständen und Dienstleistungen. Der darin enthaltene spezifisch kantonsbibliothekarische Auftrag – unter anderem die Sammlung und Erschliessung von historischen und aktuellen „Basiliensia“ – wird in einem separaten Vertrag zwischen dem Kanton Basel-Stadt und der Universität geregelt.*
- *Die Studien- und Studierendenberatung des Kantons Basel-Stadt wird von der Universität geführt; ihre Finanzierung wird in einem separaten Subventionsvertrag zwischen dem Kanton Basel-Stadt und der Universität geregelt.*

Der Leistungsauftrag in Bezug auf die Dienstleistungen der Universität für die Öffentlichkeit wurde und wird seit Beginn der Leistungsberichterstattung ohne Einschränkungen erfüllt. Die traditionellen Formen der Bildungsvermittlung in die Öffentlichkeit (Zusammenarbeit mit der Volkshochschule, Seniorenuniversität, Angebote für Hörer/-innen im Rahmen des ordentlichen Lehrangebots, Angebote wie Ringvorlesungen, die von vornherein auf ein sowohl studentisches als auch ein ausseruniversitäres Publikum ausgerichtet und ohne Einschränkung öffentlich sind, werden weiterhin gepflegt und sind in den letzten Jahren durch zusätzliche Veranstaltungsreihen ergänzt worden, die in der Öffentlichkeit auf grossen Anklang stossen.

Das Café Scientifique (<http://www.cafe.unibas.ch>) bietet seit seiner Gründung vor drei Jahren während den Vorlesungszeiten an jedem zweiten Sonntag im Monat Wissenschaft für die Öffentlichkeit, und zwar parallel für die Erwachsenen in Form von Vorträgen und Diskussionen zu aktuellen wissenschaftlichen Themen und im KidsLab, der wissenschaftlichen Werkstatt für 6–13-Jährige. Ebenfalls ungebrochen ist die Popularität der seit dem Jahr 2004 regelmässig durchgeführten Kinderuniversität (<http://www.zuv.unibas.ch/kinder-uni>) : Die durchschnittlich fünf Vorlesungen von Professorinnen und Professoren der Uni Basel im Verlauf des Frühjahrssemesters füllen den grössten Hörsaal der Universität jeweils vollständig. Über das reichhaltige öffentliche Veranstaltungsprogramm informiert die Universität in den lokalen Medien und vollständig und frühzeitig unter

„news und events“ auch auf ihrer Website www.unibas.ch.

Die Dienstleistungen von Universitätsangehörigen in öffentlichen Institutionen und als Fachberater zuhanden der Regierungen oder sonstiger kantonaler Amtsstellen beruhen primär auf Eigeninitiativen und bilateralen Kontakten und werden nicht zentral koordiniert; als selbstverständlicher Teil des öffentlichen Auftrags an die Universität sind sie in der Nebentätigkeiten-Ordnung der Universität geregelt.

Der Zugang der Öffentlichkeit zu den Beständen und Dienstleistungen der Universitätsbibliothek wird durch eine separate Leistungsvereinbarung sichergestellt und funktioniert reibungslos.

5. Indikatoren

Das Erreichen einzelner quantitativ fassbarer Leistungsziele wird anhand von Indikatoren beurteilt. Diese werden in den Jahren 2010 - 2013 jährlich erhoben und am Ende der Beitragsperiode mit den Vorgaben verglichen. Die Indikatoren bilden also die Leistung der Universität ausschnittsweise ab. Zu beurteilen ist das Erfüllen der Indikatoren in ihrer Gesamtheit.

Zwei Arten von Indikatoren werden eingesetzt:

- *Typ A sind quantitative Indikatoren, für welche der Ausgangsstand (2008) festgestellt und angegeben werden kann, ob sie in der Beitragsperiode ansteigen, gleich bleiben oder absinken sollen.*
- *Typ B sind Indikatoren, welche Themenbereiche betreffen, denen besondere Aufmerksamkeit zu schenken ist, über deren Entwicklung berichtet wird und/oder die in der Berichtsperiode weiterentwickelt werden sollen.*

*Indikatoren, die den Vorgaben der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) entsprechen, sind mit einem * gekennzeichnet. Eine Übersichtstabelle über alle Indikatoren findet sich im Anhang.*

5.1 Ziele und Indikatoren im Bereich Forschung

Ziel: Die Universität Basel konsolidiert ihre Position im Spitzenfeld der internationalen Forschung

Unterziel 1: Die Forschung verfügt über hohe Qualität und wird international wahrgenommen. Der Universitätsrat verabschiedet eine konsistente Forschungsstrategie, deren finanzielle und infrastrukturelle Folgen in die Finanzplanung einfließen. Im Bericht zum Ende der Leistungsperiode weist die Universität diese Entwicklung gerundet aus

Indikator A*: (=) Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)

Zu den kompetitiv eingeworbenen Drittmitteln zählen in den Tabellen 1 und 2 nebst den Beiträgen des Schweizerischen Nationalfonds die eingeworbenen Projektmittel der Europäischen Union sowie die projektbezogenen Bundesmittel (nicht aber die Grundfinanzierung des Bundes). Die Aufwandseite des jeweiligen Jahres zeigt den kontinuierlichen Verbrauch von zum Teil einmalig eingeworbenen und zu diesem Zeitpunkt auf der Ertragsseite ausgewiesenen Drittmitteln. Diese Sichtweise (Tabelle 1) ist für den Mehrjahresvergleich aussagekräftiger als die Sichtweise der Mitteleingänge (Tabelle 2). Die Universität Basel hat schon im Verlauf der Leistungsperiode 2007-09 die Drittmittelwerbung kontinuierlich gesteigert. In den beiden ersten Jahren der aktuellen Leistungsperiode, ist es gelungen, den schon zuvor hohen Drittmittelanteil am Gesamtbudget noch einmal erheblich zu erhöhen.

Tabelle 1: Entwicklung Mittelverbrauch pro Jahr aus kompetitiv eingeworbenen Drittmitteln

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Theologische Fakultät	1'389'383	1'644'451	1'571'864
Juristische Fakultät	1'046'656	775'175	721'972
Medizinische Fakultät	20'797'896	17'456'225	16'216'880
Philosophisch-Historische Fakultät	12'061'796	11'940'608	11'491'471
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	41'355'732	39'121'009	33'207'346
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	406'969	401'033	444'601
Fakultät für Psychologie	4'003'849	3'993'428	3'935'117
Interdisziplinär	6'001'728	5'076'817	4'284'513
Total Aufwand kompet. eingeworb. Drittmittel	87'064'009	80'408'746	71'873'764

Tabelle 2: Entwicklung Mitteleingänge pro Jahr von kompetitiv eingeworbenen Drittmitteln

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Theologische Fakultät	1'184'459	1'671'608	1'437'142
Juristische Fakultät	1'162'612	1'239'939	634'501
Medizinische Fakultät	25'279'598	19'136'243	18'265'759
Philosophisch-Historische Fakultät	12'163'387	13'431'201	9'266'311
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	43'909'095	42'938'410	37'471'462
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	165'665	576'529	334'878
Fakultät für Psychologie	3'736'619	5'635'157	5'172'383
Interdisziplinär	8'242'876	6'653'724	4'865'444
Total Ertrag kompet. eingeworb. Drittmittel	95'844'311	91'282'811	77'447'880

Unterziel 2: Die Forschung erreicht insbesondere in den Profilierungsbereichen „Life Sciences“ und „Kultur“ internationales Niveau. Der Profilierungsbereich Kultur ist operativ zu definieren.

Indikator B: Darstellung der Profilierungsbereiche und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität

Erstmals für den Leistungsbericht 2009 hat das Rektorat zum Nachweis der Erfüllung der Unterziele 2 und 3 eine Methodik erarbeitet, um die Mittelzuteilung auf die beiden Profilierungsbereiche gesondert aufzuzeigen. Dazu wurden alle akademischen Gliederungseinheiten zu einem bestimmten Prozentsatz entweder dem Profilierungsbereich Kultur, dem Profilierungsbereich Life Sciences oder als ausserhalb der Profilierungsbereiche stehend taxiert. Tabellarisch dargestellt wird die nach Profilierungsbereichen differenzierte Mittelzuteilung, aufgeteilt in die Verwendung der Mittel der öffentlichen Hand (Tab. 3), der Drittmittel (Tab. 4) und der Mittelverwendung insgesamt (Tab. 5). Die Finanzierung beider Profilierungsbereiche ist im Verlauf der vergangenen Leistungsperiode 2007-09 schrittweise erhöht worden, und zwar sowohl im Bereich der öffentlichen als auch bei der Drittmittelfinanzierung. Die Entwicklung in der aktuellen Leistungsperiode zeigt gesamthaft eine Konsolidierung der bis in der ersten Leistungsperiode realisierten Allokation, wobei sich die im Jahr 2010 leicht steigende Finanzierung des Profilierungsbereichs Life Sciences und der leichte Verlust beim Profilierungsbereich Kultur im Folgejahr 2011 tendenziell umgekehrt hat..

Tabelle 3: Mittelverwendung der öffentlichen Hand 2009 bis 2011

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	223'151'398	211'667'497	210'736'557
Sachaufwand	112'928'355	108'409'071	106'368'453
Abschreibungen	16'481'104	17'220'775	14'878'082
Abgeltung Klinische Medizin	82'138'079	80'725'200	80'600'000
Total Aufwand öffentliche Hand	434'698'936	418'022'543	412'583'091
Anteil in % am Total öffentliche Hand	100.0%	100.0%	100.0%

Tabelle 3.1: Profilierungsbereich Life Sciences – Mittel der öffentlichen Hand

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	105'547'117	100'554'599	99'669'500
Sachaufwand	57'584'676	54'913'306	54'154'169
Abschreibungen	10'591'091	10'610'919	8'909'937
Abgeltung Klinische Medizin	81'984'579	80'572'876	80'450'875
Total Aufwand öffentliche Hand	255'707'463	246'651'700	243'184'480
Anteil in % am Total öffentliche Hand	58.8%	59.0%	58.9%

Tabelle 3.2: Profilierungsbereich Kultur – Mittel der öffentlichen Hand

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	48'558'316	45'425'548	45'328'314
Sachaufwand	21'480'212	20'704'533	20'719'577
Abschreibungen	1'610'043	1'915'211	1'771'741
Abgeltung Klinische Medizin	-	-	-
Total Aufwand öffentliche Hand	71'648'571	68'045'291	67'819'632
Anteil in % am Total öffentliche Hand	16.5%	16.3%	16.4%

Tabelle 3.3: Ausserhalb der Profilierungsbereiche – Mittel der öffentlichen Hand

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	69'045'965	65'687'350	65'738'743
Sachaufwand	33'863'467	32'791'232	31'494'707
Abschreibungen	4'279'971	4'694'646	4'196'404
Abgeltung Klinische Medizin	153'500	152'324	149'125
Total Aufwand öffentliche Hand	107'342'902	103'325'552	101'578'979
Anteil in % am Total öffentliche Hand	24.7%	24.7%	24.6%

Tabelle 4: Mittelverwendung Nationalfonds/Dritte 2009 bis 2011

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	100'207'113	92'657'160	84'018'892
Sachaufwand	57'068'924	39'155'257	30'341'906
Abschreibungen	4'555'284	5'108'658	5'409'358
Abgeltung Klinische Medizin	-	-	-
Total Aufwand Nationalfonds/Dritte	161'831'321	136'921'075	119'770'156
Anteil in % am Total Nationalfonds/Dritte	100.0%	100.0%	100.0%

Tabelle 4.1: Profilierungsbereich Life Sciences – Mittel Nationalfonds/Dritte

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	53'731'390	49'200'432	42'889'484
Sachaufwand	29'643'227	21'792'283	17'537'695
Abschreibungen	3'202'580	3'607'585	3'890'916
Abgeltung Klinische Medizin	-	-	-
Total Aufwand Nationalfonds/Dritte	86'577'197	74'600'301	64'318'095
Anteil in % am Total Nationalfonds/Dritte	53.5%	54.5%	53.7%

Tabelle 4.2: Profilierungsbereich Kultur – Mittel Nationalfonds/Dritte

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	18'805'281	17'485'781	17'562'904
Sachaufwand	12'284'933	6'936'749	4'940'612
Abschreibungen	119'495	132'490	178'688
Abgeltung Klinische Medizin	-	-	-
Total Aufwand Nationalfonds/Dritte	31'209'709	24'555'020	22'682'203
Anteil in % am Total Nationalfonds/Dritte	19.3%	17.9%	18.9%

Tabelle 4.3: Ausserhalb der Profilierungsbereiche – Mittel Nationalfonds/Dritte

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	27'670'443	25'970'946	23'566'505
Sachaufwand	15'140'764	10'426'225	7'863'599
Abschreibungen	1'233'209	1'368'583	1'339'754
Abgeltung Klinische Medizin	-	-	-
Total Aufwand Nationalfonds/Dritte	44'044'415	37'765'754	32'769'857
Anteil in % am Total Nationalfonds/Dritte	27.2%	27.6%	27.4%

Tabelle 5: Mittelverwendung Total 2009 bis 2011

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	323'358'511	304'324'656	294'755'449
Sachaufwand	169'997'278	147'564'328	136'710'359
Abschreibungen	21'036'388	22'329'433	20'287'440
Abgeltung Klinische Medizin	82'138'079	80'725'200	80'600'000
Total Aufwand alle Finanzquellen	596'530'257	554'943'618	532'353'247
Anteil in % am Total alle Finanzquellen	100.0%	100.0%	100.0%

Tabelle 5.1: Profilierungsbereich Life Sciences – Total Mittel

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	159'278'507	149'755'032	142'558'983
Sachaufwand	87'227'903	76'705'589	71'691'864
Abschreibungen	13'793'671	14'218'504	12'800'853
Abgeltung Klinische Medizin	81'984'579	80'572'876	80'450'875
Total Aufwand alle Finanzquellen	342'284'660	321'252'000	307'502'575
Anteil in % am Total alle Finanzquellen	57.4%	57.9%	57.8%

Tabelle 5.2: Profilierungsbereich Kultur – Total Mittel

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	67'363'597	62'911'329	62'891'218
Sachaufwand	33'765'145	27'641'282	25'660'189
Abschreibungen	1'729'538	2'047'701	1'950'428
Abgeltung Klinische Medizin	-	-	-
Total Aufwand alle Finanzquellen	102'858'279	92'600'311	90'501'835
Anteil in % am Total alle Finanzquellen	17.2%	16.7%	17.0%

Tabelle 5.3: Ausserhalb der Profilierungsbereiche – Total Mittel

in Franken	Jahr 2011	Jahr 2010	Jahr 2009
Personalaufwand	96'716'408	91'658'296	89'305'248
Sachaufwand	49'004'231	43'217'458	39'358'306
Abschreibungen	5'513'179	6'063'229	5'536'158
Abgeltung Klinische Medizin	153'500	152'324	149'125
Total Aufwand alle Finanzquellen	151'387'318	141'091'306	134'348'837
Anteil in % am Total alle Finanzquellen	25.4%	25.4%	25.2%

5.2 Ziele und Indikatoren im Bereich Lehre

Ziel: Die Universität verfügt über eine im nationalen und internationalen Vergleich erstklassige und attraktive Lehre

Indikator für den Gesamterfolg: Akkreditierung der Universität durch das „Organ für Qualitätssicherung und Akkreditierung“ (OAQ) der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK).

Die Universität wurde im Jahr 2008 einem von der OAQ verantworteten Quality Audit unterzogen. Im Oktober 2008 lag der Schlussbericht des OAQ vor, der der Universität im Vergleich zu einer Probeakkreditierung im Jahr 2004 „grosse Fortschritte hin zu einem Qualitätssicherungssystem“ zubilligt und feststellt, dass die Universität „die Qualitätsstandards mehrheitlich erfüllt“. Im Hinblick auf das nächste Audit von 2013/14 und die spätere Akkreditierung sind weitere Schritte notwendig. Dazu hat die Universität im Jahr 2009 ein Vizerektorat (50%) für Entwicklung eingerichtet, dessen primärer Aufgabenbereich in der Qualitätsentwicklung/Evaluation liegt. Unter Einbezug und mit Mitverantwortung der ganzen Universität wird seither am Erreichen der Qualitätsziele gearbeitet. Gemäss dem im Jahr 2011 beschlossenen vorläufigen Konzept werden die Fakultäten (ggf. unterteilt in Departemente) künftig in einem auf die Strategieerneuerung abgestimmten Rhythmus – d.h. einmal innert ca. 8 Jahren – von einer externen Fachstelle evaluiert. Im Jahr 2011 hat das Rektorat die Evaluation der Juristischen Fakultät sowie der Departemente Physik und Pharmazie auf der Grundlage der neuen Konzepte in Auftrag gegeben. Die Ergebnisse werden im HS 2012 vorliegen, danach wird über das weitere Prozedere beschlossen.

Über den „Gesamterfolg“ gemäss Indikator kann erst im Verlauf der nächsten Leistungsperiode nach Abschluss des eigentlichen Akkreditierungsverfahrens Rechenschaft abgelegt werden. Gemessen an der Entwicklung der Studierendenzahlen im Verlauf der Leistungsperiode (Tab. 6), mit der im schweizerischen Vergleich überproportionalen Zunahme, ist die Universität Basel in der Lehre erfolgreich und demnach für die Studierenden attraktiv.

Unterziel 1: Die Universität richtet die Lehre auf die Bedürfnisse der Studierenden aus.

Indikator A: (+) Studierendenzahl aus anderen Kantonen

Indikator A*: (+) Studierende aus dem Ausland

Tabelle 6: Gesamtübersicht zu den Einschreibungen an der Universität Basel

Fakultäten	Total Herbstsemester 2011	Total Herbstsemester 2010	Total Herbstsemester 2009	Differenz HS 2011/ HS 2010 absolut	Differenz HS 2011/ HS 2010 in %	Differenz HS 2010/ HS 2009 absolut	Differenz HS 2010/ HS 2009 in %
Theologische Fakultät	108	117	124	-9	-7.7%	-7	-5.6%
Juristische Fakultät	1'212	1'219	1'258	-7	-0.6%	-39	-3.1%
Medizinische Fakultät	2'313	2'207	2'065	106	4.8%	142	6.9%
Phil.-Historische Fakultät	3'175	3'224	3'234	-49	-1.5%	-10	-0.3%
Phil.-Naturwissenschaftliche Fakultät	2'904	2'795	2'666	109	3.9%	129	4.8%
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	1'329	1'212	1'150	117	9.7%	62	5.4%
Fakultät für Psychologie	804	838	856	-34	-4.1%	-18	-2.1%
Lehrerbildung	21	63	112	-42	-66.7%	-49	-43.8%
Übrige*	171	151	128	20	13.2%	23	18.0%
Total Immatrikulierte	12'037	11'826	11'593	211	1.8%	233	2.1%

Einschreibungen universitäre Weiterbildung	Total Herbstsemester 2011	Total Herbstsemester 2010	Total Herbstsemester 2009	Differenz HS 2011/ HS 2010 absolut	Differenz HS 2011/ HS 2010 in %	Differenz HS 2010/ HS 2009 absolut	Differenz HS 2010/ HS 2009 in %
Master of advanced Studies (MAS)	580	552	517	28	5.1%	35	6.8%

Weitere Einschreibungen	Total Herbstsemester 2011	Total Herbstsemester 2010	Total Herbstsemester 2009	Differenz HS 2011/ HS 2010 absolut	Differenz HS 2011/ HS 2010 in %	Differenz HS 2010/ HS 2009 absolut	Differenz HS 2010/ HS 2009 in %
Erasmus (Incoming)	39	52	48	-13	-25.0%	4	8.3%
Mobilität CH (Incoming)	10	48	37	-38	-79.2%	11	29.7%
EUCOR (Incoming)	63	142	180	-79	-55.6%	-38	-21.1%
Ergänzungsstudierende SLA	5	15	33	-10	-66.7%	-18	-54.5%
Universitäre Weiterbildung (UP)	278	356	343	-78	-21.9%	13	3.8%
Studierende FHNW	289	169	89	120	71.0%	80	89.9%
HörerInnen	510	427	435	83	19.4%	-8	-1.8%
Total Weitere Einschreibungen	1'194	1'209	1'165	-15	-1.3%	44	4.6%

Tabelle 7: Wohnort Immatrikulierte zum Zeitpunkt der Maturität

Wohnort zum Zeitpunkt der Maturität	Total HS11	Anteil in %	Total HS10	Anteil in %	Total HS09	Anteil in %	Differenz HS 2011/ HS 2010 absolut	Differenz HS 2011/ HS 2010 in %
Basel Stadt	2'023	16.8%	1'961	16.6%	2'014	17.4%	62	3.16%
Basel-Landschaft	2'499	20.8%	2'488	21.0%	2'417	20.8%	11	0.44%
Kantone Solothurn und Aargau	1'877	15.6%	1'901	16.1%	1'904	16.4%	-24	-1.26%
Übrige Schweiz	2'833	23.5%	2'835	24.0%	2'782	24.0%	-2	-0.07%
Ausland	2'805	23.3%	2'641	22.3%	2'476	21.4%	164	6.21%
Total Immatrikulierte	12'037	100.0%	11'826	100.0%	11'593	100.0%	211	1.78%

Indikator A*: (-) Studiendauer

Die Studiendauer wird beim Bundesamt für Statistik erhoben. In Ergänzung dazu wird die Verweildauer der Studierenden, die im Berichtsjahr 2011 einen Bachelor- oder Masterabschluss an der Universität Basel erworben haben, dokumentiert. Unter Verweildauer wird die gemittelte Anzahl der Semester, die die Studierenden im entsprechenden Studiengang an der Universität Basel verbracht haben, verstanden. Zu beachten ist hierbei, dass dieser Faktor abhängig ist von Quereinsteigern (z.B. Bachelor Pharmazie) und der Anzahl Teilzeitstudierender (Master Nursing). Der Masterstudiengang Geowissenschaften (Geosciences) wurde 2009 neu eingerichtet und weist erstmals 2011 Abschlüsse auf. Ebenso schliessen erstmals Absolventen des Masters Dental Medicine in 2011 ab. Insgesamt steigt die Zahl der Abschlüsse, was mit dem Auslaufen der alten Diplommstudiengänge zu erklären ist, und die Verweildauer wird in weniger hohem Masse von Übertritten aus alten Studiengängen bestimmt (verringert), als dies noch in Vorjahren der Fall war.

Tabelle 8: Verweildauer in Semestern und Studiengang an der Universität Basel

Fakultät		Verweildauer/ Abschlüsse 2011		Verweildauer/ Abschlüsse 2010		Verweildauer/ Abschlüsse 2009	
Theologische Fakultät	Bachelor	7.1	9	6.2	13	8.4	5
	Master (120KP)	2.5	8	2.0	9	2.0	3
Juristische Fakultät	Bachelor	7.8	153	7.6	130	7.6	144
	Master (90KP)	3.5	92	3.5	137	3.2	70
Medizinische Fakultät							
Medizin	Bachelor Clinical Medicine	5.9	157	5.7	145	4.8	130
	Bachelor Dental Medicine	6.9	28	6.4	24	5.6	20
	Master Dental Medicine	3.9	23	0.0	0	0.0	0
Sport Science	Bachelor	6.5	81	6.6	82	6.4	66
	Master (120KP)	5.1	44	4.3	51	4.5	44
Pflegewissenschaft	Bachelor verkürzt (60KP)	2.9	23	2.8	13	3.2	18
	Master (120KP)	7.1	10	6.6	10	5.8	14
Phil.-Hist. Fakultät	Bachelor	7.8	299	7.5	298	6.6	258
	Master (120KP)	4.7	106	4.3	59	4.4	13
Phil.-Nat. Fakultät							
Bachelor	Biologie	6.4	65	6.3	75	6.4	66
	Chemie	6.4	22	6.4	13	6.5	23
	Computational Sciences	6.0	2	6.0	1	4.0	1
	Geowissenschaft	7.1	30	6.3	15	6.9	32
	Informatik	6.9	10	7.4	10	8.0	3
	Mathematik	6.3	15	6.1	11	6.6	8
	Nanowissenschaften	6.9	20	6.9	22	7.1	16
	Pharmazie	5.7	89	5.3	87	5.3	67
	Physik	7.0	3	6.0	4	6.4	12
	Prähist. Archäologie	10.5	2	0.0	0	11.0	1
Master (90 Kreditpunkte)	Chemie	4.1	24	3.2	24	3.1	19
	Erdwissenschaften	5.5	2	6.0	1	4.0	1
	Geographie	4.8	9	5.0	11	3.8	6
	Geosciences	2.5	4	0.0	0	0.0	0
	Infektionsbiologie/Epidemiologie	3.2	26	3.2	26	3.1	23
	Informatik	4.9	10	4.1	7	4.2	13
	Mathematik	5.5	11	5.0	2	6.0	3
	Molekularbiologie	3.8	38	3.4	34	3.6	36
	Nanowissenschaften	4.3	12	4.1	24	4.2	23
	Oekologie	4.7	3	4.4	11	4.1	12
	Pflanzenwissenschaften	4.0	3	4.0	2	3.6	11
	Pharmazie (120KP)	4.0	59	3.8	71	3.1	55
	Pharmazeut. Wissenschaften	2.5	8	2.9	7	2.6	5
	Physik	5.0	11	4.4	11	4.3	7
	Prähist. Archäologie	3.0	2	5.0	1	3.0	1
	Biologie der Tiere	3.9	13	3.5	6	3.8	9
	Umweltgeowissenschaften	4.1	7	4.3	12	3.9	8
Wirtschaftswiss. Fakultät	Bachelor	6.4	168	6.3	159	6.2	144
	Master (90 KP)	4.3	80	3.9	105	4.5	77
Fakultät für Psychologie	Bachelor	6.9	149	6.9	96	6.8	119
	Master (90KP)	4.2	94	4.1	69	4.0	63
Studium an mehreren Fakultäten							
	Master Sustainable Development (120KP)	5.5	22	6.0	20	5.4	14
	European Studies	4.9	16	4.4	7	3.0	2
Bachelor- und Masterabschlüsse			2'062		1'915		1'665

Unterziel 2: Der wissenschaftliche Nachwuchs wird gefördert

Indikator A: (+) Anzahl Doktoratsprogramme

Bis vor kurzem gab es an der Universität Basel erst punktuell Graduate Schools, vorwiegend im Zusammenhang mit NCCRs oder anderen gesamtschweizerisch oder interuniversitär angelegten Projekten – so auch die ProDocs des Schweizerischen Nationalfonds. Seit rund drei Jahren wird nun aber intensiv an der Gestaltung der Doktoratsstufe gearbeitet. Im Jahr 2009 wurde von der Universität im Hinblick auf die Einführung des strukturierten Doktorats als Stufe drei der Umsetzung der Bologna-Deklaration eine universitätsweit verbindliche Richtlinie für die Gestaltung des Doktorats in Kraft gesetzt. Im Jahr 2010 wurde auf dieser Basis gesamtuniversitär ein verbindliches Konzept für die Gestaltung von strukturierten Doktoratsprogrammen und ein für alle Fakultäten verbindliches Template für neue Promotionsordnungen erarbeitet.

Den grössten Aufwand und die weitestgehenden Anpassungen verursacht dieser Prozess weiterhin in der Philosophisch-Historischen Fakultät. Die dieser Fakultät ab 2010 strukturell zugesprochenen Mehrmittel werden zweckgebunden unter anderem für die Entwicklung der Doktoratsstufe eingesetzt. Im Jahr 2011 wurde die neue Promotionsordnung in Kraft gesetzt und, zusätzlich zu dem schon bestehenden Graduiertenprogramm eikones, die Doktoratsprogramme Literaturwissenschaft (interphilologisch), Geschichte und Altertumswissenschaften sowie Sprachwissenschaft – letzteres als Graduiertenschule in Kooperation mit der Universität Freiburg i.Br. – eingerichtet, erstmals ausgeschrieben und mit finanziellen Mitteln für Doktoratsstipendien alimentiert.

In der Juristischen, Wirtschaftswissenschaftlichen und der Medizinischen Fakultät wurden 2011 ebenfalls qualitative Verbesserungen beim Doktorat eingeleitet, teilweise neue Promotionsordnungen in Kraft gesetzt, ohne dass bereits im Berichtsjahr in diesen Bereichen Doktoratsprogramme realisiert werden konnten. Weniger gross ist der Anpassungsbedarf in den Naturwissenschaften, wo z.B. am Biozentrum mit dem International PhD Program in Molecular Life Sciences ein vorbildliches Graduiertenprogramm seit langem besteht.

5.3 Ziele und Indikatoren im Bereich Dienstleistungen

Ziel: Die Universität ist Teil der Gesellschaft und stellt dieser ihre Kompetenz zur Verfügung.

Unterziel 1: Die Universität stellt die Ergebnisse ihrer Forschung durch aktiven Wissens- und Technologietransfer (WTT) der Gesellschaft zur Verfügung.

Indikator A: (+) Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft.

Auf Empfehlung des WTT-Gremiums und aufgrund strategischer Überlegungen wurde das Mandat der BDC per 01.07.2011 nicht verlängert. Stattdessen wurde der Wissens- und Technologietransfer im Verbund mit den Universitäten Bern und Zürich der Firma Unitectra AG übertragen. Dieser Entscheid wurde mit einer 6-monatigen Übergangsphase umgesetzt. Seit Sommer 2011 ist ausschliesslich Unitectra für den Wissens- und Technologietransfer an der Universität Basel verantwortlich. Im Jahr 2011 hat die Universität Basel 261 Verträge mit der Wirtschaft und anderen Institutionen im Kontext von Forschungszusammenarbeiten und -aufträgen, Lizenzen und Sponsoring abgeschlossen. 66 davon betrafen allgemeine Forschungsverträge, 97 betrafen Material Transfer Abkommen und 21 waren Geheimhaltungsabkommen. Zusätzlich erfolgten im Bereich der Verwertung 35 Erfindungsmeldungen, 15 Prioritäts-Patentanmeldungen und es waren 13 Lizenzen Gegenstand der Aktivitäten. Im Bereich der Firmengründungen begleitete Unitectra zwei Kandidaten. Ab Berichtsjahr 2012 werden die WTT-Kennzahlen in Form von vergleichbaren Zahlenreihen dargestellt.

Dank der Unterstützung des Kantons Basel-Stadt konnte die Universität zudem im neu eröffneten Science-Park in Kleinhüningen im Verbund mit der Fachhochschule Nordwestschweiz einen Inkubator in Betrieb nehmen, womit die Zahl und die Nachhaltigkeit ihrer Spin-offs weiter verbessert werden soll. Per Ende 2011 waren im Inkubator folgende Spin-offs der Universität Basel und des Universitätsspitals Basel zu verzeichnen (teilw. noch in Gründung):

- AOT AG (AG seit 2010)
- CELLEC Biotek AG (AG, 2011 gegründet)
- PIQUR (AG seit 2011, hat Inkubator wieder verlassen)
- HighDIM GmbH (GmbH, seit 2010)
- Vizago (Research GmbH, 2010 gegründet)
- useKit (AG seit 2009)
- Obexia (AG seit 2011)

Unterziel 2: Die interessierte Öffentlichkeit hat Zugang zum Lehrangebot der Universität.

Indikator A: (+) Anzahl Teilnehmende an den öffentlichen Lehrveranstaltungen der Universität.

Anzahl Hörende in den Lehrveranstaltungen der Universität:

	HS 2011	HS 2010	HS 2009
Anzahl Teilnehmende	500	427	435

Senioren-, Samstagsuniversität und SommerUni der Volkshochschule

	2010/11	2009/10	2008/09
Anzahl Teilnehmende	1660	1'606	1'613

Im Verlauf der Leistungsperiode 2007-09 konnte die Zahl der der Hörenden in den offiziellen Lehrveranstaltungen der Universität konstant gehalten werden. Nach einem leichten Rückgang im Jahr 2010 ist für das aktuelle Berichtsjahr 2011 ein markanter Anstieg auf 500 Hörende zu verzeichnen; erstmalig werden 2011 Hörende anderer Schweizer Hochschulen (195) und „eigene“ Hörende (305) differenziert erfasst. Im Jahr 2011 wurde das Angebot des Schülerstudiums ausgeweitet: Besonders begabte Gymnasiasten/innen aus der Nordwestschweizer können (mit Hörer-Status und unter Erlass der Gebühren) schon vor der Maturität Lehrveranstaltungen an der Universität besuchen; sie können Kreditpunkte erwerben und damit ihr Studium verkürzen; im HS 2011 waren 36 Schüler/innen eingeschrieben, fast doppelt so viel wie im Vorjahr und mehr als die Hälfte davon (20) in Veranstaltungen der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät; 14 Absolventen/innen stammen aus dem Kanton Basel-Stadt, 22 aus dem Kanton Basel-Landschaft. Abgesehen von der Ausweitung des Schülerstudiums hat sich das Angebots- resp. die Zulassungspolitik der Universität nicht verändert. Über die Nutzung des reichhaltigen Veranstaltungsangebots der Universität im Rahmen von Ring- oder sonstigen öffentlichen Vorlesungen durch ein ausseruniversitäres Publikum kann mangels Daten keine Aussagen gemacht werden.

Die Universität hat in jüngster Zeit – ohne ihr Engagement für die traditionellen Veranstaltungen zu verkleinern – neue Angebote für die Öffentlichkeit geschaffen, die allerdings auf ein jüngeres Publikum zugeschnitten und ausserordentlich erfolgreich sind. Zum einen ist die Einrichtung des Café Scientifique im Pharmaziemuseum zu nennen, wo monatlich gesellschaftlich relevante Themen für ein ausseruniversitäres Publikum wissenschaftlich aufbereitet werden, wobei jeweils auch ein speziell auf Kinder abgestimmtes Begleitprogramm angeboten wird. Zum andern wurde die Kinderuniversität eingerichtet, an der Professorinnen und Professoren aus ihrem Fachgebiet Referate für ein 8-12jähriges Publikum halten. Die Resonanz ist anhaltend gross, so dass die Veranstaltungen im 450-plätzigem Hörsaal seit Beginn der Kinderuniversität doppelt geführt werden müssen.

5.4 Ziele und Indikatoren gesamtuniversitär

Ziel: Die Universität ist eine nach modernen Grundsätzen geführte öffentliche Institution. Ihre Führung basiert auf Transparenz und einer schlanken Organisation. Sie sorgt namentlich für eine ausgeglichene Rechnung im Rahmen der gesprochenen Mittel.

Unterziel 1: Akkreditierung der Universität durch das „Organ für Qualitätssicherung und Akkreditierung“ (OAQ) der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK).

Zum Unterziel 1 kann keine Aussage gemacht werden. Der Termin für die erstmalige Akkreditierung der Universität Basel durch das oaq steht noch nicht fest.

Unterziel 2: Die Universität fördert die Chancengleichheit unter den Geschlechtern

Indikator A: (+) Anteil Frauen unter den Dozierenden

Tabelle 9: Anteil Frauen unter den Dozierenden

MK	Titel	2011			2010			2009		
		Total Anstellungen	davon Frauen	Anteil Frauen	Total Anstellungen	davon Frauen	Anteil Frauen	Total Anstellungen	davon Frauen	Anteil Frauen
1	Ordinarius/a	167	27	16.2%	175	27	15.4%	176	26	14.8%
2	Extraordinarius/a	111	17	15.3%	107	17	15.9%	101	15	14.9%
3	Assistenzprofessor/in	40	15	37.5%	37	14	37.8%	39	14	35.9%
4	Tenure-Track	26	4	15.4%	22	5	22.7%	21	5	23.8%
5	Lehrbeauftragte/r	1'156	319	27.6%	1'184	346	29.2%	1'152	322	28.0%
Personalkategorien		1'500.00	382.00	25.5%	1'525.00	409.00	26.8%	1'489.00	382.00	25.7%

Nachdem die Universität Basel im Verlauf der ersten Leistungsperiode den Frauenanteil unter den Dozierenden insgesamt in den Jahren 2009/10 leicht erhöhen konnte, ist das Jahr 2011 diesbezüglich von Kontinuität – und sogar einem Rückgang bei den Tenure-Track-Assistenzprofessuren gekennzeichnet. Berufungen auf Professuren erfolgen an der Universität ausschliesslich aufgrund des Qualitätsgebots, Quotenregelungen gibt es nicht. Allerdings werden bei jeder Ausschreibung von Professuren qualifizierte Frauen explizit zur Bewerbung ermuntert und es gilt der verpflichtende Grundsatz, dass bei gleicher Qualifikation der Frau der Vorzug zu geben ist. Das Rektorat ist dazu übergegangen, in jede Berufungskommission eine/n Delegierte/n zu entsenden, zu dessen/deren Aufgabe es gehört, dem Rektorat nach Abschluss der Berufungsverfahren über die im Zusammenhang mit der Wahrung der Chancengleichheit getroffenen Massnahmen zu berichten. Das Ressort Chancengleichheit ist mit der Ausarbeitung einer wirksamen Strategie zur Erhöhung des Frauenanteils beauftragt. Bei der insgesamt noch immer geringen Zahl von Professorinnen sind Fluktuationen in beide Richtungen immer möglich. Es lässt sich zudem feststellen, dass im internationalen Wettbewerb um die besten Dozierenden die Professorinnen überproportional an den Wegberufungen partizipieren. Der Frauenanteil bei den Assistenzprofessuren ist vergleichsweise hoch, was darauf schliessen lässt, dass die zwar langsame, aber stetige Erhöhung des Frauenanteils anhalten wird. Eine Betrachtung nach Fakultäten zeigt auf, dass die Entwicklung des Frauenanteils in einzelnen Fachbereichen sehr unterschiedlich ist.

Unterziel 3: Die Immobilienplanung der Universität stellt die wirtschaftlich und konzeptionell optimale Unterbringung der universitären Einheiten sicher.

Indikator B: Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro Quadratmeter Raum, den die Universität nutzt.

Die Rahmenbedingungen für diesen Indikator haben sich mit der gemeinsamen Trägerschaft erheblich verändert. Bis zur Umsetzung der Raumstrategie (vorerst Standort Schällemätteli) wird der räumliche Nachholbedarf der stark gewachsenen Universität von Provisorien abhängig bleiben. Ursächlich für die in Tab. 10 dargestellte Entwicklung sind zudem die Erhöhung des Immobilienfonds, die Kostenübernahme etwa für die Gebäudeversicherung (2007) sowie die allgemeine Kostensteigerung bei Energie und Unterhalt im Jahr 2008. Zudem wurde im Verlauf der ersten Leistungsperiode das Jacob-Burckhardt-Haus I (Juristische Fakultät) und 2009 das Jacob-Burckhardt-Haus II (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) in die Universitätsrechnung aufgenommen, was bis zum Ende der ersten Leistungsperiode zu einer Verteuerung der Miet- und Unterhaltskosten geführt hat. Im Rahmen der strategischen Immobilienplanung und der damit angestrebten Kon-

zentration auf wenige Campus-Areale sollten die durchschnittlichen Raumkosten unter Berücksichtigung zeitgemässer Anforderungen sukzessive optimiert werden. Für die beiden ersten Jahre der zweiten Leistungsperiode lässt sich eine Konsolidierung feststellen, die allgemeinen Raumkosten und die Fremdmieten sind nur unerheblich gestiegen. Die Differenz im Endergebnis ist massgeblich durch abrechnungstechnische Effekte bei den Einzelprojekten des Immobilienfonds bedingt.

Tabelle 10: Kosten pro Quadratmeter

Raumkosten	IST 2011	IST 2010	IST 2009
Raumkosten allgemein	109'319	52'735	69'712
Steuern/Abgaben/Gebühren	382'330	344'537	360'032
Kehricht- und Sackgebühren	223'045	202'155	242'118
Prämie Gebäudeversicherung	539'202	532'623	490'962
Gebäudeunterhalt	210'241	223'904	190'539
Unterhalt Maschinen und Anlagen	530'301	533'661	388'835
Unterhalt Mobilen und Einrichtungen	46'153	43'793	25'293
Unterhalt Gartenanlagen	182'801	193'773	212'436
Telefonie	34'450	31'318	27'524
Telefongebühren und -abo	1'773'273	1'752'619	1'615'750
Stromkosten	4'275'087	3'850'770	3'947'073
Wasserkosten	546'308	470'220	582'422
Heizkosten	1'765'701	1'984'070	2'604'734
Kälte	446'950	496'249	507'807
Reinigungskosten	4'889'148	5'027'808	4'577'077
Bewachungsgebühren	308'060	247'839	281'869
Summe I	16'262'369	15'988'074	16'124'183
Fremdmieten ohne Kanton Basel-Stadt	13'216'280	13'577'121	12'897'914
Grundmiete Immobilien	23'989'839	23'530'621	23'530'621
Summe II	53'468'488	53'095'816	52'552'718
Immobilienfonds - Bandlast	6'027'839	5'813'922	5'294'671
Immobilienfonds - Einzelprojekte ¹⁾	16'126'475	14'837'114	17'613'547
Summe III	75'622'802	73'746'852	75'460'936
Quadratmeter	142'599	141'411	140'555
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe I	114	113	115
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe II	375	375	374
Durchschnittskosten pro qm Raum auf Summe III	530	522	537

1) Laut Berechnung BD-BS 50% der Einzelprojekte = Instandsetzung

Unterziel 4: Die Universität verfügt über ein transparentes Rechnungswesen und führt eine ordentliche Rechnung nach anerkannten Rechnungslegungsgrundsätzen. Dabei berücksichtigt sie die entsprechenden Vereinbarungen auf nationaler Ebene

Indikator B: Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen

Die Rechnungsabschlüsse 2007 bis 2011 wurden von Ernst & Young, der Kontrollstelle der Universität Basel, ohne Einschränkung gutgeheissen.

Auf der Basis der universitären Kostenrechnung wird der Mitteleinsatz der Fakultäten auf Vollkostenbasis und verteilt auf die Kostenträger (Tabelle 11) und Kostenarten (Tabellen 12a-b) ausgewiesen. Dabei gelten die Vorgaben des Kostenrechnungsmodells für universitäre Institutionen wie es von der Schweizerischen Universitätskonferenz verabschiedet wurde. Die Kostenrechnungsdaten für das Jahr 2011 werden erst Mitte 2012 vorliegen.

Tabelle 11: Mitteleinsatz pro Fakultät und Kostenträger gemäss universitärer Kostenrechnung für die Jahre 2010 bis 2008

in Franken	Theologische Fakultät			Juristische Fakultät		
	Jahr 2010*	Jahr 2009*	Jahr 2008	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008
Lehre	4'707'153	4'782'078	3'947'411	16'167'815	15'913'174	15'156'988
Forschung	1'691'394	1'645'342	1'429'407	4'054'748	4'248'494	4'079'141
Weiterbildung	145'681	162'955	151'928	982'196	894'645	856'886
Dienstleistung	6'699	-	-	351'182	336'206	334'888
Total Aufwand	6'550'927	6'590'375	5'528'746	21'555'941	21'392'519	20'427'903

*) im Jahr 2010 neu inkl. Religionswissenschaften

in Franken	Medizinische Fakultät			Philosophisch-Historische Fakultät		
	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008
Lehre	119'106'419	113'779'457	112'150'267	40'729'706	38'823'782	37'874'373
Forschung	23'452'765	24'380'367	22'117'490	17'425'362	17'960'133	17'086'059
Weiterbildung	2'243'261	1'950'081	1'886'713	1'835'271	1'648'401	1'609'747
Dienstleistung	14'601'451	14'954'509	14'573'262	-	-	-
Total Aufwand	159'403'896	155'064'414	150'727'732	59'990'339	58'432'316	56'570'179

in Franken	Philos.-Naturwissenschaftl. Fakultät			Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		
	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008
Lehre	65'410'426	65'426'714	59'868'683	9'831'932	10'052'378	9'073'912
Forschung	90'992'887	81'149'470	72'813'824	6'865'091	7'148'160	6'431'334
Weiterbildung	4'466'925	4'326'698	3'957'451	366'530	589'455	531'103
Dienstleistung	2'138'772	4'297'320	3'949'271	355'410	308'212	278'270
Total Aufwand	163'009'010	155'200'202	140'589'229	17'418'963	18'098'205	16'314'619

in Franken	Fakultät für Psychologie			Interdisziplinär		
	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008
Lehre	8'567'203	9'489'999	9'004'300	4'144'107	2'110'088	2'036'952
Forschung	7'771'227	6'812'020	6'619'286	650'430	649'330	552'539
Weiterbildung	534'027	487'090	460'337	343'448	317'720	274'273
Dienstleistung	1'091'932	837'875	799'664	36'389	32'232	27'693
Total Aufwand	17'964'389	17'626'984	16'883'587	5'174'374	3'109'370	2'891'457

in Franken	Total Universität Basel		
	Jahr 2010	Jahr 2009	Jahr 2008
Lehre	268'664'761	260'377'670	249'112'886
Forschung	152'903'904	143'993'316	131'129'080
Weiterbildung	10'917'339	10'377'045	9'728'438
Dienstleistung	18'581'835	20'766'354	19'963'048
Total Aufwand	451'067'839	435'514'385	409'933'452

Tabelle 12a: Mitteleinsatz pro Kostenträger und Kostenkategorien gemäss universitärer Kostenrechnung für das Jahr 2010

in Franken	Personal-kosten	Betriebs-kosten	Raumkosten	Investitionen	Total
Lehre	146'685'896	71'094'705	41'412'797	9'471'364	268'664'762
Forschung	89'325'601	18'179'351	35'333'288	10'065'664	152'903'904
Weiterbildung	6'386'894	1'824'508	2'129'928	576'009	10'917'339
Dienstleistung	11'269'492	4'103'085	2'496'645	712'612	18'581'834
Total Aufwand 2010	253'667'883	95'201'649	81'372'658	20'825'649	451'067'839

Tabelle 12b: Mitteleinsatz pro Kostenträger und Kostenkategorien gemäss universitärer Kostenrechnung für das Jahr 2009

in Franken	Personal-kosten	Betriebs-kosten	Raumkosten	Investitionen	Total
Lehre	150'953'562	59'587'607	41'148'869	8'687'632	260'377'670
Forschung	84'735'366	17'967'993	33'065'596	8'224'362	143'993'317
Weiterbildung	6'451'243	1'366'581	2'058'740	500'480	10'377'044
Dienstleistung	12'678'291	4'088'673	3'153'853	845'538	20'766'355
Total Aufwand 2009	254'818'462	83'010'854	79'427'058	18'258'012	435'514'386

Anhang 1: Zusammenstellung der Indikatoren

1	A*	(=) Anteil kompetitiv eingeworbener Drittmittel (SNF, EU und andere)
2	B	Darstellung der Profilierungsbereiche und Ausweis der Mittelverteilung innerhalb der Universität
3	A	Analyse der Forschungsleistungen der Universität (im 4-Jahres-Rhythmus im Hinblick auf den Bericht mit Antrag auf Trägerbeiträge für die folgende Leistungsperiode)
4	A	(+) Studierendenzahl aus anderen Kantonen
5	A*	(=) Studierende aus dem Ausland
6	A*	(-) Studiendauer
7	A	(+) Anzahl Doktoratsprogramme
8	A	(+) Anzahl von Verträgen und Vereinbarungen der Universität mit den Fachhochschulen und der Wirtschaft
9	A	(+) Anzahl Teilnehmende an den öffentlichen Lehrveranstaltungen der Universität
10	A	(+) Anteil Frauen unter den Dozierenden
11	B	Jährliche Veränderung der Durchschnittskosten (Nettomiete, Nebenkosten und Unterhaltskosten) pro Quadratmeter Raum, den die Universität nutzt
12	B	Entwicklung jährlicher Kennzahlen des Mitteleinsatzes pro Fakultät getrennt nach Lehre, Forschung, Dienstleistung sowie nach Personalkosten, Sachausgaben und Investitionen, Berichte der Revisionsstellen

Bolognareformierte Studienangebote: Bachelor- und Masterstudiengänge

Mehrere Fakultäten

Master of Science in Sustainable Development

Master of Arts in European Studies

Master of Science in Actuarial Science

Theologische Fakultät

Bachelor of Theology

Master of Theology mit den Vertiefungsrichtungen

- Bibelwissenschaften/Altes Testament
- Bibelwissenschaften/Neues Testament
- Semitische Philologie
- Kirchen- und Theologiegeschichte
- Systematische Theologie/Dogmatik
- Systematische Theologie/Ethik
- Praktische Theologie
- Ökumene- und Missionswissenschaft
- Jüdische Studien
- Religionswissenschaft
- oder ohne Vertiefung

Master of Arts in Religion – Wirtschaft – Politik der Universitäten Basel, Luzern und Zürich

Juristische Fakultät

Bachelor of Law

Master of Law mit den Studienrichtungen

- Generalis
- Transnationales Recht
- Verwaltungsrecht
- Wirtschaftsrecht
- ohne Nennung Studienrichtung (Freies Masterstudium)

Master of Law (zweisprachiges Masterstudium der Juristischen Fakultäten der Universitäten Basel und Genf) mit den Studienrichtungen mit den Studienrichtungen

- Generalis
- Transnationales Recht
- Verwaltungsrecht
- Wirtschaftsrecht
- ohne Nennung Studienrichtung (Freies Masterstudium)

Master of Law, EUCOR Masterstudium

Medizinische Fakultät

Bachelor of Medicine

Bachelor of Dental Medicine

Bachelor of Science in Nursing

Bachelor of Science

- in Exercise and Health Sciences
- in Sports Science mit Bezeichnung des gewählten ausserfakultären Studienfachs

Master of Medicine

Master of Dental Medicine

Master of Science in Nursing

Master of Science

- in Exercise and Health Sciences
- in Sports Science mit Bezeichnung des gewählten ausserfakultären Studienfachs

Philosophisch-Historische Fakultät

Bachelor of Arts in Altertumswissenschaften

Bachelor of Arts in Osteuropa-Studien

Bachelor of Arts in (mit Bezeichnung zweier Studienfächer):

- Altertumswissenschaft
- Deutsche Philologie
- Englisch
- Ethnologie
- Französische Sprach- und Literaturwissenschaft
- Geschichte
- Geschlechterforschung
- Gesellschaftswissenschaften
- Hispanistik
- Islamwissenschaft
- Italianistik
- Jüdische Studien
- Kulturanthropologie
- Kunstgeschichte
- Medienwissenschaft
- Musikwissenschaft
- Nordische Philologie
- Osteuropäische Kulturen
- Philosophie
- Religionswissenschaft
- Soziologie

Ausserfakultäre Studienfächer:

- Biologie
- Chemie
- Geographie
- Informatik
- Mathematik
- Physik

- Rechtswissenschaft
- Theologie
- Wirtschaftswissenschaften

Master of Arts in African Studies

Master of Arts in Altertumswissenschaften (Trinationaler Master)

Master of Arts in Educational Sciences der Universität Basel und der Fachhochschule Nordwestschweiz

Master of Arts in Mehrsprachigkeit (Trinationaler Master)

Master of Arts in Sprache und Kommunikation

Master of Arts mit Bezeichnung zweier Studienfächer (Major und Minor):

- Ägyptologie
- Alte Geschichte
- Deutsche Philologie
- Englisch
- Ethnologie
- Französische Sprach- und Literaturwissenschaft
- Geschichte
- Geschlechterforschung
- Griechische Philologie
- Hispanistik
- Islamwissenschaft
- Italianistik
- Jüdische Studien
- Klassische Archäologie
- Kulturanthropologie
- Kunstgeschichte
- Latinistik
- Medienwissenschaft
- Musikwissenschaft
- Deutsche Literaturwissenschaft
- Nordische Philologie
- Osteuropäische Geschichte
- Pädagogik
- Philosophie
- Religionswissenschaft
- Slavistik
- Soziologie
- Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie
- Vorderorientalische Altertumswissenschaft

Ausserfakultäre Master-Studienfächer:

- Biologie
- Chemie
- Geographie

- Informatik
- Mathematik
- Naturwissenschaftliche Archäologie
- Physik
- Rechtswissenschaft
- Theologie

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Bachelor of Science in Biology mit Majors in

- Molecular Biology
- Animal and Plant Sciences
- Integrative Biology

Bachelor of Science in Chemistry

Bachelor of Science in Computational Sciences mit Majors in

- Computational Mathematics
- Computational Physics
- Computational Chemistry
- Computational Biology

Bachelor of Science in Computer Science

Bachelor of Science in Geosciences

Bachelor of Science in Mathematics

Bachelor of Science in Nanosciences

Bachelor of Science in Pharmaceutical Sciences

Bachelor of Science in Physics

Bachelor of Science in Prehistory and Archeological Science

Master of Science in Animal Biology

Master of Science in Chemistry

Master of Science in Computer Science

Master of Science in Geo Sciences

Master of Science in Ecology

Master of Science in Epidemiology

Master of Science in Mathematics

Master of Science in Molecular Biology

Master of Science in Nanosciences

Master of Science in Pharmaceutical Sciences

Master of Science in Pharmacy

Master of Science in Physics

Master of Science in Plant Science

Master of Science in Prehistory and Archeological Science

Master of Science in Toxicology

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät

Bachelor of Arts in Business and Economics mit den Vertiefungsrichtungen

- Major in Business

- Major in Economics
- oder ohne Vertiefungsrichtung

Master of Science in Business and Economics mit den Vertiefungsrichtungen

- Major in Finance, Controlling and Banking
- Major in International Trade, Growth and the Environment
- Major in Labour Economics, Human Resources and Organization
- Major in Markets and Public Policy
- Major in Marketing and Strategic Management
- Major in Monetary Economics and Financial Markets
- Major in Quantitative Methods
- oder ohne Vertiefungsrichtung

Master of Science in International and Monetary Economics (der Universitäten Basel und Bern)

Fakultät für Psychologie

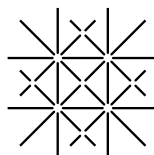
Bachelor of Science in Psychology

Master of Science in Psychology mit Majors in

- Klinischer Psychologie und Neurowissenschaften
- Sozial-, Wirtschafts- und Entscheidungspsychologie
- Persönlichkeits- und Entwicklungspsychologie

Jahresbericht

SON



Jahresbericht 2011 der Universität Basel

Inhalt

4	Das Jahr 2011 in Kürze
6	Rektorat/Universitätsrat (Mitglieder)
7	Aufgabenorganigramm
8	Organigramm der Universität Basel und ihrer Gliederungseinheiten
10	Vorwort des Präsidenten des Universitätsrats
11	Vorwort des Rektors
12	Den Wandel gestalten
17	Das Jahr 2011: Lehre und Forschung im Überblick
24	Raumplanung
26	Dank
27	Projekte aus der Forschung
30	Mit Glycomimetika Krankheiten heilen
34	Erasmus von Rotterdams «Lob der Torheit» auf Spanisch
38	Die Weisheit der Natur zu Nutzen wissen
42	Wie trifft man (gute) Entscheidungen?
46	Molekulare Strukturen von Membranproteinen
50	Die Moderne und das Primitive
54	Quantenphysik in einem Halbleiter
58	Medizinische Bildverarbeitung zur Unterstützung von Krebstherapie
62	Artenbildung in einer extremen Umwelt
66	Basel stinkt anders
68	Studierende
83	Lehrkörper
90	Jahresrechnung 2011

Jahresbericht 2011 der Universität Basel
— Gesamtreaktion: Dr. Beat Münch,
Adjunkt des Rektors — Redaktion
Jahresrechnung: Dr. Jürgen Rümmele,
Leiter Finanzen und Controlling —
Fotografien: Daniel Boschung, Fotograf,
Zürich, www.boschungfoto.ch, Niggi
Bräuning (S. 10), Andreas Zimmermann
(S. 11) — Gestaltung: Lukas Zürcher,
Visuelle Gestaltung, Riehen — Druck:
Steudler Press AG, Basel — Auflage: 2000
— Copyright: Universität Basel 2012

Das Jahr 2011 in Kürze

Studierende/Doktorierende

	Frauen		Männer		Total	
	2010	2011	2010	2011	2010	2011
Theologische Fakultät	60	46	57	62	117	108
Juristische Fakultät	695	716	524	496	1'219	1'212
Medizinische Fakultät (inkl. Sport)	1'238	1'296	969	1'017	2'207	2'313
Philosophisch-Historische Fakultät	2'059	2'005	1'165	1'170	3'224	3'175
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1'272	1'349	1'523	1'555	2'795	2'904
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	396	454	816	875	1'212	1'329
Fakultät für Psychologie	657	627	181	177	838	804
Lehramt	89	9	62	12	151	21
Fakultätsübergreifende Studiengänge und Doktorate	38	106	25	65	63	171
Total	6'504	6'608	5'322	5'429	11'826	12'037
Total in %	55.0	54.9	45.0	45.1	100.0	100.0

Entwicklung der Studierendenzahlen Wintersemester 2002/03 bis Herbstsemester 2011

	Wintersemester					Herbstsemester				
	2002/03	2003/04	2004/05	2005/06	2006/07	2007	2008	2009	2010	2011
Studierende	8'034	8'720	9'228	9'748	10'288	10'770	11'360	11'593	11'826	12'037

Abschlüsse

	Bachelor		Master		Lizentiat/Diplom		Promotion		Total	
	2010	2011	2010	2011	2010	2011	2010	2011	2010	2011
Theologie	13	9	9	8	3	1	6	5	31	23
Recht	130	153	137	92	32	12	27	15	326	272
Medizin	183	208	11	33			149	177	343	418
Sportwissenschaften	86	81	51	44				2	137	127
Phil.-Hist.	298	299	59	106	107	72	36	52	500	529
Phil.-Nat.	238	258	250	242	2	1	150	157	640	658
Wirtschaftswissenschaften	159	168	105	80	2	1	19	8	285	257
Psychologie	96	149	69	94			21	11	186	254
Fächerübergreifende Abschlüsse			27	38			2		29	38
Advanced Study Center			111	164						164
Total	1'203	1'325	829	901	146	87	410	427	2'477	2'740

Professuren (Anzahl Personen)

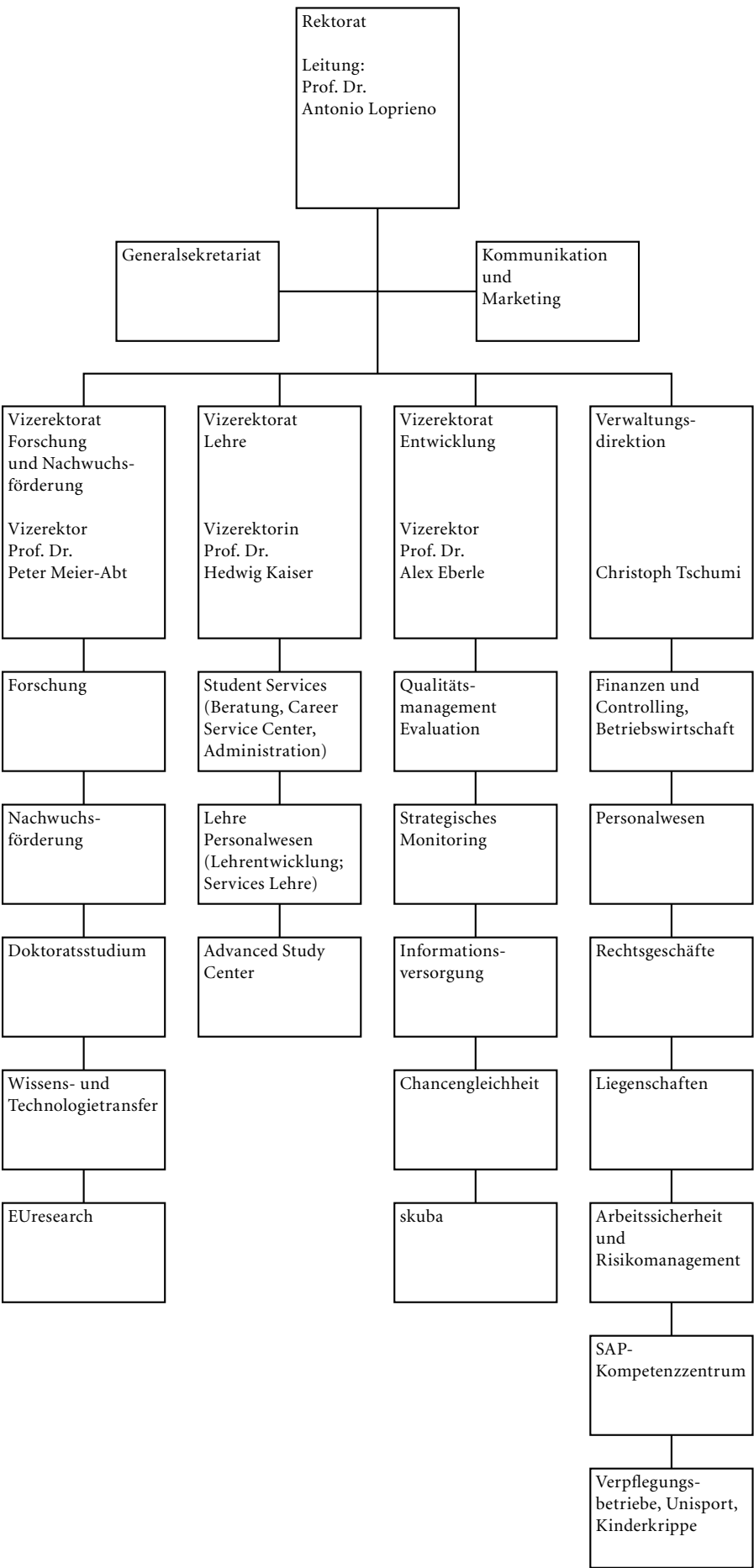
	Frauen		Männer		Total	
	2010	2011	2010	2011	2010	2011
Hauptamtliche Professuren	44		226		270	
Nebenamtliche Professuren			12		12	
Assistenzprofessuren	19		40		59	
Total	63		278		341	
Total in %	18.5		81.5		100	

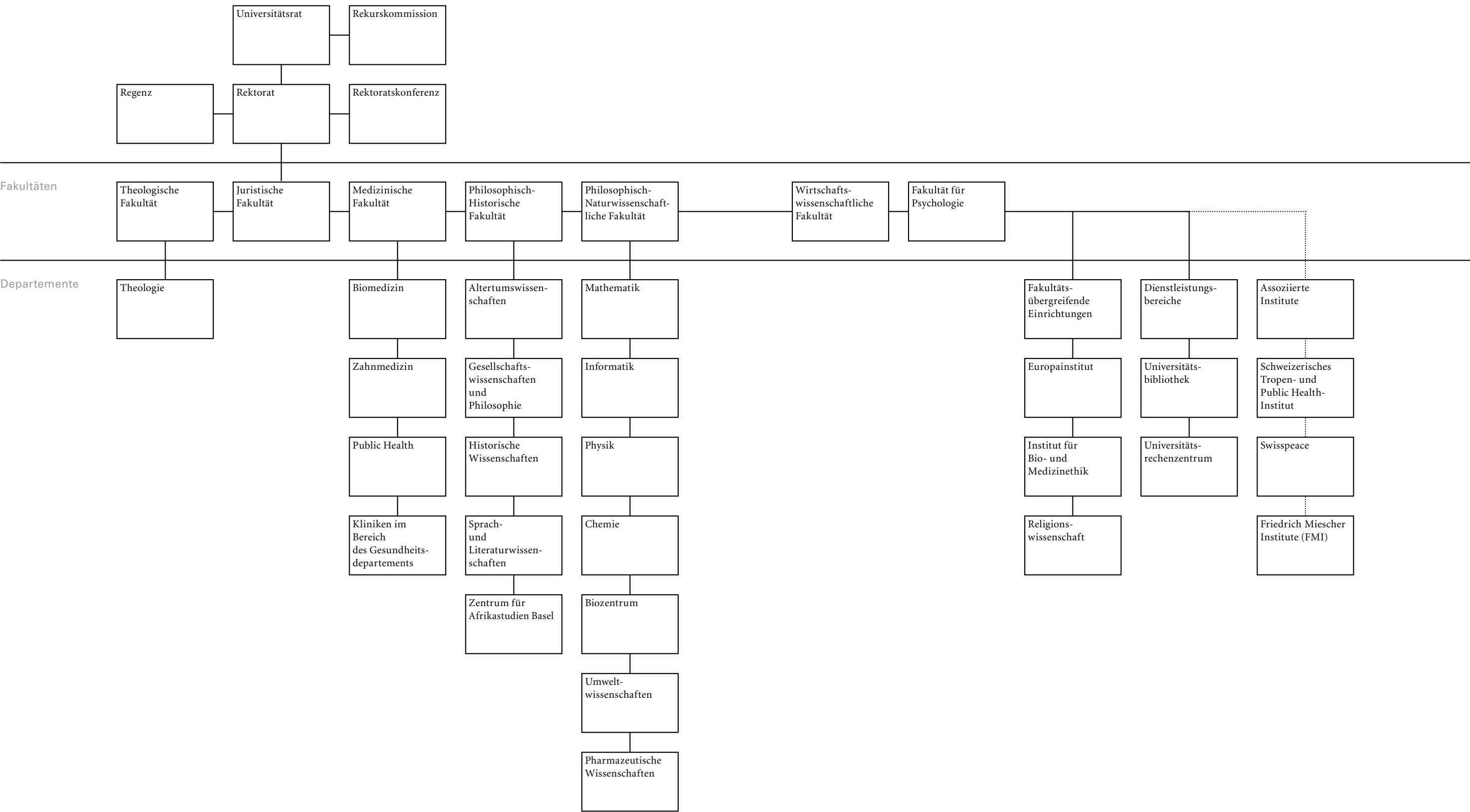
Der Jahresabschluss 2011 auf einen Blick

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 2009	Rechnung 2010	Rechnung 2011
Erfolgsrechnung			
Beiträge der öffentlichen Hand	408.7	428.2	443.6
Beiträge von Dritten inkl. Nationalfonds	120.7	159.3	138.1
Gebühren-, Dienstleistungs- und Vermögensertrag	50.7	43.2	51.6
Periodenfremder Ertrag	8.7	8.8	8.2
Total Ertrag	588.7	639.5	641.4
Personalaufwand	294.8	304.3	323.4
Sachaufwand	237.4	248.9	252.1
Abschreibungen auf Sachanlagen	20.3	22.3	21
Auflösung (-)/Zuweisung (+) nicht verwendeter Projektmittel	12.3	46.9	19.9
Periodenfremder Aufwand	0.5	9.3	2.3
Auflösung (-)/Bildung (+) von Rücklagen	24.1	11.1	27.4
Total Aufwand	589.3	642.9	646.1
Jahresergebnis	-0.6	-3.4	-4.7
Bilanz			
Umlaufvermögen	205.7	274.8	257
Anlagevermögen	244.7	264.3	339.6
Total Aktiven	450.4	539.0	596.6
Fremdkapital	110.4	144.4	159.3
Gebundene Mittel	182.4	229.3	249.3
Rücklagen	131.2	142.3	169.7
Freie Mittel	26.4	23	18.3
Total Passiven	450.4	539.0	596.6

Rektor	Prof. Dr. Antonio Loprieno
Vizerektoren	Prof. Dr. Edwin Constable, Forschung und Nachwuchsförderung Prof. Dr. Hedwig Kaiser, Lehre Prof. Dr. Alex Eberle, Entwicklung
Verwaltungsdirektor	Christoph Tschumi

Präsident	Dr. Ulrich Vischer
Vizepräsident	Klaus Endress
	Regierungsrat Dr. Christoph Eymann Prof. Dr. Paul Herrling Dr. René Imhof Gabriella Karger Dr. Dominik Koechlin Walter Mundschin Dr. Dieter Scholer Dr. Sibylle Schürch Regierungsrat Urs Wüthrich
Rektor	Prof. Dr. Antonio Loprieno
Verwaltungsdirektor	Christoph Tschumi
Sekretär	Lic. phil. Joakim Rüegger





Vorwort des Präsidenten des Universitätsrats



*Dr. Ulrich Vischer,
Präsident des Universitätsrats*

Vorwort des Rektors



*Prof. Dr. Antonio Loprieno,
Rektor*

Der Jahresbericht 2011 dokumentiert mit der inhaltlichen Vielfalt der Forschungsthemen ein zentrales Merkmal der Universität Basel. Zahlreiche Auszeichnungen und Preise für Forschende unserer Universität sowie die weiterhin erfolgreiche Einwerbung von Forschungsmitteln belegen, dass die Qualität in der Vielfalt ein stets

beachtetes Gebot ist. Die moderne wissenschaftliche Entwicklung ist jedoch durch eine ihr eigene Spannung zwischen der fortlaufenden Spezialisierung und der Notwendigkeit zur Vernetzung des Wissens in einer enzyklopädischen Gesamtschau gekennzeichnet. Die Strategie der Universität Basel nimmt diesen Umstand durch die Formulierung von Profilierungsbereichen auf, deren Entwicklung und Exzellenz besondere Aufmerksamkeit zukommt. Bisher konzentrierte sich die Profilierung auf die Life Sciences und die Kultur und bei letzterer insbesondere auf den Nationale Forschungsschwerpunkt *eikones*. Die Entwicklung in verschiedenen Bereichen wie etwa der international renommierten Nanowissenschaft zeigt, dass die Profilierung künftig weiter vorangetrieben werden muss.

Die Breite der Volluniversität schlägt sich auch im Lehrangebot nieder, das für Studierende attraktiv ist und zahlreiche Varianten bietet. Die stark gestiegenen Studierendenzahlen der letzten Jahre belegen den Erfolg dieses Modells. Einschränkung muss aber die beginnende Stagnation der Entwicklung der Studierendenzahlen festgehalten werden. Sie ist zum einen der Demographie geschuldet, hängt aber auch mit der gewachsenen Fächerstruktur zusam-

men, in der Bereiche wie beispielsweise die Sozialwissenschaften, in denen derzeit ein grosser Bedarf besteht, teilweise unterrepräsentiert sind.

Der Rechnungsabschluss 2011 verweist jedoch darauf, dass der Entwicklung Grenzen gesetzt sind. Höhere Anforderungen an die Gewinnung von Spitzenkräften, an eine moderne Forschungsinfrastruktur oder an die Sicherung adäquater Betreuungsverhältnisse verschärfen den internationalen Wettbewerb und machen es den Universitäten zunehmend schwerer, ihre Stellung zu behaupten.

Die Beobachtungen verweisen auf einen noch immer andauernden Wandel, der die Institution der Universität als solche betrifft. Die Umwälzungen der letzten Dekaden bewirken, dass die Universität heute weniger auf die individuelle Reproduktion wissenschaftlicher Eliten als auf die Befriedigung gesellschaftlicher Erwartungen ausgerichtet ist. Dies zwingt die Universität zu vermehrter innerer Kohärenz und einer Strategie, welche Antworten auf die an die Institution gestellten Erwartungen im regionalen und nationalen Kontext sowie im internationalen Wettbewerb zu geben vermag. Das Jahr 2011 war in diesem Sinne auch ein Schritt auf dem Weg zu einer klaren Positionierung im Hinblick auf die nächste Etappe der Entwicklung, die «Strategie 2014».

Den Wandel gestalten

Prof. Dr. Antonio Loprieno

Europäische Universitäten haben in den letzten Jahren eine epochale Entwicklung geprägt und erlebt, gleichsam eine perspektivische Wandlung im Verhältnis zwischen Akademie und Gesellschaft und eine Problematisierung der funktionalen Verortung, der «Rolle» einer Universität. Es lassen sich am Ende des «Jahrzehnts von Bologna», wie ich es nennen möchte, drei Formen dieses kulturellen Wandels ausmachen, wobei wir uns im Übergang zwischen jeweils einem älteren und einem neueren Zustand befinden.

Vom Staat zur Zivilgesellschaft

Die erste Entwicklung betrifft eine graduelle ENTSTAATLICHUNG und gleichzeitige VERGESELLSCHAFTUNG der Universität: War die europäische Universität historisch in den Staatsapparat eingebunden und von dessen politischer Führung gesteuert, so ist sie jetzt immer mehr auf eine Pluralität gesellschaftlicher Stakeholders angewiesen, wie man unter anderem an der Zusammensetzung der strategischen Aufsichtsgremien ablesen kann. Teile der Gesellschaft zeigen sich nun an der Universität interessiert und fühlen sich angesprochen, wenn es um die Universität geht. Die primäre Finanzierung der modernen europäischen Universität läuft zwar weiterhin über die öffentliche Hand, aber die Universität selbst betrachtet sich als eine

Institution der Zivilgesellschaft. Industrie, Kultur, Medien, Politik in all ihren Varianten beteiligen sich viel mehr als früher – zunehmend auch in finanzieller Hinsicht – an der Universität und an den Diskursen, die sie thematisieren. Einer dieser Diskurse betrifft die sogenannte AUTONOMIE einer Universität. Autonomie ist nicht gleich Unabhängigkeit. Wegen der direkteren Anbindung der Universität an allgemeine gesellschaftliche Anliegen ist nämlich die universitäre Autonomie von einem Paradox gekennzeichnet: Universitäten werden zwar in ihrer Governance autonomer, durch ihre willkommene Verzahnung mit anderen Akteuren der Zivilgesellschaft jedoch wiederum von ihnen abhängiger, als dieselben Universitäten vor ihrer Entlassung in die betriebliche Autonomie es waren. Durch den Übergang der «moralischen Trägerschaft» der Universität, wie ich sie nennen möchte, vom Staat zur Gesellschaft lässt sich Autonomie als die graduelle Verselbstständigung der Institution, nicht jedoch von deren Einheiten (von denen man eher eine Anpassung an die Vorgaben der Universität als Ganzes erwartet) oder gar von deren Strategie (in der man in der Regel auch Anbindungen der Universität an konkrete gesellschaftliche, wirtschaftliche oder politische Erwartungen zu finden hofft) definieren.

Von der Universitas zur University

Der zweite Wandel äussert sich in der Abwendung von der überlieferten UNIVERSITAS hin zur UNIVERSITY nach angelsächsischem Muster. Die Skulptur von Alexander Zschokke am Eingang unseres Kollegiengebäudes stellt eine prototypische Versinnbildlichung des klassischen (ob «humboldtschen», wäre zu diskutieren) Ideals des Universitätsgeschäftes dar: ein Professor als alter Mann mit weissem Bart, der einen jüngeren Studenten – möglicherweise seinen eigenen Nachfolger auf dem Lehrstuhl – begleitet und betreut. Das ist das Modell von Universität,

in dem die älteren unter uns gross geworden sind – eine Universität, deren Identität letzten Endes individuell gestiftet war: Individuell in der Gestaltung des Studiums, individuell in der Beurteilung von Qualität, individuell in der strategischen Positionierung. Dieses Modell wird zurzeit durch eine andere, eher an der Befriedigung gesellschaftlicher Erwartungen orientierte Perspektive des universitären Studiums ersetzt. Merkmale dieses neuen Zugangs sind etwa die Pflege eines sinnvollen curricularen Angebots, die Berechenbarkeit bei der Vergabe von Kreditpunkten, die Homologisierung studentischer Leistungen. Auch diese Entwicklung stellt eine Antwort auf den Wunsch nach grösserer – weil auf mehr Menschen anwendbarer – gesellschaftlicher Verortung der Universität dar. Wie der Übergang von der staatlichen zur gesellschaftlichen Verankerung der Universität wird auch der Wandel vom humboldtschen UNIVERSITAS- zum globalisierten UNIVERSITY-Modell von ideologischen Diskursen begleitet. Ein wichtiger solcher ist die Frage der Selektion. Pauschal formuliert könnte man sagen, dass das Moment der (sozialen, fachlichen, intellektuellen) Selektion im klassischen Universitätsmodell ausserhalb der Universität, im sich jetzt etablierenden Modell hingegen innerhalb der Institution stattfindet. Schon bei der Immatrikulation wenden angelsächsische Universitäten Selektionskriterien an – europäische Universitäten tun sich oft schwer, den Zugang zur Promotion von Qualitätskriterien abhängig zu machen. Täglich können wir diese Debatte in den Medien verfolgen: Diejenigen, die für offene Zugänge argumentieren, sähen (wie im Studium vor der Bologna-Reform) am liebsten keine Auswahl bis zum Regelabschluss; andere, die sich eher für eine Orientierung an den Bedürfnissen des Arbeitsmarktes aussprechen, befürworten Zulassungsbeschränkungen unterschiedlicher Art. Meine persönliche Meinung ist, dass wegen des sozialen Bildungsauftrags unserer Schweizer Universitäten und technischen Hochschulen der offene Zugang zum

Studium auf der Basis einer Maturität nachhaltig aufrechtzuerhalten ist. Aber bei der Zulassung zum Masterstudium, das eine für Forschung oder Beruf qualifizierende Kompetenz vermittelt, könnten durchaus geeignete Selektionsverfahren eingeführt werden.

Von der Disziplin zur Marke

Der dritte Wandel ist der Übergang vom Primat der Disziplin zum Primat der Marke. In der Geschichte europäischer Universitäten ist institutionelles Gedächtnis durch die Bindung an eine Disziplin oder an ein Seminar, nicht an die Universität als Ganzes gestiftet worden. Wir haben gelernt, uns mit dem Fach Kunstgeschichte, mit dem Ägyptologischen Seminar, mit dem Schönen Haus am Nadelberg, mit der Frauenklinik am Universitätsspital, aber nicht mit der Universität Basel zu identifizieren. Eine kontinentaleuropäische Studentin verstand sich historisch als Germanistin oder Chemikerin, erst in zweiter Instanz – wenn überhaupt – als (im Sinne der Universität) Baslerin oder Zürcherin. Anders in der angelsächsischen Welt, wo die erste Form der Identifizierung über die Institution läuft: Ich habe in Harvard studiert, in Cambridge promoviert – in welchem Fach ist sekundär. An diesem Modell orientieren sich jetzt auch moderne europäische Universitäten, die im Sinne einer höheren Sichtbarkeit ihre Alumni-Organisation gründen, ein einheitliches Corporate Design durchsetzen oder ihr Merchandising ausbauen. In dieser Lektüre der akademischen Landschaft übersteigt die Pflege der Marke «Universität Basel» jene ihrer Einheiten. Die betriebliche Autonomie der Universität, ihre Einbindung in gesellschaftlichen Erwartungen, ihre Orientierung an studentischen Lernzielen oder ihre von namhaften Architekten entworfenen Gebäude sind Formen des Übergangs von der Universität als virtuellem, auf individuellen Identitäten basierendem Konstrukt zur Universität als kohäsiver,

auf gesellschaftliche Verortung ausgerichteter Gemeinschaft von Forschenden und Lernenden. Die nächste Etappe auf dem Weg zu einer besseren Positionierung unserer Reputation des Wissens steht uns gerade bevor: sie heisst «Strategie 2014». Bei der Arbeit am programmatischen Text, der die Basis für unsere Anträge an unsere zwei Trägerkantone – unsere Shareholders, um auf der wirtschaftlichen Terminologie zu beharren – darstellen wird, sind wir alle aufgerufen, uns neue, überzeugende Antworten auf die Frage einfallen zu lassen, die uns – manchmal explizit, häufiger implizit – von unseren gesellschaftlichen Stakeholders (seien sie wissenschaftliche Peers, Studierende, Wirtschaftsverbände oder Kulturschaffende) immer wieder gestellt wird: «Was zeichnet die Universität Basel aus?»

Dieser Text wurde in leicht veränderter Form auch in uniintern 02/11 veröffentlicht

Das Jahr 2011: Lehre und Forschung im Überblick

Im Jahre 2011 hat die Universität Basel im Frühjahr- und Herbstsemester rund 3'300 Lehrveranstaltungen angeboten. Gut 2'700 Studierende haben ein Bachelor-, Master-, Doktors- oder Weiterbildungsstudium abgeschlossen. Die Forscherinnen und Forscher haben in diesem Zeitraum über 50 Millionen Franken an neuen Forschungsmitteln erworben. Zudem gingen drei neue der hoch dotierten Grants des European Research Council nach Basel. In den bibliometrischen Analysen verschiedener Rankings, welche die Qualität der wissenschaftlichen Publikationen an der Häufigkeit ihrer Zitierungen messen, zählt die Universität Basel auch im Jahre 2011 zu den ersten hundert weltweit. 35 Neue Professorinnen und Professoren wurden gewählt und sechs Förderungsprofessuren des Nationalfonds an die Universität Basel vergeben. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unserer Universität haben zahlreiche Auszeichnungen erhalten. Unter anderem ging der renommierte nationale Latsis-Preis an Karl Gademann, Ordinarius für Chemie.

Diese Auswahl an Zahlen vermag allein nicht die Qualität der an der Universität Basel im Berichtsjahr in Lehre und Forschung erbrachten Leistung zu widerspiegeln. Sie zeigt aber die Vielfalt und die Breite des Angebots und der Tätigkeit unserer Universität, die in ihrem Kern hoch stehende Forschung mit forschungsgestützter Lehre verbindet. Auf einige der Aspekte wird nachstehend näher eingegangen.

Forschungsförderung

Eine der wichtigsten Quellen der Forschungsförderung ist der Schweizerische Nationalfonds, der sowohl die «Freie» als auch die «Orientierte» Forschung in der Schweiz mit insgesamt gegen 800 Millionen Franken jährlich unterstützt. In die Kategorie der «Orientierten» Forschung fallen die Nationalen Forschungsprogramme und die Nationalen Forschungsschwerpunkte, bei denen die Mittel über Ausschreibungen vergeben werden. Ein grosser Teil der finanziellen Unterstützung fliesst jedoch in die «Freien Forschung» und

dort insbesondere in die Projektförderung, bei der die Mittel auf der Basis von Anträgen der Forschenden zugesprochen werden. Der Nationalfonds hat der Universität Basel im Jahre 2011 im Bereich der Freien Grundlagenforschung in verschiedenen Programmgefässen insgesamt 43 Millionen Franken an neuen Mitteln zugesprochen. Diese Gelder werden in der Forschung in den nächsten Jahren eingesetzt und sind nicht zu verwechseln mit den im Jahre 2011 ausbezahlten und in der Erfolgsrechnung (S. flfl) ausgewiesenen Projektkrediten von 73,9 Millionen Franken aus Zusprachen der letzten Jahre. In dieser Summe sind die ausbezahlten Jahrestanchen der laufenden Projekte für SNF-Förderungsprofessuren und für den Anteil der Universität Basel an Verbundprojekten wie Nationale Forschungsprogramme oder Sinergia enthalten. Letztere sind in der nebenstehenden Darstellung nur dann aufgeführt, wenn die Universität Basel als Leading House fungiert. Wie in den Vorjahren enthält die in der Rechnung ausgewiesene Summe die Fortführung der Gesamtprojektbeiträge für die Nationalen Forschungsschwerpunkte Nanoscale Sciences und Iconic Criticism. Neu hinzugekommen ist der Nationale Forschungsschwerpunkt Quantum Science and Technology mit Leading House ETH Zürich und Co-Leading House Universität Basel.

Der Vergleich mit den Vorjahren zeigt insgesamt eine relative Konstanz der Zusprachen. Es ist zu beobachten, dass bei einer steigenden Anzahl an Anträgen grundsätzlich gleich viele Gesuche wie in den Vorjahren bewilligt werden. Es sind prozentual somit weniger Gesuche erfolgreich als in den Vorjahren (45,8%). Die Erfolgsquote bei den zugesprochenen Projekten hingegen insgesamt steigt: Sie erhalten durchschnittlich 81,2% der beantragten Mittel. Dies weist auf eine grössere Selektivität im Wettbewerb um die Forschungsmittel auf nationaler Ebene. Der Rückgang der bewilligten Gesuche im Bereich der Geisteswissenschaften wird auf der Ebene der Pro*Doc-Zusprachen kompensiert. Pro*Doc ist ein Instrument der Nachwuchsförderung und

Eingereichte Gesuche (Anzahl)	Zusprachejahr 2009 Eingaben vom 01.10.2008 und 01.03.2009				Zusprachejahr 2010 Eingaben vom 01.10.2009 und 01.03.2010				Zusprachejahr 2011 Eingaben vom 01.10.2010 und 01.03.2011			
	eingeebene Gesuche	bewilligte Gesuche	in Prozent		eingeebene Gesuche	bewilligte Gesuche	in Prozent		eingeebene Gesuche	bewilligte Gesuche	in Prozent	
Abteilung												
Geistes- und Sozialwissenschaften	50	30	60.0		58	29	50.0		66	24	36.4	
Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften	30	24	80.0		40	32	80.0		36	24	66.7	
Biologie und Medizin	87	44	50.6		84	38	45.2		70	34	48.6	
Interdisziplinär	7	4	57.1		4	3	75.0		10	3	30.0	
sinergia*	11	8	72.7		10	4	40.0		11	7	63.6	
Pro*Doc	8	8	100.0		5	2	40.0		14	9	64.3	
Ambizione									22	7	31.8	
Marie-Heim-Vögtlin-Programm									9	1	11.1	
Total	193	118	61.1		201	108	53.7		238	109	45.8	
Eingereichte Gesuche (in Franken)												
	beantragte Mittel	bewilligte Mittel	in Prozent		beantragte Mittel	bewilligte Mittel	in Prozent		beantragte Mittel	bewilligte Mittel	in Prozent	
Abteilung												
Geistes- und Sozialwissenschaften	15'230'454	7'613'653	50.0		16'044'898	6'445'321	40.2		19725116	5'838'434	29.6	
Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften	13'348'771	7'857'024	58.9		23'210'238	11'264'164	48.5		13501873	6'104'223	45.2	
Biologie und Medizin	41'330'401	17'493'972	42.3		38'370'796	16'207'868	42.2		28241261	14'058'957	49.8	
Interdisziplinär	3'739'970	1'882'942	50.3		1'108'305	466'265	42.1		3167148	902'557	28.5	
sinergia*	17'495'647	10'299'594	58.9		18'009'566	5'425'519	30.1		19806331	10'050'000	50.7	
Pro*Doc	3'726'622	2'412'459	64.7		1'455'760	757'792	52.1		4157894	2'427'531	58.4	
Ambizione										3'464'188		
Marie-Heim-Vögtlin-Programm										192'212		
Total	94'871'865	47'559'644	50.1		98'199'563	40'566'929	41.3		88599623	43'038'102	48.6	
Erfolgsquote der bewilligten Gesuche (in Franken)												
	beantragte Mittel	bewilligte Mittel	in Prozent		beantragte Mittel	bewilligte Mittel	in Prozent		beantragte Mittel	bewilligte Mittel	in Prozent	
Abteilung												
Geistes- und Sozialwissenschaften	8'954'587	7'613'653	85.0		8'125'481	6'445'321	79.3		7146757	5'838'434	81.7	
Mathematik, Natur- und Ingenieurwissenschaften	10'481'820	7'857'024	75.0		18'856'285	11'264'164	59.7		10215276	6'104'223	59.8	
Biologie und Medizin	23'841'264	17'493'972	73.4		20'450'255	16'207'868	79.3		17828303	14'058'957	78.9	
Interdisziplinär	1'938'927	1'882'942	97.1		660'410	466'265	70.6		993942	902'557	90.8	
sinergia*	12'097'487	10'299'594	85.1		8'506'622	5'425'519	63.8		14218179	10'050'000	70.7	
Pro*Doc	3'726'622	2'412'459	64.7		762'328	757'792	99.4		2620995	2'427'531	92.6	
Ambizione										3'464'188		
Marie-Heim-Vögtlin-Programm										192'212		
Total	61'040'707	47'559'644	77.9		57'361'381	40'566'929	70.7		53023452	43'038'102	81.2	

finanziert Doktoratsprogramme auf hohem Niveau. Das Programm wird im Januar 2012 zum letzten Mal ausgeschrieben und anschliessend eingestellt. Ab 2013 wird die Finanzierung der nationalen Doktorandenförderung unter dem Titel «Doktoratsprogramme» von der Schweizerischen Universitätskonferenz (SUK) übernommen. Das Programm hat wie sein Vorgänger zum Ziel, die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten durch gemeinsame Doktoratsprogramme zu fördern und so zur Qualität der Dokorate beizutragen. Im Gegensatz zu Pro*Doc wird jedoch die Auswahl der zu fördernden Programme in der Verantwortung der einzelnen Universitäten liegen. Dies fördert die Flexibilität in der Ausgestaltung der Programme entsprechend den disziplinären Bedürfnissen und trägt den institutionseigenen Strategien der einzelnen Universitäten vermehrt Rechnung.

Die Zusprachen aus dem Forschungsfonds der Universität Basel sind gegenüber dem Vorjahr nochmals um 33% auf rund 3,3 Millionen Franken gestiegen. Dabei schlägt vor allem die Erhöhung beim Spezialprogramm für die Nachwuchsförderung in der klinischen Forschung aus Vakanzmitteln der Medizinischen Fakultät zu Buche. Mehrere Stiftungen tragen verdankenswerter Weise Mittel zum Forschungsfonds bei. Die Erhöhung dieses Anteils ist vor allem zwei Aspekten zu verdanken. Bei der Medizinischen Abteilung der Lichtenstein-Stiftung konnte eine Änderung des Stiftungszwecks erreicht werden. War vorher die Ausschüttung von Stipendien aus dieser Stiftung auf Basler Bürger beschränkt, die Medizin studieren, so können jetzt alle Schweizer Studierenden der Medizin an der Universität Basel gefördert werden. Dies ermöglicht eine markante Erhöhung der Zusprachen aus den

jährlich ausgeschütteten Mitteln, die an die Stiftung zurückfallen, wenn sie im laufenden Jahr nicht verwendet werden. Erstmals konnten auch Novartis Excellence Scholarships for Life Sciences aus dem von der Novartis Foundation gestifteten Fonds von 10 Millionen Franken vergeben werden.

Die Freiwillige Akademische Gesellschaft, welche die Universität mit Basel seit 1835 immer wieder mit namhaften Beiträgen unterstützt, hat im Berichtsjahr wiederum zahlreiche Projekte mit insgesamt 2,6 Millionen Franken finanziert. Der Gesellschaft sei an dieser Stelle für ihre konstante Unterstützung herzlich gedankt.

Auf europäischer Ebene bildet derzeit das siebte Rahmenprogramm der Europäischen Union das wichtigste Förderinstrument. Es sei daran erinnert, dass die Schweizer Hochschulen aufgrund bilateraler Abkommen mit der EU

aus den Jahren 2004 und 2007 an den Forschungsrahmenprogrammen als gleichberechtigte Partner teilnehmen können. Die Schweiz zahlt dafür gegen 800 Millionen Franken nach Brüssel, die etwa in derselben Höhe in Form von Projektzusprachen wieder in die Schweiz zurückfliessen, wie die Erfolgsstatistiken belegen.

Forscherinnen und Forscher aus beinahe allen Fakultäten unserer Universität sind derzeit an 58 laufenden Projekten des 7. Rahmenprogramms beteiligt. Dass die nebenstehende Statistik der laufenden Ausgaben aus den Zusprachen der EU-Forschungsprogramme keine steigende Tendenz aufweist, hängt damit zusammen, dass die Universität Basel nur in wenigen Programmen die Projektkoordination inne hat. Im Vergleich mit den anderen Schweizer Universitäten zeigt sich bei der Universität Basel im Hinblick auf die Beteiligung

Zusprachen aus dem Forschungsfonds

	Zusprachejahr 2009	Zusprachejahr 2010	Zusprachejahr 2011
Forschungsfonds: Förderbeiträge	641'539	796'100	681'386
Forschungsfonds: Projektmittel und Anschubfinanzierungen	1'067'023	120'000	481'404
Spezialprogramm Nachwuchsförderung klinische Forschung		967'800	1'104'944
Kompetenzzentren	440'000	420'000	420'000
Weitere Förderbeiträge Universität und Stiftungen*	218'200	214'000	658'538
Total	2'366'762	2'517'900	3'346'272

* Im Jahre 2011 waren dies folgende Beiträge in Franken: Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses: 78'642; Nikolaus und Bertha Burckhardt-Bürgin-Stiftung: 23'100; Medizinische Abteilung der Lichtenstein-Stiftung: 363'496; Novartis Excellence Scholarships for Life Sciences: 143'300; L. & Th. La Roche-Stiftung: 50'000

Freiwillige Akademische Gesellschaft

	2010 bewilligte Mittel	bewilligte Gesuche	2011 bewilligte Mittel	bewilligte Gesuche
Allgemeine Mittel	1'477'230	130	1'955'589	132
Werenfels-Fonds	41'550	15	35'600	13
Fonds zur Förderung von Lehre und Forschung	666'890	26	565'888	22
Diverse** (Projekte, Dissertationen, Publikationen)	290'600		52'956	
Total	2'476'270		2'610'033	

** Im Jahre 2011 waren dies folgende Fonds und Stiftungen der FAG: Fritz Sarasin-Fonds, Fonds zur Förderung der Geisteswissenschaften, Engelmann-Stiftung, Institutionsfonds

Die Freiwillige Akademische Gesellschaft vergibt jährlich aus verschiedenen Fonds Förderbeiträge für Forschungsprojekte, Dissertationen, Publikationen, Kongresse und wissenschaftliche Aufenthalte.

Laufende Ausgaben
aus den Zusprachen der
EU-Forschungsrahmenprogramme

	2002	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009	2010	2011
in Mio. Franken	2.31	2.26	3.02	4.03	6.33	8.06	6	7	8.05	5.95

an den europäischen Programmen ein erhebliches Ausbaupotenzial. Die oft komplexen Antragsverfahren sowie die tiefe Erfolgsquote der Bewerbungen von durchschnittlich 22% bewirken eine gewisse Zurückhaltung bei den Forschenden gegenüber EU-Projekten. Doch die erfolgreiche Beteiligung an europäischen Programmen erhöht nicht nur die Forschungskapazität, sie ist auch je länger je mehr ein Element der internationalen Reputation und Indikator für die Forschungsqualität einer Universität. Es wird in den nächsten Jahren darum gehen, das Know-how und auch die Infrastrukturen zu etablieren, die den Aufbau von wissenschaftlich-industriellen Netzwerken ermöglichen, um im Wettbewerb um europäische Forschungsmittel erfolgreich zu sein.

Insbesondere die Grants des European Research Council (ERC) haben sich in den letzten Jahren als eine Form der Auszeichnung für qualitativ hoch stehende Forschung etabliert. Im Jahre 2011 haben sich drei Forschende der Universität Basel erfolgreich um einen solchen Grant beworben: Die Professoren Christian Schönenberger, Ordinarius für experimentelle Physik, und Guy Cornelis, Ordinarius für

Molekulare Mikrobiologie, haben je einen ERC Advanced Grant erhalten, Sebastian Hiller, Förderungsprofessur des Schweizerischen Nationalfonds am Biozentrum, einen ERC Starting Grant. Damit haben bisher acht Forschende einen ERC Advanced Grant sowie drei einen ERC Starting Grant erhalten. Advanced Grants sind mit rund drei Millionen, Starting Grants mit rund zwei Millionen Euro dotiert.

Die derzeitige Währungskrise hat allerdings dazu geführt, dass der Wert der europäischen Forschungsmittel drastisch gesunken ist. Um dieser Situation zu begegnen, hat das Staatssekretariat für Bildung und Forschung im Rahmen der kurzfristigen Massnahmen des Bundes gegen die Frankenstärke mit 30 Millionen Franken die Währungsverluste abgedeckt, die Schweizer Forschende aus dem Hochschulbereich und aus der Privatwirtschaft durch ihre Teilnahme an knapp 1800 Projekten des 7. Forschungsrahmenprogramms der EU erlitten haben. Die Universität Basel gleicht ihrerseits aus den zentralen EU-Overheadmitteln die Kursverluste jener Projekte aus, die 10% der jeweiligen EU-Jahresausgabe überschreiten. Kursverluste bis zu 10% der Jahresraten tragen die Forschungsgruppen selber.

Wissens- und Technologietransfer

Im Bereich des Transfers von Forschungsergebnissen aus der Universität war das Berichtsjahr in mehrer Hinsicht von Bedeutung.

Auftrag an Unitecra Der Universitätsrat hatte im November 2009 aufgrund von strategischen Überlegungen und auf Rat des von ihm eingesetzten WTT-Gremiums das Mandat der Firma BDC GmbH – Business Development Company – für den Betrieb der WTT-Stelle an der Universität Basel nicht mehr verlängert. Der Auftrag zur Betreuung der Wissens- und Technologietransferprojekte wurde ab Januar 2011 neu an die Unitecra AG übergeben.

Die Unitecra wurde am 1. Mai 1999 durch die Universitäten Zürich und Bern als nicht-gewinnorientierte Aktiengesellschaft gegründet. Sie befindet sich voll im Besitz der beiden Universitäten. Mit dem 1. Januar 2011 ist die Universität Basel gleichberechtigter Partner der Unitecra geworden. Entsprechend werden die Dienstleistungen von Unitecra über eine lokale Anlaufstelle auf die Universität Basel ausgedehnt. Mit drei Verwaltungsräten ist die Universität Basel bereits bei der Firma vertreten und sie wird sich voraussichtlich im Verlauf von 2013 mit paritätischem Aktienkapital in die Gesellschaft einkaufen. Die Unitecra ist im Oktober 2011 in Hannover für ihre Verdienste in der Zusammenarbeit zwischen Forschung und Wirtschaft mit dem Biotechnica Award 2011 ausgezeichnet worden.

Ein Jahr «Basel Inkubator» Auf ein erstes, erfolgreiches Jahr kann das neue Start-up-Center «Basel Inkubator» zurückblicken. Der Inkubator ist eine vom Kanton Basel-Stadt, der Universität Basel, von der FHNW sowie von EVA – the Basel life sciences start-up agency getragene Initiative, welche die Ausgründung von Firmen aus dem Hochschulbereich unterstützt. Seit der Eröffnung sind 12 junge Firmen aus den Bereichen Life Sciences, Informatik und Nanotechnologien in die Räumlichkeiten im Stüchi Business Park eingezogen. Ihnen stehen Büroplätze, Labors, Meetingräume und eine moderne Büroinfrastruktur zu äusserst günstigen Konditionen zur Verfügung, was die Risiken verringert, denen junge Firmen ausgesetzt sind. Von den 12 Projekten stammen sieben aus der Universität Basel, zwei aus der Fachhochschule und eine aus dem Department of Biosystems Science and Engineering der ETH in Basel. Aufgrund des ausreichenden Platzangebots fanden auch zwei ausserhalb des Hochschulbereichs gegründete Firmen Aufnahme. Die Jungunternehmerinnen und -unternehmer haben im «Basel Inkubator» drei Jahre Zeit, um in ihrer Branche Fuss zu fassen. Sie profitieren von einem intensiven Coaching durch Branchenprofis sowie vom Zugang zum Basler Netzwerk aus Investoren und Insidern der Life Sciences.

Der «Basel Inkubator» füllt eine Lücke, denn für Jungunternehmen gab es bisher vor der eigentlichen Gründung der Firma und bevor ein Businessplan vorliegt, kein entsprechendes Angebot. Für spätere Phasen stehen Möglich-

keiten wie zum Beispiel kommerziell arbeitende Business-sparks offen.

«Basel Translational Medicine Hub» Der im Mai 2010 durch die Universität Basel, das Universitätsspital Basel und die Roche gegründete Basel Translational Medicine Hub ist ebenfalls erfolgreich gestartet und hat bisher 14 Projekte je zur Hälfte in der Universität und im Universitätsspital gefördert. Der Hub konzentriert sich thematisch auf die Identifizierung von systemregulierenden Stoffwechselschritten (pathways) und zellulären Zielmolekülen (targets), um deren Potenzial für die Behandlung von Krankheiten effizient abzuklären.

Forschungsstelle für nachhaltige Energie- und Wasserversorgung

Im August 2011 konnte die von drei Fakultäten getragene und von öffentlichen und privaten Sponsoren finanzierte Forschungsstelle für nachhaltige Energie- und Wasserversorgung eröffnet werden. Zu ihrem Leiter wurde Assistenzprofessor Dr. Hannes Weigt bestellt.

Eine langfristig gesicherte, qualitativ hochwertige Energie- und Wasserversorgung gehört zu den wichtigsten politischen und gesellschaftlichen Aufgaben. Die Schweiz sieht sich in den nächsten Jahren grundlegenden Veränderungen in der Energie- und Wasserversorgung gegenüber, die durch politische und ökonomische Vorgaben, ökologische Rahmenbedingungen und gesellschaftliche Prozesse hervorgerufen werden. Die Einrichtung der Forschungsstelle soll aus wissenschaftlicher Sicht dazu beitragen, diesen Herausforderungen durch ein besseres Verständnis der Interaktion von Ökologie, Ökonomie, Mensch und Gesellschaft zu begegnen. Gleichzeitig soll sie die Vorreiterrolle der Region Basel insbesondere in der Energiepolitik stärken.

Neues Institut für Bio- und Medizinethik

An der Universität Basel ist der Bereich Ethik in Forschung und Lehre seit längerem etabliert. Die Strategie 2007 postuliert jedoch eine verstärkte Förderung der forschungsbezogenen Ethik in den Life Sciences als zentrales Anliegen. Zu diesem Zweck wurde ein fakultätsübergreifendes und direkt dem Rektorat unterstelltes Institut für Bio- und Medizinethik geschaffen.

Geleitet wird das Institut von Prof. Dr. Bernice Elger, Ordinaria für Bioethik/Medizinethik. Geplant ist etwa der Aufbau eines gemeinsamen Doktoratsprogramms mit internationaler Ausrichtung im Dreieck Basel–Zürich–Bern. Das neue Institut leistet einen wesentlichen Beitrag zur Etablierung der heute in allen Bereichen der Forschung unabdingbaren ethischen Reflexion. Dabei ist insbesondere der fakultätsübergreifende Aspekt hervorzuheben, der die für die Life Sciences grundlegende Zusammenarbeit zwischen den Naturwissenschaften und der Medizin fördert. So wird das Institut etwa die Ethik in der Lehre in den Naturwissenschaften und in der Medizin sicherstellen.

Weitergeführt wird in Zusammenarbeit aller Fakultäten und Spitäler das transfakultäre Angebot in Ethik, das den Brückenschlag zwischen den Profilierungsbereichen Kultur und Life Sciences ermöglicht und ethisches Grundwissen an eine breite Schicht von Studierenden vermittelt. Die Gründung des Instituts für Bio- und Medizinethik ist ein entscheidender Schritt zur Professionalisierung der Forschung und Lehre im Bereich der Ethik an der Universität Basel

Gestiftete Professuren

Im Jahre 2011 konnten zwei Professuren besetzt werden, die aus gestifteten Mitteln ganz oder teilweise finanziert werden.

Die «*PwC-Stiftungsprofessur für Accounting*», also für das betriebliche Rechnungswesen, konnte dank der grosszügigen Unterstützung der Firma PricewaterhouseCoopers AG an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät eingerichtet werden. Gewählt wurde Prof. Dr. Ulf Schiller, der zuvor Professor und Leiter des Instituts für Unternehmensrechnung und Controlling an der Universität Bern war. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Bilanzpolitik von Unternehmen, die Rolle des Rechnungswesens in der Regulierung sowie die unternehmensinterne Koordination von Entscheidungen. Prof. Schiller tritt sein Amt Anfang 2012 an.

Die «*Georg-H.-Endress Professur für experimentelle Physik der kondensierten Materie*» konnte im Laufe des Jahres 2011 mit dem jungen Schweizer Physiker Patrick Maletinsky besetzt werden. Professor Maletinsky wechselt von der Harvard University nach Basel. Mit der Professur an der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät wird die Forschung im Bereich der Nanosensoren gefördert, so etwa die Entwicklung neuartiger Sensoren, die in der Biotechnologie eingesetzt werden können. Mit dieser Ausrichtung fügt sich die Professur in die Tätigkeit des «Swiss Nanoscience Institute» und in das Curriculum Nanowissenschaften der Universität Basel ein. Sie ist am Departement Physik angesiedelt, wird aber über die Fachgrenzen hinweg mit der Chemie und der Biologie und zudem auch mit der Fachhochschule Nordwestschweiz zusammenarbeiten. Die Einrichtung der Professur ist der grosszügigen Unterstützung der Georg H. Endress Stiftung zu verdanken, die den Namen des 2008 verstorbenen Gründers der weltweit tätigen Endress+Hauser-Gruppe und Ehrendoktors der Universität Basel Georg H. Endress trägt.

Internationale Zusammenarbeit

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler an der Universität Basel sind international ausgezeichnet vernetzt. Die Liste der Universitäten, mit denen Forschungsk Kooperationen bestehen ist eindrucklich und enthält viele illustre über die ganze Welt verteilte Namen. Auch im Bereich der studentischen Mobilität ist die Universität Basel über zahlreiche Abkommen in ein internationales Netzwerk integriert.

Kooperation mit Südafrika Seit 2008 betreut die Universität Basel zudem im Auftrag des Staatssekretariates für Bildung

und Forschung die Forschungsk Kooperation zwischen der Schweiz und Südafrika, die auch im Jahre 2011 erfolgreich weitergeführt wurde. Das eigentlich Ende 2011 auslaufende Mandat wurde deshalb für 2012 erneuert. Für die Entwicklung und erfolgreiche Weiterführung des Programms mit Südafrika erwies sich der Aufbau von drei Aktivitätsgruppen als zentral, die als Vektoren der Zusammenarbeit die Dynamik des Austausches prägen: Es sind dies zum einen etablierte Forschende, dann Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler, denen die Kooperation eine ausgezeichnete Basis für die Entwicklung ihrer Projekte bietet, sowie die Industrie und Akademie, die für den Aspekt des Wissenstransfers und der Umsetzung erzielter Resultate von ausschlaggebender Bedeutung ist.

Das Programm fördert auf beiden Seiten die Forschung in für Afrika relevanten Themen. Die Impfstoff-Forschung für Malaria oder Tuberkulose (Forschungsbereich Public Health und Biomedicine) steht ebenso im Fokus des Interesses wie Untersuchungen zur Struktur der Kartoffelpflanze und der Anpassung von Stärkemolekülen an unterschiedliche Klimagegebenheiten (Forschungsbereich Biotechnologie und Nanotech). Das Programm bringt Experten in den Bereichen der Human- und Sozialwissenschaften zusammen, die beispielsweise nach optimalen Bedingungen der Wasserversorgung vor dem Hintergrund der damit zusammenhängenden Governance-Strukturen eines Landes suchen. Auch die Frage nach einer nachhaltigen Demokratieentwicklung etwa im Vergleich der politischen Systeme zwischen der Schweiz und Südafrika wird gestellt, wobei etwa totalitäre Diskursstrukturen von politischen Parteien oder die Vor- und Nachteile kleinräumig politischer Zuständigkeitsbereiche (Kantone, Traditionale Gesellschaften) untersucht werden.

Global Perspectives Program Weitergeführt wurde auch das mit Erfolg gestartete «Global Perspectives Program» (GPP) mit den USA. Dieses Programm richtet sich an Doktorierende und Postdocs in ihrer Eigenschaft als zukünftige Meinungsführer ihrer Gesellschaft und Vermittler/-innen akademischen Wissens mit der Aufgabe, das Hochschulsystem in der Schweiz und den USA kennen zu lernen und darüber hinaus Entwicklungen in einzelnen Bereichen (wie zum Beispiel der Doktoratsausbildung) in einen globalen Zusammenhang von Universitätsentwicklung einordnen zu können. Das Programm besteht aus vorbereitenden Seminarien in beiden Ländern, gegenseitigen Besuchen in den USA und in der Schweiz sowie einer Schlusskonferenz an der Schweizer Botschaft in Washington, auf der die Teilnehmenden ihre Erkenntnisse präsentieren. Die Ergebnisse dieser Konferenz werden in einem englischsprachigen Manual herausgegeben und auf den Webseiten der beiden Universitäten Basel und Virginia Tech veröffentlicht*.

Das erfolgreiche Programm wird mit einer Einladung als «Best Practice in International Cooperation» an die im Februar 2012 in Washington stattfindende und für die USA sehr

* <http://internationalaffairs.unibas.ch/joint-programmes/joint-visiting-programmes/gpp/>

wichtige Universitätsmesse der AIEA – der «Association of International Education Administrators» – geehrt. Unterstützt wird das Global Perspectives Program von den Rektoren der Partneruniversitäten Basel und Virginia Tech sowie von den so genannten Wissenschafts- und Technologieräten des Bundes im Ausland (swissnex.org).

Boston Area Zwischen dem Kanton Basel-Stadt und dem Commonwealth of Massachusetts (Boston) besteht eine Städtepartnerschaft, die unter anderem auf der Bedeutung gründet, die beide Regionen der Life-Sciences-Forschung beimessen. In diesem Kontext ist auch die Universität Basel an einer stärkeren institutionellen Sichtbarkeit in dieser Region interessiert. Neben dem bereits erwähnten Global Perspectives Program, das Boston aus genau diesem Grund als Eckpfeiler in seine Agenda aufgenommen hat, konnte im Jahr 2011 zum ersten Mal eine an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät rekrutierte Vertreterin der Universität Basel an das Wissenschaftskonsulat der Schweiz in Boston (swissnex Boston) vermittelt werden. Es handelt sich um Frau Olivia Goebel, die nach dem Bachelor-Abschluss für ein sechsmonatiges Praktikum die Aufgabe erhalten hat, Kontakte von ehemaligen Basler Studierenden in der Region Boston ausfindig zu machen und zur Lancierung eines Alumni-Chapters Boston Anfang Januar 2012 einzuladen. Zudem sollte sie die Universität Basel auf unterschiedlichen Hochschulmessen in den USA und Kanada vertreten, um unter anderem die englischsprachigen Master-Angebote der Universität und die hohe Qualität der Doktoratsausbildung an der Universität Basel interessierten Studierenden näher zu bringen. Frau Goebel hat ihre Aufgaben zur Zufriedenheit aller Beteiligten erfüllt. Nach Abschluss dieses ersten Praktikums soll im April 2012 eine weitere Praktikantin von der Universität Basel auf diese Stelle entsandt werden.

Präsenz auf Rektutierungsmessen Um den Fluss an talentierten jungen Akademikerinnen und Akademikern nach Basel aufrecht zu erhalten und die Innovationskraft des Standortes Basel auch weiterhin und nachhaltig zu stärken, hat sich die Universität Basel zu dem an verschiedenen Rekrutierungsmessen in Singapur, Grossbritannien, USA, Kanada, Polen und Russland präsentiert. Sie hat sich auch am Besuch in Moskau beteiligt, bei dem sich der Kantons Basel-Stadt auf Einladung der in der russischen Hauptstadt ansässigen Schweizer Botschaft einem interessierten Publikum aus Wirtschaft, Wissenschaft und Politik präsentieren konnte.

Promotionsfilm auf «You Tube» Im Jahr 2011 wurde auch ein in englischer Sprache gedrehte Promotionsfilm zur Universität Basel fertig gestellt. Gezeigt wird die Verbindung von Stadt und Universität sowie Beispiele für die beiden Profilierungsbereiche der Universität, Life Sciences und Kultur. Der Film wurde vom New Media Center der Universität Basel in Zusammenarbeit mit Erich Thaler und Dr. Beat Münch realisiert und ist im Internet abrufbar.** Die Rückmeldungen aus dem Ausland auf dieses neue Medium sind äusserst positiv.

** <http://www.youtube.com/universitaetbasel>

Sprachenzentrum: Unterstützung bei Internationalisierung, Mobilität und Integration

Bei der zunehmenden Internationalisierung der Wissenschaft spielen allgemeine und vor allem auch fachspezifische Sprachkenntnisse eine immer wichtiger werdende Rolle. Das Sprachenzentrum unterstützt seit 2003 die Universität bei der Umsetzung des strategischen Ziels, die Sprachkenntnisse der Studierenden und Universitätsangehörigen zu fördern, nachhaltig zu festigen und zu perfektionieren.

Im Jahre 2011 haben insgesamt 2'970 Teilnehmende die Kurse, Workshops, Sprachtrainings und Zertifikatsvorbereitungskurse in vielen Sprachen am Sprachenzentrum der Universität Basel besucht. Siebzehn Sprachen wurden in 250 Kursen unterrichtet, wobei der universitäre Kontext – Inhalte, Zielgruppe, Anspruchsniveau – immer im Vordergrund stand. In Kooperation mit den Departementen und Fakultäten der Universität wurden beispielsweise folgende Fachsprachenkurse mit eigens erstellten Skripten angeboten: Deutsch für JuristInnen (für Austauschstudierende aus Genf und Lausanne), Legal English, Français juridique, English in Medicine, Français médical, Italiano per medicina, English for Scientists in Sports, Ungarisch für Osteuropa-HistorikerInnen, Swahili, Elementarsprachkurse Russisch und Polnisch, Elementarsprachkurse Arabisch, Türkisch und Persisch, English for Natural Scientists, English for Pharmaceutical Scientists, English for Business Communication, Français économique, English in Psychology. Die Studierenden erhalten Kreditpunkte über ihre Fakultäten, nachdem sie die Anforderungen erfüllt und die Leistungsnachweise bestanden haben. Vorbereitungskurse für internationale Zertifikate werden angeboten für: «International Legal English Certificate (ILEC)» und «Business English Certificate Higher» (BEC).

Der «Unterricht» wird in möglichst grossem Umfang von den Studierenden mitgestaltet: Präsentationen, schriftliche Eingaben, die von den Dozierenden elektronisch korrigiert und kommentiert werden, Gruppenarbeiten mit dem Ziel, verschiedene kommunikative «Handlungen» zu erbringen. So werden beispielsweise in den Medizinerkursen als Vorbereitung für ein Praktikum im Tessin mit den Kommilitonen Patientengespräche auf Italienisch geführt, mit mitgebrachten Instrumenten kleinere Untersuchungen durchgeführt sowie Diagnosen erstellt. Ethnologinnen und Ethnologen lernen Swahili für Feldstudien und Interviews in Afrika. Doktorierende lernen und üben in «Writing to be published» nicht nur das Schreiben und Formulieren, sondern auch die formalen Vorgaben für die Publikationen an eigenen Texten.

Fremdsprachenkenntnisse vor allem im fachspezifischen Umfeld gehören heute zu den Soft Skills, ohne die eine akademische Karriere nicht mehr denkbar ist. Das Sprachenzentrum ist deshalb eine für die Universität Basel unverzichtbare Institution, die sich mit ihrem Angebot an Studierende, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie Mitarbeitende gleichermaßen richtet.

Raumplanung

Die Universität Basel präsentiert sich baulich als historisch gewachsenes und in der Stadt über mehrere Standorte verteiltes Gebilde. Den für die Entwicklung notwendigen Raum zu gewinnen, ist ein Anliegen, das die Universität durch ihre über 550-jährige Geschichte ständig begleitete. Anfänglich blieb ihre Ausdehnung auf den Münsterhügel rund um das ursprüngliche Gebäude beschränkt. Vor allem mit dem Aufschwung der Naturwissenschaften mussten gegen Ende des 19. Jahrhunderts neue Standorte gefunden und neue Gebäude gebaut werden, um den wachsenden Bedürfnissen gerecht zu werden. Der Reigen begann 1874 mit dem Bernoullianum, das anfänglich Platz für die Chemie, die Physik, die Astronomie (mit Sternwarte) sowie die Meteorologie bot. Das Vesalianum, die Universitätsbibliothek und das Botanische Institut folgten. All diese Gebäude wurden im Umkreis des Petersplatzes errichtet, wo durch den Wegfall der Stadtbefestigung Mitte des 19. Jahrhunderts am Stadtrand Raum zur Überbauung frei wurde. Auch mehrere medizinische Anstalten und Kliniken wurden in diesem Perimeter errichtet. Mit der Einweihung des Kollegienhauses im Jahre 1939 entstand am Petersplatz zum ersten Mal eine Art Universitätsviertel, das bis heute Bestand hat und markant durch die Überbauung des Rosshofs Ende der 1980er-Jahren erweitert wurde.

Schon Anfang des 20. Jahrhunderts mussten nach der ersten Bauwelle im Umfeld des Petersplatzes neue Standorte erschlossen werden. Zwischen 1910 und 1926 wurden im St. Johann-Quartier zuerst für die Chemie, dann für die Anatomie und schliesslich für die Physik bis heute genutzte neue Gebäude errichtet, wobei die Anatomie 1994 noch durch einen Anbau eine Vergrösserung erfuhr. Damit entstand neben dem Petersplatz ein zweites, von den Naturwissenschaften dominiertes Zentrum, das durch den Bau des Biozentrums in der unmittelbaren Nachbarschaft im Jahre 1971 und durch das Pharmazentrum im Jahre 2000 zu einem eigentlichen Wissenschaftsquartier direkt neben dem Universitätsspital wurde. Der Bau des Biozentrums sollte ursprünglich drei

Etappen umfassen und dort, wo jetzt der Neubau geplant ist, ein Lehr- und ein zweites Laborgebäude erhalten, ein Vorhaben, das in dieser Form damals nicht zu realisieren war.

Seit der Jahrtausendwende ist die Universität Basel fast explosionsartig gewachsen, was sich unter anderem an der Zunahme der Studierenden um fast 55% ablesen lässt. Waren im Wintersemester 1999/2000 noch 7'783 Studierende eingeschrieben, so sind es im Herbstsemester 2011 deren 12'037. Auch das Forschungsaufkommen hat sich praktisch verdoppelt. Dieses Wachstum schlägt sich in einem vergrösserten Raumbedarf nieder, dessen Befriedigung die Universität vor komplexe Herausforderungen stellt. Eine Raumstrategie, deren Horizont bis gegen 2030 reicht, soll die bauliche Infrastruktur für die wissenschaftliche Entwicklung der Universität Basel langfristig sichern helfen.

Die Verlagerung der Juristischen und der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in die neuen Überbauungen beim Bahnhof SBB vermochte die Raumprobleme der beiden Fachbereiche zu lösen und ermöglichte erste Schritte zu der in der Strategie vorgesehenen Konzentration der Geisteswissenschaften um den Petersplatz. Für die besonders stark gewachsenen Life Sciences ist ein Zentrum auf dem Areal Schällemätteli geplant, wo durch den Abriss von Teilen des ehemaligen Frauenspitals sowie des ehemaligen Gefängnisses Raumreserven entstanden, auf denen bereits das neue Universitätskinderspital beider Basel errichtet werden konnte. Ein sichtbares Zeichen dieses Zentrums wird der geplante Neubau für das Biozentrums in Form eines 70 Meter hohen Baus darstellen, der von den aus dem Wettbewerb siegreich hervorgegangenen Architekten Ilg und Santer «Chroma» genannt wird. Auch das derzeit an verschiedenen Standorten beheimatete Departement für Biomedizin soll auf dem Schällemätteli eine Bleibe erhalten. In einem eigenen Neubau, der an die Stelle der noch nicht abgerissenen Teile des ehemaligen Frauenspitals zu stehen kommt, wird das D-BSSE, das «Department of Biosystem Science and Engineering» der ETH Zürich untergebracht.

Die erste Version der Raumstrategie sah zudem die Errichtung eines Campus Volta in direkter Nachbarschaft zum Novartis-Campus für die Exakten Wissenschaften sowie den Nano-Bereich vor. Diese Pläne haben sich leider zerschlagen, so dass für rund 30'000 m² Hauptnutzfläche – das entspricht etwa der Grösse von etwas mehr als vier Fussballfeldern – für Lehre und Forschung Ersatz gefunden werden musste. Dabei galt es, die Konzentration der Universität auf wenige Zentren nicht aus den Augen zu verlieren.

Als Alternative für die Neubauten am Kopf der Dreirosenbrücke bietet sich der Standort Rosental an, wo die Universität bereits ein Gebäude an der Mattenstrasse besitzt, das derzeit vom Departement Biomedizin belegt ist. Durch den geplanten, von der Universität selbst finanzierten Zukauf von drei Liegenschaften in unmittelbarer Nachbarschaft lassen sich zusammen mit dem schon belegten Gebäude rund 17'000 m² Hauptnutzfläche gewinnen. Diese Fläche vermag zwar nicht die Exakten und die Nanowissenschaften aufzunehmen, bietet aber Platz für die Zahnmedizin und die Umweltwissenschaften. Physik, Chemie und Nanowissenschaften werden im St. Johann-Quartier verbleiben, wo sich durch eine Verdichtung weitere 5'000 m² gewinnen lassen.

Die Raumstrategie sieht somit die Schaffung von vier campusartigen Zentren für die Universität vor: Am *Petersplatz*, wo auch das Rektorat und die Verwaltung domiziliert sind, werden um das Kollegienhaus die Geistes-, Kultur- und Sozialwissenschaften zusammengezogen. Der Petersplatz ist auch räumlich optimierter Standort für das Departement Mathematik und Informatik. Auf dem *Schällemätteli* und in seinem direkten Umfeld wird das Zentrum für die Life Sciences (Biozentrum, Biomedizin, D-BSSE) sowie die Physik inklusive Nanowissenschaften und die Chemie in unmittelbarer Nähe zum Universitätsspital verstärkt und durch zentrale Serviceeinrichtungen unterstützt. Zudem soll das Zentrum auch die räumlichen Voraussetzungen für eine intensive Kooperation mit der Industrie und Jungunternehmen bieten.

Das verkehrstechnisch bestens erschlossene Areal *Rosental* wird als drittes Standbein entwickelt und eng an das Schällemätteli angebunden. Es soll mit der Zahnmedizin und den Umweltwissenschaften eventuell weiteren Life-Science-Disziplinen belegt werden.

Wirtschafts- und Rechtswissenschaften bilden am *Bahnhof SBB* ein weiteres Zentrum. Von der ursprünglich ins Auge gefassten mittel- oder längerfristigen Rückführung der beiden Fakultäten an den Petersplatz wird abgesehen.

Das Institut für Sport und Sportwissenschaften verbleibt grundsätzlich bei St. Jakob, wobei eine räumliche Zusammenführung der jetzt drei Standorte geplant ist. Im Stadtzentrum sollen in der historischen Liegenschaft am Totengässlein das Pharmazie-Historische und das Anatomische Museum zusammengezogen werden. Zudem ist die Lage geeignet, um dort eine attraktive Schnittstelle zwischen Universität und Öffentlichkeit einzurichten.

Die geplante bauliche Entwicklung erfordert umfangreiche Vorarbeiten sowie lange Vorlaufzeiten für Planung und Umsetzung der einzelnen Vorhaben. Da der universitäre Betrieb ständig weiterlaufen muss, sind genügend Ausweichflächen für die Zeit der Um- und Neubauten nötig. Erschwerend kommt bei der Planung der Umstand hinzu, dass viele Liegenschaften der Universität oder weitere in die Planung einbezogene Gebäude in einem ungenügenden oder nicht dem Bedarf angepassten Zustand sind. Der gesamte Investitionsbedarf liegt deutlich über einer Milliarde Franken. Die Umsetzung des Raumprogramms der Universität und seiner Finanzierung wird in enger Zusammenarbeit mit den beiden Trägerkantonen definiert und geplant. Für die Entwicklung und den Erfolg der Universität ist eine möglichst rasche Umsetzung der Raumstrategie innerhalb von zehn bis fünfzehn Jahren von entscheidender Bedeutung.

Dank

Zahlreiche private Gönnerinnen und Gönner, Stiftungen und Firmen haben die Universität Basel im Jahre 2011 auf mannigfaltige Weise unterstützt. Ihnen sei an dieser Stelle herzlich gedankt.

Der Dank geht ebenso an all jene, die der Universität ihr Wissen und Know-how in Gremien und Kommissionen zur Verfügung stellen. Zuvorderst sind hier die Mitglieder Anlagekommission sowie der Immobilienkommission zu nennen.

Projekte aus der Forschung

Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Universität Basel haben im Jahre 2011 über 3'300 forschungsbezogene Publikationen veröffentlicht. Im internationalen Vergleich finden die Publikationen grosse Beachtung, und bibliometrische Studien belegen die Qualität der an der Universität Basel betriebenen Forschung. Die laufenden Forschungsprojekte widerspiegeln die thematische Breite unserer Universität sowie die Vielfalt der behandelten Fragestellungen. Auch im Jahre 2011 haben die Forschenden für Ihre Arbeit verschiedene Preise und Auszeichnungen wie den Nationalen Latsis-Preis oder einen der prestigeträchtigen ERC-Grants erhalten. Sie haben ihre Resultate zur Patentreife gebracht oder arbeiten an der Entwicklung neuer Methoden an vorderster Front mit. Die nachfolgenden Beispiele belegen das breite Spektrum der Forschungsinteressen und die Faszination, die in der Gewinnung neuen Wissens steckt. Qualitativ hoch stehende Forschung verlangt einen hohen persönlichen Einsatz, der scheinbar nur wenig Raum für andere Interessen lässt. Die Bilder, welche die Präsentationen begleiten, öffnen ein Fenster über den engen Raum des Büros oder des Labors hinaus und geben Einblick in die über die Forschung hinausführenden Interessen der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die ebenso vielfältig sind wie die Forschung an der Universität selbst.

Prof. Dr. Beat Ernst, Ordinarius für Molekulare Pharmazie



Beat Ernst behält die Übersicht, ob er Moleküle baut oder Oldtimer restauriert.



Mit Glycomimetika Krankheiten heilen

*GMI-1070:
Die erfolgreiche Entwicklung eines Medikamentenwirkstoffs*

Kohlenhydrate gehören zu den wichtigsten Energielieferanten und bereichern als Zucker und Stärke unsere tägliche Nahrung. Als Zellulose geben Kohlenhydrate den Pflanzen Form und Festigkeit und liefern den Pflanzenfressern den Rohstoff für Milch und Fleisch. Weniger bekannt ist ihre Rolle in biologischen Prozessen, wie z.B. im gegenseitigen Erkennen von Zellen und in der Signalübertragung. Beat Ernst, Ordinarius für Molekulare Pharmazie am Pharmazentrum der Universität Basel, studiert die Wechselwirkung von auf Zelloberflächen lokalisierten Zuckermolekülen mit Proteinen. Viele sowohl physiologische als auch pathophysiologische Prozesse basieren auf Kohlenhydrat-Protein-Wechselwirkungen. Prof. Ernst und sein Team haben nun zusammen mit der amerikanischen Biotechfirma GlycoMimetics Inc. den Wirkstoff GMI-1070 entwickelt, der sich gegen Krankheiten richtet, deren Ursache in einer fehlgeleiteten Kohlenhydrat-Protein-Wechselwirkung liegt. Der US-Pharmakonzern Pfizer hat kürzlich von GlycoMimetics die Lizenzrechte für die Entwicklung und Vermarktung von GMI-1070 erworben.

Unter Glykobiologie versteht man die Wissenschaft von der Struktur, der Biosynthese und der biologischen Funktion der Saccharide (Zuckerketten). Saccharide werden unter anderem auf der Oberfläche einer jeden Zelle präsentiert und sind in zahlreiche grundlegende biologische Prozesse involviert. Die strukturelle Vielfalt von Zuckermolekülen auf Zelloberflächen ermöglicht spezifische Wechselwirkungen mit Proteinen, welche an vielen lebenswichtigen Prozessen beteiligt sind. Die Glykobiologie stösst deshalb seit geraumer Zeit auf zunehmendes Interesse in der medizinisch-chemischen Forschung. Das Verstehen von Protein-Saccharid-Wechselwirkungen ist eine Voraussetzung dafür, grundsätzliche Abläufe auf zellulärem Niveau zu erklären und medizinisch relevante Wechselwirkungen aufzuspüren.

Die Ursache gewisser Krankheiten kann auf gestörte Kohlenhydrat-Protein-Wechselwirkung zurückgeführt werden. Mit dem Einsatz synthetisch veränderter Zuckermoleküle, die auf Grund ihres Imitationscharakters Glycomimetika genannt werden, versuchen Pharmazeuten diese pathophysiologischen Prozesse zu beeinflussen und damit neuartige Medikamente gegen unterschiedlichste Krankheiten zu entwickeln. In einer neunjährigen Zusammenarbeit mit der amerikanischen Biotechfirma

GlycoMimetics Inc. haben Prof. Ernst und sein Team am Pharmazentrum einen Wirkstoff entwickelt, der zur Zeit klinisch getestet wird und auf gutem Weg ist, als Medikament zum Einsatz zu kommen. Das GMI-1070 genannte Glycomimetikum greift in Entzündungsprozesse ein, indem es ein Zuckermolekül imitiert, das bei Entzündungen mit Proteinen der Selectin-Familie interagiert. GMI-1070 hemmt diese Wechselwirkung und kann somit zur Therapie von Krankheiten eingesetzt werden bei denen die Selectin-vermittelte Zelladhäsion eine Schlüsselrolle spielt.

Zu diesen Krankheiten gehört die Sichelzellanämie. Die unter dieser Erbkrankheit leidenden Patienten weisen bei Sauerstoffarmut sichelförmige rote Blutkörperchen auf, die Selectin-vermittelt die Kapillargefässe verstopfen können. Die Folge sind schmerzhafte Durchblutungsstörungen, die zu Organschäden führen und eine Hospitalisierung nötig machen. Bis heute ist man bei dieser Krankheit, die eine verkürzte Lebenserwartung zur Folge hat und ohne Therapie tödlich verlaufen kann, auf die Symptombehandlung mit Schmerzmitteln und erhöhter Flüssigkeitszufuhr beschränkt. Der intravenös verabreichte Wirkstoff GMI-1070 ist hingegen in der Lage, diese verhängnisvolle Protein-Kohlenhydrat-Wechselwirkung direkt zu verhindern, indem er die Zuckerbindungsstellen der Selectine blockiert und damit das Verstopfen der Kapillaren unterbindet.

Der Wirkstoff GMI-1070 befindet sich derzeit in Phase II der klinischen Entwicklung und wird an Patienten mit Sichelzellanämie getestet. Der US-Pharmakonzern Pfizer kaufte kürzlich die Lizenzrechte von GlycoMimetics für 350 Millionen US-Dollar und übernahm damit die Weiterentwicklung des vielversprechenden Wirkstoffs. Nach erfolgreichem Abschluss der klinischen Studien (Phase I-III) wird GMI-1070 hoffentlich bald zur Be-

handlung von Sichelzellanämie und anderen Krankheiten, in denen eine Selectin-vermittelte Zelladhäsion eine zentrale Rolle spielt, auf den Markt gebracht.

Die Entwicklung des Wirkstoffs GMI-1070 ist ein gelungenes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen universitärer und industrieller Forschung. Prof. Ernst erwies sich dabei durch seine langjährige Erfahrung in der Pharmaindustrie, in der er vor seinem Wechsel zur Universität tätig war, als idealer Vermittler zwischen der Grundlagenforschung in den Laboratorien des Pharmazentrums und der Weiterentwicklung des Wirkstoffs in der Biotechfirma GlycoMimetics. GMI-1070 ist auf dem Weg zum Medikament bereits weit fortgeschritten. Dabei wollen die Forscher es allerdings nicht beruhen lassen und es sind schon weitere, aus der Zusammenarbeit hervorgegangene Wirkstoffe auf den Weg geschickt worden.

Prof. Dr. Harm den Boer, Ordinarius für Iberoromanische Literaturwissenschaft (rechts)
Dr. Jorge Ledo, Wissenschaftlicher Mitarbeiter (links)



Harm den Boer spürt nicht nur alte Manuskripte in Bibliotheken auf.
Er liebt es auch, mit seinen Händen anzupacken, um beispielsweise Brot zu backen.



Erasmus von Rotterdams «Lob der Torheit» auf Spanisch

*Basel Hispanisten entdecken erste Übersetzung
in Amsterdamer Bibliothek*

In der Bibliothek Ets Haim, die in den Gebäuden der portugiesischen Synagoge von Amsterdam untergebracht ist, haben Harm den Boer, Ordinarius für Hispanistik an der Philosophisch-Historischen Fakultät unserer Universität, und sein Mitarbeiter Dr. Jorge Ledo eine bisher unbekannte spanische Übersetzung des berühmten Werkes «Moriae encomium» (Lob der Torheit) von Erasmus von Rotterdam entdeckt. Es handelt sich um eine Handschrift aus dem siebzehnten Jahrhundert, die bisher unbeachtet geblieben war. Der Hispanist Harm den Boer ist unter anderem spezialisiert auf die Erforschung des Sephardischen, des Spanischen der im 15.–17. Jahrhundert aus Spanien und Portugal vertriebenen oder emigrierten Juden.



Der Fund ist von grosser Bedeutung, denn das «Lob der Torheit» wurde wie andere Bücher von Erasmus durch die spanische Inquisition 1559 auf den Index der verbotenen Werke gesetzt. Der Text wurde so nicht allein der Lektüre derjenigen entzogen, die Latein lesen konnten, verhindert wurde damit auch eine grössere Verbreitung durch eine Übersetzung des Werkes ins Spanische. Es sollten fast dreihundert Jahre vergehen, bis 1842 – acht Jahre nach der definitiven Auflösung der Inquisition – eine spanische Übersetzung des Bestsellers im Druck erscheinen konnte.

Die Ideen von Erasmus fanden Anfang des 16. Jahrhunderts grosse Resonanz im Spanien des mächtigen habsburgischen Kaisers Karl V. Seine Vorgänger, König Ferdinand und Königin Isabella, hatten am Ende des 15. Jahrhunderts die letzte maurische Bastion auf dem Kontinent, das Königtum Granada erobert und damit die «Reconquista» beendet. Darauf begann unter der Führung von Kardinal Cisneros, dem Beichtvater der Königin, eine eigentliche «Rechristianisierung» Spaniens, die dem Königspaar den offiziell vom Papst verliehenen Titel «Reyes Católicos» einbrachte. Die im Lande verbliebenen Mauren wurden zum katholischen Glauben zwangskonvertiert. Gleichzeitig setzte eine Judenverfolgung ein,

bei der die jüdische Bevölkerung vor die Wahl gestellt wurde, das Land zu verlassen oder zum Christentum zu konvertieren. Dies führte zu einem Exodus der jüdischen Bevölkerung über den ganzen Mittelmeerraum, wo die künftig Sepharden (nach dem biblischen Ort Sefarad) genannten Flüchtlinge sich niederliessen. Zahlreiche Juden traten jedoch zum Katholizismus über, wurden zu «Neuen Christen» oder «Conversos» und blieben im Land. In diesem Klima religiösen Eifers, in dem auch die Inquisition neu belebt wurde, fanden die Ideen der devotio moderna, die Hinwendung zu einer praktischen inneren Religiosität, wie sie auch von Erasmus vertreten wurden, beträchtlichen Widerhall. Vor allem, die «Neue Christen», trugen wesentlich zur Verbreitung des reformatorischen Gedankenguts auf der iberischen Halbinsel bei. Viele dieser «Conversos» waren Kaufleute, deren Nachkommen im 17. Jahrhundert unter dem anhaltenden Druck der Inquisition nach Holland oder Norddeutschland auswanderten und dort zu ihrer jüdischen Tradition zurückkehrten. Diese Emigranten gründeten die portugiesisch-israelitische Gemeinde in Amsterdam und errichteten 1616 auch die Bibliothek Ets Haim – Livreria Montezinos, in der die Handschrift mit der Übersetzung liegt. Der hebräische Name Ets Haim steht für «Baum des Lebens»; die Bezeichnung Livreria Montezinos geht auf einen Gönner zurück, der die Bibliothek im 19. Jahrhundert mit wertvollen Handschriften und Bücher beschenkte. Nach wechselhaftem Geschick vor allem unter der nationalsozialistischen Besetzung steht die Bibliothek heute auf der Liste des Weltkulturerbes der Unesco.

Karl V., der von 1516 bis 1556 regierte, nahm die Ideen von Erasmus unter dem Einfluss von Sekretären wie Alfonso de Valdés und Hofpredigern wie Alonso Ruiz des Virués mit Wohl-

wollen auf und war bereit, zu ihrer Verbreitung in seinem Hoheitsgebiet beizutragen. Der Umstand, dass Erasmus die Revolte Martin Luthers gegen die Kirche erst spät und nur zögerlich verurteilte, ermöglichte es seinen Gegnern jedoch, beim Kaiser einen Sinneswandel hervorzu-rufen und Erasmus zum Häretiker zu stempeln, was schliesslich dazu führte, dass seine Werke auf dem Index der verbotenen Bücher landeten. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann der Einfluss von Erasmus auf das religiöse Denken zu schwinden angesichts der zunehmend sich verhärtenden religiösen Fronten. Trotzdem lässt sich der Widerhall der Schriften des Humanisten leicht durch die frühe Moderne in Europa verfolgen.

Über die Existenz von frühen spanischen Übersetzungen des bekanntesten Werkes des Humanisten wurde viel spekuliert. Denn trotz des Verbotes blieb Erasmus auf der iberischen Halbinsel äusserst populär und die Spuren des Buches «Lob der Torheit» lassen sich bis in die Werke von führenden spanischen Humanisten und Schriftstellern verfolgen und finden sich etwa im anonymen Schelmenroman «Lazarillo de Tormes» oder im «Don Quichotte» von Miguel de Cervantes. Beweise für das Bestehen einer spanischer Übersetzung wurden allerdings nie erbracht.

Die Handschrift bringt Licht ins Dunkel. Sie ist in einem gedruckten Katalog der Bibliothek zwar erwähnt, ihre Bedeutung als erste spanische Übersetzung des Werkes «Lob der Torheit» wurde jedoch erst jetzt erkannt. Es handelt sich um eine fast vollständige Übersetzung der «Moriae» in einer Schrift, die sich ohne grosse Schwierigkeiten einer iberischen Hand des 17. Jahrhunderts zuordnen lässt. Gewisse sprachliche Charakteristika lassen vermuten, dass das Manuskript auf einen früheren Text des sechzehnten Jahrhunderts zurückgeht,

der als verloren gilt. Der Text ist in einfaches Kalbspergament im Quarto Format (ca. 19 x 15 cm) gebunden und auf Papier geschrieben. Derzeit ist noch unklar, wann die Handschrift in die Bibliothek gelangt ist.

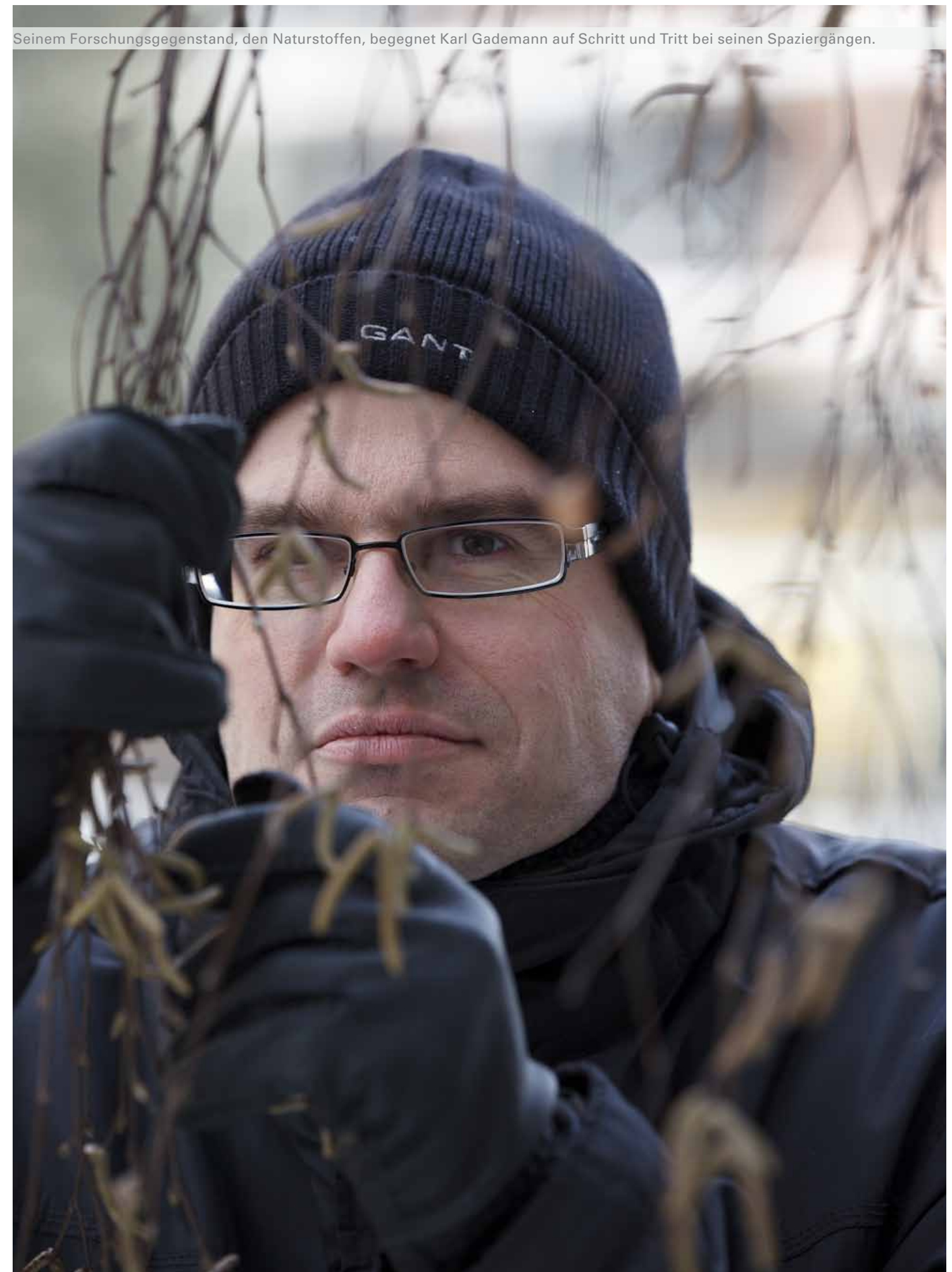
Der historische Hintergrund verleiht der Präsenz der Handschrift in der Bibliothek der Synagoge eine besondere Dimension. Er verweist auf die iberischen Neuchristen die wesentlich zur Reformbewegung des 15. bzw. 16. Jahrhunderts in Spanien beitrugen. Obwohl Erasmus wenig Sympathie für die Juden zeigte, waren seine Ideen von Einfachheit und innerer Frömmigkeit bei den Iberischen Neuchristen sehr beliebt.

Der Fund der Handschrift wird zur Erhellung von kulturgeschichtlichen Fragen beitragen, die über die iberische Halbinsel hinaus von Bedeutung sind. Dr. Jorge Ledo und Prof. Dr. Harm den Boer bereiten derzeit eine kritische Edition des Textes vor, die beim renommierten holländischen Verlag Brill in einer neuen, von ihnen betreuten Serie mit dem Namen «Heterodoxia Iberica» erscheinen wird.

Prof. Dr. Karl Gademann, Ordinarius für Organische Chemie



Seinem Forschungsgegenstand, den Naturstoffen, begegnet Karl Gademann auf Schritt und Tritt bei seinen Spaziergängen.



Die Weisheit der Natur zu Nutzen wissen

Potentieller Wirkstoff aus Schlafbeere gegen Vergessen

Naturstoffe sind Substanzen in Organismen, die über Jahr-millionsen gebildet und ausgereift wurden. Menschen lernten schon früh die in Naturstoffen verborgene «evolutionäre Weisheit» – so der Chemie-Nobelpreisträger Vladimir Prelog – aufzuschliessen und nutzbar zu machen. Sie begannen Aroma-, Duft-, und Farbstoffe zu extrahieren, zu verwerten, damit Handel zu treiben, sogar deswegen Krieg zu führen. Als «Apotheke Gottes» wartet die Natur mit manchem Kraut auf, dem eine heilende Wirkung gegen Gebrechen aller Art nachgesagt wird. Naturstoffe stehen oft Pate bei grossen Durchbrüchen in Chemie und Pharmazie. Karl Gademann, Ordinarius für Chemie und Träger des Nationalen Latsis-Preis 2011, ist fasziniert von der Vielfalt an Naturstoffen und deren potentiellen Nutzbarkeit. Sein Interesse gilt auch der ursprünglichen Funktion von Naturstoffen und deren ökologische Bedeutung. Doch der Weg vom Beobachteten hin zur industriellen oder klinischen Nutzung ist selten geradlinig. Tradiertes Wissen um Naturstoffe ist oft eine unverzichtbare Quelle.

Als der Mensch begann, Naturstoffe wissenschaftlich zu analysieren und zu synthetisieren, gab er ihnen exotisch anmutende Namen. Während sich Vitamine, Hormone und Carotinoide bereits gut in unseren allgemeinen Sprachgebrauch integriert haben, sind uns etwa Alkaloide oder Terpene noch immer fremd. Naturstoffe sind «Lebensschätze» und – ähnlich den Bodenschätzen – nicht unerschöpflich. Bewahrer der Biodiversität und Naturstoff-Chemiker ziehen deshalb am selben Strick, wenn sie gegen den Verlust der natürlichen Vielfalt kämpfen, gingen doch damit ungenutzte, ja ungeahnte pharmako-chemische Ressourcen verloren.

Einer dieser Chemiker ist Karl Gademann, der vor rund zwei Jahren nach Basel berufen wurde und die Naturstoff-Chemie hier zu einem Forschungsschwerpunkt gemacht hat. Für seine bisherigen Verdienste auf dem Gebiet der Isolation und Synthese von bedeutsamen Naturstoffen erhielt er den Nationalen Latsis-Preis 2011. Gademann möchte auch das Wechselwirken von Naturstoffen im natürlichen Umfeld verstehen und deren Einfluss auf molekular-biologische Schlüsselprozesse.

Gademann und seine Forschungsgruppe isolieren bioaktive Naturstoffe aus Pflanzen, Pilzen und Algen. Diese bauen sie im Labor nach, ver-

bessern ihre Eigenschaften und stellen sie entweder als molekularbiologische Werkzeuge bereit oder schicken sie auf die beschwerliche Reise der Medikamentenentwicklung.

Die Universität Basel hat eine lange Tradition auf dem Gebiet der Naturstoffchemie. Mit seiner Berufung an die Universität, knüpft Gademann thematisch an Tadeus Reichstein und Christoph Tamm an. Selbstverständlich ist das nicht, war es um die Gunst der Naturstoffchemie anfangs der 90iger Jahre nicht gut bestellt. Nach den Chemie-Katastrophen in Seveso, Bhopal und Schweizerhalle stand das Studienfach unter einem schlechten Stern. Das neue Umweltstudium lief der Chemie zusätzlich den Rang ab.

Gademann, der 1992 sein Chemiestudium begann, schwamm mit seinem Interesse an Naturstoffchemie gegen den damaligen Mainstream. Die über die letzten beiden Jahrzehnten gemachten Fortschritte in der Analytik, beim biologischen Nachweis von Substanzen und bei der Synthesechemie haben nun der Naturstoff-Chemie zu neuem Schub verholfen und eine zweite Blütezeit beschert. Beides scheint Gademann jetzt zugute zu kommen.

Gademann und seinem Team ist es bislang gelungen, Vertreter der wichtigsten Naturstoffe zu isolieren und synthetisch herzustellen. Darunter sind Verbindungen die eine biologische Aktivität gegen Krebs, Malaria und neurodegenerative Krankheiten aufweisen. Sein gegenwärtiges Hauptinteresse gilt Naturstoffen, welche die Neurogenese stimulieren. Darunter versteht man das Sprossen und Wachsen von Nervenzellfortsätzen (Neuriten) als wichtige Voraussetzung für den Aufbau eines neuronalen Netzwerks und letztlich für die Lern- und Erinnerungsfähigkeit des Gehirns.

Viele neurodegenerative Krankheiten gehen mit einem verringerten Wachstum von Neuriten einher. Dieses liesse sich unter Laborbedingungen

mit Wachstumsfaktoren des Gehirns, den Neurotrophinen, zwar wieder stimulieren. Aber beim Menschen besteht das Problem, dass Neurotrophine zu gross sind, um als verabreichter Wirkstoff die Blut-Hirn-Schranke zu durchdringen. Sie fallen deshalb als Medikament ausser Betracht. Naturstoffe, die den Effekt von Neurotrophinen imitieren und dazu klein genug sind, böten eine therapeutische Möglichkeit, um den Neuritenschwund zu verlangsamen oder gar umzukehren.

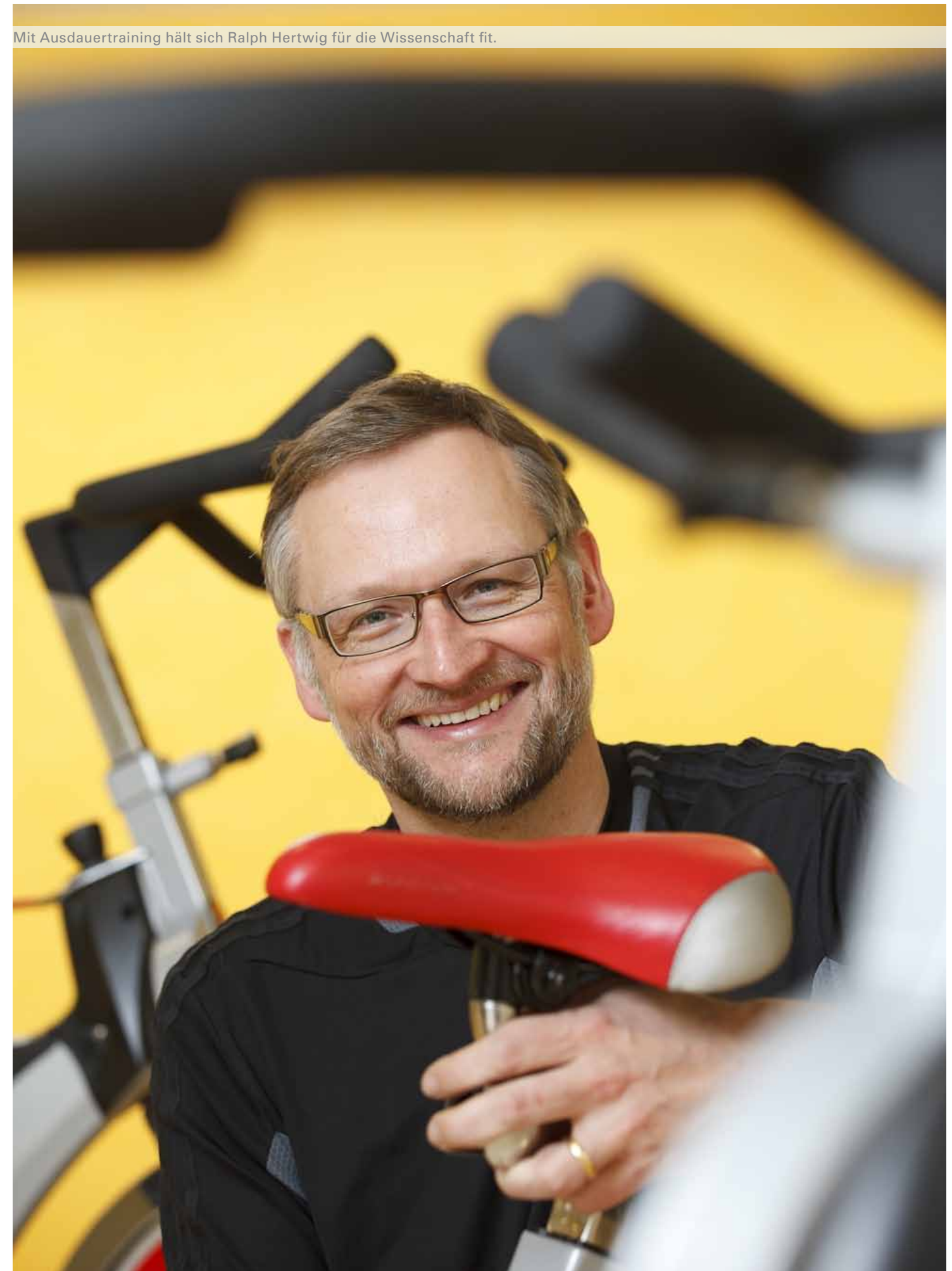
Gademann hat dazu mehrere potentielle Naturstoffe synthetisiert und sie auf ihre Fähigkeit hin getestet, das Neuritenwachstum in gezüchteten Hirnzellen anzukurbeln. Ein vielversprechender Kandidat dafür ist Withanolide A, ein Naturstoff aus der Schlafbeere (*Withania somnifera*). Die Wurzeln des Schlafbeerstrauchs oder Ashwagandha werden seit langem in der traditionellen indischen Medizin als Tonikum zur Verbesserung der Geistesfähigkeit von Betagten eingesetzt. Der Effekt von Ashwagandha ähnelt dem des Ginsengs in der chinesischen Medizin. Withanolide A ist deshalb auch bereits lange Gegenstand weltweiter bio-pharmazeutischer Forschung.

Allerdings wurde Withanolide A erstmals im Labor von Gademann voll synthetisiert. Im Zellmodell stimuliert die synthetisierte Verbindung gleichsam wie der isolierte Naturstoff die Ausbildung von Neuriten, ähnlich wie dies Neurotrophine tun. Daran, wie genau Withanolide A das Neuritenwachstum fördert wird gegenwärtig hart geforscht. Mögliche Rückschlüsse auf den Wirkmechanismus könnten in die Entwicklung neuartiger Medikamente einfließen. Withanolide A kann hierzu als Leitstruktur für die Entwicklung neuer Derivate angesehen werden.

Prof. Dr. Ralph Hertwig, Ordinarius für Cognitive and Decision Sciences



Mit Ausdauertraining hält sich Ralph Hertwig für die Wissenschaft fit.



Wie trifft man (gute) Entscheidungen?

Einfache Entscheidungsstrategien helfen, sich in einer komplexen Welt zu entscheiden

Fast jeder kennt die Situation aus dem Alltag: Wir haben wenig Zeit und noch weniger Lust, mühselig – in unserem Gedächtnis oder anderswo – nach Informationen, Gründen und Argumenten zu graben und schon gar keine Musse, alle gesammelten «Daten» sorgfältig zu reflektieren und zu gewichten. Statt alle Daten gegeneinander abzuwägen, entscheiden wir häufig schnell und spontan. Selbst Universitätsgremien – und viele Mitglieder der Universität haben ja ausgiebige Gelegenheit, diese Gremien zu erleben – neigen nicht unbedingt dazu, mit der ganzen Macht der unbestechlichen Ratio Entscheidungen zu treffen. Das bedeutet aber nicht, dass schnelle, spontane Entscheidungen fehleranfällige Launen unseres Geistes sein müssen. Seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts beschäftigt sich die Entscheidungspsychologie mit der Frage, wie Menschen mit Hilfe einfacher Entscheidungsstrategien Entscheidungen treffen. Die psychologische Forschung des letzten Jahrzehnts kommt zu einem verblüffenden Schluss: Oft erzielen wir mit ganz einfachen Entscheidungsstrategie erstaunliche gute Resultate. Ralph Hertwig, Entscheidungsforscher an der Fakultät für Psychologie, untersucht mit seiner Arbeitsgruppe diese einfachen Entscheidungsstrategien und die Bedingungen, unter denen sie gutes Entscheiden ermöglichen.

Um zu verstehen, warum die These, dass schnelle und informationssparsame Entscheidungen sehr effizient sein können, einer intellektuellen Revolution in der Entscheidungsforschung gleichkommt, hilft ein Blick in die Geschichte – auch unserer Universität. Benjamin Franklin (1706–1790), Naturforscher, Aufklärer und einer der Gründungsväter der USA, gab seinem Neffen, der ihn in einer schwierigen Herzensangelegenheit um Rat bat, folgende Entscheidungsstrategie mit auf den Weg: Wenn man vor einer schwierigen Entscheidung steht und man sich zwischen zwei Handlungsoptionen entscheiden muss (z.B.: Traualtar vs. Trennung), dann mache folgendes: Sammle für jede Option alle wichtigen Gründe und gewichte sie sorgfältig nach ihrer Wichtigkeit. Eliminiere dann sich widersprechende Gründe, die sich in ihrer Wichtigkeit aufheben und entscheide Dich am Ende für jene Option, für die mehr (oder gewichtigere) Gründe übrigbleiben. Franklins «moralische Algebra» prägt bis heute unsere Vorstellung davon, was gutes Entscheiden ausmacht: Suche möglichst vollständig Gründe und Argumente und gewichte und summiere diese.

Gewichten und Summieren – diese beiden Prinzipien finden sich in vielen normativen und deskriptiven Theorien des Entscheidens. Auf ihnen

basiert zum Beispiel auch die Theorie von Daniel Bernoulli (1700–1782), einem der bedeutendsten Gelehrten der Universität Basel. Für ihn bestand rationales Entscheiden in folgenden Schritten: Erstens, gewichte den (subjektiven) Nutzen jeder einzelnen Konsequenz, die mit einer Handlungsoption einhergeht, mit ihrer Eintrittswahrscheinlichkeit. Zweitens, summiere alle Konsequenzen jeder Option. Drittens, wähle jene, die den höheren erwarteten Nutzen hat. Mit anderen Worten: Gutes Entscheiden lässt sich auf die Maximierung des zu erwartenden Nutzens reduzieren. Diese Logik wurde zur Grundlage der Erwartungsnutzentheorie, die heute in weiten Bereichen der Ökonomie, der Psychologie und der Sozialwissenschaften als die bedeutsamste Theorie rationalen, individuellen Entscheidens gilt.

Soweit die Theorie! Wie treffen wir Sterblichen aber tatsächlich Entscheidungen, wenn unsere Zeit für Reflexion begrenzt ist, wenn Informationen knapp sind und wenn uns zuverlässige Gewichtungsfaktoren nicht zur Verfügung stehen. Viele Entscheidungen im Beruf (z.B.: Entscheidungen in der Notaufnahme des Universitätsspitals), im Supermarkt (z.B.: für welches der vielen Joghurts entscheide ich mich), im Strassenverkehr oder auch in sozialen Interaktionen gestatten uns oft nicht den Luxus, alle Informationen zu berücksichtigen und zu gewichten. Was machen wir dann?

In vielen experimentellen Untersuchungen – unter anderem auch in der Arbeitsgruppe von Ralph Hertwig – konnte gezeigt werden, dass wir in vielen Situationen mit Hilfe von einfachen Faustregeln – die Forschung nennt sie Heuristiken – erstaunlich gute Entscheidungen treffen. Einfache Heuristiken sind so alt wie die Menschheit. Auf See benutzten unsere Vorfahren zum Beispiel die Heuristik: «Red sky at night, sailors' delight.

Red sky at morning, sailors take warning.» Aber nicht nur Laien, auch Experten benutzen Heuristiken. Harry Markowitz, der 1990 den Nobelpreis der Wirtschaftswissenschaften erhielt, ist ein Beispiel dafür. Ihm wurde der Preis für den komplexen Nachweis zuerkannt, dass man sein Geld über eine Anzahl von Investmentfonds so optimal aufteilen kann, dass die Rendite maximiert und das Risiko minimiert wird. Sein eigenes Geld für den Ruhestand legte er allerdings mit Hilfe einer einfachen Heuristik an: Verteile das Geld gleichmässig auf jeden von N Fonds. Diese Heuristik bedient sich der Weisheit der Diversifizierung durch gleichmässige Verteilung und diese Heuristik schneidet im Vergleich zu komplexen Investitionsmodellen sehr gut ab.

Heuristiken sind unverzichtbare Krücken in unserem Alltag. Viele von uns kennen zum Beispiel die folgende Situation: Wir besuchen ein Restaurant, in dem man noch nie zuvor gegessen hat. Die freundliche Bedienung lässt uns mit einer umfangreichen Speisekarte zurück. Wir leiden – die Qual der Wahl und Franklins Ratsschlag des sorgfältigen Abwägens mindert diese Qual keineswegs. Eine einfache Entscheidungsstrategie, die Ralph Hertwig in solchen Situationen gerne anwendet, besteht darin, die Expertise seiner sozialen Umwelt zu nutzen. Anstatt sich durch die Speisekarte zu kämpfen, öffnet er sie gar nicht erst und fragt sofort die freundliche Bedienung: «Was würden Sie heute hier essen?».

Der entscheidende Punkt im Umgang mit diesen und anderen Heuristiken ist: Sie funktionieren natürlich nicht immer. Sie sind nicht immer besser als sorgfältiges Reflektieren. Trotzdem können sie aber in vielen Situationen zu erstaunlich guten Resultaten führen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Einer davon ist, dass Heuristiken Meister darin sind, Prozesse und Eigenschaften unseres kognitiven

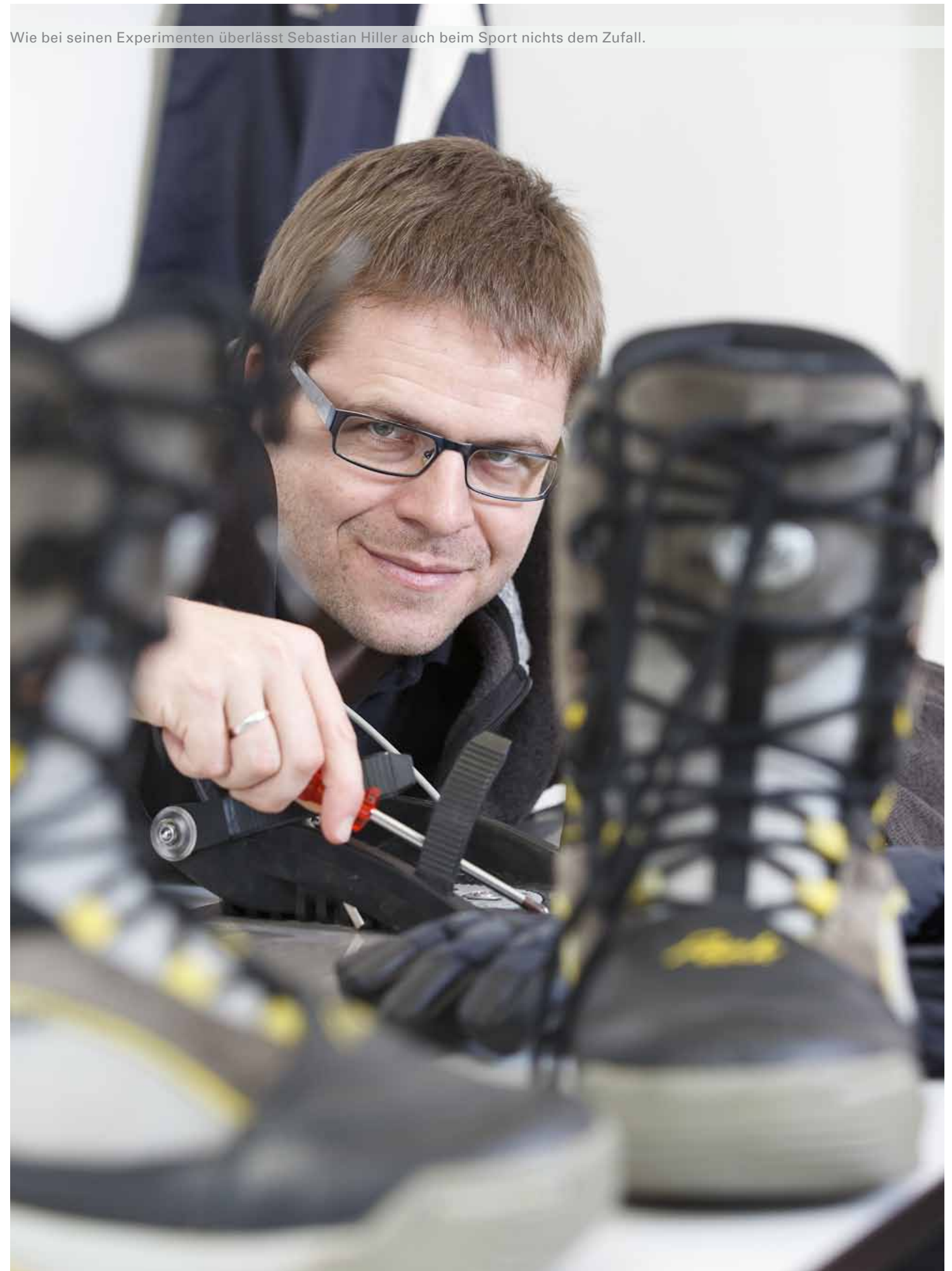
Apparates für sich auszunutzen. Das «Vergessen» ist ein solcher Prozess. Stellen Sie sich vor, Sie nehmen an einer Gameshow teil und Ihnen wird die 1-Million-Franken-Frage gestellt: Welcher Berg ist höher – der K2 oder der Cho Oyu? Viele von uns würden intuitiv auf den K2 wetten, obgleich wir die genauen Höhen nicht kennen und möglicherweise den Namen Cho Oyu noch nie gehört haben. Ohne uns dessen notwendigerweise bewusst zu sein, wenden wir eine sehr effektive Entscheidungsheuristik an, die Wiedererkennungsheuristik. Die einfache Annahme der Heuristik ist, dass wiedererkannte Objekte häufig grösser, teurer, stärker etc. sind als nicht wiedererkannte. Tatsächlich ist der K2 höher als der Cho Oyu. Die Wiedererkennungsheuristik kann jedoch nur angewandt werden, wenn man eines der beiden Objekte (z.B. den Cho Oyu) nicht wiedererkennt. Mit Hilfe von Computersimulationen kann man zeigen, dass die Wiedererkennungsheuristik von systematischem Vergessen profitiert. Es gibt also ein nützliches Mass an Unwissenheit, das Heuristiken für sich ausnutzen können.

Für Ralph Hertwig und seine Forschungsgruppe ist die Suche danach, wie Menschen tatsächlich entscheiden und wie gut sie entscheiden eine faszinierende Reise – eine Reise, auf der sie hoffen noch viel über jene einfachen Heuristiken zu erfahren, die es uns ermöglichen in einer komplexen Welt gute Entscheidungen zu treffen. Ralph Hertwig hat einen Ruf an das Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin angenommen und wird die Universität Basel im Laufe des Jahres 2012 verlassen.

Prof. Dr. Sebastian Hiller Odermatt, Förderungsprofessor des Schweizerischen Nationalfonds am Biozentrum



Wie bei seinen Experimenten überlässt Sebastian Hiller auch beim Sport nichts dem Zufall.



Molekulare Strukturen von Membranproteinen

Mit Magnetresonanz auf der Spur des Proteintransports

Beobachtungen von Molekülen bei atomarer Auflösung können uns essentielle Beiträge für das Verständnis biologischer Vorgänge liefern. Die Kernspinresonanz ermöglicht diese hohe Genauigkeit für Studien von Struktur, Funktion und Dynamik von Proteinen. Die Forschungsgruppe von Sebastian Hiller verwendet diese Methode, um Membranproteine genau zu charakterisieren. Sebastian Hiller ist seit 2010 SNF-Förderungsprofessor am Biozentrum. Er erhielt im Jahre 2011 einen ERC Starting Grant. Dank der Auszeichnung kann er nun die Forschung in dieser Richtung vertiefen und erweitern.

Membranproteine befinden sich in den Membranen, den Grenzschichten zwischen verschiedenen Abteilen der Zelle oder der Zelle und der äusseren Umgebung. Sie führen dort biologische Funktionen aus, die von zentraler Wichtigkeit für den Organismus sind. Beispielsweise transportieren sie Moleküle durch die Membrane oder übermitteln Signale zwischen innen und aussen. Daher besteht ein grosses Interesse an dieser Proteinklasse, es ist aber technisch immer noch sehr schwierig, Membranproteine in atomarer Auflösung zu studieren.

Eine Methode, die solche Studien möglich macht, ist die Kernspinresonanz, bei der ein supraleitender Magnet ein so starkes Magnetfeld erzeugt, dass die Resonanzfrequenzen einer auch grossen Anzahl Atomkernspins auseinandergehalten werden können. Mit multidimensionalen Radiofrequenzpulsfolgen kann man die einzelnen Atomkerne eines Proteins im Resonanzspektrum identifizieren und so die statischen und dynamischen Eigenschaften des Moleküls vermessen. In Kombination mit speziellen biochemischen Präparationsmethoden ist es dann möglich, biologische Fragestellungen rund um die Membranproteine untersuchen.

In seinen Forschungsprojekten möchte Sebastian Hiller bestimmte Membranproteine der äusseren Membran des Mitochondriums, das vielen

als Kraftwerk der Zelle ein Begriff ist, verstehen. Während seiner Zeit in den USA konnte er zum ersten Mal die Struktur eines Proteins aus der äusseren Membran des menschlichen Mitochondriums bestimmen. Basierend auf dieser Erfahrung möchte er nun weitere Proteine dieser Membran strukturell und funktionell charakterisieren.

Eines seiner Hauptziele ist die Translocase der äusseren Membran. Dieser Proteinkomplex hat zur Aufgabe, den Import anderer Proteine in die Mitochondrien zu ermöglichen. Da das Mitochondrium nur einen kleinen Bruchteil der Proteine selbst herstellen kann, ermöglicht es ihm erst die Translocase, die volle Funktion als Kraftwerk der Zelle und damit des zellulären Lebens der Eukaryoten zu entfalten. Obwohl die Translocase schon vor über zwanzig Jahren entdeckt worden ist, ist es bis jetzt noch niemandem gelungen, ihre Struktur bei atomarer Auflösung aufzuklären, und somit sind wichtige Elemente der Funktion bis jetzt nicht verstanden.

Ein weiteres Ziel ist das Verständnis der Mechanismen, mit denen die Membranproteine in die äussere Membran gelangen. Im Membranzwischenraum werden die Proteine von Hilfsproteinen, sogenannten Chaperonen, stabilisiert. Die Gruppe von Sebastian Hiller konnte mit Hilfe spezifischer NMR-Messungen zeigen, wie die Membranproteine im Innern eines Chaperones festgehalten werden und dabei dynamisch ihre räumliche Anordnung ändern. Durch dieses Prinzip können sie mit gleichzeitig hoher globaler und schwacher lokaler Affinität gehalten werden, was notwendig ist, um sie einerseits in der Biogenesekette weitergeben zu können, und andererseits ihre Aggregation zu verhindern. Ein weiterer Proteinkomplex, der hoffentlich bald auch besser verstanden sein wird, sorgt dann für den Einbau der Proteine in die Membran.

Die zentrale biologische Wichtigkeit der Fragestellungen von Sebastian Hiller und seiner Forschungsgruppe ergeben zahlreiche Synergien und Chancen für Zusammenarbeiten mit internationalen Gruppen, die an komplementären Themen arbeiten. Hiller strebt daher eine hohe Vernetzung im regionalen, nationalen und internationalen Forschungsfeld an. Dies sowohl auf der technischen Seite, indem er neue Methoden, Experimente und Materialien mit anderen Gruppen teilt, als auch auf der biologischen Seite, indem seine Ergebnisse zum Beispiel in zellbiologische Experimente einfließen. Mehrere dieser Zusammenarbeiten sind im Moment noch am Entstehen und Wachsen. Erste Ergebnisse haben bereits zu gemeinsamen Publikationen geführt. Auf diese Weise stehen die Arbeiten von Sebastian Hiller im Kontext einer langen Kette von Experimenten, die es schliesslich erlauben sollten, biologische Vorgänge bei atomarer Genauigkeit zu beschreiben. Eine Erwartung ist, dass sich daraus auch Möglichkeiten für therapeutische Anwendungen ergeben.

Prof. Dr. Nicola Gess, Assistenzprofessorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft



Für Nicola Gess ist Kultur in jeder Hinsicht ein Schwerpunkt, sei es in der Wissenschaft, beim Musizieren oder bei Theater- und Opernbesuchen.



Die Moderne und das Primitive

Primitives Denken. Wilde, Kinder und Wahnsinnige in der literarischen Moderne

Seit die Lebenswissenschaften zur Leitwissenschaft des 21. Jahrhunderts avancierten, wird debattiert, mit was für einem Begriff von «Leben» man es hier zu tun habe, und ob nicht dem bloss biologischen Verständnis von Leben ein kulturelles entgegen zu setzen sei. Nicola Gess, Tenure-Track-Assistenzprofessorin für Neuere Deutsche Literaturwissenschaft an der Philosophisch-Historischen Fakultät, zeigt, dass für diese Debatten die Literaturwissenschaft eine wichtige Rolle spielen kann. Denn ihr Gegenstand, die Literatur, lässt sich als ein ästhetischer Speicher jenes anderen, kulturellen Lebens sowie auch als Reflexionsmedium für den lebenswissenschaftlichen Diskurs verstehen. Darüber hinaus ist die Literaturwissenschaft auf Verfahren der kritischen Lektüre und Interpretation spezialisiert, die auch für den Umgang mit lebenswissenschaftlichen Texten unabdingbar sind, welche eben nur vermeintlich phantasie- und rhetorikfrei daherkommen. Umgekehrt gewinnt aber natürlich auch das Verständnis von Literatur dadurch, dass sich die Literaturwissenschaft auf deren wissenschaftsgeschichtliche Kontexte einlässt. In ihrem Buchprojekt «Primitives Denken. Kinder, Wilde und Wahnsinnige in der literarischen Moderne», entfaltet Nicola Gess diese Einsichten in historischer Perspektive für das frühe 20. Jahrhundert, in dem schon einmal die biologischen Wissenschaften zur Leitwissenschaft aufgestiegen waren.

Um 1900 entwerfen die jungen Humanwissenschaften Ethnologie, Entwicklungspsychologie und Psychopathologie das Konzept eines «primitiven Denkens». Indigene Völker, Kinder und Geisteskranke, so die Annahme, zeichnen sich durch ein alogisches, assoziatives, schöpferisches Denken aus, das dem der anfänglichen Menschheit entspreche. Die Humanwissenschaftler begründen diese Annahme mit dem Rekurs auf evolutionsbiologische Überlegungen: Kinder rekapitulierten in ihrer Individualentwicklung die Entwicklung der Gattung Mensch, die Schizophrenie der «Wahnsinnigen» basiere auf einer Regression auf frühe Entwicklungsstadien des Menschen, die im Unbewussten und ältesten Organen archiviert seien, «Wilde» schließlich verfügten nicht über die Fähigkeit zur Entwicklung und damit über keine eigene Geschichte. Aus diesen Gründen sei im Denken und Verhalten aller drei «Gegenwartsmenschen» das der Urmenschen noch lebendig.

Im Versuch der Selbstverständigung über ihre Rolle in der modernen Gesellschaft greifen um 1900 auch allgemeine Kunsttheorie und Literatur diese Hypothese auf. Das künstlerische Schaffen, so propagieren die kunsttheoretischen und literarischen Texte, sei mit dem von den Humanwissenschaften bereitgestellten «primi-

tiven Denken» verwandt und ermögliche daher, je nachdem von welcher politischen Warte aus, dessen Wiederbelebung, kritische Reflexion oder produktive Weiterentwicklung im Sinne einer anderen Rationalität. In Abhängigkeit davon, an welcher Figur des «primitiven Denkens» diese Texte sich orientieren, variieren dabei die Zielsetzungen. So nimmt man sich mal das freie Spiel des Kindes, mal den Gemeinschaft stiftenden Mythos, mal den «irren» Protest gegen gesellschaftliche Zwänge zum Vorbild für die am «primitiven Denkens» ausgerichtete Kunstproduktion.

In ihrem Buch geht es Nicola Gess zum einen um die Aufarbeitung dieses Diskurses und seiner Relevanz für die Kunst- und Sprachtheorien sowie vor allem die Literatur des frühen 20. Jahrhunderts. Zum anderen werden die untersuchten Humanwissenschaften und ihre evolutionsbiologisch inspirierten Theorien historisiert und wissenschafts- und kulturgeschichtlich kontextualisiert, Darüber hinaus wird demonstriert, durch welche Fragen und Verfahren sie «gemacht» sind, worin sich nicht selten eine Nähe zur Literatur zeigt.

Der Literaturwissenschaft eröffnet die Diskursgeschichte des «primitive Denkens» die Möglichkeit für neue Lektüren und ein neues Verstehen der Literatur der Moderne, so etwa der Romane von Robert Müller, die um die Figur des «Wilden» kreisen, oder von Robert Musil, der im Mann ohne Eigenschaften gleich zwei geisteskranke Figuren (Moosbrugger, Clarisse) mit «primitivem Denken» ausstattet, auch der Lyrik Gottfried Benns, die sich an der Sehnsucht nach biologischer und psychischer Regression abarbeitet, oder der Essays Walter Benjamins, die anhand der Figur des Kindes auf der Suche nach einer anderen Rationalität sind. Darüber hinaus machen die genannten Texte aber auch auf das besondere Potential von Literatur aufmerksam, nicht

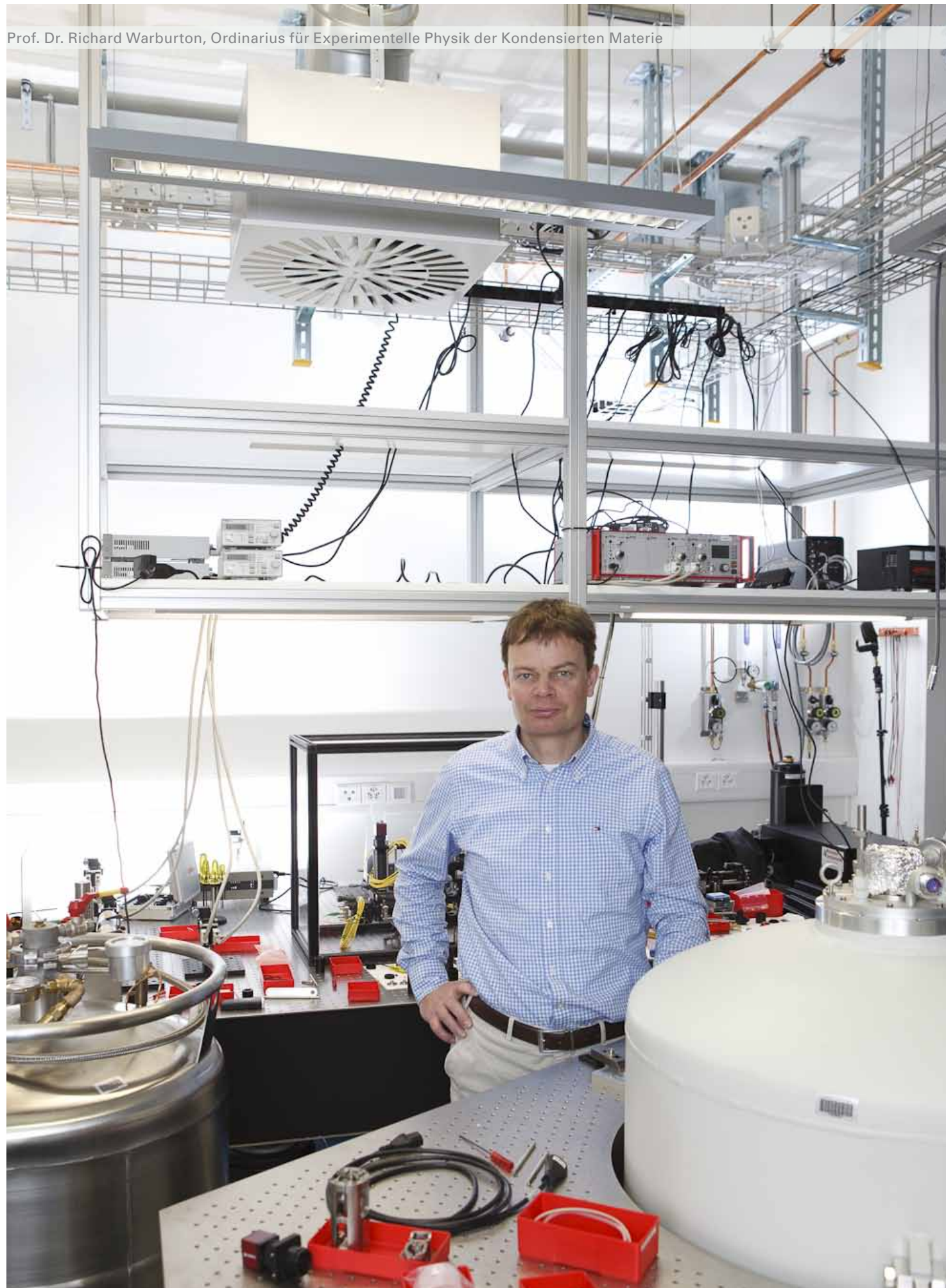
nur am Diskurs über das «primitive Denken» zu partizipieren, sondern zugleich auch einen Gegendiskurs zu etablieren. Dies tun sie zum einen, weil sie über ein Bewusstsein von der sprachlichen Verfasstheit allen Wissens verfügen und, anders als die damaligen humanwissenschaftlichen Texte, immer auch auf sich selbst reflektieren, zum anderen, indem sie zu einer Auseinandersetzung mit der notwendigen Frage anregen, warum der Diskurs über das «primitive Denken» um 1900 überhaupt so virulent ist.

Er steht im Kontext eines ambivalenten modernen Ursprungsdenkens, das sich am «Primitiven» seiner eigenen Herkunft und Geschichte versichern will, sich aber gleichzeitig zur Stabilisierung seiner Identität auch zur Abgrenzung von diesem genötigt sieht. Das gilt sowohl für das Kind, dessen barbarische Seite – von der Psychoanalyse aufgedeckt – im frühen 20. Jahrhundert für Irritationen sorgt, als auch insbesondere für die kolonialisierten indigenen Völker, in denen man den eigenen Anfang erkennen will und doch vor ihrer Fremdheit zurückschreckt. Zweitens erklärt sich der Diskurs über das «primitive Denkens» um 1900 aus einer aufklärungskritischen Sehnsucht nach dem Archaischen. Sie nimmt entweder die Form einer utopischen Gegenwelt an – vom naiv-kindlichen Paradieszustand bis zur entfesselten Sexualität – oder aber sie projiziert den Status Quo, in dem sich im Sinne einer «Dialektik der Aufklärung» die Aufklärung bereits wieder in Barbarei verkehrt hat, an den Anfang der Geschichte zurück, um ihn so als wesenhaft und richtig rechtfertigen zu können. So wurde zum Beispiel der erste Weltkrieg gerechtfertigt als notwendige Realisierung eines scheinbar von Natur aus gewalttätigen Wesens des Menschen. Der Biologie kommt um 1900 in diesem Diskurs die besondere Rolle zu, das Archaische zu naturalisieren, d.h.

es seines Charakters als Kulturprodukt der Moderne zu entkleiden, und es zu enthistorisieren, d.h. es aus der menschheitsgeschichtlichen Vergangenheit, in die es zunächst projiziert wurde, wieder in die Gegenwart des eigenen Körpers und der eigenen Psyche zu holen und so verfügbar zu machen.

Im Anschluss an die kritische Reflexion des Diskurses über das «Primitive» entwickeln einige der literarischen Texte aber auch Modi, wie mit der Sehnsucht nach dem Archaischen trotzdem produktiv umzugehen sei. Geht man von Webers berühmtem Diktum von der Entzauberung der modernen Welt aus, entwerfen Autoren wie Musil, Döblin oder Benjamin unter Rückgriff auf das Paradigma des «primitiven Denkens» Konzepte einer kritischen Wiederverzauberung. Sie laufen gerade nicht darauf hinaus, den Leser in verzauberte Welten zu entführen, sondern ihn – durch innovative Formen und Verfahren der Texte – in eine skeptische Distanz zu den präsentierten «anderen Zuständen» und «Feerien» der Moderne zu versetzen.

Prof. Dr. Richard Warburton, Ordinarius für Experimentelle Physik der Kondensierten Materie



Richard Warburton liebt die Herausforderung in der Quantenphysik und an der Kletterwand.



Quantenphysik in einem Halbleiter

Mit Lasern den Spin einzelner Elektronen beeinflussen

Die Festkörperphysik ist komplex. In festen Körpern beeinflusst sich alles gegenseitig, und nichts bleibt lange im selben Zustand. Ist es in dieser Situation vorstellbar, einzelne Quantenzustände zu verändern oder die Quantennatur des Lichts zu untersuchen? Ist das, was auf der Ebene der Atomphysik in einem ausgeklügelten und gut kontrollierten Experiment machbar ist, auch in einem Festkörper möglich? Eher unwahrscheinlich, sollte man meinen. Aber im letzten Jahrzehnt gab es eine leise Revolution. Die Antwort auf die Frage ist heute ein schallendes Ja! An dieser Entwicklung ist auch Richard J. Warburton beteiligt. Er ist Ordinarius für Experimentelle Physik der Kondensierten Materie am Departement Physik unserer Universität.

Wir sind uns alle bewusst, in welchem Ausmass unser Leben durch die Halbleiter-Technologie verändert wurde. Das Herzstück unserer Computer sind integrierte Halbleiter-Schaltkreise, und die schnelle Datenkommunikation im Internet basiert auf Halbleiter-Lasern. Der Schlüssel zur weiteren Beschleunigung von Halbleiter-Schaltkreisen liegt in der Fähigkeit, die Eigenschaften dieser Bauelemente clever den Anwendungen anzupassen. Dieser Prozess führt ausnahmslos zu kleineren Bausteinen, welche die gedrängte Anordnung einer immer grösseren Anzahl von Transistoren auf der kleinen Oberfläche eines Halbleiter-Chips ermöglichen. Dies macht auch Halbleiter-Laser immer schneller und effizienter. Eine wesentliche Entwicklung des letzten Jahrzehnts ist die Verwirklichung von Bausteinen im Nanobereich, in dem zumindest eine der Dimensionen in der Grössenordnung unterhalb eines Mikrometers (0,001 mm) liegt.

Die Nanostrukturierung von Halbleitern bedeutet sowohl im Bereich der traditionellen Technologien als auch im aufkommenden Feld der Quantenwissenschaften und -technologien einen Durchbruch. Allgemein ist unter Quantenwissenschaft die Kontrolle von Quantenzuständen zu verstehen. Damit ist das Einfangen und Manipulieren von individuellen und elementaren Quanteneinheiten unserer mate-

riellen Welt gemeint, z.B. von einzelnen Elektronen oder einzelnen Lichtpartikel, so genannten Photonen. Ein einzelnes Elektron in einem herkömmlichen Halbleiter zu kontrollieren, ist ein beinahe hoffnungsloses Unterfangen, da es zu stark mit seiner Umgebung interagiert. Andererseits ist der «Spin», also der Eigendrehimpuls eines einzelnen Elektrons in einer Halbleiter-Nanostruktur, der ideale Ort für eine Quantenmanipulation, da die Wechselwirkung des Spins mit der Umgebung stark unterdrückt werden kann, wie Daniel Loss, Professor für Theoretische Physik an unserer Universität Basel, bereits 1998 hervorhob. Dies war damals eine gewagte Idee. Inzwischen kann diese Vision am Departement Physik der Universität Basel insbesondere im «Quantum Coherence Lab» von Dominik Zumbühl und im «Nano-Photonics Lab» von Richard Warburton überprüft werden.

Die Forschungsgruppe um Richard Warburton hat es sich zur Aufgabe gemacht, ein einzelnes Elektron in einer Halbleiter-Nanostruktur – einen so genannten Quantenpunkt – einzufangen und seinen Spin mit Lasern zu beeinflussen. Tatsächlich kann ein Laser dazu verwendet werden, dem Spin eine bestimmte Richtung zu geben, diese zu verändern und schliesslich das Resultat der Manipulation auszulesen. Die Experimente sind eine leistungsstarke Kombination spezialisierter Halbleiter, fortgeschrittener Lasertechniken und tiefer Temperaturen. Anstatt ein Elektron zu einem Quantenpunkt hinzuzufügen, bedient sich die Gruppe von Richard Warburton des unüblichen Verfahrens, ein Elektron zu entfernen. Die überraschende Entdeckung dabei ist, dass die so entstehende Blase (in der Halbleiterphysik ist von einem Loch die Rede), einen Spin aufweist, der weit berechenbarer dreht als der Spin eines Elektrons! Des Weiteren kann die Gruppe einen Quantenpunkt als eine

aussergewöhnliche gute Quelle für Quantenlicht, einen Strom individueller Photonen, nutzen. Richard Warburton und sein Team finden grosses Vergnügen daran, die Atomphysiker auf ihrem eigenen Feld zu schlagen! Aber wenn es darum geht, die Quanteninformation für eine längere Zeit zu speichern, gewinnt die Atomphysik mit links, zumindest für den Moment. Richard Warburtons Gruppe arbeitet derzeit mit dem «Atom Optics Lab» von Philipp Treutlein an einem Experiment, welches das Beste aus beiden Welten zusammenführt: Einzelne Photonen sollen mit einem einzelnen Quantenpunkt erzeugt, in einer atomaren Wolke gelagert und – mit einiger Quantenmagie – zu einem späteren Zeitpunkt von neuem erzeugt werden! Dies ist eine äusserst verlockende Aussicht.

Richard Warburtons Forschungsgruppe profitiert von der ausgezeichneten Infrastruktur im Departement Physik – insbesondere von einigen neu eingerichteten Laboratorien und von den Einrichtungen für die Nanofabrikation, die über die Jahre von Christian Schönenberger aufgebaut wurden – sowie vom Geist der Zusammenarbeit, der ausserordentlich inspirierend ist. Zusätzlich ist Richard Warburton Ko-Direktor des Nationalen Forschungsschwerpunktes «Quantum Science and Technology». (Unsere Universität ist dabei das «co-leading house», während die ETH Zürich das «leading house» ist.) Dies, zusammen mit dem von Daniel Loss und Christoph Bruder aufgebauten «QC2 Center», verbindet neun Forschungsgruppen an unserer Universität in Basel, sowie 26 weiteren Gruppen in der Schweiz. Damit wird in Basel eine international konkurrenzfähige kritische Masse auf diesem spannenden Gebiet gebildet.

Prof. Dr. Philippe Cattin, Assistenzprofessor für Computerunterstützte intelligente Systeme in der klinischen Morphologie



Mathematische Präzision und spielerische Kombinatorik beschäftigen Philipp Cattin in und neben der Forschung.



Medizinische Bildverarbeitung zur Unterstützung von Krebstherapie

Neutralisierung von Organbewegungen in der Bestrahlungstherapie

Krebs ist eine der häufigsten Todesursachen weltweit. Die meisten Opfer fordern Lungen-, Leber-, Darm- und Brustkrebs. Bei diesen Erkrankungen sind in der Regel Organe betroffen, welche durch die Atmung des Patienten bewegt werden, was eine zielgenaue Bestrahlungstherapie erschwert. Mit seiner Forschungsgruppe arbeitet Philippe Cattin auf der von Hansjörg Wyss gestifteten Assistenzprofessor für Medizinische Bildanalyse an der Medizinischen Fakultät, an mathematischen Modellen, die imstande sind, die atembedingte Bewegung der Organe vorauszuberechnen, um die Treffsicherheit bei der Tumorthherapie zu verbessern. Mit der Zusprache eines Sinergia-Projektes unterstützt der Schweizerischen Nationalfonds die junge Forschungsgruppe bei ihrer Suche nach verbesserten Behandlungsmethoden für Krebs.

Faktoren schränken die Genauigkeit und letztendlich die Wirksamkeit einer Bestrahlungstherapie ein. Die atembedingte Bewegung im Brustkorb und in der Bauchhöhle ist dabei der hauptsächliche Störfaktor. Die Ursache ist beim Zwerchfell zu suchen, das sich bei jedem Atemzug spannt und entspannt. Diese gleichsam periodische Bewegung bewirkt bei jedem Atemzug eine Verschiebung um ein bis drei Zentimeter je nach Patient und Organ. Zudem können die Atemtiefe und die Atemgeschwindigkeit sich kurzfristig verändern. Erschwerend kommen sekundäre Formen der Organverformung hinzu, zum Beispiel durch die Verdauungsaktivitäten, Gravitationsänderungen, Muskelentspannung oder Blasenfüllung.. Nicht selten haben die nebensächlichen Faktoren ein ähnliches Ausmass wie die atembedingte Grundbewegung. Die Atmung und die Verformungen bewirken zusammen eine unregelmässige Organbewegung, welche die Genauigkeit der Bestrahlungstherapie stark beeinträchtigt.

Neuste Entwicklungen in der dreidimensionalen Planung moderner Behandlungsmethoden, wie zum Beispiel der Intensitätsmodulierten Radiotherapie (IMRT), der Protonentherapie (IMPT) sowie der Abtragung des Tumorgewebes mittels Schallwellen (HIFU) bringen neue, verbesserte Möglichkeiten zur gezielten

Tumorbehandlung. Die höhere Genauigkeit macht diese neuen Ansätze aber anfällig auf die Organbewegung, was die volle Ausnutzung dieser Methoden behindert. Die vom Tumor befallenen Gebiete werden zu wenig genau eingegrenzt, und die Therapie riskiert damit, auch gesundes Gewebe zu schädigen. An diesem Punkt setzt die Forschung der Gruppe um Philippe Cattin an. Sie entwickelt auf mathematischer Basis unterschiedliche Ansätze mit dem Ziel, für jede Bestrahlungsart die Bewegung der Organe zu kompensieren und sie so in der Therapie zu neutralisieren.

Ein Beispiel dafür ist die neuartige Methode der «Tumorabletion», des Abtragens von Tumorgewebe mithilfe von Ultraschallwellen, die derzeit im Rahmen eines Projektes des Schweizerischen Nationalfonds in Zusammenarbeit mit dem Universitätsspital in Genf entwickelt wird. Bei dieser noch sehr jungen Technik wird der Tumor von Schallwellen «eingekocht». Das Prinzip funktioniert ähnlich wie ein Mikrowellenherd, vermeidet schädliche Röntgenstrahlung und schon das umliegende Gewebe. Da bei dieser Behandlungsform die Temperatur im Tumorgewebe kontinuierlich überwacht werden muss, werden diese Behandlungen im Magnet Resonanz Tomographen (MRT) durchgeführt. Dies ermöglicht es, die Bewegung des Gewebes direkt vor der Zerstörung des Tumors im Patienten für eine kurze Zeit zu beobachten. Daraus wird dann ein patientenspezifisches Modell erstellt, welches anhand der Bewegung des Brustkorbes die Position des Organs vorhersagen kann. Bei der Leber erreicht das von der Forschungsgruppe entwickelte Verfahren beispielsweise bereits eine hohe Genauigkeit, indem die Abweichung vom Zielgewebe auf rund einen Millimeter beschränkt werden konnte, was deutlich unter den in der klinischen Anwendung geforderten zwei Millimetern liegt.

Es ist der Gruppe auch gelungen, einen noch flexibleren Ansatz zu entwickeln, der unter anderem in der klassischen Radiotherapie mit Röntgenstrahlen und in der Protonentherapie zum Einsatz kommt. Er basiert auf der Annahme, dass die Erstellung eines individuellen Bewegungsmodells für jeden Patienten zu aufwendig ist. Um die Organbewegung trotzdem voraussagen zu können, hat die Gruppe von Philippe Cattin ein mathematisches Bewegungsmodell entwickelt, das auf der Beobachtung von über 20 Personen während jeweils einer Stunde beruht. Die mathematische Konzeption des Modells erlaubt es, die einzelnen Beobachtungen zu verallgemeinern und so auch die Organbewegungen eines Patienten ohne vorherige Analyse zu berechnen. Vorausgesetzt wird einzig, dass anstatt des Organs die Bewegung des Brustkorbes oder des Zwerchfells erfasst werden kann. Ein Jahr vor dem Abschluss des Sinergia-Projektes liegt die verbleibende Abweichung bei dieser Methode bei rund zwei Millimetern, was genau der klinischen Anforderung entspricht.

Es ist geplant, diese Entwicklungen in weiterführenden Projekten zusammen mit dem Paul Scherer Institut in Villingen und mit der Industrie zu verfeinern, und zur Anwendungsreife zu bringen, damit Patienten bald von den Forschungsergebnissen profitieren können.

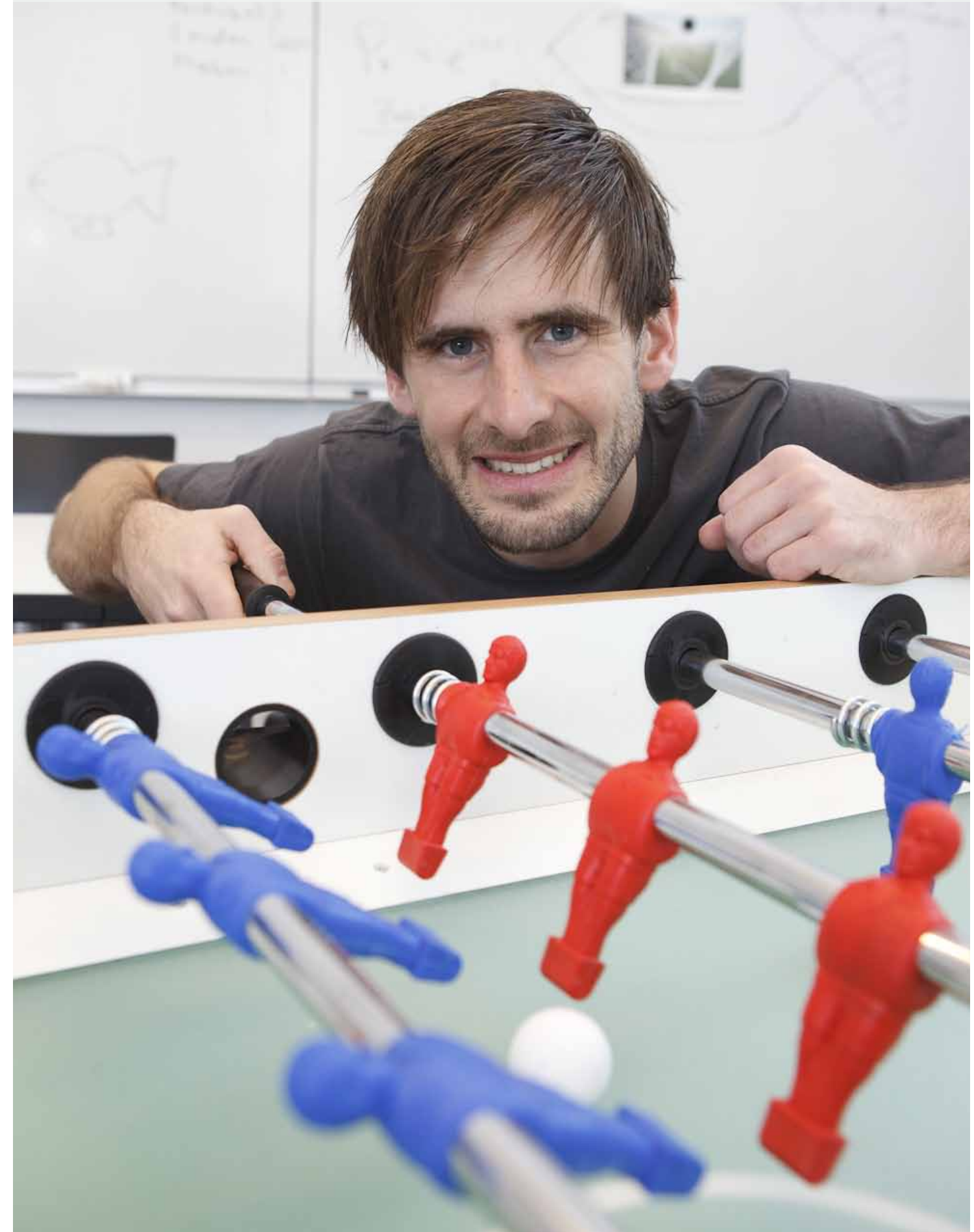
Das Kernteam «Organbewegung» besteht aus:

- Prof. Dr. Philippe Cattin
- Patrik Arnold
- Frank Preiswerk

Dr. Michael Matschiner, Assistent am Departement Umweltwissenschaften



Wenn Michael Matschiner nicht gerade im Labor oder am Rechner arbeitet, entspannt er sich gerne zwischendurch bei einem Match am Töggelikasten.



Artenbildung in einer extremen Umwelt

Gefrierschutzproteine als Auslöser der Artenvielfalt Antarktischer Eisfische

Die Lebensbedingungen in der Antarktis sind extrem. Die Wassertemperaturen liegen dauerhaft unter Null, riesige Eisberge durchpflügen den Meeresboden und starke ozeanische Strömungen sorgen dafür, dass marine Lebewesen von Schelfgebieten in den offenen Ozean abtreiben. Dennoch gelang es einer speziellen Fischgruppe, den antarktischen Eisfischen, sich nicht nur an diese extreme Umwelt anzupassen, sondern sich dabei auch noch in über 100 Arten aufzuspalten. Diesen Prozess der Artbildung untersuchte der Evolutionsbiologe Michael Matschiner während seiner Doktorarbeit am Zoologischen Institut in der Gruppe von Walter Salzburger. Für diese Arbeit wurde Michael Matschiner 2011 mit dem Prix de Quervain der Schweizerischen Kommission für Polar- und Höhenforschung ausgezeichnet.

Michael Matschiner untersuchte bereits seit zwei Jahren die ungewöhnliche Artenvielfalt der Eisfische, als er im British Museum of Natural History in London zum ersten Mal ein vollständiges Exemplar seiner Studienobjekte zu sehen bekam. Noch viel länger musste er darauf warten, diese faszinierenden Tiere in ihrer natürlichen Umgebung zu sehen, denn hierfür ist eine Expedition in die Antarktis unumgänglich. Dennoch musste er zu Beginn seiner Doktorarbeit nicht tatenlos auf die erste Feldexkursion warten, benötigte er doch für seine Arbeit hauptsächlich genetische Informationen, welche bereits aus kleinsten Gewebestücken gewonnen werden können. Und diese Gewebeteile konnten ihm Kollegen zur Verfügung stellen, die schon früher das Glück hatten, einen der begehrten Plätze auf einer antarktischen Expedition zu ergattern.

Dass die Eisfische Michael Matschiners wissenschaftliches Interesse weckten, ohne dass er seinen Studienobjekten je zuvor in Natura begegnet war, hat seinen besonderen Grund. Das Besondere an diesen Fischen ist nämlich, dass sie fast als einzige in den Gewässern entlang der Antarktischen Küste überleben können. Dies gelingt ihnen durch ein spezielles Gefrierschutzprotein, welches verhindert, dass sie bei den eiskalten antarktischen Temperaturen einfrieren. Dieses Protein

bindet an winzige Eiskristalle und verhindert so deren Ausbreitung und Wachstum, welche tödlich für die Fische wären.

Da alle antarktischen Eisfische sehr ähnliche Gefrierschutzproteine besitzen, nahm man an, dass bereits vor der Aufspaltung in die heutige Artenvielfalt der gemeinsame Vorfahr dieser Fische den Gefrierschutz entwickelt hatte. Weiter wurde vermutet, dass vor vielen Millionen Jahren fast die gesamte damals existierende Vielfalt antarktischer Fische durch eine Kälteperiode ums Leben kam, und dass nur der Vorfahr der heutigen Eisfische dank seiner Gefrierschutz-erfindung diese Kälteperiode überleben konnte. Genau diese Theorie konnte nun durch Michael Matschiner und seinen Doktorvater Professor Walter Salzburger in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern des Hamburger von-Thünen-Instituts belegt werden. Dazu erstellten die Forscher mittels DNA-Sequenzdaten einen Stammbaum verschiedener Eisfischarten sowie anderer verwandter Fischarten. Zu den näheren Verwandten der Eisfische zählen tatsächlich so bekannte Arten wie Flussbarsch oder Zander und so konnte zumindest ein Teil der «Feldarbeit» für dieses Projekt ganz einfach an der Fischtheke im nächsten Supermarkt erledigt werden. Mit modernen Computerprogrammen bauten die Forscher das Alter verschiedener Fischfossilien mit in die Analyse ein, wodurch jede Artentstehung einem genauen Erdzeitalter zugeordnet werden konnte. Zum Beispiel war das älteste Fossil eines Flussbarsches in Gesteinsschichten des Oberen Miozäns (vor 5,3–11,6 Millionen Jahren) gefunden worden, was bedeutet, dass die Artentrennung zwischen dem Flussbarsch und seinem nächsten Verwandten vor mindestens 5,3 Millionen Jahren stattgefunden haben muss. Anhand dieses zeitlich kalibrierten Stammbaums konnten Michael Matschiner und seine Kollegen ablesen, dass die Artenbildung der antarkti-

schen Eisfische vor etwa 23,9 Millionen Jahren mit eben diesem einen gemeinsamen Vorfahr aller Eisfische begonnen hat, welcher das Gefrierschutzprotein entwickelt hatte.

Tatsächlich stimmt diese Datierung genau mit einer der ausgeprägtesten Kälteperioden der damaligen Zeit überein, die man anhand von Sauerstoffisotopenwerten in ozeanischen Bohrkernen nachweisen kann. Diese Datierung bestätigt, dass antarktische Eisfische dank ihrer Gefrierschutzproteine überleben konnten, während andere Fischarten ohne Gefrierschutz durch die Kälte verdrängt wurden oder ausstarben. Das lässt vermuten, dass gerade das Aussterben anderer Lebewesen dazu führte, dass Eisfische explosionsartig neue Arten bildeten und damit viele ökologischen Nischen füllten. In diesem Fall wäre der Artenreichtum der Eisfische wohl durch denselben evolutionsbiologischen Prozess entstanden, der auch den Säugetieren nach dem Aussterben der Dinosaurier zum Erfolg verhalf. Ähnlich wie bei den Säugetieren entstand auch bei den Eisfischen innerhalb kürzester Zeit eine Formenvielfalt, wie sie sonst nur zwischen weit entfernten Tiergruppen vorkommt. Einige der heute existierenden Eisfische ähneln deshalb Makrelen, andere gleichen den Dorschen oder haben die Gestalt von Sardinen. Manche Eisfische haben Mäuler wie Krokodile und riesige segelförmige Rückenflossen, andere nutzen ihre extrem verlängerten Brustflossen, um sich damit am Meeresboden abzustützen. Auch bei der Nahrungsbeschaffung unterscheiden sich die verschiedenen Eisfische stark. Während sich manche Arten am Meeresboden von Schalentieren ernähren, jagen andere Fische und Krill nahe der Meeresoberfläche oder ernähren sich von Kleinstlebewesen an der Unterseite von Eisschollen.

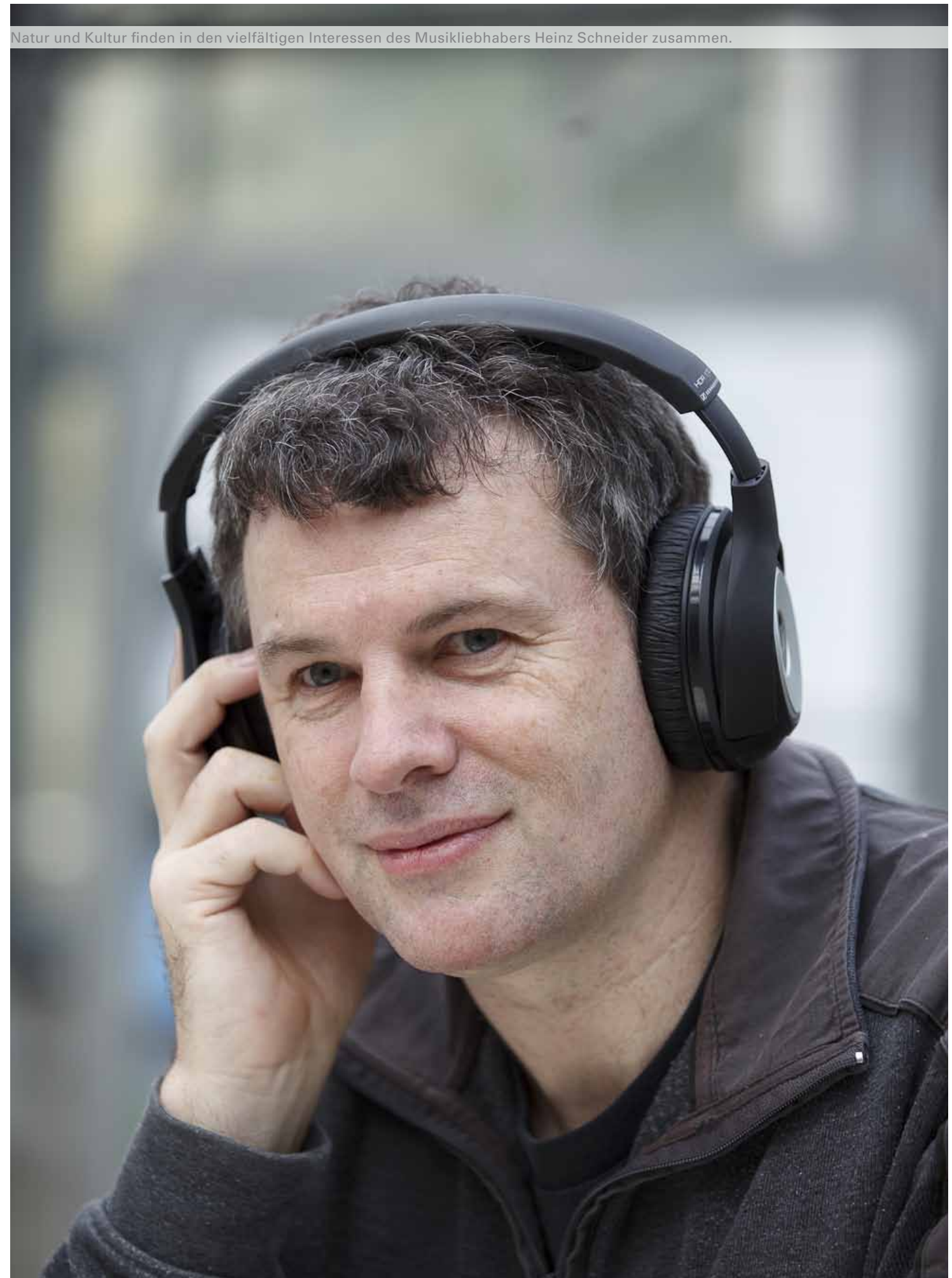
Diese Formenvielfalt der Eisfische konnte Michael Matschiner im letz-

ten Jahr seiner Dissertation auch endlich live bestaunen: Von Februar bis April 2011 konnte er eine Expedition des deutschen Forschungseisbrechers «Polarstern» in die Antarktis begleiten. Von Chile führte die Reise über die Antarktische Halbinsel über die Weddellsee zur deutschen Neumayerstation, und weiter Richtung Südafrika. Die Forscher konnten mehr als 40 verschiedene und zum Teil sehr seltene Eisfischarten fangen und mit einem ferngesteuerten Unterwasserroboter spektakuläre Aufnahmen von Eisfischen in ihrer natürlichen Umwelt am Meeresboden machen. Die Ergebnisse dieser Expedition werden Michael Matschiner auch nach Abschluss seiner Dissertation von Nutzen sein. Im Februar 2012 tritt er an der Universität Christchurch in Neuseeland eine Postdoktorandenstelle an, um gemeinsam mit Mathematikern und Bioformatikern die Artentstehungsprozesse von Eisfischen genauer zu untersuchen, und mit denen von ähnlich erfolgreichen Tiergruppen, wie etwa den Säugetieren und Buntbarschen zu vergleichen.

Dr. Heinz Schneider, Lehrbeauftragter für Pflanzensystematik, Kustos des Botanischen Gartens



Natur und Kultur finden in den vielfältigen Interessen des Musikliebhabers Heinz Schneider zusammen.



Basel stinkt anders

Titanwurz-Blüte im Botanischen Garten

An Ostern 2011 kam im Botanischen Garten der Universität eine Titanwurzpflanze zum Blühen. Die «grösste Blume der Welt», welche nur kurze Zeit offen ist, zog über 25'000 Besucher und Besucherinnen an. Die Webcam wurde täglich 100'000 Mal aufgerufen, und das Ereignis brachte der Universität ein internationales Medienecho ein. Spiritus Rector des über Jahre vorbereiteten Ereignisses war Dr. Heinz Schneider, der als Kustos der Pflanzensammlung am Botanischen Institut in Basel für die wissenschaftliche Betreuung des Botanischen Gartens verantwortlich ist. Zudem ist er Lehrbeauftragter für Systematik der Pflanzen.



Der Anlass war kurz und fulminant, aber die Vorgeschichte lang. Vor etwa 20 Jahren sass Heinz Schneider nach einer öffentlichen Veranstaltung mit Bruno Erny, dem Leiter des Gärtnerteams, zusammen. Kurz vorher hatte in einem deutschen Botanischen Garten eine Titanwurz geblüht. Nicht nur fürs Publikum, auch für die Fachwelt eine Sensation. «Das machen wir auch!» sagten sich die beiden und gaben sich die Hand. Ob sie wirklich dran glaubten, bleibt bis heute ein Geheimnis.

Über Jahre hinweg bemühten sie sich um eine dieser seltenen und anspruchsvollen Pflanzen. Der Erfolg blieb aus, bis im April 2009 der Kurator des Bonner Gartens in Basel zu Besuch war und fast nebenher die Bemerkung fallen liess, wegen Platzmangels sei zur Zeit in Bonn eine mittelgrosse Titanwurz überzählig: Knollengewicht 8 kg, das Blatt gerade am Austreiben. Die Pflanze musste innert Tagen geholt werden; sie wäre später nicht mehr transportfähig gewesen.

Das austreibende Blatt entwickelte sich prächtig. Es wurde fünf Meter hoch und begann im Juli 2010, nach 15 Monaten, zu welken. Die grosse Frage war, wie es jetzt weitergehen würde. Titanwurz-Knollen können ab etwa 20 kg Gewicht blühen. Die Basler Knolle wog 24,8 kg. Damit ergaben sich im

Sommer 2010 mehrere Szenarien: Nach einer kurzen Knollenruhe könnte die Pflanze mitten im Winter blühen, was wegen der grossen Temperaturdifferenzen – die Pflanze benötigt ein tropisches Klima – eine aufwendige Organisation für die Besichtigung durch ein grosses Publikum erfordert hätte. Als ideale Situation für einen Publikumsanlass erschien eine lange Knollenruhe mit einer Blüte im Frühling 2011. Es musste aber auch damit gerechnet werden, dass die heikle Pflanze nochmals ein Blatt austreibt und erst ein Jahr später blüht. Im schlimmsten Fall hätte sie auch vor der Blüte eingehen können.

Alle Varianten waren möglich. Man konnte weder fix planen, noch die Werbetrommel zu früh rühren. Eine weitere Unwägbarkeit war die Grösse des Anlasses: 5'000 Besucher und Besucherinnen galten als Minimum, 10'000 als den Erwartungen entsprechend und 20'000 als Nonplusultra.

Zum Glück dauerte die Ruhephase der Knolle relativ lang. Im Januar 2011 erschien eine neue Knospe, der man jedoch nicht ansehen konnte, ob sie ein Blatt oder eine Blüte enthielt. Erst nach Einsetzen des Längenwachstums Ende März war klar, dass es eine Blüte wird. Auf Grund der Wachstumskurve wurde der 21. April als Blühtermin errechnet.

Am 7. April ging folgende Mitteilung an die Medien: «Im Botanischen Garten der Universität Basel bahnt sich eine Sensation an. Die grösste Blume der Welt, die Titanwurz, wird aller Voraussicht nach an Ostern blühen. Die Pflanze kann eine Höhe von drei Metern erreichen und hat in der Schweiz erst einmal geblüht – vor 75 Jahren. Die Blütezeit dauert nur wenige Tage, aber bis es soweit kam, hat die Basler Titanwurz 17 Jahre gebraucht. Der Botanische Garten richtet sich auf einen grossen Besucheransturm ein.» Das Medienecho war umwerfend. Wer es am nächsten Tag nicht brachte, musste

tags darauf nachziehen, um nicht abseits zu stehen.

Die Pflanze ist imposant und spektakulär, aber ihr Lebenszyklus ist erklärungsbedürftig. Daher war es ein Glücksfall, dass viele Medien das Thema ausführlich behandelten. Dies hatte jedoch zur Folge, dass das Publikum nicht mehr warten wollte. Das «Scharren mit den Hufen» war unüberhörbar, aber der Botanische Garten konnte die Pflanze nicht frei zugänglich machen, da sie in einem Spezial-Gewächshaus stand. Also wurde beschlossen, vom 16. April an geführte Vorab-Besichtigungen der noch geschlossenen Blüte anzubieten. Diese liefen zuletzt im Zehnminuten-Takt von 10–24 Uhr. 10'000 Personen liessen sich auf diese Weise den Titanwurz-Lebenszyklus schon vor der Blüte erklären. Für den Garten eine einmalige Chance, der Bevölkerung auf dem Boden der Universität 10'000 Lektionen in elementarer Biologie zu bieten.

Am 22. April – ein Tag später als prognostiziert – begann sich das grosse Blütenhüllblatt abzulösen. Etwa um 18 Uhr war klar, dass es nun losgehen würde. Um 21 Uhr wurde das Ereignis über Radio und die Webseite der Öffentlichkeit angekündigt. Aber Tausende von Beobachtern hatten bereits auf der Webcam gesehen, dass sich die Blüte öffnete. Um 22 Uhr ging die Besichtigung der offenen Blüte los. Um Mitternacht erstreckte sich die Warteschlange vom Spalentor zum Petersplatz und dem Kollegiengebäude entlang bis fast zum Petersgraben. Der Strom riss die ganze Nacht nicht ab. Etwa ab 4 Uhr gaben sich die Nachtschwärmer und die Frühaufsteher die Klinke in die Hand. Die Stimmung war phantastisch. Eine schwer beschreibbare Mischung aus Heiterkeit und Ehrfurcht, aus Happening und einmaligem Erlebnis. Und über allem lag der schwere Fisch- und Aasgeruch, mit dem die Pflanze ihre Blütenbestäuber anlockt.

«Basel stinkt anders» haben die Organisatoren das Ereignis getauft, in Anlehnung an das Motto «Basel tickt anders». Der chemisch gut untersuchte Blütenduft wurde im Labor des Botanischen Institutes künstlich hergestellt. Die entsprechenden Duftflacons waren im Nu ausverkauft.

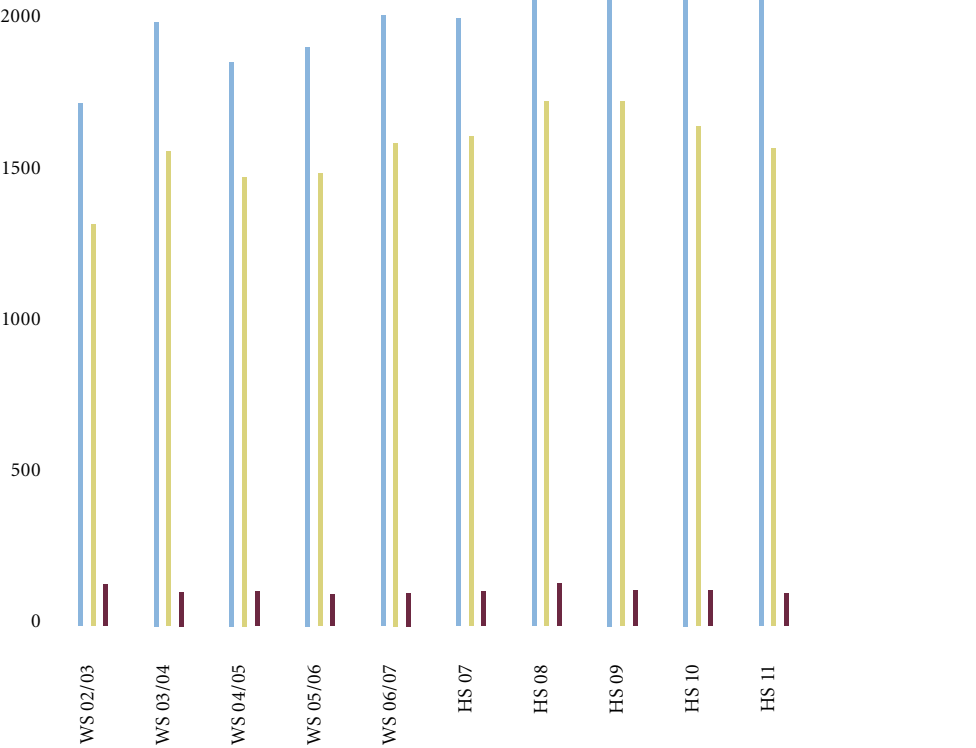
Im Laufe des folgenden Tages endete die Duftphase und das trichterförmige Hüllblatt begann sich zu schliessen. Der Besucherstrom dauerte weitere drei Tage und übertraf mit 25'200 Personen nicht nur alle Erwartungen, sondern machte auch immer wieder die Verpflichtung neuer Hilfskräfte nötig. Bis zum Schluss waren es insgesamt 55, davon 40 Studierende.

Das Medienecho war entsprechend: 12 Besuche von Fernsehstationen, über 30 Radiointerviews, je 100'000 Zugriffe auf die Webcam an den beiden wichtigsten Tagen und eine unüberschaubare Fülle von Meldungen und Artikeln in Printmedien und Newsportalen. Ein ehemaliger Austauschstudent schrieb per Mail, er habe in Peking in der Zeitung von der Basler Titanwurz-Blüte erfahren. Die Zeitung hat eine Auflage von sechs Millionen Exemplaren.

Studierende

Immatrikulationen

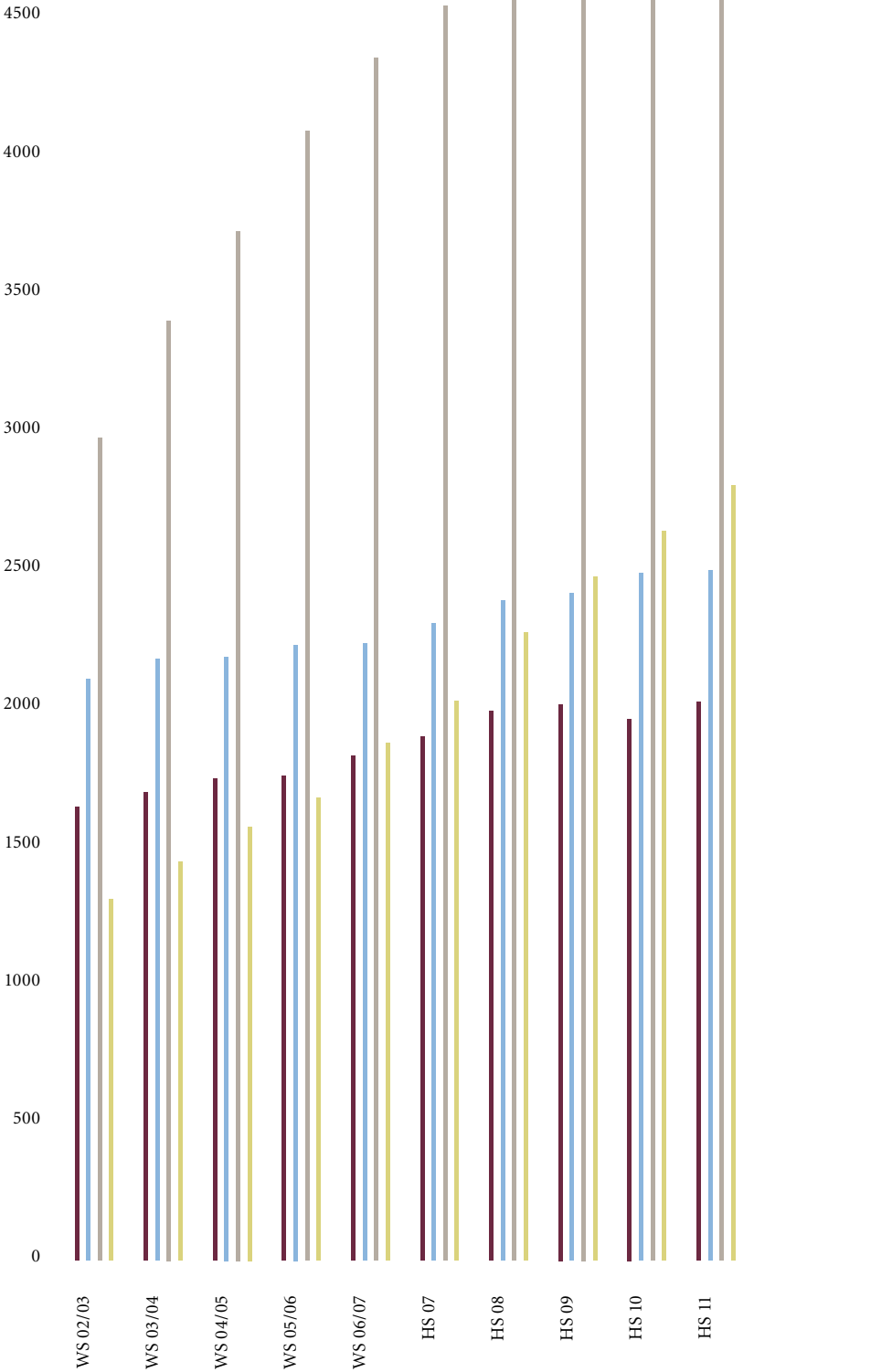
vom
Wintersemester 2002/03
bis zum
Herbstsemester 2011
an der Universität Basel



	WS					HS				
	02/03	03/04	04/05	05/06	06/07	07	08	09	10	11
Total Immatrikulationen	1727	1998	1865	1915	2019	2010	2250	2259	2206	2148
Davon Studienanfänger	1327	1570	1485	1496	1598	1620	1734	1735	1652	1580
Humanmedizin (Stud.anf.)	138	113	114	105	110	115	142	117	118	107

Immatrikulierte Studierende und Doktorierende

im
Herbstsemester 2011
an der Universität Basel

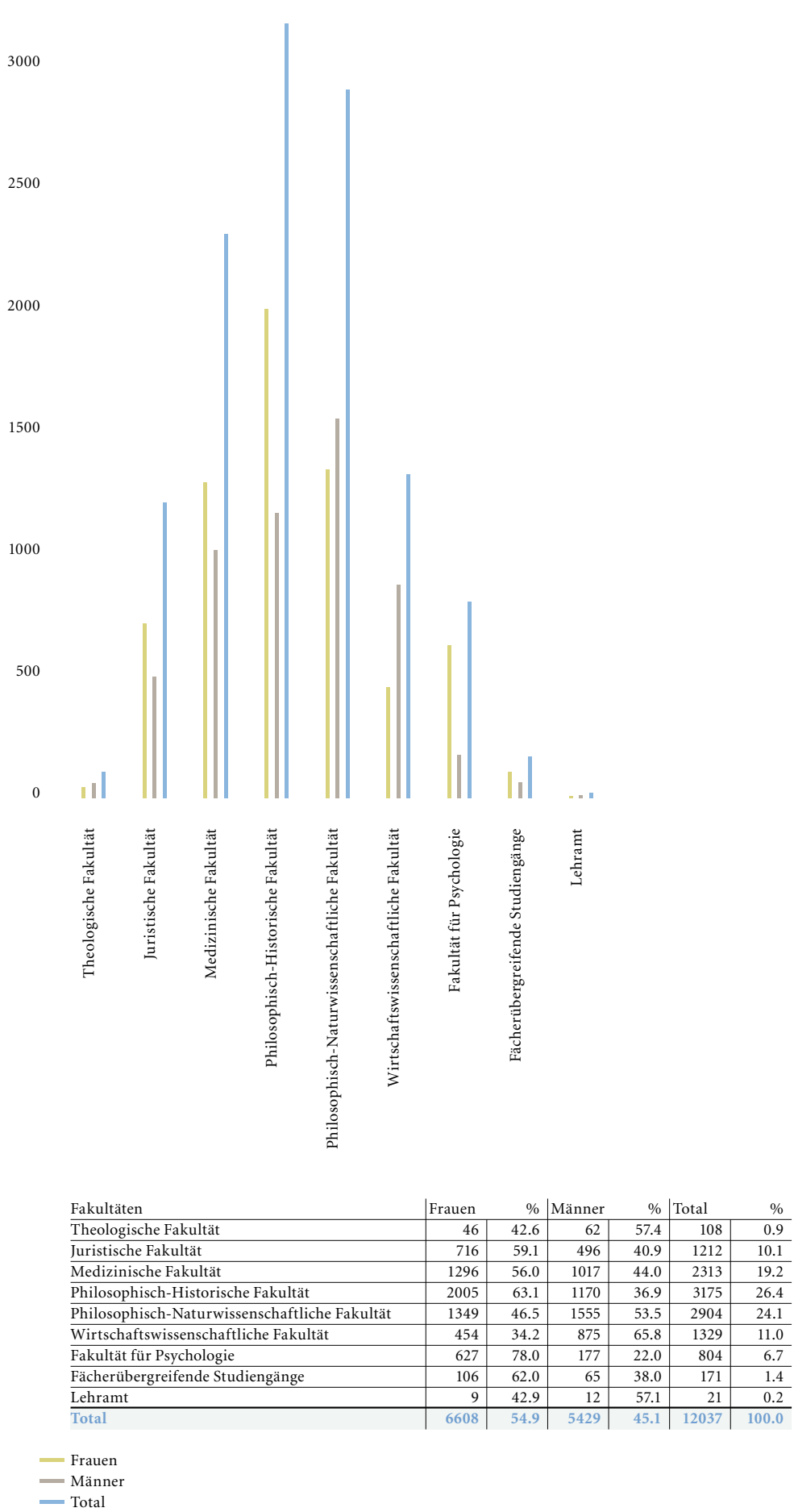


	Frauen	%	Männer	%	Total	%
Basel-Stadt	1083	53.5	940	46.5	2023	16.8
Basel-Landschaft	1269	50.8	1230	49.2	2499	20.8
Übrige Schweiz, davon AG 1136 (9.4%), SO 741 (6.1)	2741	58.2	1969	41.8	4710	39.1
Ausland	1515	54.0	1290	46.0	2805	23.3
Total	6608	54.9	5429	45.1	12037	100.0

Studierende
und Doktorierende

im
Herbstsemester 2011
an der Universität Basel

nach
Fakultäten und Geschlecht



Studierende

im
Herbstsemeser 2011
an der Universität Basel

mit
Wohnort im Ausland
vor Studienbeginn

	Frauen	Männer	Total
Europa	1'323	1'087	2'410
Belgien	3		3
Bosnien und Herzegowina	4	1	5
Bulgarien	7	3	10
Dänemark	3		3
Deutschland	944	866	1'810
Estland	2		2
Finnland	7		7
Frankreich	52	37	89
Georgien	4		4
Griechenland	7	3	10
Irland	1		1
Island	1		1
Italien	49	47	96
Jugoslawien		1	1
Kroatien	7	1	8
Lettland	3		3
Liechtenstein	23	20	43
Litauen	3		3
Luxemburg	5	11	16
Mazedonien	2	1	3
Moldau	1		1
Niederlande	5	6	11
Österreich	31	17	48
Polen	29	9	38
Portugal	2	2	4
Rumänien	11	1	12
Russische Föderation	36	8	44
Schweden	4	1	5
Serbien	5	11	16
Serbien und Montenegro	1		1
Slowakei	4	1	5
Slowenien	2	1	3
Spanien	9	3	12
Tschechische Republik	6	4	10
Türkei	12	11	23
Ukraine	20	2	22
Ungarn	4	9	13
Vereinigtes Königreich	8	10	18
Weissrussland	6		6
Afrika	32	56	88
Ägypten	3	11	14
Äthiopien	1	5	6
Bangladesch	1		1
Burkina-Faso		2	2
Elfenbeinküste		3	3
Eritrea		1	1
Ghana	5	4	9
Kenia	3	5	8
Libyen	1	1	2
Mali		1	1
Marokko	1	1	2
Niger		1	1
Nigeria	2	3	5
Republik Kongo		1	1
Sambia		1	1

	Frauen	Männer	Total
Simbabwe		1	1
Südafrika	4	2	6
Sudan	1		1
Tansania	9	11	20
Tunesien	1	1	2
Uganda		1	1
Amerika	65	42	107
Argentinien	1	2	3
Bolivien	1		1
Brasilien	11	3	14
Chile		2	2
Costa Rica		1	1
Ecuador	2		2
Kanada	9	3	12
Kolumbien	9	3	12
Kuba	2		2
Mexiko	5	1	6
Peru	3	2	5
USA	21	25	46
Venezuela	1		1
Asien	89	102	191
Armenien		1	1
China	24	14	38
Hongkong	1		1
Indien	14	27	41
Indonesien	2		2
Irak		1	1
Iran	8	13	21
Israel	1	4	5
Japan	7	2	9
Jordanien		1	1
Kambodscha		1	1
Kamerun		4	4
Kasachstan	1		1
Kirgisistan	3	1	4
Laos	2	1	3
Libanon		3	3
Malaysia	1	2	3
Mongolei	2		2
Nepal		1	1
Pakistan	2	5	7
Philippinen	1		1
Singapur	5	3	8
Sri Lanka		1	1
Südkorea	3	3	6
Syrien	1	4	5
Taiwan	2	1	3
Thailand	3	2	5
Vereinigte Arabische Emirate	1	1	2
Vietnam	5	6	11
Australien und Pazifische Inseln	6	3	9
Australien	4	1	5
Neuseeland	1	1	2
Papua-Neuguinea	1	1	2
Total	1515	1290	2805

Studierende

im
Herbstsemester 2011
an der Universität Basel

nach Wohnort vor Studienbeginn,
Hauptfach und Geschlecht
(ohne Doktorierende)

	Total				Kanton Basel-Stadt			Kanton Basel-Landschaft			Übrige Schweiz			Ausland		
	Frauen	Männer	Total		Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
heologie	37	46	83		8	7	15	4	8	12	16	20	36	9	11	20
Protestantische Theologie	32	44	76		7	6	13	4	8	12	15	20	35	6	10	16
Übrige	5	2	7		1	1	2				1		1	3	1	4
Recht	648	407	1055		170	127	297	238	157	395	195	93	288	45	30	75
Bachelor of Arts*	1312	751	2063		271	157	428	232	176	408	533	309	842	276	109	385
Master of Arts*	325	143	468		39	21	60	62	21	83	160	75	235	64	26	90
Lizentiatstudiengänge Phil.-Hist (auslaufend)	55	63	118		13	13	26	21	20	41	17	27	44	4	3	7
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe I, Phil.-Hist.	9	8	17		1	3	4	2	3	5	6	2	8			
Psychologie	539	146	685		124	43	167	127	32	159	210	53	263	78	18	96
Wirtschaftswissenschaften	427	801	1228		101	168	269	77	246	323	73	177	250	176	210	386
Exakte Wissenschaften	72	282	354		9	56	65	16	65	81	26	74	100	21	87	108
Informatik	18	137	155		2	29	31	4	31	35	4	33	37	8	44	52
Mathematik	37	65	102		7	15	22	7	17	24	16	15	31	7	18	25
Physik	17	80	97			12	12	5	17	22	6	26	32	6	25	31
Naturwissenschaften	794	592	1386		117	111	228	136	136	272	387	233	620	154	112	266
Biologie	292	250	542		61	54	115	68	62	130	90	83	173	73	51	124
Chemie	54	108	162		9	19	28	6	21	27	12	32	44	27	36	63
Erdwissenschaften	1		1					1		1						
Geographie	2	3	5			2	2		1	1	2		2			
Geowissenschaften	73	93	166		15	16	31	16	29	45	31	40	71	11	8	19
Pharmazie	356	131	487		30	20	50	44	21	65	242	76	318	40	14	54
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie	16	7	23		2		2	1	2	3	10	2	12	3	3	6
Exakte und Naturwissenschaften, Übrige	46	120	166		6	14	20	8	30	38	21	52	73	11	24	35
Lehrkräfteausbildung Sekundarstufe I		4	4			1	1		3	3						
Nanowissenschaft	22	85	107		3	9	12	3	21	24	11	37	48	5	18	23
Umweltgeowissenschaft	21	29	50		3	4	7	5	6	11	8	14	22	5	5	10
Toxikologie	3	2	5								2	1	3	1	1	2
Medizin	924	744	1668		111	103	214	183	154	337	574	420	994	56	67	123
Humanmedizin	486	381	867		81	63	144	121	92	213	274	216	490	10	10	20
Pflegewissenschaft	94	13	107		1		1	7		7	54	4	58	32	9	41
Sport, Sportwissenschaft	253	275	528		18	26	44	32	49	81	195	162	357	8	38	46
Zahnmedizin	91	75	166		11	14	25	23	13	36	51	38	89	6	10	16
Fakultätsübergreifende Stuedienangebote	104	65	169		10	5	15	8	5	13	45	35	80	41	20	61
Sustainable Development	61	41	102		5	2	7	4	2	6	25	23	48	27	14	41
Actuarial Science	2	1	3											2	1	3
European Studies	41	23	64		5	3	8	4	3	7	20	12	32	12	5	17
Total	5292	4168	9460		980	828	1808	1114	1053	2167	2263	1570	3833	935	717	1652
% von Studierenden			100.0				19.1			22.9			40.5			17.5
% von Immatrikulierten (100%=12'037)			78.6				15.0			18.0			31.8			13.7

* Siehe Detailaufstellung S. XX

im
Herbstsemester 2011
an der Universität Basel

nach Wohnort vor Studienbeginn,
Hauptfach und Geschlecht
(ohne Studierende)

	Total				Kanton Basel-Stadt			Kanton Basel-Landschaft			Übrige Schweiz			Ausland		
	Frauen	Männer	Total		Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Protestantische Theologie	9	16	25		2		2	1		1	1	4	5	5	12	17
Recht	68	89	157		10	20	30	18	25	43	21	27	48	19	17	36
Sprach- und Literaturwissenschaften	93	45	138		10	6	16	13	5	18	35	13	48	35	21	56
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft	32	14	46		2	3	5	8	3	11	13	4	17	9	4	13
Englische Sprach- und Literaturwissenschaft	12	4	16		1		1	2	1	3	6		6	3	3	6
Französische Sprach- und Literaturwissenschaft	5	2	7		2		2	1		1	2	2	4			
Iberische Sprach- und Literaturwissenschaft	4	2	6		2		2							2	2	4
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft	15	3	18					1		1	4		4	10	3	13
Klass. Sprach- und Literaturwissenschaft	3	5	8		1	1	2				1	2	3	1	2	3
Linguistik	3	2	5								2	1	3	1	1	2
Vorderorientalische Sprach- und Kulturwissenschaft	12	8	20		2	2	4	1		1	6	3	9	3	3	6
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	2	4						1	1	1		1	1	1	2
Slawische Sprach- und Literaturwissenschaft	5	3	8									1	1	5	2	7
Historische und Kulturwissenschaften	159	120	279		14	12	26	15	15	30	58	53	111	72	40	112
Archäologie, Ur- und Frühgeschichte	13	8	21		3	1	4	1	1	2	4	3	7	5	3	8
Ethnologie und Kulturanthropologie	29	13	42		3	2	5	3	1	4	11	5	16	12	5	17
Geographie	5		5								2		2	3		3
Geschichte	47	51	98		5	8	13	7	8	15	26	29	55	9	6	15
Kunstgeschichte	45	15	60		2	1	3	4	3	7	10		10	29	11	40
Musikwissenschaft	5	5	10								1		1	4	5	9
Philosophie	10	21	31		1		1		1	1	1	12	13	8	8	16
Politikwissenschaft	5	7	12						1	1	3	4	7	2	2	4
Sozialwissenschaften	138	65	203		13	8	21	20	3	23	58	26	84	47	28	75
Erziehungswissenschaften	2		2								1		1	1		1
Frauen-/Geschlechterforschung	6		6					1		1	2		2	3		3
Kommunikations- und Medienwissenschaft	8	7	15					1	1	2	2	2	4	5	4	9
Psychologie	89	31	120		9	4	13	15	1	16	42	16	58	23	10	33
Soziologie	33	27	60		4	4	8	3	1	4	11	8	19	15	14	29
Geistes- und Sozialwissenschaften, Übrige	11	14	25		1	2	3	0	0	0	3	4	7	7	8	15
Nachhaltigkeitsforschung	2	4	6								1	1	2	1	3	4
Religionswissenschaft	2	4	6											2	4	6
Übrige	7	6	13		1	2	3				2	3	5	4	1	5
Wirtschaftswissenschaften	27	74	101		2	6	8	3	19	22	8	18	26	14	31	45
Exakte Wissenschaften	30	107	137		1	7	8	0	13	13	7	24	31	22	63	85
Astronomie	1	2	3											1	2	3
Informatik	5	26	31			3	3		1	1	1	5	6	4	17	21
Mathematik	8	8	16			2	2				1	2	3	7	4	11
Physik	16	71	87		1	2	3		12	12	5	17	22	10	40	50
Naturwissenschaften	365	401	766		9	21	30	21	40	61	87	93	180	248	247	495
Biologie	257	253	510		5	8	13	12	22	34	63	62	125	177	161	338
Chemie	42	94	136			9	9	1	9	10	1	22	23	40	54	94
Erdwissenschaften		3	3												3	3
Geographie	7	12	19		1	1	2	1	3	4	2	2	4	3	6	9
Pharmazie	47	30	77		2	2	4	4	5	9	20	6	26	21	17	38
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie	12	9	21		1	1	2	3	1	4	1	1	2	7	6	13
Naturwissenschaften fächerübergreifend	42	57	99		6	2	8	2	7	9	9	15	24	25	33	58
Nanowissenschaft	4	19	23		1	1	2		4	4		9	9	3	5	8
Umweltgeowissenschaft	11	22	33		2		2	1	2	3	4	3	7	4	17	21
Medizinisch-Biologische Forschung	27	16	43		3	1	4	1	1	2	5	3	8	18	11	29
Medizin	374	273	647		35	28	63	62	50	112	191	122	313	86	73	159
Humanmedizin	289	215	504		29	21	50	51	40	91	148	96	244	61	58	119
Pflegewissenschaft	6	1	7								2	0	2	4	1	5
Sportwissenschaft	9	1	10		1		1				4	1	5	4		4
Zahnmedizin	58	41	99		4	7	11	11	8	19	34	21	55	9	5	14
Medizin und Pharmazie, fächerübergreifend*	12	15	27		1		1		2	2	3	4	7	8	9	17
Total	1316	1261	2577		103	112	215	155	177	332	478	399	877	580	573	1153
% von Doktorierenden			100.0				8.3			12.9			34.0			44.7
% von Immatrikulierten (100%=12'037)			21.4				1.8			2.8			7.3			9.6

* Biomedizinische Technik, Medizin- und Gesundheitsethik

Studierende und Doktorierende

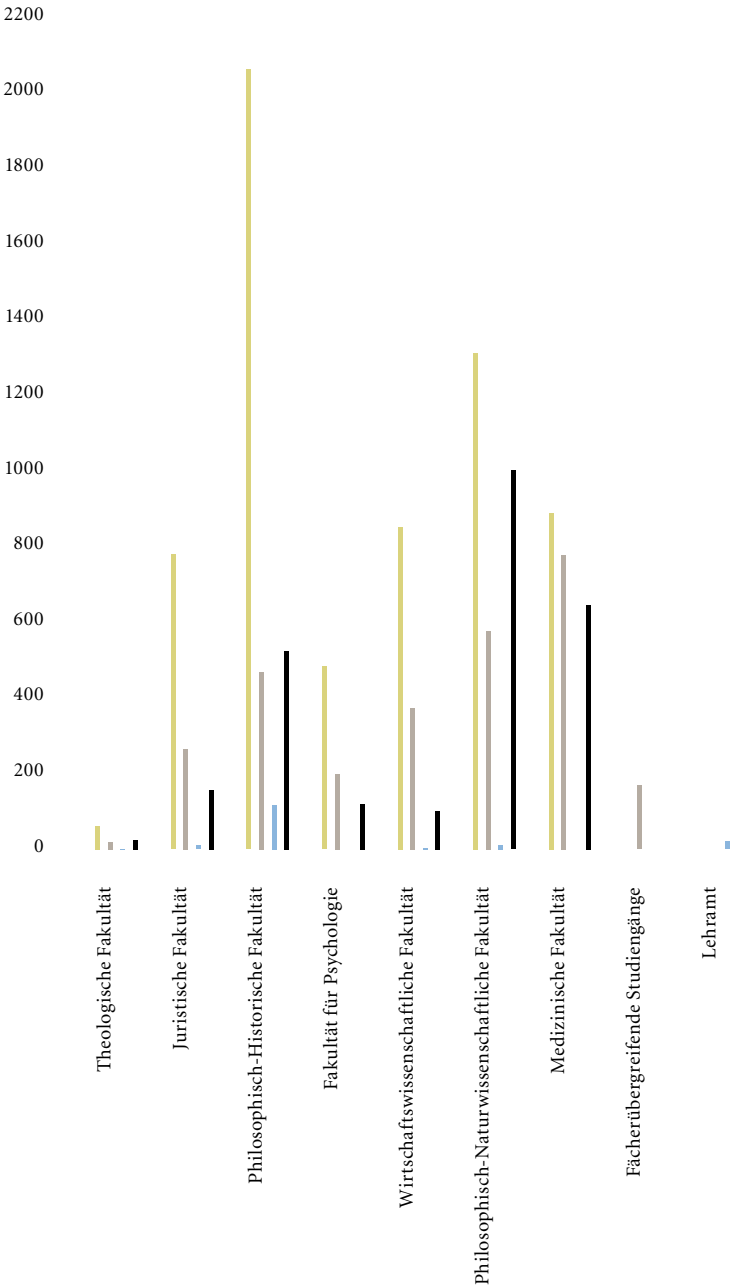
im

Herbstsemester 2011

an der Universität Basel

nach Fakultät und Studienart

	Total				Studierende												Doktorierende		
	Frauen	Männer	Total		Frauen	Männer	Total	Bachelor			Master			Lizentiat/Diplom			Total		
Theologische Fakultät	46	62	108		37	46	83	27	35	62	10	10	20		1	1	9	16	25
Juristische Fakultät	716	496	1212		648	407	1055	490	290	780	154	111	265	4	6	10	68	89	157
Philosophisch-Historische Fakultät	2013	1178	3191		1701	965	2666	1312	751	2063	326	143	469	55	63	118	312	213	525
Fakultät für Psychologie	628	177	805		539	146	685	382	102	484	156	44	200				89	31	120
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	454	875	1329		427	801	1228	315	537	852	112	261	373		3	3	27	74	101
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	1349	1559	2908		912	994	1906	624	689	1313	283	294	577	5	7	12	437	565	1002
Medizinische Fakultät	1298	1017	2315		924	744	1668	460	430	890	464	314	778				374	273	647
Fächerübergreifende Studiengänge	104	65	169		104	65	169				104	65	169						
Lehramt														9	12	21			
Total	6608	5429	12037		5292	4168	9460	3610	2834	6444	1609	1242	2851	73	92	165	1316	1261	2577
in % von von Studierenden							100.0			68.1			30.1			1.7			
in % von Immatrikulierten			100.0				78.6			53.5			23.7			1.4			21.4



im
Bachelor und Master of Arts
an der
Philosophisch-Historischen Fakultät

Das Bachelor- und Masterstudium an der Philo-
sophisch-Historischen Fakultät gliedert sich
entweder in zwei frei kombinierbare Studienfächer
oder es besteht aus einem integralen Studiengang.
Beide Formen werden durch einen komplemen-
tären Studienbereich mit frei wählbaren Lehrver-
anstaltungen und Modulen aller Fakultäten
vervollständigt. Der komplementäre Bereich bietet
den Studierenden die Möglichkeit, sich fach-
übergreifendes Wissen anzueignen. Nebenstehen-
de Tabelle zeigt die Belegung der Studienfächer
(je zwei pro Studentin bzw. Student) sowie der
Studiengänge (einer pro Studentin bzw. Student).
Aufgrund von Absprachen mit anderen Fakul-
täten und anderen Hochschulinstitutionen kann
eines der beiden Studienfächer ausserhalb der
Philosophisch-Historischen Fakultät beziehungs-
weise ausserhalb der Universität Basel belegt
werden.

	Bachelor			Master		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Sprach- und Literaturwissenschaften	746	254	1000	233	75	308
Deutsche Literaturwissenschaft				1	2	3
Deutsche Philologie	284	121	405	72	26	98
Englisch	246	84	330	47	16	63
Französische Sprach- und Literaturwissenschaft	73	14	87	18	6	24
Griechische Philologie				3	1	4
Hispanistik	80	17	97	17	4	21
Italianistik	33	8	41	7	4	11
Latinistik				4	3	7
Mehrsprachigkeit				2		2
Neuere Deutsche Literaturwissenschaft				9	4	13
Nordische Philologie	30	10	40	10	1	11
Slavistik				12	4	16
Sprache und Kommunikation				31	4	35
Historische und Kulturwissenschaften	887	683	1570	216	126	342
Ägyptologie				5		5
Alte Geschichte				1	2	3
Altertumswissenschaft	42	17	59			
Ethnologie	72	19	91	12	5	17
Geographie	57	96	153	13	11	24
Geschichte	255	292	547	57	40	97
Islamwissenschaft	32	16	48	2	1	3
Jüdische Studien	7	5	12	3		3
Klassische Archäologie				4	1	5
Kulturanthropologie	97	25	122	19	4	23
Kunstgeschichte	155	45	200	33	4	37
Musikwissenschaft	26	18	44	6	6	12
Osteuropäische Geschichte				10	5	15
Osteuropäische Kulturen	31	18	49			
Pädagogik				17	9	26
Philosophie	84	115	199	20	30	50
Religionswissenschaft	29	17	46	4	4	8
Ur- und Frühgeschichte, Provinzialrömische Archäologie				8	4	12
Vorderorientalische Altertumswissenschaft				2		2
Sozialwissenschaften	694	349	1043	112	51	163
Geschlechterforschung	85	9	94	21	3	24
Gesellschaftswissenschaften	175	75	250			
Medienwissenschaft	257	143	400	47	22	69
Soziologie	177	122	299	44	26	70
Ausserfakultäre Studienfächer	167	142	309	14	7	21
Biologie	17	4	21	4	1	5
Informatik	3	12	15		1	1
Mathematik	6	10	16	1		1
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie				2	3	5
Physik		2	2			
Rechtswissenschaft	53	28	81	7	2	9
Theologie	10	4	14			
Wirtschaftswissenschaften	78	82	160			
Ausserhalb der Universität Basel belegte Studienfächer	11	2	13	4	3	7
History and Philosophie of Science (Universität Bern)	1		1			
Politikwissenschaft (Universität Bern)		1	1			
Politikwissenschaft (Universität Luzern)				1	2	3
Musikstudium (Hochschule für Musik Basel, FHNW)	1	1	2			
Theaterwissenschaft (Universität Bern)	9		9	2	1	3
World Arts (Universität Bern)				1		1
Studiengänge	55	32	87	19	10	29
African Studies				19	10	29
Altertumswissenschaften	28	22	50			
Osteuropa-Studien	27	10	37			

in
Weiterbildungsstudiengängen
des Advanced Study Centre

im
Herbstsemester 2011

	Frauen	Männer	Total
Master of Advanced Studies	396	184	580
Cranio Facial Kinetics Science	13	1	14
Developmental Diagnostics and Psychological Counseling (DDPC)	16	2	18
Drug Development Sciences (MDDS)		1	1
European Integration	13	7	20
Food Safety Management	3	2	5
Functional Kinetics Sciences	12	5	17
International Health	65	31	96
Kognitiver Verhaltenstherapie	68	12	80
Kulturmanagement	65	24	89
Marketing und Betriebswirtschaft	10	16	26
Peace and Conflict Transformation	20	17	37
Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt	67	23	90
Public Health	26	7	33
Versicherungsmedizin	8	24	32
Verwaltungsrecht	10	12	22
University Professional	157	121	278
Clinical Trial Practice and Management	21	6	27
European Course in Pharmaceutical Medicine	84	59	143
Food Safety	1	5	6
Kognitive Verhaltenstherapie	12	10	22
Konfliktanalyse und Bewältigung	8	5	13
Papier-Kurator/in	6	7	13
Psychosomatische und Psychosoziale Medizin	12	4	16
Sexualmedizin/Sexualtherapie	7	5	12
Theologie und Religionsphilosophie	6	15	21
Water Safety		5	5

nach Fakultäten, Fachbereichen
und Geschlecht

	Total			Bachelor			Master			Lizentiat/Diplom			Promotion		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Theologische Fakultät	10	13	23	6	3	9	2	6	8	1		1	1	4	5
Juristische Fakultät	152	120	272	92	61	153	49	43	92	6	6	12	5	10	15
Medizinische Fakultät	331	214	545	165	124	289	53	24	77				113	66	179
Humanmedizin	188	121	309	91	66	157							97	55	152
Pflegewissenschaften	32	2	34	22	1	23	9	1	10				1		1
Medizin und Pharmazie fächerübergreifend/Übrige	4		4										4		4
Sportwissenschaften	68	59	127	37	44	81	29	15	44				2		2
Zahnmedizin	39	32	71	15	13	28	15	8	23				9	11	20
Philosophisch-Historische Fakultät	334	195	529	192	107	299	82	24	106	36	36	72	24	28	52
Bachelor und Master of Arts	274	131	405	192	107	299	82	24	106						
Archäologie; Ur- und Frühgeschichte	3	2	5							3	2	5			
Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft	8	7	15							5	3	8	3	4	7
Englische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	1	3							2		2		1	1
Französische Sprach- und Literaturwissenschaft	1		1							1		1			
Italienische Sprach- und Literaturwissenschaft	4	1	5							2	1	3	2		2
Klassische Sprach- und Literaturwissenschaft	2		2										2		2
Nordische Sprach- und Literaturwissenschaft		1	1								1	1			
Slavische Sprach- und Literaturwissenschaft	2	1	3							2	1	3			
Vorderorientalische Sprach- und Kulturwissenschaft		3	3								2	2		1	1
Linguistik	1		1										1		1
Philosophie	2	5	7							1	3	4	1	2	3
Geschichte	13	20	33							9	14	23	4	6	10
Kunstgeschichte	8	1	9							4		4	4	1	5
Musikwissenschaft		1	1								1	1			
Ethnologie und Volkskunde	4	4	8							2	2	4	2	2	4
Religionswissenschaft		1	1											1	1
Soziologie	7	9	16							5	3	8	2	6	8
Geographie	1	3	4								3	3	1		1
Kommunikations- und Medienwissenschaft		2	2											2	2
Geistes- und Sozialwissenschaft	1	1	2										1	1	2
Interdisziplinäre/interfakultäre	1	1	2										1	1	2
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	317	341	658	128	130	258	123	119	242		1	1	66	91	157
Mathematik	11	17	28	4	11	15	6	5	11		1	1	1		1
Informatik	4	24	28	1	11	12	2	8	10				1	5	6
Physik	7	19	26	1	2	3	2	9	11				4	8	12
Chemie	16	54	70	8	14	22	4	20	24				4	20	24
Biologie	121	111	232	38	27	65	45	38	83				38	46	84
Nanowissenschaften	6	26	32	4	16	20	2	10	12						
Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie	3	1	4	2		2	1	1	2						
Erdwissenschaften		3	3					2	2					1	1
Geowissenschaften und Umweltgeowissenschaften	16	28	44	10	20	30	4	7	11				2	1	3
Geographie	3	8	11				2	7	9				1	1	2
Pharmazie	124	48	172	60	29	89	55	12	67				9	7	16
Medizinisch-Biologische Forschung	6	2	8										6	2	8
Wirtschaftsw. fächerüb./übrige	87	170	257	57	111	168	27	53	80	1		1	2	6	8
Psychologie	209	45	254	127	22	149	73	21	94				9	2	11
Fächerübergreifende Abschlüsse	20	18	38				20	18	38						
Sustainable Development	12	10	22				12	10	22						
European Studies	8	8	16				8	8	16						
Total	1460	1116	2576	767	558	1325	429	308	737	44	43	87	220	207	427

Basel Advanced Study Center
Master of Advanced Science

	Frauen	Männer	Total
European Integration	8	1	9
Psychotherapie mit kognitiv-behavioralem Schwerpunkt	7		7
Developmental Diagnostics and Psychological Counseling	1		1
Human Computer Interaction Design	3	23	26
Food Safety Management	4	9	13
International Health	7	6	13
Kognitive Verhaltenstherapie	14	1	15
Marketing und Betriebswirtschaft	12	14	26
Peace and Conflict Transformation	4	7	11
Kulturmanagement	20	4	24
Public Health	4	4	8
Verwaltungsrecht	4	7	11
Total	88	76	164

im
Bachelor und Master of Arts
nach
Fachbereichen
an der
Philosophisch-Historischen Fakultät

Der Bachelor und der Master of Arts an der Philosophisch historischen Fakultät setzt sich entweder aus zwei Studienfächern zusammen oder besteht aus einem integralen Studiengang. Die Zahlen bei den Studienfächern beziehen sich also nicht auf Personen, sondern auf die Anzahl der Abschlüsse in den einzelnen Fächern. Bei den Studiengängen entspricht die Anzahl der Abschlüsse auch der Anzahl der Personen.

	Bachelor			Master		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Sprach- und Literaturwissenschaften	105	35	140	57	14	71
Deutsche Philologie	44	13	57	17	8	25
Englisch	29	13	42	10	2	12
Französische Sprach- und Literaturwiss.	11	1	12	6		6
Griechische Philologie				3		3
Hispanistik	12	3	15	4	1	5
Italianistik	2	2	4	3	1	4
Latinistik				2		2
Mehrsprachigkeit				1	1	2
Neuere Deutsche Literaturwissenschaft				2		2
Nordische Philologie	7	3	10	4		4
Slavistik				4		4
Sprache und Kommunikation				1	1	2
Historische und Kulturwissenschaften	124	98	222	67	20	87
Altertumswissenschaft	9	3	12			
Alte Geschichte				2	1	3
Ethnologie	14	7	21	3		3
Geographie	15	8	23	6		6
Geschichte	24	43	67	23	9	32
Islamwissenschaft	2	1	3	1	1	2
Jüdische Studien		2	2	1		1
Klassische Archäologie				3	1	4
Kulturanthropologie	13	5	18	6		6
Kunstgeschichte	21	4	25	6	3	9
Musikwissenschaft	3	5	8	2		2
Osteuropäische Geschichte				3		3
Osteuropäische Kulturen	3	3	6			
Pädagogik				3		3
Philosophie	17	17	34	5	5	10
Religionswissenschaft	3		3	1		1
Ur- und Frühgeschichte und Provinzialrömische Archäologie				2		2
Sozialwissenschaften	108	59	167	19	2	21
Gesellschaftswissenschaften	19	10	29			
Geschlechterforschung	7	1	8	2		2
Medienwissenschaft	61	32	93	7	1	8
Soziologie	21	16	37	10	1	11
Ausserfakultäre Studienfächer	21	14	35	1	6	7
Biologie	1		1			
Informatik	1		1			
Mathematik					2	2
Protestantische Theologie		1	1		2	2
Rechtswissenschaft	5	5	10	1	2	3
Wirtschaftswissenschaft	14	8	22			
Ausserhalb der Universität Basel belegte Studienfächer	2		2	3		3
Musikstudium (Hochschule für Musik Basel, FHNW)	1		1			
Politikwissenschaft (Universität Zürich)				1		1
Theaterwissenschaft (Universität Bern)	1		1	1		1
Wirtschaftswissenschaft (Universität Zürich)				1		1
Studiengänge	12	4	16	6	2	8
African Studies				5	2	7
Altertumswissenschaften	2	2	4			
Etudes françaises et francophones				1		1
Osteuropa-Studien	10	2	12			

Ausserfakultäre Fachabschlüsse

	Bachelor			Master		
	Frauen	Männer	Total	Frauen	Männer	Total
Biologie	3	2	5			
Englisch	4		4		2	2
Französische Sprach- und Literaturwiss.	2	2	4			
Geographie	2	10	12	2	5	7
Geschichte	1	3	4	2	1	3
Hispanistik	2	1	3	1		1
Italianistik		1	1	2		2
Mathematik		4	4	1		1
Physik		1	1			
Rechtswissenschaft	1		1	1		1
Religionswissenschaft						
Soziologie	2		2			
Wirtschaftswissenschaft	1	4	5			

Lehrkörper

Dozierende an der Universität Basel: Bestand am 31.12.2011 (Anzahl Personen inklusive klinische Medizin)

Personalkategorie	Frauen	%	Männer	%	Total	%
Ordinarien	27	15.4	148	84.6	175	11.5
Extraordinarien (hauptamtlich)	17	17.9	78	82.1	95	6.2
Extraordinarien (nebenamtlich)			12	100.0	12	0.8
Assistenzprofessuren	19	32.2	40	67.8	59	3.9
Titularprofessuren (inkl. bisherige a.o. Professuren)	42	16.7	209	83.3	251	16.5
Privatdozentinnen und Privatdozenten	82	20.9	311	79.1	393	25.8
Weitere Lehrbeauftragte	222	41.1	318	58.9	540	35.4
Total	409	26.8	1116	73.2	1525	100.0

Diese Aufstellung weicht von der in der Rechnung aufgeführten Personalstatistik ab (S. XX), da sie Personen und Vollzeitäquivalente aufführt und zudem auch die über das Gesundheitsdepartement angestellten Angehörigen der Medizinischen Fakultät erfasst.

Dekane der Fakultäten

Theologische Fakultät	Prof. Dr. Alfred Bodenheimer	ab 1.8.2010
Juristische Fakultät	Prof. Dr. Peter Jung Prof. Dr. Sabine Gless	bis 31.7.2011 ab 1.8.2011
Medizinische Fakultät	Prof. Dr. Albert Urwyler Prof. Dr. Christoph Beglinger	bis 31.7.2011 ab 1.8.2011
Philosophisch-Historische Fakultät	Prof. Dr. Claudia Oritz-Belakhal	
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Prof. Dr. Martin Spiess	
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Prof. Dr. Manfred Bruhn Prof. Dr. George Sheldon	bis 31.7.2011 ab 1.8.2011
Fakultät für Psychologie	Prof. Dr. Michaela Wänke Prof. Dr. Ralph Hertwig	bis 31.01.2012 ab 01.2.2012

	gewählt	Amts- antritt
Theologische Fakultät		
<i>Prof. Dr. Andreas Heuser</i> Extraordinarius für Aussereuropäisches Christentum mit Schwerpunkt Afrika	23.06.11	01.01.12
Juristische Fakultät		
<i>Prof. Dr. Herbert Zech</i> Ordinarius für Privatrecht / Life Scienes	17.11.11	01.04.12
Medizinische Fakultät		
<i>Prof. Dr. Daniel Bodmer</i> Ordinarius für Oto-Rhino-Laryngologie	20.01.11	01.02.11
<i>Prof. Dr. Lukas Bubendorf</i> Extraordinarius für Stammzellpathologie	26.05.11	01.06.11
<i>Prof. Dr. Raphael Guzman</i> Extraordinarius für Neurochirurgie	25.08.11	01.12.11
<i>Prof. Dr. Carol-Claudius Hasler</i> Extraordinarius für Kinderorthopädie	31.03.11	01.04.11
<i>Prof. Dr. Irene Hösli-Krais</i> Extraordinaria für Geburtshilfe	26.05.11	01.06.11
<i>Prof. Dr. Undine Lang</i> Ordinaria für Erwachsenenpsychiatrie	15.12.11	01.01.12
<i>Prof. Dr. Elmar Max Merkle</i> Ordinarius für Radiologie	25.08.11	01.01.12
<i>Prof. Dr. Christian Müller</i> Extraordinarius für Klinische Outcomeforschung Kardiologie	24.01.11	01.03.11
<i>Prof. Dr. Christoph Rochlitz</i> Ordinarius für Medizinische Onkologie	25.08.11	01.09.11
<i>Prof. Dr. Jürg Schwaller</i> Extraordinarius für Kindliche Leukämien	23.06.11	23.06.11
<i>Prof. Dr. Verdon Taylor</i> Extraordinarius für Embryologie und Stammzellbiologie	25.08.11	01.11.11
<i>Prof. Dr. Luigi Terracciano</i> Extraordinarius für Experimentelle Pathologie	15.12.11	01.01.12
Philosophisch-Historische Fakultät		
<i>Prof. Dr. Caroline Arni</i> Extraordinaria für Allgem. Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts	15.12.11	01.08.12
<i>Prof. Dr. Lorenza Mondada</i> Ordinaria für Französische und Allgemeine Linguistik	26.06.11	01.01.12
<i>Prof. Dr. Axel T. Paul</i> Ordinarius für Soziologie	20.10.11	01.02.12
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		
<i>Prof. Dr. Attila Becskei</i> Extraordinarius für Synthetic Microbiology	26.05.11	01.09.11
<i>Prof. Dr. Christoph Dehio</i> Beförderung zum Ordinarius für Molekulare Mikrobiologie	15.12.11	01.02.12
<i>Prof. Dr. Helmut Harbrecht</i> Ordinarius für Computational Mathematics	20.01.11	01.02.11
<i>Prof. Karl Gademann</i> Beförderung zum Ordinarius für Chemie	20.10.11	01.02.12
<i>Prof. Dr. Marcel Mayor</i> Beförderung zum Ordinarius am Departement Chemie	24.02.11	01.05.11
<i>Prof. Dr. Anne Spang</i> Beförderung zur Ordinaria für Biochemie	15.12.11	01.02.12
<i>Prof. Dr. Helma Wennemers</i> Beförderung zur Ordinaria für Chemie	26.05.11	01.08.11
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		
<i>Prof. Dr. Ulf Schiller</i> Ordinarius für Accounting	25.08.11	01.02.12
<i>Prof. Dr. Frank Krysiak</i> Beförderung zum Extraordinarius	24.02.11	01.08.11
Fakultät für Psychologie		
<i>Prof. Dr. Jens Gaab</i> Extraordinarius für Klinische Psychologie und Psychotherapie	23.06.11	01.09.11

Im Jahr 2011 gewählte Assistenzprofessorinnen und Assistenzprofessoren

	gewählt	Amts- antritt
Medizinische Fakultät		
<i>Prof. Dr. Stephan Frank</i> Assistenzprofessur mit Tenure Track für Neuro- und Muskelpathologie	15.12.11	01.01.12
<i>Prof. Dr. Damian Wild</i> Assistenzprofessur mit Tenure Track für Nuklearmedizin	23.08.11	01.02.11
Philosophisch-Historische Fakultät		
<i>Prof. Dr. Hugues Marchal</i> Assistenzprofessor mit Tenure Track für Neuere Französische und Allgemeine Literaturwissenschaft	23.05.11	01.09.11
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		
<i>Prof. Dr. Gianluca Crippa</i> Assistenzprofessor mit Tenure Track für Analysis	21.06.11	01.08.11
<i>Prof. Dr. Malte Helmert</i> Assistenzprofessor mit Tenure Track für Computational Intelligence	12.04.11	01.06.11
<i>Prof. Dr. Enno Lenzmann</i> Assistenzprofessor mit Tenure Track für Analysis	09.08.11	01.02.12
<i>Prof. Dr. Patrick Maletinsky</i> Georg H. Endress Stiftungsprofessur für Experimentalphysik, Assistenzprofessor mit Tenure Track	13.12.11	01.02.12
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät		
<i>Prof. Dr. Hannes Weigt</i> Assistenzprofessor für Energieökonomik	18.01.11	01.08.11

	Forschungsprojekt	Departement
Juristische Fakultät		
<i>Dr. Nadja Capus-Theurer</i> The Changing Face of Criminal Trial: Indirect Procedures of Taking Evidence and Records of Witnesses’ Interrogation		Juristische Fakultät
Medizinische Fakultät		
<i>Dr. David Conen</i> Role of Inflammation, Oxidative Stress and Fibrosis in the Initiation and Progression of Human Atrial Fibrillation		Universitätsspital Basel, Klinik für Innere Medizin
<i>Dr. Giandomenica Iezzi</i> Analysis of immune-mediated mechanisms underlying the prognostic effect of T cell infiltration in human colorectal cancer		Departement Biomedizin
Philosophisch-Historische Fakultät		
<i>Dr. Anna-Maria De Cesare Greenwald</i> Italian Constituent Order in a Contrastive Perspective (ICOCP)		Institut für Italianistik
<i>Dr. Christian Imdorf</i> Educational Systems and Gendered Transitions from School into Vocational Training and Work		Institut für Soziologie
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät		
<i>Dr. Clemens Cabernard</i> Cellular and molecular mechanism of asymmetric stem cell division		Departement Biozentrum
Theologische Fakultät		
<i>PD Dr. theol. Alexander Heit</i> für «Systematische Theologie»		
Medizinische Fakultät		
<i>PD Dr. med. Caroline Arber Bart</i> für «Hämatologie»		
<i>PD Dr. med. Daniel Bolliger</i> für «Anästhesiologie»		
<i>PD Dr. med. Leo Bonati</i> für «Neurologie»		
<i>PD Dr. med. Matthias Briel</i> für «Experimentelle Medizin, speziell Klinische Epidemiologie»		
<i>PD Dr. med. Christoph Bucher</i> für «Hämatologie»		
<i>PD Dr. med. Thomas Daikeler</i> für «Rheumatologie»		
<i>PD Dr. med. Laurent Charles Dukas</i> für «Innere Medizin»		
<i>PD Dr. med. Luigia Elzi</i> für «Infektiologie»		
<i>PD Dr. med. Daniel Mathias Frey</i> für «Chirurgie»		
<i>PD Dr. med. Arno Frigg</i> für «Orthopädische Chirurgie und Traumatologie des Bewegungsapparates»		
<i>PD Dr. med. Hans-Friedrich Ginz</i> für «Anästhesiologie»		
<i>PD Dr. med. Martin T. R. Grapow</i> für «Herzchirurgie»		
<i>PD Dr. med. Manuel Martin Haschke</i> für «Klinische Pharmakologie und Toxikologie»		
<i>PD Dr. med. Oleg Heizmann</i> für «Chirurgie»		
<i>PD Dr. med. Thomas Ilchmann</i> für «Orthopädie» Umhabilitation		
<i>PD Dr. med. Andreas Werner Jehle</i> für «Nephrologie»		
<i>PD Dr. med. Philipp Christian Jürgens</i> für «Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie»		
<i>PD Dr. med. Nina Khanna</i> für «Infektiologie»		
<i>PD Dr. med. Philipp Kirchhoff</i> für «Chirurgie»		
<i>PD Dr. med. Michael Koller</i> für «Experimentelle Medizin, speziell Klinische Epidemiologie»		
<i>PD Dr. med. Sebastian Kos</i> für «Radiologie/Interventionelle Radiologie»		
<i>PD Dr. med. Michael Stefan Kühne</i> für «Kardiologie»		
<i>PD Dr. med. Dr. med. dent. Johannes Josef Kутtenberger</i> für «Kiefer- und Gesichtschirurgie»		
<i>PD Dr. med. Dr. med. dent. Christoph Sebastian Leiggner</i> für «Kiefer- und Gesichtschirurgie»		
<i>PD Dr. med. Peter Thomas Matt</i> für «Herz- und thorakale Gefässchirurgie»		
<i>PD Dr. med. Axel Regeniter</i> für «Labormedizin, speziell Liquor- und Proteindiagnostik»		
<i>PD Dr. med. Alicia Rovó</i> für «Hämatologie»		
<i>PD Dr. med. Thomas Willi Ruhstaller</i> für «Medizinische Onkologie»		
<i>PD Dr. med. Wilhelm Ruppen</i> für «Anästhesiologie»		
<i>PD Dr. med. Martin Stern</i> für «Hämatologie»		
<i>PD Dr. med. Claudio Storck</i> für «Hals-Nasen-Ohren-Heilkunde»		
<i>PD Dr. med. Ulrich Studler</i> für «Radiologie»		
<i>PD Dr. phil. nat. Lukas A. Zahner</i> für «Sportwissenschaft»		
<i>PD Dr. med. Urs Florian Zingg</i> für «Chirurgie»		
<i>PD Dr. med. Mathias Zürcher</i> für «Anästhesiologie und Intensivmedizin»		
Philosophisch-Historische Fakultät		
<i>Prof. Dr. Gerd Blum</i> für «Allgemeine Kunstgeschichte»		
<i>PD Dr. Martin Gaier</i> für «Allgemeine Kunstgeschichte»		
<i>PD Dr. Christofer Jost</i> für «Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt Populärkultur und Medien»		
<i>PD Dr.-Ing. Oliver Lipps</i> für «Soziologie mit Schwerpunkt empirischer Sozialforschung»		
<i>Prof. Dr. Brigitte Röder</i> für «Ur- und Frühgeschichte»		
<i>PD Dr. Carmen Scheide</i> für «Osteuropäische Geschichte»		
<i>PD Dr. Axel Schmidt</i> für «Soziologie»		

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	
	<i>PD Dr. ès sci Michel Calame</i> für «Physik» <i>PD Dr. phil. Isabelle Cherchneff</i> für «Physik» <i>PD Dr. ès sci Brian Cutting</i> für «Pharmazeutische Wissenschaften» <i>PD Dr. phil. Renate Ebersbach</i> für «Ur- und Frühgeschichte»
Fakultät für Psychologie	
	<i>PD Dr. Michael Plüss</i> für «Psychologie» <i>PD Dr. rer. nat. Björn Rasch</i> für «Psychologie»

Titularprofessuren

Medizinische Fakultät	
	<i>Prof. Dr. med. Alain Di Gallo</i> für «Kinder- und Jugendpsychiatrie» <i>Prof. Dr. med. Stefan Engelter</i> für «Neurologie» <i>Prof. Dr. med. Thierry Girard</i> für «Anästhesie» <i>Prof. Dr. med. Christoph-Ado Kaiser</i> für «Kardiologie» <i>Prof. Dr. med. Andreas Lohri</i> für «Onkologie» <i>Prof. Dr. med. Ralph Mager</i> für «Psychiatrie und Psychotherapie» <i>Prof. Dr. med. Reto Nüesch</i> für «Innere Medizin, speziell Infektiologie» <i>Prof. Dr. med. Miklos Pless</i> für «Medizinische Onkologie» <i>Prof. Dr. med. Jonas Rutishauser</i> für «Innere Medizin, speziell Endokrinologie/Diabetologie» <i>Prof. Dr. med. Alexandar Tzankov</i> für «Pathologie» <i>Prof. Dr. med. Walter Wiesner</i> für «Radiologie»

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	
	<i>Prof. Dr. rer. nat. habil. Leander Franz</i> für «Mineralogie – Petrologie» <i>Prof. Dr. rer. nat. Rainer W. Friedrich</i> für «Neurobiologie» <i>Prof. Dr. rer. nat. Dirk Schübeler</i> für «Epigenetics»
Fakultät für Psychologie	
	<i>Prof. Dr. Pasquale Calabrese</i> für «Psychologie»

Im Jahr 2011 verstorbene Professoren

	<i>Prof. Dr. Gerhard Backenstoss</i> , emeritierter Ordinarius für Physik und ehemaliger Dekan der Philosophisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, verstarb in seinem 87. Lebensjahr.
	<i>Prof. Dr. Ulrich C. Dubach</i> , emeritierter Ordinarius für Innere Medizin, verstarb im 86. Lebensjahr.
	<i>Prof. Dr. Fabian Gerson</i> , emeritierter Ordinarius für Physikalische Chemie, verstarb in seinem 83. Lebensjahr.
	<i>Prof. Dr. George Graber</i> , emeritierter Ordinarius für Zahnheilkunde, verstarb im 84. Lebensjahr.
	<i>Prof. Dr. Horst Linde</i> , emeritierter Ordinarius für Pharmazeutische Chemie, verstarb in seinem 80. Lebensjahr.
	<i>Prof. Dr. Kurt S. Ludwig</i> , emeritierter Ordinarius für Anatomie, verstarb im 90. Lebensjahr.
	<i>Prof. Dr. Markus Lusti</i> , emeritierter Extraordinarius für Informatik, verstarb im 62. Lebensjahr.
	<i>Prof. Dr. Klaus Seybold</i> , emeritierter Ordinarius für Altes Testament, verstarb in seinem 76. Lebensjahr.

Ehrungen

Juristische Fakultät	
	<i>Prof. Dr. Anne Peters</i> , Ordinaria für Völker- und Staatsrecht, wurde zur Präsidentin der European Society of International Law gewählt. <i>Prof. Dr. Mark Pieth</i> , Ordinarius für Strafrecht, wurde am Philip C. Jessup International Law Moot Court die Rolle des obersten Richters übertragen.
	<i>Prof. Dr. Ingeborg Schwenzer</i> , Ordinaria für Privatrecht, ist von der Arab Society on Commercial and Maritime Law mit dem Career Achievement Award ausgezeichnet worden.

Medizinische Fakultät	
	<i>Med. dent. Fabiola Krebs</i> , Assistentin an der Klinik für Parodontologie, Endodontologie und Kariologie, wurde mit dem Oral-B-Preis für klinische Präsentationen ausgezeichnet.

Philosophisch-Historische Fakultät	
	<i>Prof. Dr. Gottfried Boehm</i> , Ordinarius für Neuere Kunstgeschichte, wurde zum Inhaber der Johannes Gutenberg-Stiftungsprofessur 2011 erkoren. <i>Dr. Rebecca Lämmle</i> , Assistentin am Departement Altertumswissenschaften, erhielt für ihre Dissertation über die Poetik des griechischen Satyrspiels den Marie Heim-Vögtlin-Preis 2011.

Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	
	<i>Prof. Dr. Ueli Aebi</i> , Ordinarius für Strukturbilogie, wurde von der Deutschen Gesellschaft für Zellbiologie die Carl Zeiss Lecture 2011 zugesprochen. Zugleich verlieh ihm die Microscopy Society of America den diesjährigen Distinguished Scientist Award in Biologie.
	<i>Prof. Dr. Werner Arber</i> , emeritierter Ordinarius für Mikrobiologie und Nobelpreisträger für Medizin wurde von der «World Federation of Scientists» dafür ausgezeichnet, seine Forschung für die Förderung des Friedens eingesetzt zu haben.
	<i>Prof. Dr. Marc Bühler</i> , SNF-Förderungsprofessor am Friedrich Miescher Institute for Biomedical Research, wurde mit dem Friedrich Miescher-Preis 2011 ausgezeichnet.
	<i>Prof. Dr. Ed Constable</i> , Ordinarius für Chemie und Vizerektor Forschung und Nachwuchsförderung, erhielt den dotierten Sustainable Energy Award der britischen Royal Chemical Society.
	<i>Dr. Somded Bose Dasgupta</i> , Postdoktorand am Biozentrum, gehört zu den diesjährigen Empfängern einer Medaille, welche die Indian National Science Academy (INSA) jährlich an hervorragende Nachwuchsforscherinnen und forscher vergibt.
	<i>Thomas Eaton</i> , Doktorand am Departement Chemie, wurde vom Chemical Abstracts Service eingeladen, am SciFinder Academic Exchange Programm 2011 teilzunehmen.
	<i>PD Dr. Franz-Josef Elmer</i> , Privatdozent am Departement Physik, wurde für seine Lernsoftware The Pendulum Lab mit dem Merlot-Classics-Award 2011 im Fachbereich Physik ausgezeichnet.
	<i>Prof. Dr. Witold Filipowicz</i> , Titularprofessor für Biochemie und Gruppenleiter am Friedrich Miescher Institut, wurde von der RNA Society mit einem Lifetime Achievement Award ausgezeichnet.
	<i>Prof. Dr. Karl Gademann</i> , Extraordinarius für Organische Chemie, wurde mit dem Novartis Early Career Award in Organic Chemistry 2010 ausgezeichnet. Zudem wurde er mit dem Nationalen Latsis-Preis 2011 ausgezeichnet.
	<i>Prof. Dr. Christoph Gerber</i> , Mitglied der Geschäftsleitung des Swiss Nanoscience Institutes und Forschungsgruppenleiter am Departement Physik, erhält für seine Pionierarbeiten in den Nanotechnologien den Wissenschaftspreis 2011 der Stadt Basel. Zudem wird er am Miami Winter Symposium 2012 mit einem Lifetime Achievement Award ausgezeichnet.
	<i>Prof. Dr. Barbara Hohn</i> , emeritierte Extraordinaria für Pflanzenmolekularbiologie, erhielt den Ludwig-Wittgenstein-Preis 2010 der Österreichischen Forschungsgemeinschaft.
	<i>Prof. Dr. Urs Jenal</i> , Ordinarius für Molekulare Microbiologie, wurde zum Fellow der American Academy of Microbiology ernannt.
	<i>Prof. Dr. Christian Körner</i> , Ordinarius für Botanik, wurde in den wissenschaftlichen Beirat des österreichischen Nationalparks Hohe Tauern berufen.
	<i>Prof. Dr. Andreas Pfaltz</i> , Ordinarius für Organische Chemie, wurde zum Mitglied der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina, Sektion Chemie, gewählt.
	<i>Prof. Dr. Jean Pieters</i> , Ordinarius für Biochemie, wurde zum korrespondierenden Mitglied der Königlich-Niederländischen Akademie der Wissenschaften ernannt.
	<i>Prof. Dr. Walter Salzburger</i> , Assistenzprofessor für Zoologie, wurde mit dem Walther Arndt-Forschungspreis 2011 der Deutschen Zoologischen Gesellschaft geehrt.

Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	
	<i>Prof. Dr.Stefan Felder</i> , Extraordinarius für Health Economics, wurde in den Expertenrat des Medical Board Schweiz gewählt. <i>MSc. Marco Poltera</i> wurde für seine Masterarbeit der mit 30'000 Franken dotierte Nachwuchsförderpreis Wirtschaft der Basler Privatbanquiers verliehen.

Fakultät für Psychologie	
	<i>PD Dr. Pasquale Calabrese</i> , wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Abteilung für Allgemeine Psychologie und Methodologie, wurde mit dem vom Healthcare-Unternehmen Merz ausgelobten Preis für Hirnforschung in der Geriatrie 2010 ausgezeichnet. Der Preis ist mit 10'000 Euro dotiert.
	<i>Dr. Malte Friese</i> , Assistent am Institut für Psychologie, wurde von der European Association for Social Psychology der Jos-Jaspars-Award verliehen.
	<i>Dr. Stefan Herzog</i> , Oberassistent am Center for Cognitive and Decision Sciences der Fakultät für Psychologie, wurde der «Hillel Einhorn New Investigator Award» 2010 verliehen.

Weiteres	
	<i>Prof. Dr. Hedwig J. Kaiser</i> , Vizerektorin Lehre, wurde in den externen wissenschaftlichen Beirat des Universitätsklinikums Hamburg-Eppendorf berufen.
	<i>Prof. Dr. Antonio Loprieno</i> , Rektor der Universität Basel, wurde von der österreichischen Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung, Prof. Dr. Beatrix Karl, in ein dreiköpfiges Expertengremium für die Hochschulplanung Österreichs berufen. Zudem wurde er von der Plenarversammlung der Rektorenkonferenz der Schweizer Universitäten (CRUS) einstimmig als Präsident wiedergewählt.
	<i>Prof. Dr. Peter Meier-Abt</i> , ehemaliger Vizerektor Forschung und Nachwuchsförderung, wurde zum Präsidenten der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften gewählt.

Ehrenpromotionen

Die Fakultäten haben an der Jahresfeier der Universität Basel die Würde eines Doctoris honoris causa an folgende Personen verliehen:

Theologische Fakultät	Marie-Claire Barth-Frommel von Basel
Juristische Fakultät	Dr. Judith Stamm von Schleitheim SH
Medizinische Fakultät	Susanne Codoni von Campo Blenio TI
Philosophisch-Historische Fakultät	Prof. Dr. Silvana Seidel Menchi von Italien
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Dr. Peter Göllitz von Deutschland Martin Hicklin von Schwyz SZ
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Prof. Dr. Suzanne Scotchmer von den USA
Fakultät für Psychologie	Prof. Dr. Josef Perner von Österreich

Amerbach-Preis

Der von der Universität Basel gestiftete Amerbach-Preis wurde im Jahr 2011 auf Vorschlag der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät verliehen an *Dr. Stefan Csordás* von Österreich, der im Rahmen seiner Tätigkeiten an der Universität Basel und der Weltbank innovative Beiträge zum Verständnis der Wechselwirkungen von Aus-senhandel und Umweltpolitik sowie zur Wirkung von Entwicklungshilfe auf die Bildung demokratischer Institutionen geleistet hat.

Fakultätspreise

Theologische Fakultät	Pfarrerin Dr. Esther Kobel für ihre Dissertation «Dining with John – Communal Meals and Identity Formation in the Fourth Gospel and its Historical and Cultural Context» im Fach Neues Testament
Juristische Fakultät	Dr. Benedikt Seiler für seine Dissertation «Die Berufung nach der Schweizerischen Zivilprozessordnung» – gestiftet von der Bank Sarasin & Cie
Medizinische Fakultät	Dr. Dunja Nicca für ihre Arbeit «Medication and Symptom Management in Persons Living with HIV: Perceptions and Collaboration of Persons Living with HIV, their Close Support Persons and Healthcare Providers» – gestiftet von der Roche Pharma Forschung
Philosophisch-Historische Fakultät	Dr. Beate Böckem für ihre Dissertation mit dem Titel «Inszenierung einer Künstlerpersönlichkeit. Jacopo de’Barbari und der Kulturtransfer in der Frühen Neuzeit» – gestiftet von der Genossenschaft Migros
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	Dr. Corinne Myrtha Frey für ihre Dissertation «On the determination of the spatial energy balance of a megacity on the example of Cairo, Egypt» – gestiftet von der Genossenschaft Migros Dr. Simon Urs Scheidegger für seine Dissertation «Gravitational waves from 3D MHD corecollapse supernova simulations with neu trino transport» – gestiftet von der Genossenschaft Migros
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	Dr. Tikesh Ramtohul für seine Dissertation «Computational Intelligence Applications in Financial Modelling» – gestiftet von der Stiftung Basler Kantonalbank zur Förderung von Forschung und Unterricht der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Basel
Fakultät für Psychologie	Dr. Benjamin Scheibehenne für seine Forschung «Expectations of Clumpy Resources Influence Predictions of Sequential Events» – Steven-Karger-Preis der Fakultät für Psychologie, gestiftet vom Karger Verlag für Medizin und Naturwissenschaften Dr. Christian Vogler für seine Dissertation «Novel methods for the study of human cognition-related genetic variation» – Steven-Karger-Preis der Fakultät für Psychologie, gestiftet vom Karger Verlag für Medizin und Naturwissenschaften

Weitere Preise

Sportpreis der Universität	Bastian Brun in Anerkennung des grossen Erfolges an der Winteruniversiade 2011 der Studierenden in Erzurum, Türkei, mit einer Silbermedaille mit dem Schweizer Team im Curling – gestiftet von der Basler Versicherung
Credit Suisse Award for Best Teaching	Lukas Musumeci und Mareike Schmidt für ihre Lehrveranstaltung «Recht besser verstehen durch Schemata im OR AT» – gestiftet von der Credit Suisse Foundation zur Förderung der Qualität von Lehre und Ausbildung und zur Stärkung des Wissens- und Forschungsplatz Schweiz
Emilie-Louise-Frey-Preis zur Förderung junger Wissenschaftlerinnen	Rahel Maria Heule für ihre Masterarbeit im Fach Theoretische Physik mit dem Titel «Operator control of a Heisenberg chain by locally acting on a single end qubit» – gestiftet von der Vereinigung Basler Universitätsdozentinnen und der Akademikerinnen-Vereinigung Basel
Irma Tschudi-Steiner Preis	Dr. Cornelia Schneider für ihre Dissertation «Population-based studies on COPD from a gender perspective» – gestiftet von Frau Prof. Dr. Irma Tschudi-Steiner
Nachwuchsförderpreis der Studentenverbindung «Schwizerhüsli»	Giannina Leonie Widmer für ihre Masterarbeit«über die Mauer» und das Loch mitten in Berlin. Berlin-Literatur vor und nach der Wende – literaturgeographisch betrachtet» – gestiftet von der Ferdinand-Neeracher-Pfrunder-Stiftung zugunsten der Studentenverbindung «Schwizerhüsli»

Jahresrechnung 2011 der Universität Basel

mit ergänzenden statistischen Angaben, genehmigt vom Universitätsrat am 29. März 2012

	Inhalt
91	Zum Rechnungsjahr 2011 der Universität Basel
96	Erfolgsrechnung Universität Basel 2011
97	Bilanz Universität Basel per 31. Dezember 2011
98	Anhang zur Jahresrechnung 2011 der Universität Basel
128	Bericht der Revisionsstelle
130	Statistische Angaben 2011
130	Finanzielle Erfolgswerte der Departemente und Dienstleistungsbereiche (Erträge)
131	Finanzielle Erfolgswerte der Departemente und Dienstleistungsbereiche (Aufwand)
132	Personalstatistik – Teil 1
133	Personalstatistik – Teil 1
134	Finanzstatistik zu Drittmitteln in Lehre und Forschung

Zum Rechnungsjahr 2011 der Universität Basel

[Auf einen Blick](#)

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010	Rechnung 2009
Erfolgsrechnung			
Beiträge der öffentlichen Hand	443.6	428.2	408.7
Beiträge von Dritten inkl. Nationalfonds	138.1	159.3	120.7
Gebühren-, Dienstleistungs- und Vermögensertrag	51.6	43.2	50.7
Periodenfremder Ertrag	8.2	8.8	8.7
Total Ertrag	641.4	639.5	588.7
Personalaufwand	323.4	304.3	294.8
Sachaufwand	252.1	248.9	237.4
Abschreibungen auf Sachanlagen	21.0	22.3	20.3
Auflösung (–) / Zuweisung (+) nicht verwendeter Projektmittel	19.9	46.9	12.3
Periodenfremder Aufwand	2.3	9.3	0.5
Auflösung (–) / Bildung (+) von Rücklagen	27.4	11.1	24.1
Total Aufwand	646.1	642.9	589.3
Jahresergebnis	–4.7	–3.4	–0.6
Bilanz			
Umlaufvermögen	257.0	274.8	205.7
Anlagevermögen	339.6	264.3	244.7
Total Aktiven	596.6	539.0	450.4
Fremdkapital	159.3	144.4	110.4
Gebundene Mittel	249.3	229.3	182.4
Rücklagen	169.7	142.3	131.2
Freie Mittel	18.3	23.0	26.4
Total Passiven	596.6	539.0	450.4

Einleitende Bemerkungen und Würdigung
des Jahresabschlusses 2011

Wie bereits im Vorjahr konnte die Universität auch im zweiten Jahr der laufenden Leistungsperiode 2010 bis 2013 des Staatsvertrages das im Budget 2011 noch ausgewiesene Defizit von 5,4 Mio. unterschreiten. Auch wenn das Jahresergebnis mit minus 4,7 Mio. Fr. negativ ausfällt, zeigen wichtige Indikatoren in Lehre und Forschung, dass sich die positive Entwicklung der Universität auch im Jahr 2011 fortgesetzt hat. Die im Vergleich zu den Vorjahren weiter steigenden Aufwendungen sind das Resultat einer kontinuierlichen Umsetzung der Strategie 2007 und vieler Projekte, die aufgrund einer anhaltend erfolgreichen Drittmittelwerbung finanziert werden können. Durch die im Vergleich zum Budget erreichte Reduktion des Defizits und die betrieblich notwendige Äufnung von Rücklagen und den noch vorhandenen freien Mitteln kann ein minimaler Handlungsspielraum für die gesamte zweite Leistungsperiode aufrechterhalten werden. Die Universität ist damit in der Lage, auf kurzfristige Entwicklungen und Opportunitäten im akademischen Umfeld flexibel und gezielt zu reagieren.

Allerdings muss rückblickend auf das Jahr 2011 festgestellt werden, dass es der Universität zunehmend schwerer fällt, im Wettbewerb zwischen den Universitäten ihre Stellung im Rahmen der strategischen Ausrichtung weiter zu verbessern. Dies zeigt sich insbesondere im Rahmen der Berufungsverhandlungen für zu besetzende Professuren. Dazu gehören zunehmend höhere Anforderungen an die Forschungsinfrastruktur (insbesondere in den naturwissenschaftlichen Fächern) sowie an die personelle und räumliche Ausstattung der Professuren. Ausserdem führten die auf hohem Niveau weiter gestiegenen Studierendenzahlen dazu, dass die Betreuungsverhältnisse in der Lehre auch im Jahr 2011 durch eine Stärkung des akademischen Mittelbaus punktuell verbessert werden mussten. Um dem nationalen und internationalen Wettbewerb für die besten Nachwuchskräfte standhalten zu können, müssen neben einer soliden Grundausbildung zunehmend Ressourcen für kompetitive Master- und Graduiertenprogramme bereitgestellt werden. Dank der durch die beiden Trägerkantone für die zweite Leistungsperiode zur Verfügung gestellten Zusatzmittel können die dafür dringend notwendigen Massnahmen finanziell sichergestellt werden.

Faktoren mit Einfluss auf das Ergebnis 2011

Für das Jahr 2011 wird ein Defizit in Höhe von 4,7 Mio. Franken ausgewiesen. Dabei kommt es auf der Aufwandseite im Vergleich zum Vorjahr zu einer Steigerung von insgesamt 3,2 Mio. Franken. Dieser Anstieg lässt sich in zwei Bereiche unterteilen. So ist erstens der ordentliche Gesamtaufwand

(also ohne periodenfremde Effekte und Rücklagenbildung bzw. -auflösung) im Vergleich zum starken Zuwachs im Vorjahr (plus 57,7 Mio. Fr.) um 6,1 Mio. Franken gesunken. Die grösste Abnahme verzeichnet dabei die aufwandswirksame Zuweisung noch nicht verwendeter Projektmittel (minus 27,0 Mio. Fr., Vorjahr plus 34,6 Mio. Fr.). Die Personal- und Sachaufwendungen sind dagegen im Vergleich zum Vorjahr weiter angestiegen (insgesamt plus 22,3 Mio. Fr.), der Abschreibungsaufwand ist umstellungsbedingt leicht gesunken (minus 1,3 Mio. Fr.). Zweitens verschlechtert sich der Saldo periodenfremder Effekte und Rücklagenbildung bzw. -auflösung um 9,9 Mio. Franken gegenüber dem Vorjahr. Während der Saldo der periodenfremden Effekte um 6,4 Mio. Franken zurückgeht, nehmen die Zuweisungen an die Rücklagen um insgesamt um 16,3 Mio. Franken zu (insbesondere infolge der im Vergleich zum Vorjahr erhöhten Äufnung der Rücklagen zur Absicherung von Anlagerisiken und Infrastrukturausgaben sowie der zweckgebundenen Übertragung von im Geschäftsjahr 2011 nicht ausgeschöpften Budgetzusprachen).

Nach dem starken Wachstum von 50,8 Mio. Franken im Jahr 2010 hat der Ertrag im Jahr 2011 nochmals um 1,9 Mio. Franken zugenommen. Dieser im Saldo nur geringe Anstieg setzt sich aus drei teilweise gegenläufigen Bewegungen zusammen: Zum einen steigen die Beiträge der öffentlichen Hand im Jahr 2011 um insgesamt 15,4 Mio. Franken (Vorjahr plus 19,5 Mio. Fr.), wobei die im Staatsvertrag vereinbarte Erhöhung der Globalbeiträge der beiden Basler Kantone (plus 13,9 Mio. Fr.) den grössten Posten darstellt. Die nur gering erhöhte Forderungsabgrenzung des Bundesbeitrag gemäss Universitätsförderungsgesetz (plus 1,1 Mio. Fr.) und die leicht gestiegenen Beiträge der übrigen Kantone gemäss Interkantonomer Universitätsvereinbarung (plus 0,4 Mio. Fr.) ergänzen beitragsmässig den ausgewiesenen Gesamtanstieg bei den Beiträgen der öffentlichen Hand. Zum anderen gehen im Vergleich zum Vorjahr die Beiträge von Dritten inkl. Nationalfonds im Saldo um 21,2 Mio. Franken zurück. Dieser starke Rückgang begründet sich in den sehr hohen einmaligen und ausserordentlichen Zugängen des Jahres 2010 bei den Projektzusprachen von übrigen Dritten, die im 2011 um 28,2 Mio. Franken tiefer ausgefallen sind. Diese Sondereffekte wurden im Jahresabschluss 2010 ausführlich dokumentiert. Gleichzeitig steigen die Projektzusprachen des Nationalfonds nun bereits im sechsten Jahr in Folge und erreichen mit 73,9 Mio. Franken (plus 7,0 Mio. Fr.) eine neue Rekordmarke. Schliesslich steigen im Vergleich zum Vorjahr die eigenen Erträge der Universität (Gebühren, Dienstleistungs- und Vermögenserträge) um 8,4 Mio. Franken und der periodenfremde Ertrag weist einen leichten Rückgang von 0,7 Mio. Franken aus.

Betriebsergebnis / Jahresergebnis:

in Millionen Schweizer Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010	Rechnung 2009
Ordentliches Betriebsergebnis	16.8	8.2	15.3
Periodenfremder Ertrag	8.2	8.8	8.7
Periodenfremder Aufwand	-2.3	-9.3	-0.5
Bildung (-)/Auflösung (+) von Rücklagen	-27.4	-11.1	-24.1
Ausgewiesenes Jahresergebnis	-4.7	-3.4	-0.6

Im Detail kann das ausgewiesene Jahresergebnis wie folgt hergeleitet werden: Der Anstieg des Ordentlichen Betriebsergebnisses – als Saldo von Ertrag und Aufwand vor periodenfremden Geschäftsvorfällen und der Bildung/Auflösung von Rücklagen – ist auf der einen Seite auf höhere nicht nachhaltige Dienstleistungserträge und auf der anderen Seite auf eine leichte Verzögerungen bei der Umsetzung der Strategie 2007 zurückzuführen. Dies hängt damit zusammen, dass die Umsetzung der für die Jahre 2007 bis 2010 eingeleiteten strukturellen und auch entsprechend budgetierten Massnahmen aufgrund der ungenügenden Raumressourcen nicht vollständig umgesetzt werden können. Da gleichzeitig im Rahmen der natürlichen Fluktuation im Personalbereich die Universität permanent einen gewissen Vakanzenbestand ausweist, kommt es im Vergleich zur jeweiligen Planung zu Unterschreitungen im effektiven Personalaufwand. Der dringend notwendige zeitlich aber erst mittelfristig realisierbare Auf- und Ausbau der räumlichen Infrastruktur wird in den kommenden Jahren sukzessiv zu einer Reduktion des ordentlichen Betriebsergebnisses führen.

Auf der Ertragsseite ermöglicht die Ausweitung der finanziellen Basis von Seiten der öffentlichen Hand im Jahr 2011 aus finanzieller Sicht die weitere Umsetzung der für die gemäss Strategie 2007 notwendigen Massnahmen. Neben den Zusatzbeiträgen der Trägerkantone ist es auch für das Jahr 2011 erfreulich, dass die Verbesserung der Leistungsindikatoren der Universität (insbesondere die Studierendenzahlen, aber auch die hohen Zusprachen des Nationalfonds und von EU-Projekten) zu einem weiteren Anstieg der Bundesmittel führte. Solange die Universität diese Leistungsindikatoren stabil halten oder weiter steigern kann, haben diese Erträge strukturellen Charakter. Der Beitrag der übrigen Kantone gemäss Interkantonomer Universitätsvereinbarung hat sich auf hohem Niveau stabilisiert.

Der positive Saldo der diesjährigen PERIODENFREMDEN GESCHÄFTSVORFÄLLE lässt sich neben einer Vielzahl von kleineren Positionen im Wesentlichen darauf zurückführen, dass der effektive Eingang der Bundesbeiträge für das Jahr 2011 in Höhe von 75,5 Mio. Franken (in der Bilanz des Jahres 2010 als Forderung mit 68,6 Mio. Fr. eingestellt) zu einem periodenfremden Ertrag in Höhe von 6,9 Mio. Franken führt. Die

Gründe für diesen Effekt sind darin zu sehen, dass der Bund die zur Verfügung stehende Gesamtsumme für alle kantonalen Universitäten erhöht hat und die Universität Basel im Jahr 2010 aufgrund der massgeblichen Leistungsindikatoren in Lehre (Anzahl Studierende) und Forschung (insbesondere Zusprachen des Nationalfonds) überdurchschnittlich an dieser Erhöhung partizipiert hat. Auf der Aufwandseite führt insbesondere die Rückstellung für Ausfallrisiken bei den transitorischen Forderungsabgrenzungen von 1,6 Mio. Franken zu einer Belastung des periodenfremden Aufwands

Im Jahr 2011 wurden den RÜCKLAGEN der Universität Basel 27,4 Mio. Franken zugeführt. Dieser Saldo ergibt sich aus einer Rücklagenbildung von 40,6 Mio. Franken, primär für Rücklagen für Sachanlagen und zur Absicherung von Anlagerisiken sowie für bereits beschlossene Geschäftsvorfälle und Berufungen, deren kostenwirksame Umsetzung in der Universität erst im Jahr 2012 erfolgen wird. Demgegenüber findet im Rechnungsjahr 2011 die ordnungsgemässe Verwendung von in Vorjahren gebildeten Rücklagen im Umfang von total 13,2 Mio. Franken statt. Die Details zu den im Rechnungsjahr 2011 neu gebildeten und aufgelösten Rücklagen sind in den folgenden Ausführungen erläutert und in den Positionen 23–26 im Anhang ausgewiesen.

Zur Entwicklung der einzelnen Positionen der Erfolgsrechnung kann Folgendes festgehalten werden:

Ertragsseite:

Die BEITRÄGE DER ÖFFENTLICHEN HAND in Höhe von 443,6 Mio. Franken setzen sich aus den Globalbeiträgen der beiden Trägerkantone Basel-Stadt (148,4 Mio. Fr.) und Basel-Landschaft (148,8 Mio. Fr.), den Beiträgen des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz (74,0 Mio. Fr.) und den Beiträgen der übrigen Kantone gemäss Interkantonomer Vereinbarung (70,8 Mio. Fr.) zusammen. Separat und deshalb im Globalbeitrag nicht enthalten leistet der Kanton Basel-Stadt auf der Basis von gesonderten Leistungsvereinbarungen zusätzliche Beiträge: Für den öffentlichen Auftrag der Universitätsbibliothek (1,1 Mio. Fr.) und für die Studienberatung (0,5 Mio. Fr.).

Die PROJEKTMITTEL DES NATIONALFONDS der Universität Basel sind auf einen neuen Höchststand von 73,9 Mio. Franken gestiegen (plus 7,0 Mio. Fr. im Vergleich zum Vorjahr).

Wie im Vorjahr sind darin auch die Beiträge an die zwei an der Universität Basel beheimateten Nationalen Forschungsschwerpunkte Nanoscale Sciences und Iconic Criticism enthalten (3,6 Mio. Fr., im Vorjahr 7,0 Mio. Fr.). Neu hinzugekommen ist der Nationale Forschungsschwerpunkt Quantum Science and Technology mit Leading House ETH Zürich und Co-Leading House Universität Basel der im Jahr 2011 zu Beiträgen in Höhe von 0,3 Mio. Franken führte. Die gebundenen Projektmittel des Nationalfonds werden – soweit sie im Jahr 2011 nicht beansprucht wurden – in der Bilanz unter den «Gebundenen Mitteln» ausgewiesen.

An PROJEKTMITTELN VON DRITTEN sind der Universität 64,1 Mio. Franken zugeflossen, 28,2 Mio. Franken weniger als im Jahr 2010. Dieser Rückgang ist im Wesentlichen auf die im Jahr 2010 zugeflossenen ausserordentlichen und einmaligen Zuwendungen zurückzuführen, die in dieser Höhe nicht jedes Jahr zu erwarten sind und somit zu immer wieder auftretenden jährlichen Schwankungen in diesem Drittmittelbereich führen. Nochmals erwähnt seien in diesem Zusammenhang die letztjährigen Beiträge des in die Universitätsstiftung integrierten Novartis Excellence Life Sciences Fund (10,0 Mio. Fr.), die Zusage der Moritz Strauss-Stiftung für das Departement Informatik (4,0 Mio. Fr.) und auch die Mitfinanzierung des 550-Jahr Jubiläums der Universität durch Dritte in der Höhe von insgesamt 1,5 Mio. Franken. Daneben sind im Vergleich zum Vorjahr zusätzlich auch die hier ausgewiesenen Overheadzahlungen des Schweizerischen Nationalfonds von 10,5 auf 8,5 Mio. Franken und die Zusprachen bei den EU-Projekten von 12,6 auf 10,2 Mio. Franken zurückgegangen. Und schliesslich gibt es eine Vielzahl von kleineren Beiträgen, die nicht immer im Jahresrhythmus eingehen, die zu weiteren Schwankungen zum Bilanzstichtag führen. Trotz dieser Schwankungen kann im Mehrjahresvergleich aber festgehalten werden, dass das Drittmittelaufkommen bereinigt um die oben erläuterten Sondereffekte sich auf hohem Niveau stabilisiert hat. Dabei handelt es sich um eine Vielzahl von über alle Fakultäten gestreuten und auf Beiträge zwischen 0,2 bis 0,6 Mio. Franken verteilte Zusprachen. So ist in der diesjährigen Gesamtsumme von 64,1 Mio. Franken als grösster Einzelbeitrag nur der zum Vorjahr unveränderte zweckgebundene Beitrag des Kantons Aargau für den Aufbau und Betrieb des Swiss Nano Centers in Höhe von 5 Mio. Franken enthalten. Die gebundenen Projektmittel werden – soweit sie im Jahr 2011 nicht beansprucht wurden – in der Bilanz unter den «Gebundenen Mitteln» ausgewiesen.

Bei den ÜBRIGEN ERTRÄGEN ist gesamthaft eine Zunahme von 8,4 Mio. Franken zu verzeichnen. Zum einen sind im Vergleich zum Vorjahr die eigenen Dienstleistungserträge um 0,9 Mio. Fr. und die Erträge aus Gebühren um 1,3 Mio. Franken gestiegen. Zum anderen liegt der Vermögenserfolg mit 8,0 Mio. Franken um 6,3 Mio. Franken über dem Vorjahr. Für diese Entwicklung sind insbesondere die im Vergleich zum Vorjahr starke Zunahme von Wertaufholungen zum

Buchwert, die Zunahme von nicht realisierten Kursgewinnen auf den Finanzanlagen und die Reduktion von Kursverlusten auf Devisen verantwortlich. (vgl. hierzu auch die Ausführungen zu Anm. 10 und 26).

Aufwandseite:

Der PERSONALAUFWAND der Universität ist im Vergleich zum Vorjahr um rund 19,0 Mio. Franken angestiegen. In Bezug auf die verschiedenen Finanzquellen zeigen sich folgende Entwicklungen: Im Bereich der durch ordentliche Budgetmittel finanzierten Lehre, Forschung und Selbstverwaltung beläuft sich der Anstieg auf rund 9,0 Mio. Franken, im Bereich Drittmittel inkl. Nationalfonds ist ein Zuwachs von 10,0 Mio. Franken zu verzeichnen. Für Details sei zusätzlich auf die in den statistischen Angaben enthaltene Personalübersicht verwiesen.

Der im Vergleich zum Vorjahr ausgewiesene leichte Rückgang des BETRIEBSAUFWANDES von rund 0,6 Mio. Franken ist auf eine leichte Abnahme bei den Finanzierungen aus Drittmitteln (inkl. Nationalfonds) zurückzuführen. In den einzelnen Aufwandskategorien kommt es zu sich gegenseitig weitestgehend aufhebenden Bewegungen im Vergleich zum Vorjahr. So sinken die Aufwendungen bei der Materialbeschaffung um 2,4 Mio. Franken während die Beiträge an Institutionen (plus 0,9 Mio. Fr.) und der Aufwand für den Unterhalt der Informatik (plus 1,0 Mio. Fr.) im Jahr 2011 ansteigen. Zu den anderen Detailpositionen im Betriebsaufwand sei auf Anmerkung 13 im Anhang verwiesen.

Der RAUMAUFWAND ist im Vergleich zum Vorjahr per Saldo um 0,5 Mio. Franken gestiegen. Diese Erhöhung ist auf die Zunahme der Fremdmieten infolge eines erhöhten Flächenbedarfs zurückzuführen. Die im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegene bezahlte Grundmiete für die Nutzung der kantonalen Liegenschaften in Höhe von 24,0 Mio. Franken (Vorjahr 23,5 Mio. Fr.) sowie die leicht gesunkenen Fremdmieten in Höhe von 13,3 Mio. Franken (Vorjahr 13,6 Mio. Fr.) sind im Raumaufwand die grössten Einzelposten.

Die NICHT AKTIVIERUNGSPFLICHTIGEN KLEININVESTITIONEN (Anschaffungen unter 1'000 Fr.) sind im Vergleich zum Vorjahr um rund 1,7 Mio. Franken angestiegen. Der Anstieg liegt vor allem darin begründet, dass aufgrund gesunkener Preise gerade im EDV-Bereich die Anschaffungspreise im Netzwerk-, Computer- und Druckerbereich oftmals unter der Aktivierungsgrenze liegen. Ebenfalls im Vergleich zum Vorjahr angestiegen sind die unter dieser Position ausgewiesenen Aufwendungen für nicht aktivierungsfähige Softwareentwicklungen, Serviceverträge und Investitionsbeiträge an Partner.

Die Position MOBILIAR, HAUSTECHNIK UND BAUINVESTITIONEN weist im Vergleich zum Vorjahr eine Abnahme um insgesamt 0,4 Mio. Franken aus. Insbesondere die Bereiche Mobiliar und nicht aktivierbare Kleininvestitionen im Baubereich haben sich im Jahr 2011 verringert.

Die Position UNTERHALT UND INVESTITIONEN IMMOBILIENFONDS hat sich im Vergleich zum Vorjahr um 1,5 Mio. Franken auf 22,2 Mio. Franken erhöht. Somit wurde wie bereits im Vorjahr bei der Abrechnung des Geschäftsjahres die zur Verfügung stehende Jahrestranche nicht vollumfänglich ausgenutzt (vgl. Pos. 21 und Pos. 46 im Anhang). Dies ist auf den Aufschub von grösseren Projekten aufgrund der durch den Wegfall Volta notwendig gewordene Überarbeitung der gesamten universitären Immobilienplanung sowie auf eine grosse Zurückhaltung bei Instandsetzungen im Hinblick auf Neubauten zurückzuführen. Das im 2011 benötigte Investitionsvolumen darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass der Instandsetzungs- bzw. Instandhaltungsbedarf bei der Universität ungebremsst hoch ist, im aktuellen Zeitpunkt aber stets auch eine Abwägung zwischen der Notwendigkeit von durchzuführenden Massnahmen im Vergleich zu anstehenden grossen Baumassnahmen stattfindet. Die im Jahr 2011 vorgesehenen Einzelvorhaben und Projekte im Bereich der Instandsetzung, Haustechnik und Gebäudesanierungen konnten planmässig durchgeführt werden.

Der Saldo der Position AUFLÖSUNG/ZUWEISUNG NICHT VERWENDETER PROJEKTMITTEL beträgt 19,9 Mio. Franken. Aufgrund der Rechnungslegungsvorschriften der Universität beinhaltet diese Position die effektiven Auflösungen bzw. Zuweisungen an die entsprechenden Passivpositionen in der Bilanz. Diese im Jahr 2011 erfolgte Zuweisung von nicht verwendeten Projektmitteln zeigt, dass auch das Geschäftsjahr 2011 von einer erfolgreichen Einwerbung von Drittmitteln geprägt war. Es sei in diesem Zusammenhang zusätzlich auf die Detailerläuterungen in der Anm. 21 «Auflösung/Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel» im Anhang verwiesen.

Die Position RÜCKLAGEN beinhaltet die Bildung und Auflösung von Rücklagen, die im Einklang mit den Rechnungslegungsvorschriften und der Finanzordnung der Universität stehen und durch den Universitätsrat mit der Jahresrechnung genehmigt werden. Zum einen wurden für absehbare oder bereits beschlossene Aufwendungen im Jahr 2011 Rücklagen im Gesamtumfang von 40,6 Mio. Franken gebildet: 3,8 Mio. Franken für den Ausweis von im Jahr 2011 verpflichtend gesprochenen Berufungszusagen und total 22,7 Mio. Franken für zweckgebundene Übertragungen aus dem Betriebsbudget (19,5 Mio. Fr.) respektive aus dem Investitionsbudget (3,2 Mio. Fr.) des Rechnungsjahres 2011. Darin enthalten ist wie bereits im letzten Jahr auch eine Sonderöffnung für sog. «Matching-Funds» im Bereich der kompetitiv erworbenen Drittmittel zur leistungsorientierten finanziellen Unterstützung von Forschungsgruppen. Zur Absicherung der Risiken im Bereich des Finanzanlagevermögens wurde die gebundene Rücklage für Anlagerisiken mit 5,2 Mio. Franken geäufnet. Und schliesslich musste im Jahr 2011 die Rücklage für Sachanlagen um 8,9 Mio. Franken erhöht werden, um die Differenz zwischen Aktivierungsbeträgen und jährlicher Abschreibung zu neutralisieren. Im Gegenzug finden gemäss

ihrer Zweckbindung ordnungsgemässe Auflösungen von in den Vorjahren gebildeten Rücklagen in einem Gesamtvolumen von 12,7 Mio. Franken statt, wobei auf zweckgebundene Budgetübertragungen 10,0 Mio. Franken, auf Berufungszusagen 2,7 Mio. Franken entfallen. Daneben kommt es zu Auflösungen von gebundenen Zusprachen des Universitätsrates (0,5 Mio. Fr.).

in Schweizer Franken	Anmerkung	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Ertrag			
Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt	1	148'400'000	141'200'000
Globalbeitrag Kanton Basel-Landschaft	2	148'800'000	142'100'000
Beiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz	3	74'022'990	72'918'966
Beiträge übrige Kantone gem. Interkant. Universitätsvereinbarung	4	70'772'126	70'392'049
Sonderbeiträge	5	1'589'700	1'589'700
Beiträge der öffentlichen Hand		443'584'816	428'200'715
Projektzusprachen Schweizerischer Nationalfonds	6	73'912'617	66'883'666
Projektzusprachen von übrigen Dritten	7	64'137'634	92'378'217
Projektzusprachen von Nationalfonds und Dritten		138'050'252	159'261'883
Ertrag aus Gebühren	8	20'633'442	19'372'635
Ertrag aus Dienstleistungen	9	22'997'749	22'138'378
Vermögenserfolg	10	7'984'400	1'709'052
Übrige Erträge		51'615'591	43'220'065
Periodenfremder Ertrag	11	8'150'368	8'845'924
Periodenfremder Ertrag		8'150'368	8'845'924
Total Ertrag		641'401'027	639'528'587
Aufwand			
Personalaufwand	12	323'358'511	304'324'656
Betriebsaufwand	13	87'498'923	88'045'512
Raumaufwand	14	53'776'579	53'331'330
Kleininvestitionen EDV und Apparate	15	4'541'725	2'834'081
Mobiliar, Haustechnik und Bauinvestitionen	16	2'025'737	2'385'559
Unterhalt und Investitionen Immobilienfonds	17	22'154'314	20'651'036
Abgeltung Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitalern und Spitalern mit universitären Kliniken	18	82'138'079	81'693'000
Abschreibungen auf Immobilien	19	45'150	45'150
Abschreibungen auf Sachanlagen	20	20'991'238	22'284'283
Auflösung (-) / Zuweisung (+) nicht verwendeter Projektmittel	21	19'910'503	46'897'106
Ordentlicher Aufwand		616'440'760	622'491'715
Periodenfremder Aufwand	22	2'261'540	9'325'780
Periodenfremder Aufwand		2'261'540	9'325'780
Auflösung (-) / Bildung (+) von Rücklagen gemäss Finanzordnung	23	13'852'765	3'300'382
Auflösung (-) / Bildung (+) gebundene Zusprachen Universitätsrat	24	-522'314	-1'260'010
Auflösung (-) / Bildung (+) gebundene Rücklage für Sachanlagen	25	8'914'520	8'158'485
Auflösung (-) / Bildung (+) gebundene Rücklage für Anlagerisiken	26	5'198'716	917'431
Rücklagen		27'443'688	11'116'288
Total Aufwand		646'145'988	642'933'783
Jahresergebnis			
Jahresüberschuss/-fehlbetrag	27	-4'744'961	-3'405'196

in Schweizer Franken	Anmerkung	31.12.2011	31.12.2010
Aktiven			
Flüssige Mittel	28	142'551'306	165'934'963
Kurzfristige Finanzanlagen	29	1'005'703	993'326
Forderungen gegenüber Dritten	30	17'620'361	15'036'520
Forderungen gegenüber Bund	31	70'200'000	68'600'000
Forderungen gegenüber Nahestehenden	32	324'605	485'308
Betriebsvorräte	33	1	1
Aktive Rechnungsabgrenzungen	34	25'261'100	23'706'865
Total Umlaufvermögen		256'963'076	274'756'984
Langfristiges Finanzvermögen	35	254'979'730	188'509'560
Aktivdarlehen	36	24'000	24'000
Immobilien zu Betriebszwecken	37	1'302'254	1'347'404
Einrichtungen	38	83'317'109	74'402'588
Total Anlagevermögen		339'623'093	264'283'553
Total Aktiven		596'586'169	539'040'537
Passiven			
Verbindlichkeiten gegenüber Dritten	39	46'036'398	39'835'341
Hypotheken	40	1'400'000	1'500'000
Darlehen Trägerkantone	41	60'000'000	60'000'000
Rückstellungen	42	27'258'486	19'550'953
Passive Rechnungsabgrenzungen	43	24'635'307	23'502'690
Total Fremdkapital		159'330'190	144'388'984
Projektmittel Schweizerischer Nationalfonds	44	73'719'023	60'902'622
Projektmittel Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)	45	389'377	389'377
Immobilienfonds	46	16'719'482	13'626'217
Übrige Projektmittel (fach- oder zweckgebunden)	47	118'524'759	112'826'729
Gebundene Kapitalien Fonds, Stiftungen und Vereine	48	39'897'872	41'599'868
Total Gebundene Mittel		249'250'513	229'344'813
Rücklagen aus Berufungen	49	14'289'317	13'180'741
Rücklagen aus Budgetübertragungen	50	50'546'396	37'802'206
Gebundene Zusprachen Universitätsrat	51	4'732'075	5'254'389
Gebundene Rücklage für Sachanlagen	52	83'317'107	74'402'586
Gebundene Rücklage für Anlagerisiken	53	16'831'454	11'632'737
Total Rücklagen		169'716'348	142'272'661
Freie Kapitalien Fonds und Stiftungen	54	7'037'483	6'982'827
Freie Reserven	55	15'996'596	19'456'447
Jahresfehlbetrag	56	-4'744'961	-3'405'196
Total Freie Mittel		18'289'117	23'034'078
Total Passiven		596'586'169	539'040'537

Konsolidierungskreis

Die Jahresrechnung der Universität Basel umfasst – in Anlehnung an anerkannte kaufmännische Grundsätze für konsolidierungspflichtige Unternehmensgruppen oder unternehmensähnliche Organisationen – sämtliche Vermögens-, Kapital- und Erfolgswerte aller der Universität Basel als öffentlich-rechtlicher Körperschaft juristisch zugehörigen Departemente und Dienstleistungsbereiche sowie alle Werte der in wesentlichen wirtschaftlichen Beziehungen mit der Universität stehenden juristisch selbständigen und nicht selbständigen Stiftungen, Fonds und Vereine. Zudem weist sie auch alle ihr von Dritten anvertrauten Mittel aus, die der Erfüllung des universitären Leistungsauftrages oder der Ermöglichung von ergänzenden Projekten in Forschung und Lehre für die Universität oder ihre Vertreter zugeordnet werden können.

Als Grundsatz für den Einbezug in die Jahresrechnung gelten alternativ die folgenden Regelungen:

– Zugehörig sind Stiftungen, Fonds und Vereine dann, wenn die Mehrzahl der Mitglieder des juristisch festgelegten Organs, das als oberste Instanz auf die Geschäftsführung und Vermögenswerte der betreffenden Organisation Einfluss nehmen kann, aus Angehörigen der Universität in Ausübung ihrer universitären Funktion besteht.

– Wesentlich sind die wirtschaftlichen Beziehungen dann, wenn die Mehrheit der Vermögenswerte und/oder Beiträge der Stiftungen, Fonds und Vereine den anderen im Konsolidierungskreis der Universität zusammengefassten Einheiten zugutekommt.

Die *Departemente und Dienstleistungsbereiche* sind in der Tabelle «Finanzielle Erfolgswerte» in den statistischen Angaben zur Jahresrechnung abschliessend aufgezählt. Bei den *juristisch nicht selbständigen Fonds und Stiftungen* handelt es sich um rund 60 verschiedene Schenkungen und Legate von Dritten zu Gunsten der Universität, einzelner Departemente oder Institute bzw. zu Gunsten von Universitätskliniken und einzelnen universitären Museen. Die Universität verwaltet einen grossen Teil dieser Mittel im Sinne der Zuwender im Vereinigten Universitätsvermögen. Bei den *juristisch selbständigen Stiftungen und Vereinen* handelt es sich ebenfalls um Zuwendungen Dritter an die Universität. Die als Ganzes integrierten zivilrechtlichen Stiftungen unterstehen dem kantonalen Aufsichtsrecht und werden ebenfalls von der Universität verwaltet. Bei den erfassten zivilrechtlichen Stiftungen und Vereinen handelt es sich um:

- Nikolaus und Bertha Burckhardt-Bürgin-Stiftung
- Josef-Anton Häfliger-Stiftung
- Stiftung für theologische und philosophische Studien
- Fritz Mangold-Stiftung
- Stiftung Schweizerisches Wirtschaftsarchiv

- Alfred Mutz-Stiftung
- Rudolf Riggenbach-Stiftung
- Frey-Grynäische Stiftung
- Verein zur Förderung des Wirtschaftswissenschaftlichen Zentrums der Universität Basel
- Verein AlumniBasel
- Stiftung Zschokke-Haus
- Stiftung zur Förderung der biologischen Forschung
- Swiss Foundation for Excellence and Talent in Biomedical Research
- Universitätsstiftung Basel

Der Vertrag zwischen den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt über die gemeinsame Trägerschaft der Universität Basel legt in § 31 Abs. 1 fest: «Träger der medizinischen Lehre und Forschung ist die Universität, insbesondere die Medizinische Fakultät. Die Leistungen werden sowohl in universitären Departementen und Instituten als auch in den Universitätsspitalern und Spitälern mit universitären Kliniken erbracht.» Im Rahmen der Staatsvertragsverhandlungen wurden die Kosten für die Klinische Lehre und Forschung in den Universitätsspitalern und Spitälern mit universitären Kliniken ausgeschieden und in das Gesamtbudget der Universität integriert. Da die Rechnungsverantwortung und Aufsicht für die Kliniken jedoch weiterhin bei den Kantonen liegt, sind in der vorliegenden Universitätsrechnung die betrieblichen Vermögens-, Kapital- und Erfolgswerte der Universitätskliniken (inkl. Departement Forschung) bzw. der Spitäler mit universitären Kliniken nicht konsolidiert. Ab dem Rechnungsjahr 2007 werden die erbrachten Leistungen der Spitäler zu Gunsten der Medizinischen Fakultät entgeltlich entschädigt, es handelt sich somit um einen Leistungseinkauf der Universität bei den Spitälern. Wie bisher sind dagegen ihre Nationalfonds-Forschungskredite und einzelne Zusprachen im Drittmittelbereich in der universitären Nationalfonds- und Drittmittelverwaltung integriert und Bestandteil der Jahresrechnung der Universität.

Die Forderungen und Verpflichtungen gegenüber den beiden Vertragskantonen werden als «Forderungen/Verpflichtungen gegenüber Nahestehenden» ausgewiesen. Die finanziellen Verflechtungen innerhalb der Universität sind eliminiert.

Zur Rechnungslegung der Universität

Mit Inkrafttreten des Staatsvertrages im Jahr 2007 ist für die Universität zu einer bedeutsamen Anpassung in den Finanzierungsgrundlagen gekommen. Die neue gleichberechtigte Trägerschaft der Universität durch beide Basler Kantone stellte neue Anforderungen an die Rechnungslegung. Im Folgenden werden die mit dem Staatsvertrag geforderten und ab dem Jahr 2007 vollständig eingehaltenen Rechnungslegungsgrundsätze der Universität umschrieben.

Rechnungslegungsgrundsätze

Bereits die Verselbständigung der Universität im Jahr 1997 stellte hohe Anforderungen an die Rechnungslegung. Deshalb wurde im Bestreben, Nahestehenden wie Dritten offen und transparent Rechenschaft über die der Universität anvertrauten Mittel abzulegen, die Rechnungslegung der Universität in den Folgejahren schrittweise an moderne und anerkannte Rechnungslegungsgrundsätze angepasst, wie sie beispielsweise in den Fachempfehlungen zur Rechnungslegung (SWISS GAAP FER) festgelegt sind. Mit der neuen gleichberechtigten Trägerschaft der Universität durch beide Basler Kantone ab dem Jahr 2007 erfuhr die Rechnungslegung der Universität weitere Anpassungen, die den bereits hohen Standard in Bezug auf ihre Transparenz noch weiter erhöht haben. Im Folgenden werden die eingeführten universitären Rechnungslegungsstandards beschrieben, wobei als oberstes Ziel die Verwirklichung des Grundsatzes «True and Fair View» angestrebt wird:

– Klare Gliederung der Jahresrechnung, bestehend aus ertrags- und aufwandsartengerechter Erfolgsrechnung, investitions- und finanzierungsgerechter Bilanz sowie Anhang mit ergänzenden Anmerkungen zur Jahresrechnung inkl. Neugruppierung der Fonds und Stiftungen der Universität hinsichtlich ihrer Zweckbindung und Verfügbarkeit.

– Bewertung eigener und für universitäre Zwecke genutzten Immobilien zu Anschaffungskosten abzüglich der betriebswirtschaftlich notwendigen Wertberichtigungen. Die bei der Erstinventarisierung entstandene Neubewertungsreserve wird in den gebundenen Rücklagen ausgewiesen und jährlich um das Ergebnis aus Aktivierungen und Abschreibungen und Investitionsbeiträgen (Bundessubventionen, Beiträge Immobilienfonds, Beiträge Dritter) angepasst.

– Immobilien, deren Räumlichkeiten nicht für universitäre Zwecke genutzt werden sondern deren Mieter zur Erfüllung des Stiftungs- oder Fondszweckes (z.B. Auszahlung von Stipendien) dienen, werden dem Finanzvermögen zugewiesen und zum Ertragswert bewertet.

– Bewertung der Finanzanlagen zu Marktwerten

– Bewertung der Betriebseinrichtungen zu Anschaffungskosten abzüglich der betriebswirtschaftlich notwendigen Wertberichtigungen. Die bei der Erstinventarisierung entstandene Neubewertungsreserve wird in den gebundenen Rücklagen ausgewiesen und jährlich um das Ergebnis aus Aktivierungen und Abschreibungen angepasst.

– Die flüssigen Mittel umfassen Kassenbestände, Post- und Bankguthaben sowie geldnahe Mittel mit einer Restlaufzeit von Höchstens 90 Tagen. Sie sind zum Nominalwert bewertet.

– Ausweis periodengerecht abgegrenzter Erträge und Aufwendungen

– Bildung von Rücklagen für universitätsinterne Zusprachen, die gemäss Finanzordnung eine Fach- oder Zweckbindung von Eigenmitteln nach sich ziehen:

- für noch nicht verbrauchte Mittel aus Berufungszusagen
- für genehmigte Zweckbindungen aus Budgetübertragungen der Gliederungseinheiten
- für gebundene Zusprachen des Universitätsrates

– Einhaltung des Bruttoprinzips beim Vermögen (Ausweis der Bruttovermögenserträge und ihrer Verwendung gemäss Beschluss des Universitätsrates zur Gewinnverteilung innerhalb der Nationalfonds- und Drittmittelverwaltung der Universität). In der Höhe der nicht realisierten Kursgewinne/-verluste werden über die Erfolgsrechnung Wertberichtigungen gebildet bzw. aufgelöst und der zentral bewirtschafteten Rücklage für Marktrisiken zugewiesen.

– Unter Berücksichtigung der Risikostruktur der Finanzanlagen besteht eine gebundene Rücklage für Anlagerisiken. Diese beinhaltet die Wertberichtigungen für nicht realisierte Kursgewinne und kann zur adäquaten Absicherung der Marktrisiken aus den effektiv erzielten Vermögenserträgen zusätzlich geöffnet werden.

– Die universitären Beiträge im Bereich Unterhalt und Ausbau der kantonalen Liegenschaften werden in der Universität als Investitionsbeiträge behandelt und damit nicht aktiviert. Im Bereich der eigenen und für universitäre Zwecke genutzten Liegenschaften werden die wertvermehrenden Investitionsbeiträge im Bereich Unterhalt und Ausbau gemäss den Aktivierungsvorschriften der Universität aktiviert und abgeschrieben.

– Die Gliederungseinheiten haben eine Vollständigkeitserklärung abgegeben und damit bestätigt, dass sie den zentralen Stellen alle buchungspflichtigen Tatbestände gemeldet haben. Damit kann festgestellt werden, dass im Rahmen der zumutbaren Anstrengungen seitens der Universitätsverwaltung die Vollständigkeit am Stichtag vor allem bezüglich Konsolidierungskreis und Erfassung der eingegangenen Drittmittel nach bestem Wissen erreicht ist.

Es ist festzustellen, dass das Gesamtbild der Jahresrechnung materiell die Aktivitäten der Universität – insbesondere in der Erfolgsrechnung – umfassend abbildet.

Ausblick auf Weiterentwicklungen

Für die Weiterentwicklung der Instrumente des universitären Rechnungswesens im Jahr 2011 sind folgende Massnahmen bereits ergriffen bzw. eingeleitet:

– Auf der Basis des gesamtschweizerisch geltenden Modells der Kostenrechnung für Universitäten sind auch für das Jahr 2011 die erforderlichen Arbeiten planmässig in Arbeit. Für das Jahr 2010 wurden die Ergebnisse wiederum durch das Bundesamt für Statistik veröffentlicht.

– Aufgrund der sich ständig ergebenden Erweiterungen sowohl der Prüfungsstandards wie auch der internen Bedürfnisse muss das vorhandene universitäre Rechnungslegungshandbuch sukzessiv erweitert und angepasst werden.

– Die über die letzten Jahre konsequent vorangetriebene Integration der noch dezentral geführten (Drittmittel-)Buchhal-

tungen ist abgeschlossen. Lediglich die Debitorenbuchhaltungen in den Dienstleistungsbereichen Zahnmedizin und Medizinische Mikrobiologie sind hier noch als wesentliche Ausnahmen zu nennen.

– Die Universität verstärkt ihre gesamtuniversitären Integrationsbemühungen im Bereich der zentralen Verwaltungssoftware SAP. So wird der im Jahr 2010 begonnene stufenweise Rollout des SAP-Travelmanagements im Jahr 2012 abgeschlossen sein und der Starttermin der workflow-gestützten Materialbeschaffung und -wirtschaftung auf Basis eines umfangreichen Pilotprojektes im Biozentrum und Universitätsrechenzentrum auf 1. April 2012 festgelegt. Zusätzlich arbeitet das in der Verwaltungsdirektion integrierte SAP-Kompetenzzentrum am weiteren schrittweisen Aufbau einer Business-Warehouse-Lösung, um die heute bereits sehr umfangreich vorhandenen Datenbestände in den SAP-Verwaltungssystemen miteinander zu verknüpfen und damit stufengerecht und tagesaktuell Auswertungen anbieten zu können.

– Zudem soll im Jahr 2012 die elektronische Archivierung sämtlicher Buchhaltungsbelege eingeführt werden. Bereits im Jahr 2011 wurde hierzu für den Bereich der Nationalfonds ein Pilotprojekt sehr erfolgreich gestartet (Grund: neue Anforderungen im Berichtswesen von Seiten des Nationalfonds für alle Hochschulen). Die damit durchgängig vorhandene Transparenz wird auf dezentraler Ebene (Rechnungsführende) die Möglichkeiten von Kontrollaktivitäten bzw. Qualitätsprüfungen weiter erhöhen.

Zum Risikomanagement und Internen Kontrollsystem der Universität

Grundsätze

Der Universitätsrat und das Rektorat der Universität Basel sind für die Einrichtung und Aufrechterhaltung eines Risikomanagements sowie angemessener interner Kontrollen verantwortlich. Das interne Kontrollsystem (IKS) der Universität wurde vom Grundsatz her dahingehend konzipiert, um Universitätsrat und Rektorat eine angemessene Zuverlässigkeit der Finanzberichterstattung sowie eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende Erstellung und Darstellung der veröffentlichten Jahresrechnung zu gewährleisten.

Neben ausformulierten Kontrollmassnahmen auf Ebene Gesamtuniversität enthält das Interne Kontrollsystem der Universität eine Wegleitung zur Risikobeurteilung und eine Übersicht über die bereits seit mehreren Jahren zahlreich implementierten Kontrollen auf Prozessebene. Zusätzlich wurde die per 1.1.2011 in Kraft gesetzte neue Unterschrifts- und Visumsregelung flächendeckend umgesetzt und somit die Unterschriftskompetenzen und Rechnungskontrollen universitätsweit einheitlich formalisiert und standardisiert.

Zusätzlich wurde durch das Rektorat in enger Koordination mit dem Universitätsrat eine flächendeckende Risikobeurteilung und das universitäre Risikoprofil erarbeitet, um

damit für die Zukunft neben den finanziellen Risiken auch universitäre Schlüsselrisiken zu dokumentieren und allfällige Massnahmen festzulegen. Der Universitätsrat hat diese sehr umfangreichen und gleichzeitig komplexen Arbeiten zur Kenntnis genommen und das Rektorat mit der Umsetzung der notwendigen Massnahmen beauftragt.

Ausblick auf Weiterentwicklungen

Im Hinblick auf die neuen gesetzlichen Vorschriften ist ein neues Gesamtkonzept Risikomanagement und Internes Kontrollsystem an der Universität Basel vom Universitätsrat verabschiedet worden. Auf der Basis dieses neuen Konzeptes hat die Verwaltungsdirektion im Jahr 2009 eine dokumentierte Risiko-Kontroll-Matrix der finanziellen Schlüsselrisiken erstellt und dafür die notwendigen Prüfpunkte herausgearbeitet. Die dokumentierten und bewerteten Abläufe werden dabei in acht Kernprozesse zusammengefasst. Die damit einhergehenden Umsetzungsarbeiten in der Linie dauern aufgrund der sehr komplexen und gleichzeitig notwendigen differenzierten Betrachtung der universitären Prozesse noch an. Für die zentral geführten Finanzprozesse wurden diese Arbeiten per Ende 2010 abgeschlossen, so dass sowohl im Vorjahr wie auch für das Geschäftsjahr 2011 der Jahresabschlussprozess IKS-konform umgesetzt wurde. Weitere Kernprozesse und Kontrollaktivitäten werden schrittweise auf den dafür verantwortlichen Verwaltungsebenen der Universität vertieft.

Zudem hat der Universitätsrat an seiner Sitzung vom 26. Mai 2011 im Rahmen der Arbeiten zum Risikomanagement und finanziellen Internen Kontrollsystem das Mapping der Universitätsrisiken zur Kenntnis genommen und das Rektorat mit der Umsetzung der notwendigen Massnahmen beauftragt. Das Rektorat überprüft in regelmässigen Abständen die im letzten Jahr erstellte flächendeckende Risikobeurteilung und das universitäre Risikoprofil, um damit und auf der Basis eines risikoorientierten Ansatzes neue universitäre Schlüsselrisiken zu erkennen und frühzeitig allfällige Massnahmen zu ergreifen. Für das Jahr 2012 ist geplant, ein jährliches standardisiertes Risikoreporting zu Handen des Universitätsrates zu entwickeln.

Anmerkungen zu einzelnen Positionen der Jahresrechnung 2011

1. Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Betriebsbeitrag Kanton Basel-Stadt	136'650'000	129'950'000
Beitrag an Immobilienfonds	11'750'000	11'250'000
Globalbeitrag Kanton Basel-Stadt	148'400'000	141'200'000

Auf der Basis des Staatsvertrages und des damit einhergehenden Leistungsauftrages für die zweite Leistungsperiode wurden die Globalbeiträge des Kantons Basel-Stadt für die Jahre 2010 bis 2013 festgelegt. Im Jahresbeitrag 2011 ist neben dem eigentlichen Betriebsbeitrag auch der steigende Beitrag an den Immobilienfonds integriert und hier gesondert ausgewiesen. Die durch den Kanton Basel-Stadt noch verbleibenden gesonderten Ausführungsvereinbarungen zur Studienberatung und dem öffentlichen Auftrag der Universitätsbibliothek werden in der Anmerkung 5 «Sonderbeiträge» gesondert ausgewiesen.

2. Globalbeitrag Kanton Basel-Landschaft

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Betriebsbeitrag Kanton Basel-Landschaft	137'050'000	130'850'000
Beitrag an Immobilienfonds	11'750'000	11'250'000
Globalbeitrag Kanton Basel-Landschaft	148'800'000	142'100'000

Auf der Basis des Staatsvertrages und des damit einhergehenden Leistungsauftrages für die zweite Leistungsperiode wurden die Globalbeiträge des Kantons Basel-Landschaft für die Jahre 2010 bis 2013 festgelegt. Im Jahresbeitrag 2011 ist neben dem eigentlichen Betriebsbeitrag auch der steigende Beitrag an den Immobilienfonds integriert und hier gesondert ausgewiesen.

3. Beiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Bund Grundsubvention	70'200'000	68'600'000
Bund Subvention Kleininvestitionen	3'375'522	3'364'522
Bund Subvention Bauten	447'468	954'444
Beiträge Bund gemäss Universitätsförderungsgesetz	74'022'990	72'918'966

Ab dem Jahr 2007 werden die Beiträge des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz vollumfänglich periodengerecht ausgewiesen. Materiell bedeutet dies, dass der im Jahr 2011

ausgewiesene Beitrag in Höhe von 70,2 Mio. Franken als Forderung gegenüber dem Bund in der Bilanz ausgewiesen wird, da dessen Auszahlung durch den Bund erst im Jahr 2012 erfolgt (vgl. Anm. 31). Für die Festlegung des ausgewiesenen Beitrages werden die in der Finanzplanung den Budgets der Universität erstellten Berechnungen und effektiven Abrechnungen der Vorjahre herangezogen. Die Differenz zwischen eingestellter Forderung für das Jahr 2010 (68,6 Mio. Fr.) und effektiver Auszahlung im Jahr 2011 für das Jahr 2010 (75,5 Mio. Fr.) wird als periodenfremder Ertrag im Jahr 2011 ausgewiesen. Die Subventionen für Kleininvestitionen beinhalten den Subventionsanteil für Apparateinvestitionen der Gliederungseinheiten und für abgeschlossene Bauprojekte des Immobilienfonds, die im Jahr 2011 definitiv abgerechnet wurden.

4. Beitrag übrige Kantone gemäss Interkantonaler Universitätsvereinbarung

In Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Beitrag übrige Kantone gemäss Interkantonaler Universitätsvereinbarung zugunsten der Universität	70'772'126	70'392'049
Berechnungsgrundlage des Beitrages:		
Fakultätsgruppe I	21'738'905	21'824'670
Fakultätsgruppe II	24'772'020	24'710'945
Fakultätsgruppe III	25'456'060	25'040'750
Abzug Wanderungsverluste	-1'194'859	-1'184'316
Beitrag übrige Kantone gemäss Interkantonaler Universitätsvereinbarung	70'772'126	70'392'049

Die Ermittlung der Gesamtbeiträge für das Rechnungsjahr 2011 wird auf der Grundlage der Interkantonalen Universitätsvereinbarung (IUV) vorgenommen. Die Universität erhält danach gestaffelt nach Fakultätsgruppen die Gesamtbeiträge anderer Kantone für deren Studierende an der Universität Basel. Die im 2011 eingegangenen Beiträge basieren auf den Studierendenzahlen des Frühjahrssemesters 2011 und des Herbstsemesters 2010/2011. Die Festlegung der Bemessungsgrundlage für die jährlichen Beiträge pro Studierenden wird durch die Kommission Interkantonale Universitätsvereinbarung IUV vorgenommen. Per Studienjahr 2005/2006 wurden die IUV-Beiträge zum letzten Mal bezüglich der aufgelaufenen Teuerung angepasst (Art. 26 IUV). Auf das Jahr 2014 ist eine Teuerungsanpassung der aktuellen Ansätze beschlossen worden. Als Basis für die Anpassung der IUV-Beiträge an die Teuerung wurde auf den Stand des Landesindexes der Konsumentenpreise von Dezember 2010 abgestellt. Daraus ergibt sich ab dem Jahr 2014 eine Teuerungsanpassung der Beiträge von 5,18%.

Die Zuordnung in eine der drei Fakultätsgruppen ist wie folgt festgelegt:

- Fakultätsgruppe I: Studierende der Geistes- und Sozialwissenschaften (10'090 Fr. pro Studierenden wie im Vorjahr);

- Fakultätsgruppe II: Studierende der Exakten, Natur- und Technischen Wissenschaften, der Pharmazie und der vor-klinischen Ausbildung (erstes und zweites Studienjahr) der Human- und Zahnmedizin (24'430 Fr. pro Studierenden wie im Vorjahr);
- Fakultätsgruppe III: Studierende der klinischen Ausbildung der Human- und Zahnmedizin ab drittem Studienjahr (48'860 Fr. pro Studierenden wie im Vorjahr).

5. Sonderbeiträge

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Leistungsvereinbarung Universitätsbibliothek	1'106'700	1'106'700
Leistungsvereinbarung Studienberatung	483'000	483'000
Total Sonderbeiträge Kanton Basel-Stadt	1'589'700	1'589'700

Im Jahr 2011 fallen Sonderbeiträge für die in separaten Leistungsvereinbarungen mit dem Kanton Basel-Stadt vereinbarten Beiträge für den öffentlichen Auftrag der Universitätsbibliothek und die Mittel für die Studienberatung an. Die ausgewiesenen Beiträge wurden im Rahmen der Arbeiten zur zweiten Leistungsperiode mit dem Kanton Basel-Stadt neuverhandelt und sind insbesondere bezüglich effektiver Leistungen und aufgelaufener Teuerung geprüft und entsprechend angepasst.

6. Projektzusprachen Schweizerischer Nationalfonds

Projektkredite werden vom Schweizerischen Nationalfonds in Jahrest ranchen je nach Projektbeginn, mehrheitlich jedoch per Oktober oder März ausbezahlt. Nicht verwendete Mittel führen zu einer Erhöhung der gebundenen Projektmittel in der Bilanz. Zum einen sind hier in einer Bandbreite von 0,1 bis 0,6 Mio. Franken die über alle Fakultäten verteilten und weiter gestiegenen Projektzusprachen in der freien Grundlagenforschung, für SNF-Förderungsprofessuren und für Verbundprojekte wie Sinergia enthalten. Daneben sind in dieser Position wie in den Vorjahren auch die Fortführung der Gesamtprojektbeiträge für die Nationalen Forschungsschwerpunkte Nanoscale Sciences und Iconic Criticism enthalten. Neu hinzugekommen ist der Nationale Forschungsschwerpunkt Quantum Science and Technology mit Leading House ETH Zürich und Co-Leading House Universität Basel. Für diesen Teilbereich innerhalb der Projektzusprachen durch den Schweizerischen Nationalfonds sind im Jahr 2011 Mitteleingänge in Höhe von 3,9 Mio. Franken zu verzeichnen (Vorjahr: 7,0 Mio. Fr.). Dem im Vergleich zum Vorjahr starken Rückgang bei den Forschungsschwerpunkten liegen folgende Sondereffekte zugrunde: Erstens erfolgte im Jahr 2010 eine Schlusszahlung in Höhe von 1,0 Mio. Franken für den Rückbau des Nationalen Forschungsschwerpunktes

SESAM, zweitens kam es aufgrund der sich verzögernden Verhandlungen für die zweite Vertragsperiode des Forschungsschwerpunktes Iconic Criticism im Jahr 2010 zu einer Auszahlung von zwei Jahrest ranchen (eine Jahrest ranche beläuft sich auf 1,9 Mio. Fr.) und schliesslich sind die Beiträge im Schwerpunkt Nanoscale Sciences in der dritten Vertragsperiode abnehmend gestaffelt (1,7 Mio. Fr. im Jahr 2011, Vorjahr CHF 2,9 Mio. Fr.).

7. Projektzusprachen von übrigen Dritten

Sämtliche im Rechnungsjahr 2011 eingegangenen Projektmittel von Dritten (Einzelpersonen, Privatwirtschaft, private Stiftungen, Bundesprogramme, europäische Programme, Vereine usw.) sind unabhängig vom Verbrauch ausgewiesen. Bei den Bundesprogrammen handelt es sich vor allem um die Finanzierung von Sonder- und Schwerpunktprogrammen (z.B. Südafrika, SystemsX.ch, Chancengleichheit, Nachwuchsförderung), die aufgrund ihrer Zweckbindung wie in den Vorjahren bei den Drittmitteln und deshalb nicht unter den Beiträgen des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz ausgewiesen werden. Neben einer Vielzahl von über alle Fakultäten gestreute und sich auf Beiträge zwischen 0,2 bis 0,6 Mio. Franken verteilten Zusprachen hat es auch im Jahr 2011 Zuwendungen mit über 1 Million Franken gegeben. Zu erwähnen sind hier der gebundene Beitrag des Kantons Aargau für den Betrieb des Swiss Nano Centers in Höhe von 5,0 Mio. Franken (Vorjahr 5,0 Mio. Fr.) und die finanzielle Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds in Form von Overheadbeiträgen in Höhe von 8,5 Mio. Franken (Vorjahr 10,5 Mio. Fr.).

8. Ertrag aus Gebühren

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Erlöse aus Anmelde- und Semestergebühren	13'648'142	13'564'151
Teilnehmergebühren Drittmittel-Projekte	1'200'715	1'285'867
Erlöse aus Lehre	5'593'619	4'315'652
Erlöse aus Prüfungsgebühren	1'875	21'036
Beiträge SKUBA	189'090	185'930
Total Ertrag aus Gebühren	20'633'442	19'372'635

Der Anstieg der Gebühren im Jahr 2011 von 1,3 Mio. Franken ist im Wesentlichen auf die Zunahme der Erlöse aus Lehre (postgraduale Studiengänge, Nachdiplomstudiengänge und Kursangebote) zurückzuführen.

9. Ertrag aus Dienstleistungen

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Ertrag aus wiss. und med. Dienstleistungen	19'636'015	18'896'891
Ertrag aus Verkauf von Material/Druckerzeugnissen	2'057'580	1'954'920
Rückerstattung Auslagen	835'116	782'748
Ertrag aus Vermietung	405'005	474'223
Ertrag aus Verkauf von Apparaten	64'033	29'596
Total Ertrag aus Dienstleistungen	22'997'749	22'138'378

Die Zunahme der Erträge aus Dienstleistungen ist im Wesentlichen in steigenden Erträgen aus wissenschaftlichen und medizinischen Dienstleistungen (plus 0,9 Mio. Fr.) begründet. Die bedeutsamsten Einzelposten sind wie in den Vorjahren die Erträge im Bereich der Medizinischen Mikrobiologie (total 7,5 Mio. Fr., im Vorjahr 6,4 Mio. Fr.) und der Zahnmedizin (total 6,4 Mio. Fr., im Vorjahr 7,1 Mio. Fr.). Auch das Biozentrum, die Umweltwissenschaften, die Wirtschaftswissenschaften, die Psychologie und die Universitätsbibliothek verzeichnen Eingänge von über 1,0 Franken.

10. Vermögenserfolg

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Ordentlicher Ertrag auf Finanzanlagen	5'017'637	4'241'540
Realisierte Kursgewinne auf Finanzanlagen	2'774'493	3'031'753
Wertaufholungen Finanzanlagen zu Buchwert	2'584'251	16'376
Nicht realisierte Kursgewinne auf Finanzanlagen	3'125'273	26'856
Kursgewinne auf Devisen	1'015'932	240'987
Total Erträge auf Finanzanlagen	14'517'585	7'557'511
Realisierte Kursverluste auf Finanzanlagen	-4'345'679	-1'429'939
Marktwertanpassungen Finanzanlagen unter Buchwert	-25'652	-500'690
Nicht realisierte Kursverluste auf Finanzanlagen	-198'691	-980'972
Kursverluste auf Devisen	-1'963'164	-2'936'858
Total Aufwand auf Finanzanlagen	-6'533'185	-5'848'459
Total Vermögenserfolg	7'984'400	1'709'052

Der (Brutto-)Vermögenserfolg (realisiert und unrealisiert) der Finanzanlagen der Universität ist im Vergleich zum Vorjahr um 6,3 Mio. Franken gestiegen. So ist es im Jahr 2011 gelungen, sowohl im Bereich der Wertaufholungen zum Buchwert als auch bei den nicht realisierten Kursgewinnen auf Finanzanlagen einen hohen Anstieg zu erzielen. Ausserdem konnten die Kursverluste auf Devisen reduziert werden. Im Rahmen der strategischen Ausgestaltung der passiv geführten Vermögensverwaltungsmandate wurde im Jahr im Jahr 2011 der Obligationenanteil zu Lasten der im Portfolio befindlichen Aktien auf 88,2% erhöht (Vorjahr 75,3%).

Im Berichtsjahr sind Erträge angefallen, die zeitlich den vorhergehenden Rechnungsjahren zuzuordnen sind. Neben einer Vielzahl von kleineren periodenfremden Geschäftsvorfällen (insgesamt 0,6 Mio. Fr.) beinhaltet der periodenfremde Ertrag insbesondere folgende Effekte: Erstens kommt es im Jahr 2011 zu einem effektiv höheren Eingang der periodengerecht auszuweisenden Bundesmittel für das Jahr 2010. Die per 1.1.2011 in den Forderungen mit 68,6 Mio. Franken eingestellte Grundsубvention des Bundes wurden um 6,9 Mio. Franken übertroffen, was gemäss den Rechnungslegungsvorschriften der Universität zu einem periodenfremden Ertrag in gleicher Höhe führt. Diese erhebliche Abweichung ist darauf zurückzuführen, dass der Bund die zur Verfügung stehende Gesamtsumme für alle kantonalen Universitäten erhöht hat und die Universität Basel im Jahr 2010 aufgrund ihrer für die Auszahlung massgeblichen Leistungsindikatoren in Lehre (Anzahl Studierende) und Forschung (insbesondere Zusprachen des Nationalfonds) überdurchschnittlich an dieser Erhöhung partizipiert hat. Und zweitens führten die definitiven Schlussabrechnungen für die Unfall- und Krankentaggeldversicherung des Jahres 2010 zu Gutschriften im Jahr 2011, die in Höhe von 0,7 Mio. Franken als periodenfremde Zusatzerträge verbucht wurden.

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Aufwand Löhne und Gehälter	273'690'667	259'429'535
Aufwand Sozialleistungen	48'591'602	43'795'679
Aufwand Personalnebenkosten	1'076'243	1'099'442
Total Personalaufwand	323'358'511	304'324'656

Der Personalaufwand der Universität ist im Vergleich zum Vorjahr im Saldo um rund 19,0 Mio. Franken angestiegen: Bei den Löhnen und Gehältern (insgesamt plus 14,2 Mio. Fr.) beträgt der durch ordentliche Budgetmittel der Universität finanzierte Zuwachs in Lehre, Forschung und Selbstverwaltung rund 6,9 Mio. Franken, im Drittmittel- und Nationalfondsbereich steigt diese Position um 7,3 Mio. Franken. Der Zuwachs bei den universitären Mitteln ist auf die Umsetzung der im Leistungsauftrag enthaltenen strategischen Massnahmen zurückzuführen. Der im Vergleich zum Vorjahr im Saldo ausgewiesene Anstieg bei den Sozialleistungen um 4,8 Mio. Franken beinhaltet mehrere Effekte: Erstens kommt es aufgrund des für das Jahr 2011 bewilligten Stufenanstieg und Teuerungsausgleich arbeitgeberseitig zu Mehrleistungen an die Pensionskassen in Höhe von 1,5 Mio. Franken. Zusätzlich wird in Höhe der nicht ausgeglichenen Teuerung bei den Renten auf Basis des beschlossenen Sanierungskonzepts für

die Pensionskassen eine Rückstellung als Beitrag der Rentner für die Sanierung gebildet (1,5 Mio. Fr.). Und schliesslich kommt es aufgrund des Anstiegs bei den Löhnen und Gehältern zu Mehraufwendungen bei den Sozialleistungen in Höhe von rund 1,8 Mio. Franken. Die Position Personalnebenkosten bewegt sich auf Vorjahresniveau.

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Aufwand Material und Fremdleistungen	47'049'545	49'424'577
Aufwand Rekrutierung, Reisen und Repräsentation	12'712'806	12'685'168
Aufwand Verwaltung	6'121'629	6'283'583
Aufwand Beiträge, Gastreferenten, Übriges	11'970'425	11'005'679
Aufwand Unterhalt Informatik	5'785'510	4'754'316
Aufwand Unterhalt Einrichtungen	3'859'007	3'892'188
Total Betriebsaufwand	87'498'923	88'045'512

Der leichte Rückgang des Betriebsaufwandes um 0,6 Mio. Franken ist bei einer im Saldo gleichbleibenden Ausnutzung der ordentlichen Budgetmittel auf eine Abnahme der im letzten Jahr stark angestiegenen Finanzierungen aus Drittmitteln (inkl. Nationalfonds) zurückzuführen. Auf einzelne Aufwandskategorien bezogen, zeigt sich, dass der Aufwand im Bereich Material und Fremdleistungen (minus 2,4 Mio. Fr.) gesunken ist. Dafür verantwortlich ist vor allem der Minderaufwand für Chemikalien, Labormaterial und Leistungen Dritter. Demgegenüber ist der Aufwand für den Unterhalt der Informatik (EDV-Installationen inkl. Mietleitungen, Lizenzen, Wartungsverträge Hardware und Software) um 1,0 Mio. Franken angestiegen und auch die Beiträge für Gastreferenten und Übriges sind wegen der im Jahr 2011 gestiegenen Beiträge an assoziierte Institutionen um 1,0 Mio. Franken angewachsen. Die übrigen Positionen verändern sich im Vergleich zum Vorjahr nur wenig.

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Aufwand Reinigung und Energie	13'541'051	13'317'385
Aufwand Anlagen/Einrichtungen	2'390'558	2'373'057
Aufwand Liegenschaften	587'430	496'374
Aufwand Fremdmieten	13'267'701	13'613'893
Grundmiete Liegenschaften Kanton Basel-Stadt	23'989'839	23'530'621
Total Raumaufwand	53'776'579	53'331'330

Der Raumaufwand ist im Vergleich zum Vorjahr per Saldo um 0,5 Mio. Franken gestiegen. Diese Zunahme ist im Wesentlichen auf teuerungsbedingte Erhöhungen bei Strom,

Wasser, Reinigung und dem allgemeinen Gebäudeunterhalt zurückzuführen. Daneben ist auch im Saldo aller Mietaufwendungen eine leichte Zunahme zu verzeichnen, deren Ursache in der im Vergleich zum Vorjahr nun ganzjährig anfallenden Mietkosten bei Zumietungen begründet ist. Die Grundmiete für die Nutzung der kantonalen Liegenschaften sowie die Fremdmieten sind im Raumaufwand weiterhin die grössten Einzelposten.

15. Kleininvestitionen EDV und Apparate

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Apparate/Informatik	31'806'599	29'436'852
Anschaffungen z.L. Berufungskredite	1'279'289	1'814'990
Aktivierte Betriebseinrichtungen	-28'544'162	-28'417'761
Total Kleininvestitionen EDV und Apparate	4'541'725	2'834'081

Das gesamte Investitionsvolumen im Bereich Apparate und EDV im Jahr 2011 beträgt rund 33,1 Mio. Franken (plus 1,9 Mio. Fr. im Vergleich zum Vorjahr) und setzt sich wie folgt zusammen: Universitäres Investitionsvolumens aus ordentlichen Budgetmitteln (im Jahr 2011 insgesamt 20,0 Mio. Fr.), Anschaffungen auf der Basis von Budgetüberträgen aus den Vorjahren (8,0 Mio. Fr.) bzw. Berufungskrediten (1,3 Mio. Fr.) und Anschaffungen im Drittmittelbereich mit einem Gesamtvolumen von rund 3,8 Mio. Franken. Im Vergleich zum Vorjahr fallen 1,7 Mio. Franken mehr Anschaffungen unter der Aktivierungsgrenze von 1'000 Franken an und werden direkt als Aufwand in der Periode 2011 verbucht. Dieser Anstieg ist vor allem auf die gesunkenen Preise gerade im EDV-Bereich zurückzuführen. So liegen die Anschaffungspreise im Netzwerk-, Computer- und Druckerbereich oftmals unter der Aktivierungsgrenze. Ausserdem steigen im Vergleich zum Vorjahr die unter dieser Position ausgewiesenen Aufwendungen für nicht aktivierungsfähige Softwareentwicklungen, Serviceverträge und Investitionsbeiträge an Partner. Alle anderen Anschaffungen werden aktiviert und gemäss den Vorschriften der Universität abgeschrieben (vgl. Anm. 20 und 38).

16. Mobiliar, Haustechnik und Bauinvestitionen

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Mobiliar	1'718'556	2'823'910
Kleininvestitionen Bau	1'280'990	1'245'430
Haustechnik	522'601	436'841
Aktivierte Betriebseinrichtungen	-1'496'410	-2'120'621
Total Mobiliar, Haustechnik und Bauinvestitionen	2'025'737	2'385'559

Die Position Mobiliar, Haustechnik und Bauinvestitionen beinhaltet die Mittel für Mobiliar, Kleininvestitionen Bau und Haustechnik. Die ausgewiesene Abnahme von nicht aktivierbaren Leistungen in Höhe von 0,4 Mio. Franken ist im Wesentlichen auf einen Rückgang im Bereich Mobiliar (Abnahme von Umzugskosten im Vergleich zum Vorjahr) und bei den nicht aktivierbaren Investitionsbeiträgen im Baubereich zurückzuführen.

17. Unterhalt und Investitionen aus Immobilienfonds

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Aufwendungen für Instandhaltung Bau	2'668'771	2'527'262
Aufwendungen für Instandhaltung Haustechnik	2'364'067	2'291'660
Aufwendungen für Einzelvorhaben und Projekte	16'126'475	14'837'114
... davon für Instandsetzung Gebäude und bauliche Veränderungen	14'826'990	13'856'473
... davon für Instandsetzung Haustechnik	1'299'485	980'641
Dienstleistungen Haustechnik und Bau	995'000	995'000
Total Unterhalt und Investitionen Immobilienfonds	22'154'314	20'651'036

Im Vergleich zum Vorjahr kommt es bei den Leistungen zu Lasten des Immobilienfonds zu einer Zunahme von insgesamt 15 Mio. Franken. Trotz dieses Anstiegs konnte damit bei der Abrechnung des Geschäftsjahres 2011 die zur Verfügung stehende Jahrestranche nicht vollumfänglich ausgenutzt werden (vgl. Anm. 46 bezüglich Bestandesentwicklung Immobilienfonds). Diese Entwicklung hängt mit der im Jahr 2011 durchgeführten vollständigen Überarbeitung der gesamten universitären Immobilienplanung zusammen, die zu einer selektiven Umsetzung von ursprünglich in den Planungen des Immobilienfonds vorgesehenen grösseren Projekten führte. Trotz dieser notwendigen Überarbeitung der Immobilienplanung wurden im Jahr 2011 wichtige bauliche Einzelvorhaben für die räumliche Weiterentwicklung der Universität (Neubelegung Rosshof, Neubelegung Klingelbergstrasse 61, Massnahmen Nachfolgeprofessuren in den Departementen Biozentrum, Physik, Umweltwissenschaften, Biomedizin und Chemie, Elektroanlagen, Kälteproduktion, Wassernetz und Sicherheitsmassnahmen in der Physik, Chemie und Biozentrum) abgeschlossen und auch die Aufträge im Bereich Instandhaltung Bau und Haustechnik konnten planmässig durchgeführt werden. Wie bereits im Vorjahr muss darauf hingewiesen werden, dass der effektiv vorhandene Instandsetzungs- bzw. Instandhaltungsbedarf bei der Universität ungebremst hoch ist und finanziell bedeutsame Projekte in den nächsten Jahren in Angriff genommen werden müssen.

18. Abgeltung Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitälern und den Spitälern mit universitären Kliniken

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Abgeltung Personal Spitäler	50'149'227	48'683'309
Abgeltung Sachaufwand Spitäler	23'812'388	24'780'189
Abgeltung Raumaufwand Spitäler	8'176'464	8'229'502
Abgeltung Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitälern	82'138'079	81'693'000

Die Universitätsspitäler bzw. Spitäler mit universitären Kliniken werden auf der Basis von Leistungsvereinbarungen für ihre erbrachten Leistungen in Lehre und Forschung entschädigt. Im Anhang dieser Vereinbarungen werden die einzelnen Kostenkategorien im Detail definiert und frankenmässig ausgewiesen, womit im oben vorgenommenen Detailausweis eine entsprechende Unterscheidung erfolgen kann. Die Anpassung für das Jahr 2011 entspricht den im Staatsvertrag und Leistungsauftrag festgelegten Kriterien.

19. Abschreibungen auf Immobilien

Zeigt die im Jahr 2011 getätigten Abschreibungen auf Immobilien für die aktuell einzige eigene Immobilie (Petersgraben 29), bei der universitäre Zwecke für die Nutzung im Vordergrund steht. Es kommt hier die Bewertung zu Anschaffungskosten abzüglich der betriebswirtschaftlich notwendigen Wertberichtigungen zur Anwendung. Zu den weiteren Details sei auf den Anlagespiegel für Immobilien zu Betriebszwecken verwiesen (vgl. Anm. 37).

20. Abschreibungen auf Sachanlagen

Die im Jahr 2011 getätigten Abschreibungen auf Sachanlagevermögen der Universität belaufen sich auf rund 21,0 Mio. Franken und sind damit im Vergleich zum Vorjahr um 1,3 Mio. Fr. gesunken. Diese Abnahme ist auf eine Umstellung der Abschreibungsmodalitäten zurückzuführen. Per 1.1.2011 wurde von einer Jahresabschreibung im Anschaffungsjahr auf eine pro rata Abschreibung bezogen auf den Anschaffungsmonat im jeweiligen Geschäftsjahr gewechselt. Dies führt aufgrund einer gegen Jahresende höheren Investitionstätigkeit im Umstellungsjahr 2011 einmalig zu tieferen Abschreibungsraten. Zu den weiteren Details sei auf den Anlagespiegel für Einrichtungen verwiesen (vgl. Anm. 38 Einrichtungen).

21. Auflösung/Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Zuweisung (+)/Auflösung (–) von Projektmitteln Nationalfonds	12'816'401	15'794'440
Zuweisung (+)/Auflösung (–) von Projektmitteln Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)	–	–5'595
Zuweisung (+)/Auflösung (–) von Übrigen Projektmitteln (fach- oder zweckgebunden)	5'698'029	15'264'633
Zuweisung (+)/Auflösung (–) von Gebundenen Kapitalien Fonds und Stiftungen	–1'697'192	10'985'268
Zuweisung (+)/Auflösung (–) Immobilienfonds	3'093'265	4'858'361
Total Zuweisung/Auflösung nicht verwendeter Projektmittel	19'910'503	46'897'106

Bei der Zuweisung/Auflösung nicht verwendeter Projektmittel wird die effektive Mittelbewegung (Saldo von Zugängen und Abgängen) ausgewiesen. Dieser Saldo beträgt im Jahr 2011 19,9 Mio. Franken. Im Vergleich zum Vorjahr ist dieser Saldo insgesamt um 27,0 Mio. Franken gesunken, allerdings muss bei dieser Abnahme der in der Universitätsrechnung separat aufgeführte Immobilienfonds (Veränderung minus 1,8 Mio. Fr.) berücksichtigt werden. Somit ergibt sich für die übrigen Projektmittel insgesamt eine bereinigte Abnahme beim Saldo des Mittelzuflusses von 25,2 Mio. Franken. Diese Bewegung ist direkt mit den bereits mehrfach erwähnten hohen ausserordentlichen Zugängen im Jahr 2010 gekoppelt.

22. Periodenfremder Aufwand

Im Berichtsjahr sind Aufwendungen in Höhe von 2,3 Mio. Franken angefallen, die zeitlich den vorhergehenden Rechnungsjahren zuzuordnen sind. Neben einer Vielzahl von kleineren, abzugrenzenden Geschäftsvorfällen führt insbesondere die Rückstellung für Ausfallrisiken bei den transitorischen Forderungsabgrenzungen von 1,6 Mio. Franken zu einer Belastung des periodenfremden Aufwands.

23. Auflösung/Bildung von Rücklagen gemäss Finanzordnung

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Bildung Rücklagen	26'519'900	14'310'881
... aus Budgetübertragungen ordentliches Budget	19'576'000	7'139'881
... aus Budgetübertragungen Investitionsbudget	3'193'900	4'471'000
... aus Berufungsbudget	3'750'000	2'700'000
Auflösung Rücklagen aus ordentlichem Budget	–4'858'214	–6'184'099
... im Personalbereich	–232'897	–401'026
... im Betriebsbereich	–1'789'555	–3'614'574
... im Investitionsbereich	–2'835'763	–2'168'499
Auflösung Rücklagen aus Investitionsbudget	–5'167'496	–2'278'246
Auflösung Rücklagen für Berufungen	–2'641'424	–2'548'155
... im Personalbereich	–181'082	–282'099
... im Betriebsbereich	–633'798	–451'066
... im Investitionsbereich	–1'826'545	–1'814'990
Total Rücklagen gemäss Finanzordnung	13'852'765	3'300'382

Im Jahr 2011 wurden Rücklagen für folgende im Jahr 2012 nicht budgetierte absehbare oder bereits beschlossene Aufwendungen gebildet:

- 1,0 Mio. Franken für Budgetübertragungen aus dem ordentlichen Budget 2011 auf Ebene Gliederungseinheiten. Folgende Überträge wurden in diesem Jahr bewilligt: 0,38 Mio. Franken Biozentrum, 0,35 Mio. Franken Wirtschaftswissenschaften, 0,12 Mio. Franken Physik und 0,15 Mio. Franken für die übrigen Departemente mit Beträgen unter 0,1 Mio. Franken.
- 18,6 Mio. Franken für spezielle nicht budgetierte Massnahmen im Jahr 2012 (nicht projektspezifische Kosten für Infrastruktur und Erschliessung Gesamtareal Schällemätteli 10 Mio. Fr., Äufnung Matching-Funds für leistungsorientierte Mittelzuweisung im Bereich der kompetitiven Drittmittel 4,0 Mio. Fr., Sonderäufnung für Berufungen Biomedizin und Biozentrum 3,4 Mio. Fr., projektbezogene Zusatzmittel für den Aufbau des zentralen EDV-Support im Universitätsrechenzentrum 1,0 Mio. Fr., Ausstattungskredit Bereich Zahnmedizin 0,2 Mio. Fr.)
- 3,2 Mio. Franken für Budgetübertragungen aus dem Investitionsbudgets 2011 (Chemie 0,74 Mio. Fr., Bau und Mobiliar 0,5 Mio. Fr., Biozentrum 0,42 Mio. Fr., Biomedizin 0,38 Mio. Fr., Universitätssport 0,3 Mio. Fr., Physik 0,26 Mio. Fr., Universitätsrechenzentrum 0,25 Mio. Fr., Umweltwissenschaften 0,15 Mio. Fr., Wirtschaftswissenschaften 0,12 Mio. Fr. und 0,08 Mio. Fr. für die übrigen Departemente)
- 3,8 Mio. Franken für anstehende Berufungen, wobei 2,7 Mio. Franken aus dem ordentlichen Budget und 1,05 Mio. Franken aus gebundenen Überträgen der Vorjahre für Berufungen im Biozentrum (Umwidmung) zur Verfügung gestellt werden.

Im Jahr 2011 wurden folgende Rücklagen aus den Vorjahren gemäss ihrer Zweckbindung verwendet und entsprechend aufgelöst:

- 4,9 Mio. Franken aus ordentlichen Budgetübertragungen der Vorjahre. Darin enthalten sind zweckgebundene Verwendungen in den folgenden Bereichen: 1,8 Mio. Franken bauliche Massnahmen in den Bereichen Biozentrum, Zahnmedizin und Universitätssport, 1,1 Mio. Franken Biozentrum, 0,9 Mio. Franken Matching Funds, 0,2 Mio. Franken Biomedizin, 0,2 Mio. Franken Physik, 0,2 Mio. Franken Universitätsrechenzentrum, 0,2 Mio. Franken Dispositionsfonds Rektorat, 0,3 Mio. Franken Mobiliarausstattungen.
- Die Budgetübertragungen im Investitionsbereich wurden gemäss ihrer Zweckbindung verwendet (5,2 Mio. Fr.).
- 2,6 Mio. Franken für Aufwendungen im Bereich der verpflichtend gesprochenen Berufungszusagen

24. Auflösung/Bildung gebundene Zusprachen Universitätsrat

Die Position «Auflösung/Bildung gebundene Zusprachen Universitätsrat» integriert den Teil des in den Vorjahren (bis und mit 31.12.2006) noch separat geführten Erneuerungsfonds, der durch verpflichtend gesprochene Zusagen des Universitätsrates über den 1.1.2007 hinaus gebunden ist. Die noch verbliebenen Zusprachen werden gemäss ihrer Zweckbindung und auf der Basis des jeweiligen Universitätsratsbeschlusses weiterhin separat geführt und die Entnahme hier offen ausgewiesen. Im Geschäftsjahr 2011 wurden 0,5 Mio. Franken aufgelöst, so dass per 1.1.2012 noch Zusprachen in Höhe von 4,7 Mio. Franken gebunden sind. Die grössten per Ende 2011 noch nicht verwendeten Einzelposten betreffen Zusprachen im Bereich von Berufungen (0,9 Mio. Fr., Vorjahr 1,1 Mio. Fr.), die Mitfinanzierung von SystemsX.ch-Aktivitäten (0,9 Mio. Fr., Vorjahr 1,0 Mio. Fr.) und noch vorhandene Projektmittel für die Bereiche Neue Lerntechnologien, Sprachenzentrum und Verwaltungssoftware SAP (2,3 Mio. Fr., wie im Vorjahr).

25. Auflösung/Bildung von Rücklagen für Sachanlagen

Seit dem Jahr 2004 wird auf der Basis der Rechnungslegungsvorschriften bezüglich Betriebseinrichtungen die Differenz zwischen Aktivierungsbeträgen und jährlicher Abschreibung via Bildung/Auflösung der gebundenen Rücklage für Sachanlagen neutralisiert. Die Abschreibungen werden damit periodengerecht im Betriebsergebnis berücksichtigt.

26. Auflösung/Bildung gebundene Rücklage für Anlagerisiken

Die Rücklage für gebundene Anlagerisiken beinhaltet neben Wertberichtigungen bei nicht realisierten Kursgewinnen/-verlusten in der Höhe von minus 2,9 Mio. Franken auch die Äufnung der Schwankungsreserve aus den realisierten Vermögenserträgen im Bereich der Finanzanlagen in der Höhe von 2,3 Mio. Franken. Diese Äufnung der Schwankungsreserve soll in erster Linie dazu dienen, die möglichen Risiken des langfristigen Finanzvermögens der Universität in ausreichendem Umfang abzusichern. Die Äufnung von 2,3 Mio. Franken konnte dank einer zurückhaltenden Ertragsausschüttung im Bereich der gebundenen Kapitalien vorgenommen werden.

27. Jahresfehlbetrag

Wir verweisen auf den Kommentar auf Seite 3ff.

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Bankguthaben	140'821'402	164'703'049
Postcheckguthaben	1'491'071	990'786
Kassenbestände	238'834	241'127
Total Flüssige Mittel	142'551'306	165'934'963

Per Bilanzstichtag 31.12.2011 belaufen sich die flüssigen Mittel auf 142,6 Mio. Franken und sind somit im Vergleich zum Vorjahr um 23,3 Mio. Franken gesunken. Dieser per Bilanzstichtag aktuelle Bestand an flüssigen Mitteln setzt sich aus folgenden Bestandteilen zusammen:

- 88,6 Mio. Franken universitäre Mittel: Diese beinhalten das Kontokorrentkonto der Universität bei der Basellandschaftlichen Kantonalbank für die Geldeingänge aus Beiträgen der öffentlichen Hand (Globalbeiträge der Basler Kantone, Beiträge des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz und Beiträge der übrigen Kantone gemäss Interkantonaler Vereinbarung). Per 31.12.2011 ist das Guthaben auf dieser Kontokorrentposition um 20,9 Mio. Franken auf neu 88,6 Mio. Franken (Vorjahr 67,8 Mio. Fr.) gestiegen, wobei diese Stichtagsbetrachtung aufgrund der unterschiedlichen Einzahlungszeitpunkte der einzelnen Geldgeber keinen Rückschluss auf die unterjährige Entwicklung des Kontos zulässt. Gerade die Bundesgelder (Eingang in zwei Tranchen im März und Dezember) und die Beiträge der übrigen Kantone (Ende November in nur einer Zahlung) führen zu einer hohen Guthabensituation auf diesem universitären Hauptkontokorrent am Jahresende. Ausserdem wurde auf Basis der ab dem Jahr 2010 neuen Leistungsvereinbarungen für Lehre und Forschung im Bereich der Klinischen Medizin die Schlusszahlung mit dem Endreporting der Spitäler im Februar des Folgejahres gekoppelt, so dass dieser Effekt zu einer systembedingten Erhöhung des Cashbestandes in Höhe von 19,4 Mio. Franken führt.
- 47,3 Mio. Franken Drittmittel (treuhänderisch verwaltet): Im Rahmen des Cashmanagement und in Absprache mit der Anlagekommission wurden im Jahr 2011 im Nationalfonds- und Drittmittelbereich insgesamt 60,0 Mio. Franken in den Bereich der mittel- bis langfristigen Vermögensanlage verschoben. So belaufen sich die derzeit in diesem Bereich gehaltenen Cashmittel auf insgesamt noch 47,3 Mio. Franken (Vorjahr 88,9 Mio. Fr.). Diese Geldeingänge wurden auf den entsprechenden Eingangskonten geparkt.
- 6,6 Mio. Franken separat geführte Bankkonti für spezielle Dienstleistungsbereiche: Diese Mittel setzen sich per Stichtag 31.12.2011 aus Postcheckguthaben (1,5 Mio. Fr.), separat geführten Bankkonten für Dienstleistungsbereiche wie die Medizinische Mikrobiologie, die Zahnmedizin und das Biozentrum (2,1 Mio. Fr.), für Lohnauszahlungen (1,6 Mio. Fr.) und für Semestergebühren (1,2 Mio. Fr.) sowie für dezentrale Kassenbestände (0,2 Mio. Fr.) zusammen.

Festgeldanlagen und Callgelder werden vor allem aus dem Universitätsvermögen angelegt, weil kurzfristig Projektmittel verfügbar sein müssen. Dasselbe gilt auch für die Nationalfondsverwaltung. Der nur geringe Bestand ist eine Folge der in Anmerkung 28 beschriebenen und auch im Jahr 2011 fortgeführten Umsetzung des Cashmanagements in Verbindung mit dem aktuell sehr tiefen Zinsniveau.

30. Forderungen gegenüber Dritten

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Forderungen aus Dienstleistungen	15'657'724	13'173'313
Kontokorrent-Guthaben Dritte	1'325'795	1'494'037
EStV Bern, Verrechnungssteuer-Guthaben	812'842	577'169
Rückstellung für Bonitätsrisiken	–176'000	–208'000
Total Forderungen gegenüber Dritten	17'620'361	15'036'520

Dem Anstieg der Forderungen gegenüber Dritten um 2,6 Mio. Franken liegen neue Anforderungen bei den Geschäftsprozesse mit assoziierten Instituten und im Rahmen der schweizweiten Kooperationsprojekte insbesondere des Nationalfonds (z.B. Sinergia-Kooperationsprojekte) zugrunde. Wie bereits im Vorjahr werden zunehmend ganze Tranchen als Vorauszahlungen an die beteiligten Partner ausbezahlt und erst im Rahmen der vorgegebenen Berichtsintervalle gegen Einreichung der entsprechenden Belege in der universitären Buchhaltung effektiv abgerechnet. Die übrigen Positionen bewegen sich in den üblichen tiefen Bandbreiten der Vorjahre.

31. Forderungen gegenüber Bund

Für das Rechnungsjahr 2011 wird eine Forderung in Höhe von 70,2 Mio. Franken gegenüber dem Bund ausgewiesen. Für die Festlegung dieses Beitrages, dessen Auszahlung durch den Bund erst im Jahr 2012 erfolgt, werden die für die Finanzplanung der Universität erstellten Berechnungen herangezogen (vgl. auch Anm. 3). Gemäss Bundesbeschluss über die Kredite nach dem Universitätsförderungsgesetz und vorliegenden Auszahlungsverfügungen fallen heute das Beitragsjahr und das Zahlungsjahr der Grundbeiträge gemäss Universitätsförderungsgesetz (UFG) um ein Jahr auseinander (Beispiel: Grundbeitrag 2011 wird erst im Jahr 2012 ausbezahlt). Seit Gründung der gemeinsamen Trägerschaft im Jahr 2007 werden auf der Basis der im Rahmen des Staatsvertrages modifizierten Rechnungslegungsgrundsätze der Universität diese Beiträge des Bundes jeweils in den Beitragsjahren wie oben erläutert als Forderung abgegrenzt. Gemäss aktueller

Beschlusslage sollen ab 2012 die Beitrags- und Zahlungsperioden synchronisiert werden (Zahlungsjahr = Beitragsjahr). Damit der Bund infolge dieser Umstellung im Jahr 2012 nicht zwei Beiträge auszahlen muss (Beitragsjahre 2011 und 2012) soll ein Beitragsjahr gestrichen werden (die Zahlung 2012 gilt als Beitrag für das Jahr 2012, Zahlung für das Beitragsjahr 2011 entfällt). Damit würde der Universität bzw. den beiden Trägerkantonen im Jahr 2012 der Ertrag eines ganzen Beitragsjahr fehlen und die Werthaltigkeit der buchhalterischen Abgrenzung wäre nicht mehr gegeben. Die beiden Trägerkantone haben dem Bund mitgeteilt, dass sie mit diesem Vorgehen nicht einverstanden sind und prüfen rechtliche Schritte. Die Universität hat in den Forderungsabgrenzungen in den Jahren 2010 und 2011 erste Massnahme für einen allfälligen Forderungsausfall im Jahr 2012 ergriffen.

32. Forderungen gegenüber Nahestehenden

Bei den hier im Jahr 2011 ausgewiesenen Positionen handelt es sich im Wesentlichen um Reisekostenvorschüsse im Bereich des Nationalfonds.

33. Betriebsvorräte

Da eine vollständige Erfassung der Betriebsvorräte (Labor-, Büro- und EDV-Verbrauchsmaterial, Chemikalien usw.) noch nicht existiert, werden diese pro memoria mit einem Franken in die Bilanz aufgenommen.

34. Aktive Rechnungsabgrenzungen

Es handelt sich zum einen um die ordentlichen Abgrenzungen vorausbezahlter Aufwendungen und angefangener Arbeiten. Der wie im Vorjahr hohe Bestand ist eine Folge des verspäteten Zahlungseinganges der Schlusszahlung für die Beiträge (16,1 Mio. Fr.) des Bundes gemäss Universitätsförderungsgesetz. Diese Forderung musste auch in der Jahresrechnung 2011 aktiv abgegrenzt werden.

35. Langfristiges Finanzvermögen

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Obligationen Schweiz	187'965'918	127'136'897
Obligationen Ausland	34'155'710	12'449'955
Aktien Schweiz	17'700'558	26'340'534
Aktien Ausland	11'922'756	18'991'176
Fonds Schweiz	24'344	345'681
Fonds Ausland	72'103	106'977
Immobilien zu Anlagezwecken	3'138'341	3'138'341
Total Langfristiges Finanzvermögen	254'979'730	188'509'560

Die langfristigen Finanzanlagen sind zum Marktwert eingesetzt. Die Einzelbewegungen in den Detailpositionen ergeben sich aus strategischen Umschichtungen auf der Basis des Anlagereglementes. Dabei wird eine eher konservative Anlagepolitik (BVG-Richtlinien) praktiziert. Die Zunahme des Finanzvermögens um rund 66,5 Mio. Franken ist neben der im Jahr 2011 zugeführten Mitteln in Höhe von 60,0 Mio. Franken in der erzielten positiven Performance in der Vermögensanlage begründet (vgl. hierzu die Ausführungen auf S. 3ff und zu Anm. 10).

Die hier aufgeführten Immobilien, die nicht für universitäre Zwecke genutzt und somit dem Finanzvermögen zugewiesen werden, sind wie im Vorjahr zum Ertragswert bewertet. Im Einzelnen handelt es sich um die Immobilien Heuberg 33, Austrasse 126, Birmanngasse 44, Thiersteinerrain 134 sowie das Zschokke-Haus Engelberg. Diese Immobilien dienen zur Erfüllung des Stiftungs- oder Fondszweckes (z.B. Auszahlung von Stipendien). Der Brandversicherungswert für die aufgeführten Immobilien beträgt 6'306'900 Franken (Vorjahr Fr. 6'232'400). Bezüglich Verpfändungen verweisen wir auf Anm. 40.

36. Aktivdarlehen

Seit vielen Jahren bestehendes Hypothekardarlehen im Universitätsvermögen.

in Franken	Grundstücke	Bauten	Total
Nettobuchwert 1.1.2010	625'000	767'555	1'392'555
Anschaffungswerte			
Stand 1.1.2010	625'000	1'383'328	2'008'328
Zugänge im Rechnungsjahr	–	–	–
Abgänge im Rechnungsjahr	–	–	–
Stand 31.12.2010	625'000	1'383'328	2'008'328
Kumulierte Wertberichtigungen			
Stand 1.1.2010	–	–615'773	–615'773
Planmässige Abschreibungen	–	–45'150	–45'150
auf Anfangsbestand 1.1.2010	–	–45'150	–45'150
auf Zugänge im Rechnungsjahr	–	–	–
Stand 31.12.2010	–	–660'923	–660'923
Nettobuchwerte 31.12.2010	625'000	722'404	1'347'404

in Franken	Grundstücke	Bauten	Total
Nettobuchwert 1.1.2011	625'000	722'404	1'347'404
Anschaffungswerte			
Stand 1.1.2011	625'000	1'383'328	2'008'328
Zugänge im Rechnungsjahr	–	–	–
Abgänge im Rechnungsjahr	–	–	–
Stand 31.12.2011	625'000	1'383'328	2'008'328
Kumulierte Wertberichtigungen			
Stand 1.1.2011	–	–660'923	–660'923
Planmässige Abschreibungen	–	–45'150	–45'150
auf Anfangsbestand 1.1.2011	–	–45'150	–45'150
auf Zugänge im Rechnungsjahr	–	–	–
Stand 31.12.2011	–	–706'073	–706'073
Nettobuchwerte 31.12.2011	625'000	677'254	1'302'254

Der Petersgraben 29, derzeit die einzige Immobilie im Besitz der Universität Basel, deren Nutzung universitären Zwecken dient, wird zu Anschaffungskosten bewertet und bezüglich des Bauwertes (Spalte Bauten) unter Berücksichtigung einer Gesamtabschreibungsdauer von 30 Jahren planmässig abgeschrieben.

Der Brandversicherungswert für den Petersgraben 29 beträgt 2'165'000 Franken (Vorjahr Fr. 2'141'000). Bezüglich Verpfändungen verweisen wir auf Anm. 40 Hypotheken.

in Franken	EDV	Apparate	Labor- und Hörsaal einrichtungen	Werkstätten und Lager einrichtungen	Büro- einrichtungen	Total
Nettobuchwert 1.1.2010	7'139'828	41'553'900	4'208'293	2'640'203	10'701'879	66'244'103
Anschaffungswerte						
Stand 1.1.2010	58'456'803	199'212'769	39'485'686	19'173'551	31'647'216	347'976'025
Zugänge im Rechnungsjahr	6'783'235	18'443'751	2'771'454	295'984	2'243'958	30'538'382
Abgänge im Rechnungsjahr	–1'810'288	–1'158'448	–191'025	–25'000	–320'800	–3'505'560
Stand 31.12.2010	63'429'750	216'498'072	42'066'116	19'444'534	33'570'375	375'008'847
Kumulierte Wertberichtigungen						
Stand 1.1.2010	–51'316'975	–157'658'870	–35'277'393	–16'533'347	–20'945'337	–281'731'922
Planmässige Abschreibungen	–6'471'716	–12'663'382	–1'388'202	–408'264	–1'352'719	–22'284'283
auf Anfangsbestand 1.1.2010	–4'441'157	–9'801'738	–1'096'007	–383'252	–1'196'655	–16'918'809
auf Zugänge des Rechnungsjahres	–2'030'559	–2'861'644	–292'195	–25'012	–156'064	–5'365'474
Abgänge	1'765'827	1'111'407	190'429	25'000	317'284	3'409'946
Stand 31.12.2010	–56'022'864	–169'210'845	–36'475'166	–16'916'611	–21'980'773	–300'606'259
Nettobuchwerte 31.12.2010	7'406'886	47'287'227	5'590'950	2'527'923	11'589'602	74'402'588

in Franken	EDV	Apparate	Labor- und Hörsaal einrichtungen	Werkstätten und Lager einrichtungen	Büro- einrichtungen	Total
Nettobuchwert 1.1.2011	7'406'886	47'287'227	5'590'950	2'527'923	11'589'602	74'402'588
Anschaffungswerte						
Stand 1.1.2011	63'429'750	216'498'072	42'066'116	19'444'534	33'570'375	375'008'847
Zugänge im Rechnungsjahr	5'473'512	18'323'980	4'529'863	240'947	1'472'272	30'040'572
Abgänge im Rechnungsjahr	–1'722'612	–1'962'761	–146'456	–80'497	–231'327	–4'143'654
Stand 31.12.2011	67'180'649	232'859'291	46'449'522	19'604'984	34'811'320	400'905'765
Kumulierte Wertberichtigungen						
Stand 1.1.2011	–56'022'864	–169'210'845	–36'475'166	–16'916'611	–21'980'773	–300'606'259
Planmässige Abschreibungen	–4'953'860	–12'673'603	–1'582'739	–404'313	–1'376'722	–20'991'238
auf Anfangsbestand 1.1.2011	–4'241'329	–11'341'882	–1'168'309	–397'666	–1'315'126	–18'464'314
auf Zugänge des Rechnungsjahres	–712'531	–1'331'721	–414'429	–6'647	–61'596	–2'526'924
Abgänge	1'714'601.29	1'852'265.54	143'663.66	72'754.29	225'555.37	4'008'840
Stand 31.12.2011	–59'262'123	–180'032'182	–37'914'241	–17'248'170	–23'131'940	–317'588'657
Nettobuchwerte 31.12.2011	7'918'526	52'827'108	8'535'281	2'356'813	11'679'380	83'317'109

Wie in den Vorjahren werden auch für das Jahr 2011 im Anlagenspiegel die vorhandenen Einrichtungen der Universität ausgewiesen. Es sind keine Anlagen in Leasing oder verpfändete Anlagen per 31.12.2011 vorhanden.

39. Verbindlichkeiten gegenüber Dritten

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Kreditoren aus Lieferungen und Leistungen	45'678'414	39'504'588
Depotgelder	357'984	330'753
Total Verbindlichkeiten gegenüber Dritten	46'036'398	39'835'341

Der wie im Vorjahr hohe Anteil an Verbindlichkeiten gegenüber Dritten beruht auf Geschäftsvorfällen, deren Ausbuchung erst nach dem Bilanzstichtag durchgeführt werden kann. Darin enthalten sind Verpflichtungen gegenüber Vorsorgeeinrichtungen in Höhe von 3,1 Mio. Franken.

40. Hypotheken

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Petersgraben 29	1'000'000	1'000'000
Heuberg 33 (Frey-Grynäische Stiftung)	400'000	500'000
Total Hypotheken	1'400'000	1'500'000

41. Darlehen Trägerkantone

Beinhaltet das im Rahmen der Überführung der Universität in die gemeinsame Trägerschaft per 1.1.2007 in die Eröffnungsbilanz integrierte zinslose Darlehen der beiden Trägerkantone in Höhe von 60,0 Mio. Franken (vgl. hierzu auch Anm. 31).

42. Rückstellungen

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Ferienguthaben	3'000'000	3'000'000
Beiträge Klinische Medizin gemäss Staatsvertrag	11'696'113	7'310'668
Sanierungsmassnahmen Pensionskasse	1'862'079	–
Ausfallrisiken bei den Forderungsabgrenzungen	10'200'000	8'600'000
Diverse Bedarfsrückstellungen	500'294	640'286
Total Rückstellungen	27'258'486	19'550'953

Die ab dem Jahr 2007 offen ausgewiesenen Ferienguthaben der Universitätsangehörigen werden auf der Basis von Schätzungen erhoben. Für das Jahr 2011 bleibt aufgrund der vom Personaldienst vorgenommenen aktuellen Erhebung der Wert unverändert. Für die vertraglichen Verpflichtungen im Rahmen der Beiträge an die Klinische Medizin gemäss Staatsvertrag wurde die Differenz zwischen effektiv geleisteter Auszahlung und gemäss Staatsvertrag verpflichtend ausgewiesener Gesamtsumme in Höhe von 4,4 Mio. Franken zurückgestellt. Auf Basis der bereits beschlossenen Pensionskassensanierung

wird der für das Jahr 2011 nicht ausbezahlte Teuerungsanteil für die Rentnerinnen und Rentner gemäss vorliegenden Beschlüssen des Universitätsrates zurückgestellt. Daneben wird vorsorglich auch der von der Basellandschaftlichen Pensionskasse ermittelte Arbeitgeberanteil (in der Höhe des Zinsverzichts der Versicherten) für die im Beitragsprimat befristet Angestellten zurückgestellt. Für die erstmals im Vorjahr gebildete Rückstellung für Ausfallrisiken bei den transitorischen Forderungsabgrenzungen erfolgt im Jahr 2011 eine Zusatzaufnung in Höhe von 1,6 Mio. Franken zu Lasten des periodenfremden Aufwands (vgl. hierzu auch Anmerkung 31). Die Position Diverse Bedarfsrückstellungen fasst wie in den Vorjahren mehrere kleinere Einzelposten zusammen. Neben Rückstellungsaufösungen für einen berechtigten Anspruch im zentralen Personalbereich (120'000 Franken) und des Wegfalls der Rückstellungsgrundlage in einem Einzelfall (25'000 Franken) kommt es wie bereits in den Vorjahren zur Äufnung einer Renovationsrückstellung der Liegenschaft Austrasse 126 des Stumm-Gerber-Fonds (5'000 Franken). Somit bilden aktuell die vorsorglichen Rückstellungen bezüglich einer Anstellung in Höhe von 0,28 Mio. Franken und für weitere allfällige Ansprüche im Personalbereich in Höhe von 0,17 Mio. Franken die noch grössten verbleibenden Einzelposten.

43. Passive Rechnungsabgrenzungen

Bei dieser Position handelt es sich um Abgrenzungen von noch nicht in Rechnung gestellten Leistungen für das Jahr 2011. Wie bereits im Vorjahr beinhaltet diese um 1,1 Mio. Franken angestiegene Position die Abgrenzung aufgrund der Leistungsvereinbarungen für Lehre und Forschung im Bereich der Klinischen Medizin. Dabei werden die Zahlungen für das vierte Quartal des Jahres 2011 an das durch die Spitäler zu erstellende Endreporting für das gesamte Leistungsjahr 2011 gekoppelt. Dieses Reporting geht erst gegen Ende Februar bei der Universität ein, weshalb diese Verpflichtungen in Höhe von 19,4 Mio. Franken passiv abgegrenzt werden müssen. Ohne diesen Sondereffekt steigen die übrigen Abgrenzungen im Vergleich zum Vorjahr nur leicht 0,7 Mio. Franken an.

44. Projektmittel Schweizerischer Nationalfonds

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	60'902'622	45'108'183
Zuweisung Projektmittel Schweizerischer Nationalfonds	73'934'265	66'899'885
Zuweisung übrige Beiträge	10'856'639	12'163'318
Zuweisung direkte Kapitalerträge	1'099'803	783'260
Auflösung (+)/Bildung (–) gebundene Rücklage für Anlagerisiken	–899'270	–620'640
Entnahme für Gesamtaufwendungen der Nationalfonds-Projekte	–72'175'037	–63'431'383
Total Projektmittel Schweizerischer Nationalfonds	73'719'023	60'902'622

Stand der noch nicht verwendeten Mittel aus Beiträgen des Schweizerischen Nationalfonds. Der Schweizerische Nationalfonds überweist die Projektkredite in Jahrest ranchen mehrheitlich jeweils per Oktober und März. Insbesondere bei Verlängerungen kann es allerdings zu Verschiebungen kommen. Enthalten sind auch die zwei an der Universität geführten Nationalen Forschungsschwerpunkte Nanoscale Sciences und Iconic Criticism. Neu hinzugekommen ist der Nationale Forschungsschwerpunkt Quantum Science and Technology mit Leading House ETH Zürich und Co-Leading House Universität Basel (zu den Positionen Kapitalverluste/-erträge und Auflösung bzw. Bildung gebundene Rücklage für Anlagerisiken vgl. Anm. 10 und 26). In der Position Zuweisung übrige Beiträge ist wie bereits im Vorjahr neben Mitfinanzierungen von Dritten auch die Beteiligung des Schweizerischen Nationalfonds an den universitären (Forschungs-) Infrastrukturkosten durch die Auszahlung eines Overheadbeitrages in Höhe von 8,6 Mio. Franken (Vorjahr 10,5 Mio. Fr.) enthalten.

45. Projektmittel Mensch-Gesellschaft-Umwelt (MGU)

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010	
Vortrag aus Vorjahr	389'377	394'972	
Entnahme für Gesamtaufwendungen MGU-Projekte	–	-5'595	
Total Projektmittel Mensch-Gesellschaft-Umwelt	389'377	389'377	

Stand der noch nicht verwendeten, projektgebundenen Mittel im Rahmen des Programms Mensch-Gesellschaft-Umwelt, das seit dem 1.1.2003 vollumfänglich durch die Universität finanziert wird. Im Jahr 2011 fanden keine Abrechnungen im Sinne der interdisziplinären Zweckbindung dieser Projektmittel statt.

46. Immobilienfonds

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	13'626'217	8'767'856
Zahlungen Basel-Stadt an Immobilienfonds	11'750'000	11'250'000
Zahlungen Basel-Landschaft an Immobilienfonds	11'750'000	11'250'000
Bund Subvention Bauten	447'468	954'444
Sonderäufnungen	1'300'111	1'693'209
Übrige Beiträge	–	361'744
Mittel Immobilienfonds vor Zusprachen	38'873'796	34'277'253
Ausbezahlte Projektkredite	22'154'314	20'651'036
Total Immobilienfonds	16'719'482	13'626'217

Wie bereits im Vorjahr erhält die Universität für das Jahr 2011 im Rahmen von Zwischen- bzw. Endabrechnungen Bundes subventionen für aus dem Immobilienfonds finanzierte Baumassnahmen in Höhe von 0,45 Mio. Franken. Die Universität hat auch im Jahr 2011 beschlossen, aus eigenen Mitteln bzw. aus Overheadmitteln Sonderäufnungen des Immobilienfonds vorzunehmen, um Zusatzmassnahmen im Baubereich zu finanzieren (0,57 Mio. Fr. für das universitäre Fitnesscenter, 0,32 Mio. Fr. für die Umweltwissenschaften, 0,22 Mio. Fr. für die Physik, 0,19 Mio. Fr. für die Chemie).

47. Übrige Projektmittel (fach- oder zweckgebunden)

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	112'826'729	97'562'096
Zuweisung Beiträge	60'274'283	75'487'100
Zuweisung direkte Kapitalerträge	3'064'161	2'377'014
Auflösung (+)/Bildung (–) gebundene Rücklage für Anlagerisiken	–1'372'864	–1'250'907
Entnahme für Gesamtaufwendungen fach-/zweckgebundene Projekte	–56'267'550	–61'348'573
Total Übrige Projektmittel (fach-/zweckgebunden)	118'524'759	112'826'729

Projektmittel von Dritten (Einzelpersonen, Privatwirtschaft, private Stiftungen, Bundesprogramme, europäische Programme, Vereine usw.), die an einzelne Fächer oder Gliederungseinheiten bzw. an einen definierten Zweck gebunden sind. (zu den Positionen Kapitalverluste/-erträge und Auflösung bzw. Bildung gebundene Rücklage für Anlagerisiken vgl. Anm. 10 und 26).

48. Gebundene Kapitalien Fonds, Stiftungen und Vereine

Die gebundenen Kapitalien haben sich wie folgt verändert:

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	112'826'729	97'562'096
Zuweisung Beiträge	60'274'283	75'487'100
Zuweisung direkte Kapitalerträge	3'064'161	2'377'014
Auflösung (+)/Bildung (–) gebundene Rücklage für Anlagerisiken	–1'372'864	–1'250'907
Entnahme für Gesamtaufwendungen fach-/zweckgebundene Projekte	–56'267'550	–61'348'573
Total Übrige Projektmittel (fach-/zweckgebunden)	118'524'759	112'826'729

Die gebundenen Kapitalien setzen sich wie folgt zusammen:

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Juristisch selbständige Fonds, Stiftungen und Vereine	19'624'101	20'734'390
Statutarische Stammkapitalien	970'214	970'047
Übrige Kapitalien in Zweckbindung	18'653'886	19'764'343
Übrige Fonds, Stiftungen und Vereine	20'273'771	20'865'478
Statutarische Stammkapitalien	3'220'167	3'220'167
Stammkapital in Immobilien gebunden	2'398'341	2'198'341
Übrige Kapitalien in Zweckbindung	14'655'264	15'446'971
Total Gebundene Kapitalien Fonds, Stiftungen und Vereine	39'897'872	41'599'868

Die im Universitätsvermögen verwalteten Fonds, Stiftungen und Vereine, deren Kapital und/oder Erträge mit einer Fach- oder Zweckbestimmung der Universität zugewendet wurden, werden als gebundene Mittel passiviert, da die Verwendung dieser Mittel sowohl sachlich wie zeitlich durch Dritte bestimmt ist oder wird (zur Position Kapitalerträge vgl. Anm. 10, für die Auflösung bzw. Bildung gebundene Rücklage Anlage-risiken ausserhalb des Nationalfonds vgl. Anm. 47). Der Ab-nahme bei den gebundenen Kapitalien der Fonds, Stiftungen und Vereinen liegt ein entsprechend zweckbestimmter Ver-brauch zugrunde.

49. Rücklagen aus Berufungen

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	13'180'741	13'028'896
Bildung Rücklagen für Berufungen	3'750'000	2'700'000
Auflösung Rücklagen für Berufungen	-2'641'424	-2'548'155
Total Rücklagen aus Berufungen	14'289'317	13'180'741

Vgl. Anm. 23

50. Rücklagen aus Budgetübertragungen

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	37'802'206	34'653'670
Bildung Rücklagen aus Budgetübertragungen	22'769'900	11'610'881
Ordentliches Budget	19'576'000	7'139'881
Investitionsbudget	3'193'900	4'471'000
Auflösung Rücklagen aus Budgetübertragungen	-10'025'711	-8'462'345
Ordentliches Budget	-4'858'212	-6'184'099
Investitionsbudget	-5'167'499	-2'278'246
Total Rücklagen aus Budgetübertragungen	50'546'396	37'802'206

Vgl. Anm. 23

51. Gebundene Zusprachen Universitätsrat

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	5'254'389	6'514'399
Entnahme für Gesamtaufwendungen Gebundene Zusprachen Universitätsrat	-522'314	-1'260'010
Total Gebundene Zusprachen Universitätsrat	4'732'075	5'254'389

Vgl. Anm. 24

52. Gebundene Rücklage für Sachanlagen

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	74'402'586	66'244'101
Zuweisung (+)/Auflösung (-) Rücklage für Sachanlagen	8'914'520	8'158'485
Total Gebundene Rücklage für Sachanlagen	83'317'107	74'402'586

Gemäss den Rechnungslegungsvorschriften der Universität wird die Differenz aus Aktivierung und Abschreibungsauf-wand über die gebundene Rücklage für Sachanlagen neutra-lisiert.

53. Gebundene Rücklage für Anlagerisiken

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	11'632'737	10'715'306
Bildung (+)/Auflösung (-) Wertberichtigungen auf Wertschriften	2'926'582	-954'116
Bildung (+)/Auflösung (-) Rücklage Anlagerisiken aus Nationalfonds	899'270	620'640
Bildung (+)/Auflösung (-) Rücklage Anlagerisiken aus Drittmitteln	1'372'864	1'250'907
Total Gebundene Rücklage für Anlagerisiken	16'831'454	11'632'737

Gemäss dem vom Universitätsrat verabschiedeten Gewinn-verteilungsplan können dieser Rücklage zur Abdeckung von Marktrisiken realisierte Vermögenserträge zugeführt werden. Diese Äufnung soll in erster Linie dazu dienen, in Form einer Schwankungsreserve die Risiken des langfristigen Finanzan-lagevermögens der Universität in ausreichendem Umfang ab-zusichern. Die per Ende 2011 vorhandenen 16,8 Mio. Franken entsprechen 6,7% des langfristigen Finanzanlagevermögens. Für das Jahr 2011 führen die marktbedingten Wertberichti-gungen auf Wertschriften zum einen zur Bildung dieser ge-bundenen Rücklage in Höhe von 2,9 Mio. Franken. Zusätz-lich werden auf der Basis der effektiv erzielten Zinserträge sowohl im Nationalfonds- wie auch im Drittmittelbereich entsprechende Rücklagen für Anlagerisiken wieder neu ge-äufnet (insgesamt plus 2,3 Mio. Fr.). Per 31.12.2011 konnte so-mit diese Rücklage für die notwendigen Absicherungsmass-nahmen im Anlagebereich im Vergleich zum Vorjahr um 5,2 Mio. Franken erhöht werden.

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	6'982'827	6'805'656
Anteile Vermögensertrag des Vorjahres	138'889	226'175
Entnahme für Gesamtaufwendungen fach-/zweckgebundene Projekte	-84'234	-49'004
Total Freie Kapitalien Fonds und Stiftungen	7'037'483	6'982'827

Das Universitätsvermögen beinhaltet auch Fonds und Stiftungen ohne Fach- oder Zweckbestimmung, so dass deren Kapitalien und Erträge zur freien Verfügung der Universität stehen. Nach den Vorschriften über die Verwaltung des Universitätsvermögens partizipieren die freien Kapitalien Fonds und Stiftungen an den Vermögenserträgen bzw. -verlusten. Der entsprechende Anteil wird den Fonds und Stiftungen seit 1998 im Sinne einer Zuweisung aus den freien Reserven und Rücklagen zugewiesen.

Im Einzelnen handelt es sich um:

- Akademischer Vermächtnisfonds (Sammelfonds aus zahlreichen historischen Legaten)
- Fiscus Rectoris (historischer Fonds, bis 1996 mit Budgetbeiträgen geäufnet)
- Fonds Mme. Marguerite Anliker (Erbschaft zugunsten der Universität Basel)
- Emil Dreyfus-Fonds I (abzüglich Stammkapital gemäss Schenkungsverfügung)
- Emil Dreyfus-Fonds II (abzüglich Stammkapital gemäss Schenkungsverfügung)

in Franken	Rechnung 2011	Rechnung 2010
Vortrag aus Vorjahr	19'456'447	20'196'609
Jahresergebnis Vorjahr	-3'405'196	-562'991
Entnahme (-)/Einlage (+) Anteile Vermögensertrag des Vorjahres der freien Kapitalien Fonds und Stiftungen	-54'656	-177'171
Total Freie Reserven	15'996'596	19'456'447

Die freien Reserven entsprechen den kumulierten Jahresergebnissen der öffentlich-rechtlichen Körperschaft Universität Basel seit ihrer Verselbständigung bzw. seit der Einführung der Globalfinanzierung. Mit der in den letzten Jahren erfolgten Erhöhung dieser freien Mittel besteht der minimal notwendige Handlungsspielraum, um auch in Zukunft bei kurzfristigen Entwicklungen (z.B. Teuerung) handlungsfähig zu bleiben.

Abgebildet ist jeweils der Stand zu Beginn des Rechnungsjahres. Unter Berücksichtigung des Jahresverlustes 2011 von 4,7 Mio. Franken und der Zuweisung des Anteils Vermögensertrag 2011 der freien Kapitalien Fonds und Stiftungen

von 0,06 Mio. Franken ergeben sich per Ende 2011 bzw. per 1.1.2012 kumulierte freie Reserven in Höhe von 11,2 Mio. Franken.

Vgl. Anmerkung 27, zur Deckung vgl. Anmerkung 55

Mit Ausnahme der Hypotheken auf Immobilien zu Anlagezwecken bestehen weder weitere Verpfändungen von Aktiven der Universität, noch Garantien oder Bürgschaften zu Lasten der Universität.

Aktuell bestehen Deckungslücken in der obligatorischen Personalvorsorge. Die Vorsorgewerke der Universität Basel bei den Pensionskassen Basel-Stadt und Basel-Landschaft sind gesetzlich zu Sanierungsmassnahmen verpflichtet. Aufgrund der aktuellen Rechtslage bestehen keine verbindlichen Finanzierungszusagen der Trägerkantone für die Arbeitgeberanteile an den Sanierungsmassnahmen. Sollten sich die Vorsorgewerke dank entsprechender Entwicklungen auf den Kapitalmärkten nicht selbst erholen oder sollten die notwendigen Sanierungsmassnahmen mit einer Beteiligung der Trägerkantone zu mindestens 50% nicht realisiert werden (entsprechende Anträge wurden vom Universitätsrat zu Handen der Regierungen der beiden Trägerkantone verabschiedet), so bestünden Verpflichtungen der Universität von 41,25 Mio. Franken (Anteil Arbeitgeber von 50% der Deckungslücke von 82,5 Mio. Fr. gemäss provisorischer Berechnungen der Vorsorgewerke) per Ende 2011 (im Vorjahr betrug diese Verpflichtung 30,75 Mio. Fr. bei einer Deckungslücke von 61,5 Mio. Fr.).

Bericht der Revisionsstelle

Bericht der Revisionsstelle zur Jahresrechnung

Als Revisionsstelle gemäss Art. 29 des Vertrages zwischen den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt über die gemeinsame Trägerschaft der Universität Basel haben wir die Jahresrechnung der Universität Basel, bestehend aus Bilanz, Erfolgsrechnung und Anhang (Seiten 7 bis 34) für das am 31. Dezember 2011 abgeschlossene Geschäftsjahr geprüft.

Verantwortung des Universitätsrates und des Rektorates
Der Universitätsrat (in vorgebendem Sinn) und das Rektorat (in umsetzendem Sinn) sind für die Aufstellung der Jahresrechnung in Übereinstimmung mit den staatsvertraglichen Vorschriften und den Konsolidierungs- und Rechnungslegungsgrundsätzen der Universität Basel verantwortlich. Diese Verantwortung beinhaltet die Ausgestaltung, Implementierung und Aufrechterhaltung eines internen Kontrollsystems mit Bezug auf die Aufstellung einer Jahresrechnung, die frei von wesentlichen falschen Angaben als Folge von Verstössen oder Irrtümern ist. Darüber hinaus sind der Universitätsrat und das Rektorat für die Auswahl und die Anwendung sachgemässer Rechnungslegungsmethoden sowie die Vornahme angemessener Schätzungen verantwortlich.

Verantwortung der Revisionsstelle
Unsere Verantwortung ist es, aufgrund unserer Prüfung ein Prüfungsurteil über die Jahresrechnung abzugeben. Wir haben unsere Prüfung in Übereinstimmung mit den Schweizer Prüfungsstandards vorgenommen. Nach diesen Standards haben wir die Prüfung so zu planen und durchzuführen, dass wir hinreichende Sicherheit gewinnen, ob die Jahresrechnung frei von wesentlichen falschen Angaben ist.
Die Prüfung beinhaltet die Durchführung von Prüfungshandlungen zur Erlangung von Prüfungsnachweisen für die

in der Jahresrechnung enthaltenen Wertansätze und sonstigen Angaben. Die Auswahl der Prüfungshandlungen liegt im pflichtgemässen Ermessen des Prüfers. Dies schliesst eine Beurteilung der Risiken wesentlicher falscher Angaben in der Jahresrechnung als Folge von Verstössen oder Irrtümern ein. Bei der Beurteilung dieser Risiken berücksichtigt der Prüfer das interne Kontrollsystem, soweit es für die Aufstellung der Jahresrechnung von Bedeutung ist, um die den Umständen entsprechenden Prüfungshandlungen festzulegen, nicht aber um ein Prüfungsurteil über die Wirksamkeit des internen Kontrollsystems abzugeben. Die Prüfung umfasst zudem die Beurteilung der Angemessenheit der angewandten Rechnungslegungsmethoden, der Plausibilität der vorgenommenen Schätzungen sowie eine Würdigung der Gesamtdarstellung der Jahresrechnung. Wir sind der Auffassung, dass die von uns erlangten Prüfungsnachweise eine ausreichende und angemessene Grundlage für unser Prüfungsurteil bilden.
Wir bestätigen, dass wir die gesetzlichen Anforderungen an die Zulassung gemäss Revisionsaufsichtsgesetz (RAG) erfüllen und keine mit unserer Unabhängigkeit nicht vereinbare Sachverhalte vorliegen.

Prüfungsurteil
Nach unserer Beurteilung entspricht die Jahresrechnung für das am 31. Dezember 2011 abgeschlossene Geschäftsjahr den staatsvertraglichen Vorschriften und den Konsolidierungs- und Rechnungslegungsgrundsätzen der Universität Basel, wie sie im Anhang der Jahresrechnung festgehalten sind.
In Anlehnung an den Schweizer Prüfungsstandard 890 bestätigen wir, dass ein gemäss den Vorgaben des Universitätsrates ausgestaltetes internes Kontrollsystem für die Aufstellung der Jahresrechnung existiert.

Berichterstattung aufgrund weiterer staatsvertraglicher Bestimmungen

Gemäss Art. 29 des Vertrags zwischen den Kantonen Basel-Landschaft und Basel-Stadt über die gemeinsame Trägerschaft der Universität Basel vom 27. Juni 2006 haben wir ergänzend zur Prüfung der Jahresrechnung das Rechnungswesen, die Ordnungsmässigkeit und Richtigkeit der Informationen, die von der Universität über ihre Tätigkeit erarbeitet werden, sowie das richtige und zweckmässige Funktionieren der Planungs-, Kontroll-, Steuerungs- und Berichtssysteme geprüft.

Verantwortung des Universitätsrates und des Rektorates
Der Universitätsrat (in vorgebendem Sinn) und das Rektorat (in umsetzendem Sinn) sind für die Organisation des Rechnungswesens, die Erstellung ordnungsgemässer und richtiger Informationen über die Tätigkeit der Universität sowie für das richtige und zweckmässige Funktionieren der Planungs-, Kontroll-, Steuerungs- und Berichtssysteme verantwortlich.

Verantwortung der Revisionsstelle
Unsere Verantwortung ist es, in Ergänzung zur Prüfung der Jahresrechnung und damit des finanziellen Rechnungswesens mit geeigneten summarischen Prüfungen zu beurteilen, – ob das betriebliche Rechnungswesen nach anerkannten kaufmännischen Grundsätzen und den einschlägigen Regeln der Schweizerischen Universitätskonferenz geführt wird,

- ob die für die staatliche Trägerschaft und die Öffentlichkeit in Budgetbericht, Jahresbericht und Leistungsbericht offengelegten finanziellen Informationen in Art und Umfang die Tätigkeit der Universität angemessen und richtig wiedergeben,
- ob die Funktionalität der Planungs-, Kontroll-, Steuerungs- und Berichtssysteme durch den Einsatz zweckmässiger Regelungen und Verfahren, die eine kontrollierte finanzielle Geschäftsführung in Einhaltung aller staatsvertraglichen, statutarischen und reglementarischen Vorschriften sicherstellen, gegeben ist.

Prüfungsaussage
Bei unseren ergänzenden summarischen Prüfungen und Befragungen sind wir nicht auf Sachverhalte gestossen, dass:
– das betriebliche Rechnungswesen der Universität nicht nach anerkannten kaufmännischen Grundsätzen und den einschlägigen Regeln der Schweizerischen Universitätskonferenz geführt wird,
– die Informationen über die Tätigkeit der Universität nicht ordnungsgemäss und richtig erarbeitet wurden, die Planungs-, Kontroll-, Steuerungs- und Berichtssysteme nicht richtig und zweckmässig funktionieren.

Antrag auf Genehmigung gem. Art. 29 Staatsvertrag

Wir empfehlen, die vorliegende Jahresrechnung 2011 der Universität Basel zu genehmigen.

Basel, 13. März 2012
Ernst & Young AG

Robert-Jan Bumbacher
Zugelassener Revisionsexperte (Leitender Revisor)

Jürg Tobler
Zugelassener Revisionsexperte

Statistische Angaben 2011

Finanzielle Erfolgswerte der Departemente und Dienstleistungsbereiche (Erträge)

	Beiträge staatlicher Träger Rechnung 2011	Zusprachen Nationalfonds Dritte Rechnung 2011	Gebühren Dienstleistungen Übrige Erträge Rechnung 2011	Total Erträge Rechnung 2011	Total Erträge Rechnung 2010
in Tausend Schweizer Franken					
Departemente					
Theologische Wissenschaften	–	1'845	98	1'943	2'546
Rechtswissenschaften	–	1'961	485	2'446	2'539
Biomedizin	–	11'598	8'212	19'810	14'662
Zahnmedizin	–	956	6'474	7'430	8'017
Public Health	–	2'604	2'503	5'107	7'493
Klinische Medizin (Uni-Kliniken)	–	15'442	238	15'680	12'632
Medizin nicht zuteilbar	–	798	27	824	25
Sprach- und Literaturwissenschaften	–	3'269	176	3'445	3'433
Altertumswissenschaften	–	1'492	65	1'557	1'458
Gesellschaftswissenschaften	–	4'315	328	4'643	4'609
Geschichte	–	2'469	21	2'490	1'540
Philosophie und Medienwissenschaften	–	1'084	28	1'112	1'499
Kunstwissenschaften	–	738	51	789	1'023
Geisteswissenschaften nicht zuteilbar	–	3'611	77	3'688	6'471
Physik	–	11'778	935	12'713	13'013
Umweltwissenschaften	–	9'905	1'664	11'568	10'463
Mathematik und Informatik	–	3'510	231	3'741	4'896
Chemie	–	10'039	277	10'316	12'864
Pharmazie	–	4'551	462	5'013	4'242
Biozentrum	–	20'611	963	21'573	17'745
Naturwissenschaften nicht zuteilbar	–	469	1	470	379
Wirtschaftswissenschaften	–	2'333	1'253	3'586	6'162
Psychologie	–	5'064	1'192	6'256	7'340
Europainstitut	–	510	132	642	616
Bio- und Medizinethik	–	458	–	458	–
Dienstleistungsbereiche					
Universitätsbibliothek	–	320	2'152	2'472	2'269
Universitätsrechenzentrum	–	145	104	249	112
Universitätsverwaltung	–	4'006	2'004	6'010	5'955
Gesamtuniversitär nicht zuteilbar ¹	443'585	12'172	29'613	485'370	485'526
Zusammenfassung nach Fakultäten					
Theologische Fakultät	–	1'845	98	1'943	2'546
Juristische Fakultät	–	1'961	485	2'446	2'539
Medizinische Fakultät	–	31'397	17'454	48'852	42'830
Philosophisch-Historische Fakultät	–	16'978	745	17'723	20'032
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	–	60'862	4'532	65'395	63'602
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	–	2'333	1'253	3'586	6'162
Fakultät für Psychologie	–	5'064	1'192	6'256	7'340
Interdisziplinäre Einrichtungen	–	968	132	1'100	616
Dienstleistungsbereiche	–	4'470	4'260	8'731	8'336
Gesamtuniversitär nicht zuteilbar ¹	443'585	12'172	29'613	485'370	485'526
	443'585	138'050	59'766	641'401	639'529

¹ Gesamtuniversitär nicht zuteilbar beinhaltet die staatlichen Beiträge (Trägerkantone, Bund, übrige Kantone), noch nicht abschliessend zugewiesene Projektmittel und die Studiengebühren.

Finanzielle Erfolgswerte der Departemente und Dienstleistungsbereiche (Aufwand)

	Personal– aufwand Rechnung 2011	Übriger Aufwand Rechnung 2011	Abschreibungen Sachanlage– vermögen Rechnung 2011	Total Aufwand Rechnung 2011	Total Aufwand Rechnung 2010
in Tausend Schweizer Franken					
Departemente					
Theologische Wissenschaften	5'694	469	44	6'207	6'355
Rechtswissenschaften	11'465	1'362	159	12'986	12'406
Biomedizin	22'032	8'262	1'776	32'071	30'307
Zahnmedizin	11'274	3'861	419	15'554	15'490
Public Health	8'394	2'094	229	10'717	11'148
Medizinische Forschung (Uni-Kliniken) ¹	12'304	85'464	321	98'089	93'674
Medizin nicht zuteilbar	2'453	1'512	126	4'090	3'339
Sprach- und Literaturwissenschaften	11'955	1'006	203	13'164	12'198
Altertumswissenschaften	4'184	422	129	4'734	4'875
Gesellschaftswissenschaften	9'256	1'350	108	10'714	9'927
Geschichte	5'556	514	76	6'146	5'466
Philosophie und Medienwissenschaften	4'414	393	60	4'867	5'007
Kunstwissenschaften	3'070	427	63	3'560	3'127
Geisteswissenschaften nicht zuteilbar	7'380	1'458	180	9'019	8'962
Physik	16'543	3'828	2'762	23'133	21'027
Umweltwissenschaften	23'289	4'510	1'329	29'128	28'060
Mathematik und Informatik	8'809	770	153	9'732	8'898
Chemie	16'488	4'784	1'908	23'181	21'463
Pharmazie	8'911	1'851	1'077	11'839	10'021
Biozentrum	41'760	12'884	6'273	60'917	59'040
Naturwissenschaften nicht zuteilbar	1'145	26	4	1'175	1'322
Wirtschaftswissenschaften	11'033	1'702	263	12'998	12'085
Psychologie	12'929	2'871	544	16'344	16'257
Europainstitut	1'271	461	7	1'739	1'466
Bio- und Medizinethik	527	44	18	590	–
Dienstleistungsbereiche					
Universitätsbibliothek	15'419	8'634	318	24'371	24'126
Universitätsrechenzentrum	4'836	3'668	1'569	10'072	9'272
Universitätsverwaltung	21'664	7'387	309	29'360	27'674
Gesamtuniversitär nicht zuteilbar ²	19'305	139'738	608	159'651	179'941
Zusammenfassung nach Fakultäten					
Theologische Fakultät	5'694	469	44	6'207	6'355
Juristische Fakultät	11'465	1'362	159	12'986	12'406
Medizinische Fakultät	56'457	101'193	2'871	160'522	153'959
Philosophisch-Historische Fakultät	45'814	5'571	819	52'203	49'562
Philosophisch-Naturwissenschaftliche Fakultät	116'945	28'652	13'507	159'104	149'831
Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät	11'033	1'702	263	12'998	12'085
Fakultät für Psychologie	12'929	2'871	544	16'344	16'257
Europainstitut	1'798	505	26	2'329	1'466
Dienstleistungsbereiche	41'919	19'688	2'195	63'802	61'072
Gesamtuniversitär nicht zuteilbar ²	19'305	139'738	608	159'651	179'941
	323'359	301'751	21'036	646'146	642'934

¹ Die Medizinische Forschung (Uni-Kliniken) enthält im übrigen Aufwand die Abgeltung Lehre und Forschung der Klinischen Medizin in den Universitätsspitalern und Spitalern mit universitären Kliniken in Höhe von 82,1 Mio. Franken (Vorjahr 81,7 Mio. Fr.).

² Gesamtuniversitär nicht zuteilbar umfasst die zentral belasteten Personalaufwendungen (wie z.B. Rententeuerung, Sozialzulagen, Lehrvertretungen für vakante Professuren, Pensionskassen-Einkäufe), den Immobilienfonds, die Auflösung/Zuweisung nicht verwendeter Projektmittel, den Universitätssport, die SKUBA,

die Aufwendungen von Bundesprogrammen (z.B. Nachwuchsförderung), die Grundmiete für Nutzung der kantonalen Liegenschaften des Kantons Basel-Stadt, die Raumaufwendungen für Energie, Fremdmieten und Reinigung und die Bildung von Rücklagen für zweckgebundene Budgetübertragungen.

Universitätsanstellungen (in Vollzeitäquivalenten im Jahresdurchschnitt)

	2009	2010	2011	Veränderung absolut		Veränderung in Prozent	
				2009/10	2010/11	2009/10	2010/11
Ordinarius/Ordinaria	127.17	124.78	125.60	−2.39	0.82	−1.9%	0.7%
Extraordinarius/Extraordinaria	42.46	43.33	46.10	0.87	2.77	2.0%	6.4%
Assistenzprofessor/-innen mit Tenure Track	19.39	22.61	26.30	3.22	3.69	16.6%	16.3%
Lehraufträge	55.06	56.94	56.10	1.88	−0.84	3.4%	−1.5%
Wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen	120.60	131.00	136.60	10.40	5.60	8.6%	4.3%
Assistent/-innen	370.50	405.16	446.70	34.66	41.54	9.4%	10.3%
Hilfsassistent/-innen	78.90	90.47	92.70	11.57	2.23	14.7%	2.5%
Labor/Technik	279.68	298.08	305.80	18.40	7.72	6.6%	2.6%
Bibliothek	78.97	86.74	88.60	7.77	1.86	9.8%	2.1%
Administration ¹	299.99	323.09	344.00	23.10	20.91	7.7%	6.5%
Lehrlinge	36.26	36.38	34.30	0.12	−2.08	0.3%	−5.7%
Raumpflege/Abwart	17.00	17.50	18.40	0.50	0.90	2.9%	5.1%
Total Universitätsanstellungen	1'525.98	1'636.08	1'721.20	110.10	85.12	7.2%	5.2%

Projektanstellungen (in Vollzeitäquivalenten im Jahresdurchschnitt)

	2009	2010	2011	Veränderung absolut		Veränderung in Prozent	
				2009/10	2010/11	2009/10	2010/11
Ordinarius/Ordinaria	5.47	5.50	5.20	0.03	−0.30	0.5%	−5.5%
Extraordinarius/Extraordinaria	5.00	4.50	4.90	−0.50	0.40	−10.0%	8.9%
Assistenzprofessor/-innen mit Tenure Track	23.43	22.32	24.80	−1.11	2.48	−4.7%	11.1%
Lehraufträge	10.18	10.26	9.40	0.08	−0.86	0.8%	−8.4%
Wissenschaftliche Mitarbeiter/-innen	114.37	115.12	126.00	0.75	10.88	0.7%	9.5%
Assistent/-innen	420.35	622.35	687.90	202.00	65.55	48.1%	10.5%
Hilfsassistent/-innen	26.63	32.24	40.10	5.61	7.86	21.1%	24.4%
Labor/Technik	35.95	36.25	28.70	0.30	−7.55	0.8%	−20.8%
Bibliothek	18.91	7.37	6.80	−11.54	−0.57	−61.0%	−7.7
Administration ¹	33.25	34.59	35.50	1.34	0.91	4.0%	2.6%
Lehrlinge	3.10	0.59	1.80	−2.51	1.21	−81.0%	205.1%
Raumpflege/Abwart	0.00	0.00	0.00	0.00	0.00	0.0%	0.0%
Total Projektanstellungen	696.64	891.09	971.10	194.45	80.01	27.9%	9.0%

¹ Der Bereich Administration setzt sich aus administrativ tätigen Mitarbeitenden in allen Bereichen der Universität zusammen (zentrale Verwaltung, Universitätsrechenzentrum, Universitätsbibliothek, zentrale akademische Dienste und Studierendenadministration, Geschäftsführungen der Fakultäten, Departemente, Institute, Forschungsprojekte, dezentrale Rechnungsführerinnen, Sekretariate).

Anstellungen (in Vollzeitäquivalenten im Jahresdurchschnitt)

	2009	2010	2011	Anteil in Prozent		
				2009	2010	2011
Universitätsanstellungen	1'525.98	1'636.08	1'721.20	68.7%	64.7%	63.9%
Projektanstellungen	696.64	891.09	971.10	31.3%	35.3%	36.1%
Total Anstellungen	2'222.62	2'527.17	2'692.30	100.0%	100.0%	100.0%

Anstellungen (in Vollzeitäquivalenten im Jahresdurchschnitt)

	2009	2010	2011	Anteil in Prozent		
				2009	2010	2011
Akademisches Personal	1'419.51	1'686.58	1'828.40	63.9%	66.7%	67.9%
Technik/Labor	315.63	334.33	334.50	14.2%	13.2%	12.4%
Bibliothek	97.88	94.11	95.40	4.4%	3.7%	3.5%
Übriges Personal	389.60	412.15	434.00	17.5%	16.3%	16.1%
Total Anstellungen	2'222.62	2'527.17	2'692.30	100.0%	100.0%	100.0%

Der Gesamtpersonalbestand (inkl. Projektanstellungen) ist in den letzten Jahren kontinuierlich angestiegen. Allerdings muss im Mehrjahresvergleich auf eine Besonderheit in diesen Zahlenreihen hingewiesen werden, die eine direkte Vergleichbarkeit zwischen den Jahren 2009 und 2010 erschwert. Aufgrund einer zu Beginn des Jahres 2010 erfolgten (technischen) Anpassung in den Beschäftigungsgraden kommt es in der Personalkategorie Assistierenden zu einer erheblichen Erhöhung der Vollzeitäquivalente (VZE), die allerdings keine Veränderung des absoluten Personalbestandes pro Kopf zur Folge hatte und auch finanziell keine Auswirkungen nach sich zog. Der starke Anstieg bei den Assistierenden zwischen den Jahren 2009 und 2010 ist zu einem grossen Teil auf diese technische Massnahme zurückzuführen. Somit stellen die vorliegenden Personalstatistiken im Wesentlichen eine Information bezüglich der Verteilung der Anstellungen auf die einzelnen (auch akademischen) Personalkategorien und Finanzierungsquellen dar, Aussagen im Vergleich zum Vorjahr sind erst ab dem Jahr 2010 insbesondere wegen der Personalkategorie Assistierende und damit auch bezüglich des Gesamtbestandes möglich.

Bezogen auf den im Jahr 2011 ausgewiesenen Gesamtpersonalbestand weist die Universität im Vergleich zum Vorjahr einen Anstieg der Anstellungen von insgesamt 6,5% (plus 165,1 VZE) aus, wobei die Universitätsanstellungen unterdurchschnittlich mit 5,2% (plus 85,1 VZE) und die drittmitelfinanzierten Projektanstellungen überdurchschnittlich mit 9,0% (plus 80,0 VZE) für dieses Wachstum verantwortlich sind. In der Folge dieses Anstieges ist auch der Administrationsbereich aufgrund der gestiegenen Anforderungen sowohl dezentral (insbesondere in den Fakultäten) als auch zentral entsprechend verstärkt worden.

